

JUGEND IN ZEITEN VON KRISEN

PROGRAMM

Österreichische Jugendforschungstagung

Jugend in Zeiten von Krisen

22. bis 24. Juni 2023 | Universität Innsbruck

Gesamtkoordination

Alfred Berger
Universität Innsbruck

Innsbrucker Organisationsteam

Alfred Berger

David Furtschegger

Gabriela Gniewosz

Wolfgang Hagleitner

Guido Thaler

Ulrike Schmid

Reingard Spannring

Sanja Mijucic

Angela Pertl

Lukas Hartmann

Lena Gleirscher

Hanna Lorenzin

Programmkommission

Alfred Berger
Universität Innsbruck

Birgit Bütow
Universität Salzburg

Karl Ceplak
Landesjugendreferat Wien

Christina Engel-Unterberger
Fachhochschule St. Pölten

Burkhard Gniewosz
Universität Salzburg

Gabriela Gniewosz
Universität Innsbruck

Horst Hackauf
Universität Innsbruck

Wolfgang Hagleitner
Universität Innsbruck

Daniela Kern-Stoiber
bOJA

Martin Lu Kolbinger
Fachhochschule Salzburg

Richard Krisch
Verein Wiener Jugendzentren

Karin Lauermann
Bundesinstitut für
Sozialpädagogik, Baden

Maria Lettner
Büro der
Bundesjugendvertretung

Christina Lienhart
MCI

Hubert Löffler
Dachverband österreichische
Kinder- und Jugendhilfe

Aleksandar Prvulovic
Österreichische Jugendinfo

Gudrun Quenzel
PH Vorarlberg

Reingard Spannring
Universität Innsbruck

Stephan Sting
Universität Klagenfurt

Guido Thaler
Universität Innsbruck

Natalia Wächter
Universität Graz

Impressum

Institut für Erziehungswissenschaft | Universität Innsbruck
Liebeneggstraße 8 | 6020 Innsbruck | Österreich

Web:

<https://www.uibk.ac.at/congress/jugendforschungstagung-oesterreich/>

Mail: Jugendforschungstagung-oesterreich2023@uibk.ac.at

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Organisationsteams	2
Allgemeine Informationen	6
Allgemeine Informationen zur Tagung	7
Anreise + Lageplan	11
Tagung „Jugend in Zeiten von Krisen“	17
Keynotes.....	18
Tagungsprogramm.....	21
Beiträge – Donnerstag, 22. Juni 2023	30
Beiträge – Freitag, 23. Juni 2023.....	68
Beiträge – Samstag, 24. Juni 2023	173
Posterbeiträge.....	225
Parallele Präsentationen.....	247
Namensverzeichnis der Vortragenden	248

JUGEND IN ZEITEN VON **KRISEN**

Grußwort des Organisationsteams

Grußworte des Innsbrucker Organisationsteams

Liebe Tagungsteilnehmer:innen,

wir möchten Sie ganz herzlich in Innsbruck an der 2. Österreichischen Jugendforschungstagung begrüßen.

Es freut uns, dass nach 2017 erneut eine Jugendforschungstagung in Innsbruck stattfinden kann. Unser großer Dank gilt den vielen tatkräftigen Helfer:innen, ohne die eine Tagung dieser Größenordnung nicht zu organisieren wäre, und den verschiedenen Fördergebern, allen voran der OeAD in Wien, dem Land Tirol, der Universität Innsbruck und dem Management Center Innsbruck für das Zurverfügungstellen von Räumlichkeiten.

Die diesjährige Tagung befasst sich aus gegebenem Anlass mit Fragen der jugendlichen Handlungsfähigkeit in Zeiten von Krisen und den (sozial-)pädagogischen Möglichkeiten zur Unterstützung von Jugendlichen in Krisenzeiten. Thematisch stehen die individuellen Herausforderungen und Krisen in der Lebensphase Jugend und die Auswirkungen der gerade überwundenen gesundheitlichen Krisensituation (Corona-Pandemie) sowie der aktuellen politischen und ökologischen Krisen (Ukraine-Krieg, Klimawandel) auf Jugendliche im Fokus der Tagung.

Das Tagungsprogramm besteht aus fünf Hauptvorträgen, drei Foren mit Jugendlichen, vier Foren zur Diskussion des Verhältnisses von Jugendforschung und Praxis der Jugendarbeit, einer Posterpräsentation und sechs Zeitfenstern, in welchen die gegen 200 eingereichten mündlichen Einzelbeiträge jeweils in neun bis zwölf parallelen Symposien und Panels präsentiert werden. Am 23. Juni 2023 findet zudem ein Gesellschaftsabend mit Musik und Unterhaltung in der Villa Blanka in Innsbruck statt.

Wir hoffen, dass die Tagung eine Plattform für die Darstellung der vielfältigen Aktivitäten in der österreichischen und internationalen Jugendforschung, Jugendarbeit und Jugendhilfe bietet und zur Vernetzung und Entwicklung von gemeinsamen Perspektiven beiträgt. Ein besonderes Anliegen ist es uns, Jugendlichen eine Stimme zu geben und ihre Anliegen aufzunehmen. Dazu haben wir u.a. mehrere Austausch- und Diskussionforen mit Jugendlichen geplant.

Wir wünschen Ihnen einen angenehmen Aufenthalt in Innsbruck und hoffen, dass Sie die Tagung als Bereicherung erleben und in guter Erinnerung behalten werden.

Herzlich willkommen!

Das Innsbrucker Organisationsteam

Veranstalter der Tagung

Institut für Erziehungswissenschaft,
Universität Innsbruck



Forschungszentrum Bildung – Generation –
Lebenslauf, Universität Innsbruck



Österreichisches Netzwerk Jugendforschung
– Jugendforschung.AT



Kooperationspartner

Management Center Innsbruck,
Department Soziale Arbeit



Finanzielle Unterstützung

OeAD, Wien
Erasmus+ Jugendprogramme



Land Tirol



Vizerektorat für Forschung,
Universität Innsbruck



Finanzielle Unterstützung

Forschungsschwerpunkt EPoS,
Universität Innsbruck



Fakultät für Bildungswissenschaften,
Universität Innsbruck



Bundeskanzleramt Wien,
Abteilung Jugend

JUGEND IN ZEITEN VON **KRISEN**

Allgemeine Informationen

Allgemeine Informationen zur Tagung

Tagungsortlichkeiten

Theologische Fakultät der Universität Innsbruck (kurz: „Theologie“)

Karl-Rahner-Platz 1+3 | 6020 Innsbruck | Österreich

Gebäude der Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten der Universität Innsbruck (kurz: „SoWi“)

Universitätsstraße 15 | 6020 Innsbruck | Österreich

Gebäude des Management Center Innsbruck (kurz: „MCI“)

Universitätsstraße 15 | 6020 Innsbruck | Österreich

Die Vorträge, Symposien und Panels etc. finden sowohl in den Räumlichkeiten der „Theologie“ als auch an der „SoWi“ und am „MCI“ statt – diese drei Gebäude stehen nur durch eine Straße getrennt 1 Minute voneinander entfernt.

Anmeldung und Info-Desk

Die Anmeldung und Ausgabe der Unterlagen befindet sich im Eingangsbereich der „Theologie“. Hier besteht auch die Möglichkeit, Reisegepäck zu deponieren.

Ab dem 2. Tag (Freitag, 23. Juni 2023) befindet sich auch im Foyer der „SoWi“ ein Info-Desk.

Mitarbeiter:innen der Tagungsorganisation stehen Ihnen gerne während der gesamten Tagung bei der Anmeldung sowie beim Info-Desk für Fragen zur Verfügung.

Internetzugang

Sowohl die Räumlichkeiten der „Theologie“ als auch der „SoWi“ sind mit WLAN ausgestattet. Der WLAN-Zugangscodeword wird Ihnen bei der Anmeldung und beim Info-Desk mitgeteilt.

Die Universität Innsbruck ist zudem Teil des Netzwerkes „eduroam“

Technische Ausstattung

In allen Präsentationsräumen stehen Ihnen PCs, Beamer und Leinwand zur Verfügung. Bringen Sie Ihre Power-Point-Präsentation bitte auf einem USB-Stick mit. Falls Sie gedruckte Unterlagen für Ihre Präsentation benötigen, bringen Sie diese bitte selber mit. Im Tagungsbüro besteht keine Möglichkeit, Handouts oder Unterlagen auszudrucken.

In jedem Präsentationsraum wird ein/eine Mitarbeiter:In der Tagungsorganisation anwesend sein und Ihnen bei der Übertragung Ihrer Präsentation gerne behilflich sein sowie auch bei anderen Fragen zur Verfügung stehen.

Die Seminarräume/Präsentationsräume verfügen über eine unterschiedliche Anzahl an Sitzplätzen. In jedem Raum sind mindestens 25 Sitzplätze, meist über 30 Sitzplätze verfügbar. Wir bitten Sie um Verständnis, falls aufgrund eines großen Andrangs kein Sitzplatz mehr für Sie verfügbar ist.

Symposien und Panels

Symposien und Panels dauern maximal 90 Minuten.

Die Beitragszeit für Teilbeiträge in den Symposien ist von der Anzahl der Vortragenden und Diskutant:innen abhängig. Die Moderation obliegt den Chairs.

Die Beitragszeit für Einzelbeiträge in den Panels ist bei drei Beiträgen auf höchstens 25 Minuten ausgelegt, einschließlich Diskussion und Fragen. Für die Zeiteinhaltung sorgt ein/e Moderator:in.

Die Seminarräume/Präsentationsräume verfügen über eine unterschiedliche Anzahl an Sitzplätzen. In jedem Raum sind mindestens 25 Sitzplätze, meist über 30 Sitzplätze verfügbar. Wir bitten Sie um Verständnis, falls aufgrund eines großen Andrangs kein Sitzplatz mehr für Sie verfügbar ist.

Poster-Session

Die Präsentation der Poster findet am 23. Juni 2023 in der Zeit von 10.00 bis 10.30 Uhr und von 15.45 bis 16.15 Uhr im Foyer/Eingangsbereich der „SoWi“ statt. Die Autor:innen der Poster werden gebeten, in dieser Zeit anwesend zu sein und ihr Poster Interessierten vorzustellen.

Am 23. Juni 2023 ab 8.30 Uhr sind Ihnen Mitarbeiter:innen des Info-Desks im Foyer der „SoWi“ gerne bei der Montage der Poster behilflich.

Es werden 3 Posterpreise im Verfahren des Public Votings vergeben. Die Preisverleihung findet am 23. Juni 2023 im Rahmen des Conference Dinners in der Villa Blanka in Innsbruck statt. Falls Sie einen Posterpreis gewinnen, werden Sie verständigt und sind zum Conference Dinner eingeladen.

Teilnahmebestätigung

Ihre Teilnahmebestätigung und Rechnung können Sie über <https://www.conftool.com/jugendforschungstagung-oesterreich> ab 27. Juni 2023 abrufen.

Falls Sie Probleme haben sollten, die Dokumente abzurufen, melden Sie sich bitte per E-Mail beim Tagungsbüro: Jugendforschungstagung-oesterreich2023@uibk.ac.at

Notfallnummern:

Notfallnummern: Feuerwehr 122 | Polizei 133 | Rettung 144

Telefonnummer für Taxi:

Taxi: 0512/5311

Rahmenprogramm

Freitag, 23. Juni 2023, ab 19.30 Uhr – Conference Dinner

Das Conference Dinner findet in der Villa Blanka, Weiherburggasse 31, 6020 Innsbruck statt. Alle angemeldeten Teilnehmer:innen erhalten bei der Anmeldung (Anmeldedesk im Eingangsbereich der „Theologie“) einen Gutschein sowie ein Informationsblatt.

Fahrt vom Tagungsort zur Villa Blanka:

Für die Fahrt vom Tagungsort zur Villa Blanka sind Shuttlebusse organisiert, die am 23. Juni 2023 um 19.15 Uhr und um 19.40 Uhr vom Busparkplatz Hofgarten abfahren. Alle Informationen dazu können Sie dem Informationsblatt entnehmen. Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Anmeldung oder den Info-Desk.

Rückfahrt von der Villa Blanka zum Tagungsort bzw. in die Stadt Innsbruck: Für die Rückfahrt sind ebenfalls Shuttlebusse organisiert. Die Abfahrtszeiten werden beim Conference Dinner bekannt gegeben. Es fahren zudem regelmäßig öffentliche Busse direkt von der Villa Blanka in die Stadt Innsbruck hinunter.

Musikalische Begleitung des Conference Dinners:

Der Abend wird musikalisch von „Marie und Jemima“ begleitet. Am späteren Abend folgt Unterhaltungs- und Tanzmusik von „DJ pxl“.

Kaffeepausen

Kaffee, Getränke und Snacks finden Sie während der Tagung abwechselnd im Foyer der „Theologie“ und im Eingangsbereich der „SoWi“.

Mittagessen am 23. Juni 2023

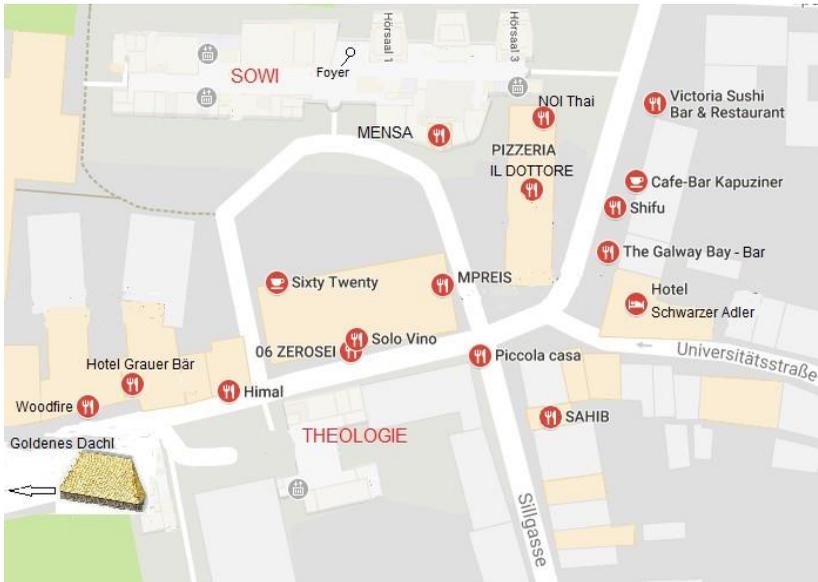
Alle Teilnehmer:innen, die sich für den 23. Juni 2023 angemeldet haben, erhalten einen Gutschein für 1 Mittagessen und 1 Getränk in der Zeit von 11.00 bis 14.00 Uhr in der Mensa im Erdgeschoß in der „SoWi“.

In der Umgebung der Veranstaltungsorte finden Sie aber auch eine Vielzahl weiterer Restaurants oder Einkaufsketten (MPPreis).

Nachfolgend einige Adressen:

- MPPreis – Universitätsstraße 15b (MCI-Gebäude, Erdgeschoß, rechts)
- Restaurant Solo Vino – Universitätsstraße 15b
- Restaurant 06 ZeroSei – Universitätsstraße 15b
- Cafe-Bar Sixty Twenty – Universitätsstraße 15a
- Restaurant Himal (Nepali) – Universitätsstraße 13

- Pizzeria Piccola casa – Universitätsstraße 10
- Restaurant Hotel Grauer Bär–Universitätsstr. 5-7
- Restaurant Woodfire Steak – Universitätsstr. 5-7
- Restaurant NOI (Thai) – Kaiserjägerstraße 1
- Pizzeria Il Dottore – Kaiserjägerstraße 1
- Victoria Sushi Bar – Kaiserjägerstraße 4a
- Cafe-Bar Kapuziner – Kaiserjägerstraße 4a
- Restaurant Shifu (Asia) – Kaiserjägerstraße 4a
- Restaurant Hotel Schwarzer Adler – Universitätsstr. 2
- Restaurant Sahib (Orient) – Sillgasse 3



Anreise + Lagepläne

Anreise mit dem Zug

Der Bahnhof Innsbruck ist ca. 1 km von der „Theologie“ und „SoWi“ bzw. dem „MCI“ entfernt. Zu Fuß erreichen Sie die Veranstaltungsorte vom Bahnhof aus in ca. 15 Minuten.

Mit dem öffentlichen Bus:

Mit der Buslinie R (Richtung DEZ/EKZ) von Haltestelle Hauptbahnhof bis zur Haltestelle Polizeidirektion, von dort zu Fuß noch ca. 5 Minuten.

Anreise mit dem Auto

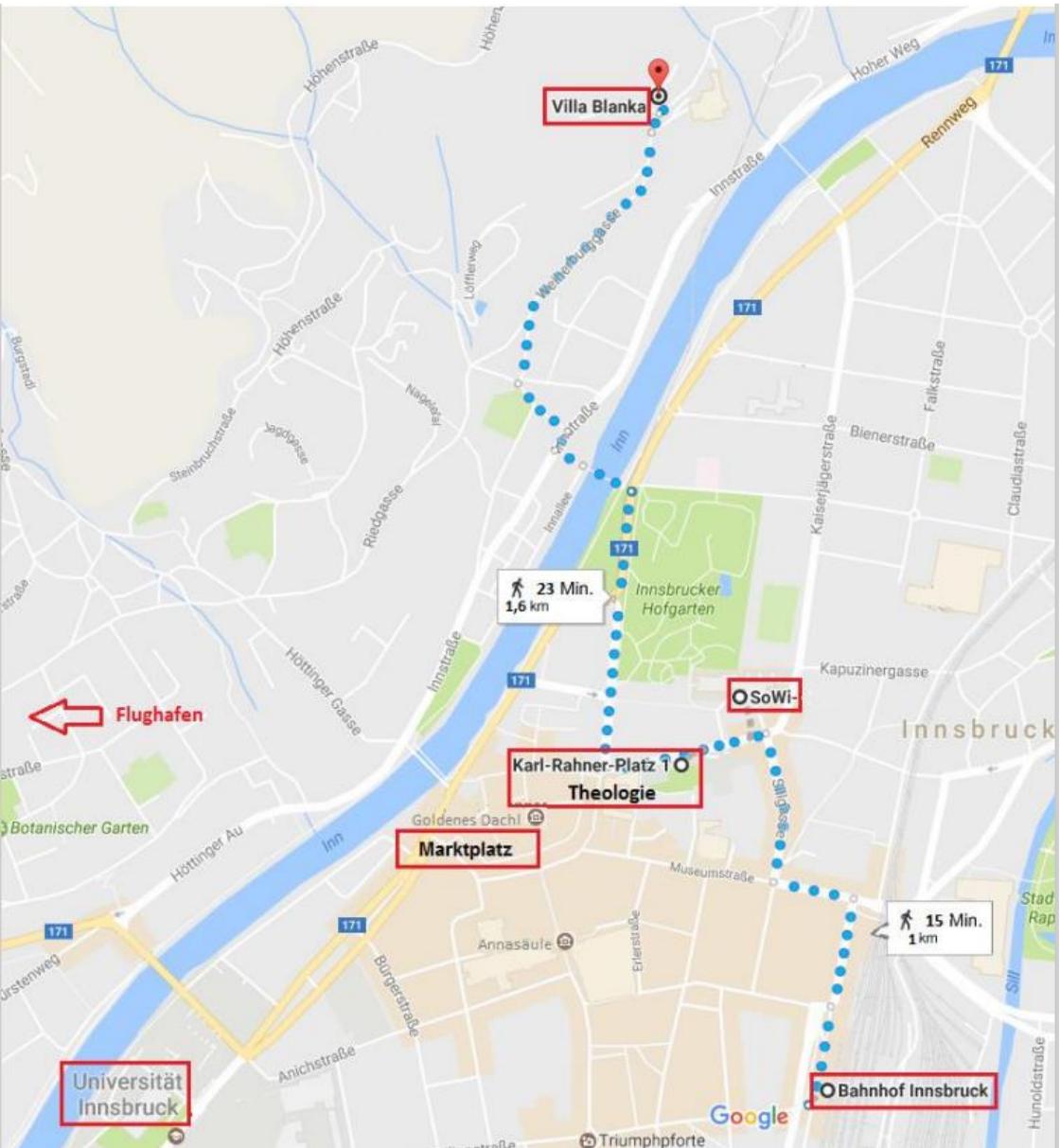
Aus dem Süden und Westen: über die Autobahnausfahrt Innsbruck-West - (Egger-Lienz-Straße - Innerkofler-Straße - Innrain - Herrengasse - Universitätsstraße) - Kaiserjägerstraße 1 ([SOWI-Parkgarage](#))

Von Osten: Autobahnausfahrt Innsbruck-Ost - (Amraser Straße - Museumstraße - Sillgasse) - Kaiserjägerstraße 1 ([SOWI-Parkgarage](#))

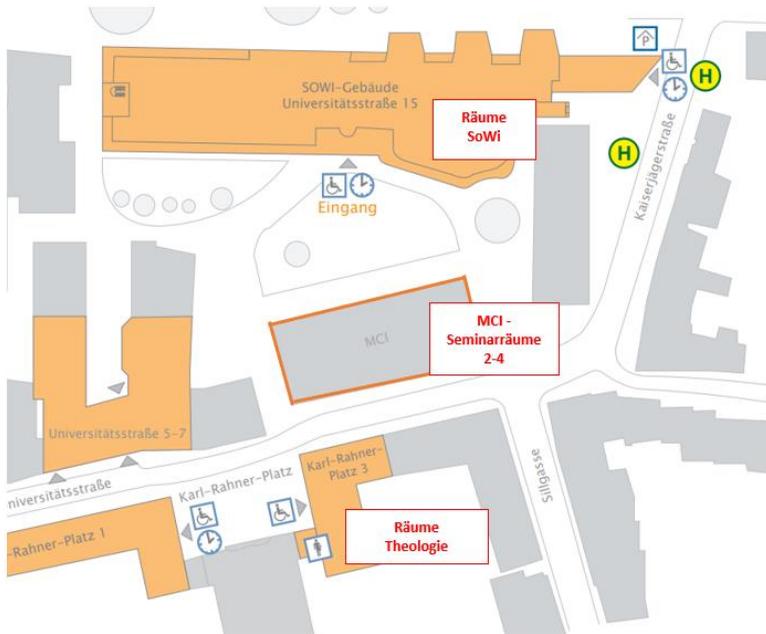
Anreise mit dem Flugzeug

Vom Flughafen Innsbruck erreichen Sie die Veranstaltungsorte mit den öffentlichen Bussen in ca. 30 Minuten: mit der Buslinie F (Richtung Baggersee) von Haltestelle Flughafen bis zur Haltestelle Klinik/Universität, bei dieser Haltestelle umsteigen in die Buslinie O (Richtung J.Kerschbaumer-Straße) bis zur Haltestelle Landesmuseum, von dort zu Fuß noch ca. 5 Minuten.

Überblick über Innsbruck mit Veranstaltungsorten und Villa Blanka



Veranstaltungsorte: Theologie, SoWi und MCI



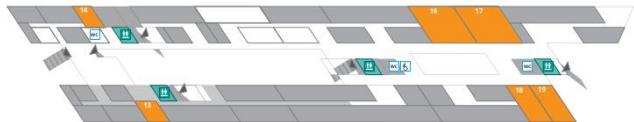
Gebäudeplan SoWi

universität innsbruck

Gebäudeplan SoWi / building layout sowi

4. Obergeschoß / four floor

Seminarräume von Nr. 13-19 / seminar room nr. 13-19



3. Obergeschoß / third floor

Seminarräume von Nr. 8-12 / seminar room nr. 8-12
Fakultätssitzungssaal



2.Obergeschoß / second floor

Seminarräume von Nr. 4-7 / seminar room nr. 4-7



1.Obergeschoß / first floor

Seminarräume von Nr. 1-3 / seminar room nr. 1-3

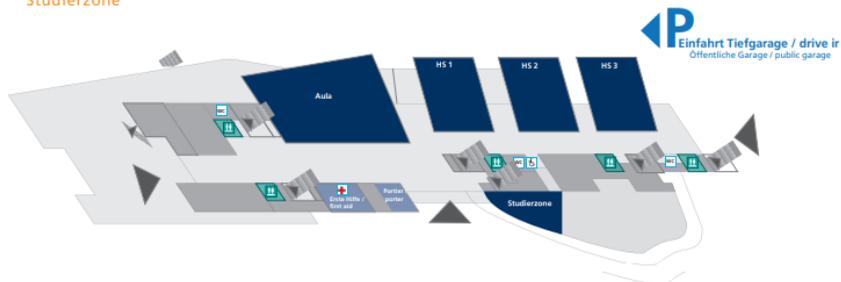


Erdgeschoß / groundfloor

Hörsäle von Nr. 1-3 / lecture hall nr. 1-3

Aula

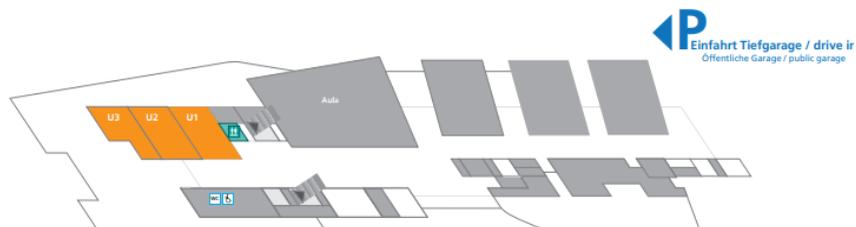
Studierzone



Untergeschoß / basement floor

Unterrichtssaal Nr. 1-3 / classroom nr. 1-3

Aula



Überblick über die Veranstaltungsräume/Präsentationsräume

Forschung & Dialog 1	Theologie - Kaiser-Leopold-Saal (2. Stock)
Forschung & Dialog 2	SoWi - Seminarraum 4 (2. Stock)
Forschung & Dialog 3	SoWi - Seminarraum 1 (1.Stock)
Forschung & Dialog 4	SoWi - Seminarraum 1 (1. Stock)
Forum 1	SoWi – Aula (Erdgeschoß)
Forum 2	SoWi – Aula (Erdgeschoß)
Forum 3	SoWi - Seminarraum 5 (2. Stock)
Symposium 1	SoWi - Seminarraum 1 (1.Stock)
Symposium 2	SoWi – Fakultätssitzungssaal (3. Stock)
Symposium 3	SoWi - Seminarraum 15 (4. Stock)
Symposium 4	SoWi - Seminarraum 17 (4. Stock)
Symposium 5	MCI - Seminarraum 303 (3. Stock)
Symposium 6	Theologie – Madonnensaal (2. Stock)
Symposium 7	MCI - Seminarraum 304 (3. Stock)
Symposium 8	SoWi - Seminarraum 4 (2. Stock)
Symposium 9	SoWi - Seminarraum 11 (3. Stock)
Symposium 10	SoWi - Seminarraum 12 (3. Stock)
Symposium 11	MCI - Seminarraum 306 (3. Stock)
Symposium 12	MCI - Seminarraum 305 (3. Stock)
Symposium 13	SoWi - Seminarraum 4 (2. Stock)
Symposium 14	SoWi - Seminarraum 5 (2. Stock)
Symposium 15	SoWi - Seminarraum 6 (2. Stock)
Symposium 16	SoWi - Seminarraum 8 (3. Stock)
Symposium 17	SoWi - Seminarraum 6 (2. Stock)
Symposium 18	SoWi - Seminarraum 8 (3. Stock)
Symposium 19	SoWi - Seminarraum 2 (1.Stock)
Symposium 20	SoWi - Seminarraum 3 (1.Stock)
Symposium 21	SoWi - Seminarraum 4 (2. Stock)
Symposium 22	SoWi - Seminarraum 2 (1.Stock)
Symposium 23	SoWi - Seminarraum 3 (1.Stock)
Panel 1	MCI - Seminarraum 306 (3. Stock)
Panel 2	MCI - Seminarraum 305 (3. Stock)
Panel 3	MCI - Seminarraum 309 (3. Stock)
Panel 4	MCI - Seminarraum 304 (3. Stock)
Panel 5	MCI - Seminarraum 303 (3. Stock)
Panel 6	SoWi - Seminarraum 14 (4. Stock)
Panel 7	SoWi - Seminarraum 15 (4. Stock)
Panel 8	SoWi – Aula (Erdgeschoß)
Panel 9	SoWi – Fakultätssitzungssaal (3. Stock)
Panel 10	SoWi - Seminarraum 9 (3. Stock)
Panel 11	SoWi - Seminarraum 11 (3. Stock)

Panel 12	MCI - Seminarraum 303 (3. Stock)
Panel 13	MCI - Seminarraum 306 (3. Stock)
Panel 14	MCI - Seminarraum 305 (3. Stock)
Panel 15	MCI - Seminarraum 304 (3. Stock)
Panel 16	SoWi - Seminarraum 9 (3. Stock)
Panel 17	SoWi - Seminarraum 11 (3. Stock)
Panel 18	SoWi - Seminarraum 12 (3. Stock)
Panel 19	MCI - Seminarraum 303 (3. Stock)
Panel 20	MCI - Seminarraum 304 (3. Stock)
Panel 21	MCI - Seminarraum 305 (3. Stock)
Panel 22	MCI - Seminarraum 306 (3. Stock)
Panel 23	SoWi - Seminarraum 6 (2. Stock)
Panel 24	SoWi - Seminarraum 8 (3. Stock)
Panel 25	SoWi - Seminarraum 9 (3. Stock)
Panel 26	SoWi - Seminarraum 11 (3. Stock)
Panel 27	SoWi - Seminarraum 12 (3. Stock)
Panel 28	SoWi - Seminarraum 14 (4. Stock)
Panel 29	SoWi - Seminarraum 4 (2. Stock)
Panel 30	SoWi - Seminarraum 6 (2. Stock)
Panel 31	SoWi - Seminarraum 8 (3. Stock)
Panel 32	SoWi - Seminarraum 9 (3. Stock)
Panel 33	SoWi - Seminarraum 11 (3. Stock)
Panel 34	SoWi - Seminarraum 12 (3. Stock)

Eröffnung/ Verabschiedung	Theologie - Kaiser -Leopoldsaal (2. Stock)
Keynotes	Theologie - Kaiser -Leopoldsaal (2. Stock)
Parallele Präsentationen	SoWi - Aula und Hörsaal 1 (Erdgeschoß)
Posterpräsentation	SoWi – Foyer (Erdgeschoß)

JUGEND IN ZEITEN VON **KRISEN**

Tagung „Jugend in Zeiten von Krisen“

Keynotes

Keynote 1

Donnerstag, 22. Juni 2023, 14:15- 15:15 Uhr, Kaiser-Leopold-Saal, Theologie (2. Stock)

**Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Christiane Spiel, Universität Wien:
"Die Covid-19 Krise und ihre Auswirkungen auf Jugendliche"**

Moderation: Ass.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gabriela Gniewosz

In Folge der COVID-19 Pandemie wurden in Österreich mehr als 1,1 Million Schüler*innen unvorbereitet auf Home-Learning umgestellt. Wie dies gelungen ist, haben wir in einem Forschungsprojekt untersucht. Die Ergebnisse der fünf Erhebungen bei Schüler*innen belegten insgesamt die hohe Bedeutung der psychologischen Grundbedürfnisse nach Kompetenzerleben, Autonomie und sozialer Eingebundenheit für Wohlbefinden und Lernmotivation. Ebenso zeigten sie die Bedeutung der Selbstorganisation für die erfolgreiche Bewältigung der Aufgaben. Der lange Lockdown belastete insbesondere Schüler*innen im Jugendalter.

Im Vortrag wird ausgehend von den Zielen und Aufgaben von Bildung ein kurzer Überblick über die zentralen Ergebnisse des gesamten Projekts gegeben. Differenzierter werden die Ergebnisse der fünften Erhebung mit Fokus auf Jugendliche vorgestellt. Abschließend werden Empfehlungen für die Bildung von morgen abgeleitet.

Keynote 2 - Jubiläumsvortrag

Donnerstag, 22. Juni 2023, 19:00- 20:00 Uhr, Kaiser-Leopold-Saal, Theologie (2. Stock)

**Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Helmut Fend, Universität Zürich
"Von der Jugendzeit ins Erwachsenenalter: Lebensverläufe als Bildungsprozesse und
Beziehungsgeschichten im Wandel der Generationen"**

Moderation: Univ.-Prof. Dr. Alfred Berger

In den letzten fünfzig Jahren hat sich ein Forschungszweig entwickelt, der sich mit dem beschäftigt, was uns am nächsten liegt: mit dem Lebenslauf. Das tut auch die Life-Studie, die Lebensverläufe vom zwölften bis zum fünfundvierzigsten Lebensjahr beobachtet hat und auch über drei Generationen die Weitergabe des Lebens erforscht. Bildungs- und Berufsverläufe markieren nach ihr die äußere Lebensgeschichte ebenso wie die Beziehungsgeschichten, die jeder Mensch durchläuft. Wie stark bestimmt Bildung den Lebensverlauf und die Lebensführung im Erwachsenenalter? Wie sehr dringen Beziehungserfahrungen in das Innere des Menschen? Diesen Fragen wird im Vortrag nachgegangen. Über Generationen hinweg drängt sich die Frage auf, wie sehr die ältere Generation das Schicksal der jüngeren mitbestimmt und wie groß von Generation zu Generation die Chancen des Neubeginns sind.

Keynote 3

Freitag, 23. Juni 2023, 10:30- 11:30 Uhr, Kaiser-Leopold-Saal, Theologie (2. Stock)

**Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim:
"Jugend ermöglichen und ermächtigen in Zeiten von Krisen"**

Moderation: Univ.-Ass. Mag. Wolfgang Hagleitner

Keynote 4

Freitag, 23. Juni 2023, 17:30- 18:30 Uhr, Kaiser-Leopold-Saal, Theologie (2. Stock)

**Dr.ⁱⁿ Reingard Spannring & Priv.-Doz.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ phil. Natalia Wächter,
Universitäten Innsbruck & Universität Graz:
"Jugendforschung in Zeiten von Umwelt- und Klimakrisen"**

Moderation: Univ.-Ass. Guido Thaler, MA, PhD

Ausgehend von einem Film, den Studierende gemeinsam mit Jugendlichen produziert haben, stellen wir die Frage nach Agency aus handlungstheoretischer und systemtheoretischer Perspektive. Wir beginnen mit der weltweiten Welle politischer Agency, den Fridays for Future Schulstreiks und empirischen Ergebnissen, inwiefern sich in der österreichischen und deutschen Bewegung engagierte Jugendliche in umweltpolitischen Fragen als handlungswirksam begreifen und welche Grenzen sie in ihrer Agency erfahren. In einem zweiten Schritt diskutieren wir Handlungsfähigkeit unter den Bedingungen konstitutiver menschlicher und nicht-menschlicher Systeme bzw. komplexer und dynamischer biosozialer Zusammenhänge.

Keynote 5

Samstag, 24. Juni 2023, 12:30 – 13:30 Uhr, Kaiser-Leopold-Saal, Theologie (2. Stock)

**Univ.- Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Dagmar Hoffmann, Universität Siegen:
"Politische Teilhabe - Zur Sozialisationsrelevanz digitaler Medienpraktiken im Jugendalter"**

Moderation: HS-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Gudrun Quenzel

Wie wird ein Mensch zu einem politisch interessierten und handelnden Individuum über die ihm zur Verfügung stehenden Möglichkeiten des ‚Civic Web‘? Welche Potenziale bieten welche digitalen Infrastrukturen und welche Formen politischer Teilhabe sind für Heranwachsende von Alltags- respektive Sozialisationsrelevanz? Zu fragen ist, welche Voraussetzungen müssen gegeben sein, damit vor allem langfristig junge Menschen sich im und über das Netz politisch beteiligen und engagieren. Diesen Fragen

wird aus einer jugend- und mediensoziologischen Perspektive anhand ausgewählter Medienpraktiken, ihren Folgen und Ambivalenzen nachgegangen. Nicht zuletzt sind die Bedingungen zu diskutieren, die Partizipation und ein politisches Engagement fördern oder auch behindern.

Tagungsprogramm



Institut für Erziehungswissenschaft
Forschungszentrum Bildung – Generation – Lebenslauf



Österreichische Jugendforschungstagung
"Jugend in Zeiten von Krisen"
22. - 24. Juni 2023 / Universität Innsbruck



Donnerstag, 22. Juni 2023	ab 12.30	ANMELDUNG UND INFORMATION		Foyer, Theologische Fakultät, Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 3, 6020 Innsbruck			
	13:30-14:15	BEGRÜßUNG UND TAGUNGSERÖFFNUNG		Begrüßung im Namen der Organisatorinnen und Organisatoren: Univ.-Prof. Dr. Alfred Berger Grußworte der Staatssekretärin für Jugendangelegenheiten: Claudia Plakolm Grußworte der Universitätsleitung: Univ.-Prof. Dr. Bernhard Fügenschuh, Vizerektor		Kaiser-Leopold-Saal Theologische Fakultät, Universität Innsbruck, Karl-Rahner-Platz 3, 2. Obergeschoß	
	14:15-15:15	KEYNOTE		Univ.-Prof. ⁱⁿ Dr. ⁱⁿ Dr. ⁱⁿ Christiane Spiel, Universität Wien: "Die Covid-19 Krise und ihre Auswirkungen auf Jugendliche" Moderation: Ass.-Prof. ⁱⁿ Dr. ⁱⁿ Gabriela Gniewosz			Kaiser-Leopold-Saal
	15:15-16:00	Kaffeepause, Bücher- und Informationsstände		Foyer Theologische Fakultät			
		Theologie, Kaiser-Leopold-Saal (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 1 (1. Stock)	SoWi, Fakultätssitzungsaal (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 15 (4. Stock)	SoWi, Seminarraum 17 (4. Stock)	MCI, Seminarraum 303 (3. Stock)
		FORSCHUNG UND DIALOG 1	SYMPOSIUM 1	SYMPOSIUM 2	SYMPOSIUM 3	SYMPOSIUM 4	SYMPOSIUM 5
		JUGEND UND FORSCHUNG IM DIALOG 1	ÜBERGÄNGE 1	PARTIZIPATION 1	GENDER 1	BILDUNGSVERLÄUFE 1	FACTETEN DER JUGENDHILFE 1
		Moderation: Lukas Trentini (POJAT, BOJA)	Moderation: Jörg Flecker (Universität Wien), Brigitte Schels (Universität Erlangen-Nürnberg, Veronika Wöhler (Universität Wien)	Moderation: Maren Zschach, Ina Weigelt (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Moderation: Verena Sperk, Paul Scheibhofer (Universität Innsbruck)	Moderation: Wolfgang Lauterbach, Johanna Turgetto, Madeleine Floiger (Universität Potsdam)	Moderation: Stephan Sting (Universität Klagenfurt)
		Beratung in der Offenen Jugendarbeit	Soziale Ungleichheit auf den Bildungswegen nach der Neuen Mittelschule	Politisch sozialisierende Einflüsse der Covid-19-Pandemie auf junge Menschen	Offene Jugendarbeit: Queer-feministische Mädchen*arbeit	Erfolg als Erwachsener: Leistung, Persönlichkeit oder familiärer Hintergrund als Triebkräfte bis ins mittlere Erwachsenenalter?	Leaving Care in Österreich – Dimensionen von Agency beim Aufbau einer selbstständigen Lebensführung
		Manuela Hofer, Roland Aldrian (FH Campus Wien, Jugendstreetwork Graz)	Jörg Flecker, Brigitte Schels, Veronika Wöhler (Universität Wien; Universität Erlangen-Nürnberg)	Marco Schott, Pia Saueremann, Maren Zschach (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Angelika Atzinger (Verein Amazone Bregenz)	Wolfgang Lauterbach (Universität Potsdam)	Georg Streibgürtl (Universität Klagenfurt)
		Biografiearbeit in der Offenen Jugendarbeit: Chancen und Herausforderungen niederschwelliger Ansätze in der Praxis	Aktuelle und angestrebte soziale oder politische Partizipation junger Menschen – die Veränderungen im Zeitverlauf	Medienkompetenzstärkung als pädagogische Krisenbearbeitung?	Kulturelle Bildung: Sicheres Nachleben für alle	Erwartungswidrige schulische Bildungsaufstiege von Jugendlichen aus bildungsfernen Familien	Care Leaver – Bildungserfolg – Lebenslagen, Kohärente „well being“- Erfahrungen und tertiäre Bildungswege in Prozessen des „Modification Care and Identity“
		Kerstin Hofstätter, Florian Neuburg, Hemma Mayrhofer (Verein I.S.I.; FH St. Pölten; Universität Innsbruck)	Paul Malschinger, Ona Valls (Universität Wien)	Marina Braun, Tobias Johann (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Maurice Munish Kumar (Kulturkollektiv Contr'Apunk, Schulsozialarbeit HTL Anichstrasse, MCI)	Madeleine Floiger (Universität Potsdam)	Maria Groinig (Universität Hildesheim)
		Die Gesundheitskompetente Offene Jugendarbeit	Welche Bedeutung kommt der Freizeit im Alltag für das Wohlbefinden von Jugendlichen zu?		Politische Bildung: „Bewährte Ordnungen“ und Re-Traditionalisierung in Jugendwertestudien	Wohlbefinden und Gesundheit im Erwachsenenalter: Zum Einfluss von Bildungs- und Berufsverläufen ab der Jugend	Die Bedeutung von Familie im Übergang aus der Jugendhilfe
		Lisa Gugglberger, Manuela Ausserlechner (GÖG; Jugendzentrum Achenkirch)	Barbara Mataloni (Universität für Weiterbildung Krems)		Judith Goetz (Universität Innsbruck)	Johanna Turgetto (Universität Potsdam)	Stephan Sting, Julia Weissnar (Universität Klagenfurt)
	Theologie, Madonnensaal (2. Stock)	MCI, Seminarraum 304 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 306 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 305 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 309 (3. Stock)		
	SYMPOSIUM 6	SYMPOSIUM 7	PANEL 1	PANEL 2	PANEL 3		
	GESUNDHEITSRISIKEN UND RESILIENZ 1	BILDUNGSVERLÄUFE 2	FLUCHTERFAHRUNG 1	VOM JUGEND- INS ERWACHSENENALTER	COVID		
	Moderation: Roland Urban (Amt der oberöstr. Landesregierung)	Moderation: Pia Blossfeld (Universität Innsbruck)	Moderation: Birgit Bütow (Universität Salzburg)	Moderation: Steve Enrich (Universität Innsbruck)	Moderation: Christian Kraller (Universität Innsbruck)		

„Ich hab so Bock auf Moverz“ – oder: Jugend und Krise Celina Tobolka, tba. tba (Moverz, tba)	Hohe Bildungserwartungen von Zuwanderern Melanie Olczyk, Gisela Will, Hannah Glinka, Ebru Balaban-Feldens (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Leibniz-Institut für Bildungsverläufe; TU Dortmund)	Möglichkeiten der Ermächtigung angesichts migrationsgesellschaftl. Krisenartikulationen Stella Rüger (Deutsches Jugendinstitut)	Wie beeinflussen schulische Erfahrungen spätere Bildungsstrategien? Steve Entrich (Universität Potsdam)	Aufwachsen mit dem Coronavirus Anja Schierbaum (Universität zu Köln)
Die Perspektive behördlicher Sozialarbeit – Wie Beteiligung hilft, Krisen zu meistern Hermine Fuchs (Amt der OÖ Landesregierung; Abteilung Kinder- und Jugendhilfe)	Gender and the development of math and language grades in secondary education Wilfried Uunk (Universität Innsbruck)	Ukrainische Jugendliche in Deutschland Sophia Chabursky, Jannika Gutt, Alexandra Langmeyer (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Unter Zeitdruck? Die subjektive Wahrnehmung junger Menschen schnell erwachsen werden zu müssen vor und während der Coronapandemie Anne Berngruber (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Generation C: Die Lebenssituation junger Erwachsener während der COVID-19 Pandemie Stephan Huber, Manuela Egger (Pädagogische Hochschule Zug)
Moverz schafft Mehrwert Roland Urban (Soziale Initiative)	Die Bildungs- und Erwerbssituation junger bildungsausländischer Zugewandelter aus den Haupterwerbsländern von AsylbewerberInnen Stefan Hohferr (Deutsches Jugendinstitut)	Flucht & COVID-19 als doppelte Krise Michelle Proyer, Michael Holzmayer, Johannes Reitinger (Universität Wien; KPH Wien/Krems)	Schulübertritte als Passungskrise des Habitus Robert Pham Xuan, Markus Ammann (Universität Innsbruck)	Veränderung der Peer-Netzwerke von Jugendlichen und jungen Erwachsenen Kien Tran, Andreas Herz (Deutsches Jugendinstitut)

17:30 - 18:00 *Kaffeepause, Bücher- und Informationsstände* Theologie, Foyer Theologische Fakultät

18:00 - 21:00 **Jubiläum des Forschungszentrums Bildung - Generation – Lebenslauf**
 18.00 Uhr Begrüßung durch die Zentrumsleitung, Univ.-Prof. Dr. Alfred Berger
 Grußworte von Univ.-Prof. Dr. Gregor Weihs, Vizerektor für Forschung
 Grußworte von Univ.-Prof. Dr. Marcelo Jenny, Leitung Forschungsschwerpunkt EPoS
 18.15 Uhr Geschichte und Zukunft des Forschungszentrums
 19.00 Uhr Jubiläumsvortrag von Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Helmut Fend, Universität Zürich
 Von der Jugendzeit ins Erwachsenenalter: Lebensverläufe als Bildungsprozesse und Beziehungsgeschichten im Wandel der Generationen
 20.00 Uhr Umtrunk Theologie, Kaiser-Leopold-Saal

Freitag, 23. Juni 2023

08.30 - 10.00

SoWi, Seminarraum 4 (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 11 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 12 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 306 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 305 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 304 (3. Stock)
SYMPOSIUM 8	SYMPOSIUM 9	SYMPOSIUM 10	SYMPOSIUM 11	SYMPOSIUM 12	PANEL 4
EUROPÄISCHE JUGENDARBEIT 1	GESUNDHEITRISIKEN UND RESILIZENZ 2	PARTIZIPATION 2	FACETTEN DER JUGENDHILFE 2	ÖSTERREICH JUGEND - WERTE/ EINSTELLUNGEN 1	BEZIEHUNGSGESTALTUNG IM BILDUNGSKONTEXT
Moderation: Gerhard Mosshammer (OeAD), Ralph Chan (OeAD)	Moderation: Thomas Lankmayer (Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung)	Moderation: Martina Ott (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)	Moderation: Manuel Theile (Universität Siegen)	Moderation: Katharina Meusburger (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)	Moderation: Michael Holzmayr (KPH Wien/Krems; Universität Wien)
Wissenschaftliche Begleitung von Erasmus- Jugend in Aktion 2014 – 2020 in Österreich	ResilienceWorks – Maßnahmen zur Radikalisierungsprävention & Resilienzsteigerung von Jugendlichen in Angeboten zur Arbeitsmarktintegration	Demokratiebildung in der Schule und die Bereitschaft zum politischen Engagement oberösterreichischer Jugendlicher.	„Dann hab ich auch zu ihr gesagt, ich will wieder heim. Und sie hat auch ziemlich viel gekämpft“. (Un)Doing & Displaying Family bei Rückkehrprozessen aus stationären Erziehungshilfen	Was denken Jugendliche über Technik? Haltungen und Einstellungen von Jugendlichen gegenüber technischen Ernungenschaften	Geborgenheit im Bildungskontext – Entwicklung und Validierung eines Fragebogens
Fred Berger, Susanne Gädinger (Universität Innsbruck; RAY)	Thomas Lankmayer, Sandra Rigler (Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung)	Manuela Gamsjäger, Daniela Wetzelhütter, Jakob Feyerer (Pädagogische Hochschule OO, Fachhochschule OO)	Christina Lienhart (MCI)	Herbert Neureiter (Pädagogische Hochschule Salzburg Stefan Zweig)	Markus Herrmann, Matthias Huber (PH Kärnten)
Langzeitwirkungen von Erasmus+ Jugend in Aktion auf Partizipation und Bürger*innenschaft in Österreich	Caring Masculinities in Action	Schulische Partizipation am Beispiel Klassenrat	„Eigene Wohnung war für mich aber natürlich erstmal nen Schock“ – Erleben des Übergangs aus der stationären Erziehungshilfe	Erwartungen von Jugendlichen an ihren Beruf in Vorarlberg	Gefangen in der Geborgenheit. Über die Notwendigkeit der Krise für die Professionalisierung des Lehramts
Helmut Fennes, Susanne Gädinger (Universität Innsbruck; RAY)	Elli Scambor, Oliver Posch (Institut für Männer- und Geschlechterforschung Graz)	Martin Auferbauer, Mathias Krammer (PH Steiermark)	Manuel Theile (Universität Siegen)	Katharina Meusburger (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)	Michael Holzmayr (KPH Wien/Krems; Universität Wien)
Bildung und Lernen für Partizipation und Bürger*innenschaft in europäischen Jugendprogrammen in Österreich	Smombie* in der Fake-News-Bubble? Klassistische Zuschreibungen auf dem Prüfstand	Partizipationsmöglichkeiten und Mitbestimmungsmöglichkeiten von Jugendlichen in der Steiermark	Einfluss der institutionellen und gesetzlichen Rahmung auf das Erleben des Übergangs aus der stationären Jugendhilfe von jungen Frauen in Österreich	Berufliche Zielklarheit von niederösterreichischen Jugendlichen – Warum kein Pflegeberuf?	
Susanne Gädinger, Fred Berger (Universität Innsbruck; RAY)	Nadja Bergmann, Martin Meyerl, Nicolas Pretterhofer (L&R Sozialforschung; Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung)	Elsa Lehnerer, Martina Ott (PH Vorarlberg)	Christine Schatz (Mädchenwohngemeinschaft Cranach Mils)	Gregor Jöstl, Julia Niederfringer (Pädagogische Hochschule Niederösterreich)	
MCI, Seminarraum 303 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 14 (4. Stock)	SoWi, Seminarraum 15 (4. Stock)	SoWi, Aula (Erdgeschoß)	SoWi, Fakultätssitzungsraum (3. Stock)	
PANEL 5	PANEL 6	PANEL 7	PANEL 8	PANEL 9	
GESUNDHEIT 1	JUGEND UND RELIGION	TRANSFORMATIVES LERNEN UND BILDUNG	PEERS UND KRISENBEWÄLTIGUNG	GENDER 2	
Moderation: Horst Hackauf (Universität Innsbruck)	Moderation: Doris Linderer (KPH Wien/Krems)	Moderation: Andrea Nagy (Universität Bozen)	Moderation: Stefanie Jäger (Universität Innsbruck)	Moderation: Flavia Guerrini (Universität Innsbruck)	
Die Gesundheit von Lehrlingen in Österreich Roman Winkler, Friedrich Teutsch, Rosemarie Felder-Puig (Gesundheit Österreich GmbH)	Religiöser Wandel bei Jugendlichen in Österreich Karsten Lehmann, Anne Koch (KPH Wien/ Krems; PH Linz)	Für sich selbst und das Leben lernen: Worin Jugendliche das Bildungspotenzial der Jugendarbeit sehen Sandra Biewers Grimm, Anita Latz, Daniel Weis (Universität du Luxembourg)	„Da war mal Schule endlich richtig positiv besetzt“. Schulschließungen in der Krise – als Krise? Elisabeth Zehetner, Karina Fernandez (Pädagogische Hochschule Steiermark)	Geschlecht und Begehren als Krise? Nils Klevermann (RWTH Aachen)	
Gesunder Start ins Studium Andrea Limarutti, Eva Mir, Doris Gebhard (FH Kärnten; Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd; Technische Universität München)	Faktoren des religiösen Aneignungsprozesses bei katholischen Ministrant:innen. Martina Reiner (Albert-Ludwigs- Universität Freiburg)	Evaluationsforschung zum Praxisfeld Jugendarbeit: Wem gegenüber und wie ist die Profession rechenschaftspflichtig? Andrea Nagy (Freie Universität Bolzano- Bozen)	Freizeit als Bildungsressource und Bildungspotenzial unter den Bedingungen der COVID-19-Pandemie Eva Häfele, Simon Burtscher-Mathis (Hohenems)	Sexualität in queer-aktivistischen Jugenddiskursen Tanja Vogler (Universität Innsbruck)	

	<p>Mental Health Literacy and Diversity</p> <p>Franziska Reitegger, Lea Hochgatterer, Michaela Wright, Katharina Maitz, Barbara Gasteiger-Klicpera (Universität Graz; FZ für Inklusive Bildung Graz; Technische Universität Graz)</p>	<p>(K)leine Glaubensfrage. Wie Jugendliche Religion und religiöse Zugehörigkeit beurteilen und woran sie sich im Alltag orientieren</p> <p>Werner Hensing (KPH Wien/Krems)</p>		<p>Treffpunkt, Konfliktraum oder Bühne - Wie Jugendliche den öffentlichen Raum nutzen</p> <p>Manfred Zentner (Universität für Weiterbildung Krems; Social Identity Research)</p>	<p>Die Förderung der Sichtbarkeit von Mädchen im öffentlichen Raum zwischen weiblichem Rollenbild und feministischer Intervention</p> <p>Sigrid Kroismayr (Wirtschaftsuniversität Wien)</p>	
10:00 - 10:30	POSTERSESSION mit Kaffeepause					Eingangsbereich SoWi
10:30 - 11:30	KEYNOTE Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Universität Hildesheim: "Jugend ermöglichen und ermächtigen in Zeiten von Krisen" Moderation: Univ.-Ass. Mag. Wolfgang Hagleitner					Theologie, Kaiser-Leopold-Saal
11:30 - 12:30	Mittagspause					
	SoWi, Aula (Erdgeschoß)	SoWi, Seminarraum 4 (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 5 (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 6 (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 8 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 9 (3. Stock)
	FORUM 1	SYMPOSIUM 13	SYMPOSIUM 14	SYMPOSIUM 15	SYMPOSIUM 16	PANEL 10
	FORUM JUGEND 1	FACETTEN DER JUGENDHILFE 3	SOZIALPÄDAGOGISCHE KRISENINTERVENTION	JUGEND UND VERLAUF FAMILIE 1	EUROPÄISCHE JUGENDARBEIT 2	ANLÄSSE FÜR STATIONÄRE ERZIEHUNGSHILFE
	Moderation: Frank Dölker (Hochschule Fulda), Guido Thaler (Universität Innsbruck)	Moderation: Hubert Löffler (DÖJ, Österreich), Christian Posch (FICE-Austria)	Moderation: Regina Enzenhofer (Universität Graz), Florian Wisiol (Supervisor - Coach - Mediator), Markus Schweiger (Wiener Kinder- und Jugendhilfe)	Moderation: Gabriela Gniewosz (Universität Innsbruck), Gudrun Quenzel (PH Vorarlberg)	Moderation: Susanne Gadinger (Universität Innsbruck)	Moderation: Ulrich Leitner (Universität Innsbruck)
	Poetry Slams	Die letzten 10 Jahre der KJH in Österreich	Notsituationen und Krisenzeiten von Jugendlichen – welche Hilfsangebote im Rahmen der Krisenintervention stehen zur Verfügung?	Die Bewältigung der COVID-19 Pandemiesituation im Jugendalter: Die Rolle individueller und familiärer Erklärungsfaktoren	Konzepte und Strategien, die in Jugendprojekten in Österreich im Umgang mit den durch die Coronapandemie ausgelösten Herausforderungen entwickelt wurden	"Wenn ich jetzt einen Fehler mache, dann kommt [meine Tochter] auch weg"
	Melina Mitternöckler, Katrin ohne h und Lena Westreicher	Hubert Löffler (DÖJ)	Regina Enzenhofer (Universität Graz/Abteilung Sozialpädagogik)	Gabriela Gniewosz (Universität Innsbruck)	Susanne Gadinger, Fred Berger (Universität Innsbruck)	Lalitha Chamakalayi (Fachhochschule Nordwestschweiz)
	Filmbeiträge zu den Themen Covid 19 und Gender	„Herausforderungen der Kinder- und Jugendhilfe am Beispiel des FICE- Weiterbildungscurriculums“	Standards der sozialpädagogischen Krisenintervention für Jugendliche in Österreich	Unterstützt soziales Kapital der Familie den Übergang?	Auswirkungen der Projekte von Erasmus+ Jugend in Aktion auf die Umsetzung von Gesundheit und Wohlbefinden der Teilnehmenden	Biographische Positionierung in Krisenzeiten
	Studierende der Universität Innsbruck	Monika Lengauer, Christian Posch (FICE Austria)	Florian Wisiol (Supervisor - Coach – Mediator)	Frank Tillmann, Karen Hemming, Irene Hofmann-Lun (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Christiane Meyers (Universität Luxemburg)	Tobias Franzheld, Carolin Neubert (Universität Erfurt)
	"Kinder- und Jugendhilfe im Blindflug?"	Besondere Bedarfe – Ein Blick auf wichtige Entwicklungen der sozialpädagogischen Krisenintervention in Österreich	Veränderung der psychischen Gesundheit von Kindern während der COVID-19 Pandemie in Deutschland	Untersuchung zur Verankerung und Vermittlung des Solidaritäts- und Demokratiegedankens in europäischen Jugendprojekten sowie zur europäischen Dimension der Projekte	Sichtweisen junger Menschen zum Aufnahmeprozess in die Freiheitsentziehende Unterbringung	
	Wolfgang Hagleitner (Universität Innsbruck)	Markus Schweiger (Kinder- und Jugendhilfe Wien)	Christine Entleiner-Pheps, Alexandra Langmeyer, Sophia Chabursky (DJI München)	Eva Feldmann-Wojtachnia (Ludwig-Maximilians Universität München)	Bettina Grüne, Sabrina Hoops (Deutsches Jugendinstitut)	
	SoWi, Seminarraum 11 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 303 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 306 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 305 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 304 (3. Stock)	
	PANEL 11	PANEL 12	PANEL 13	PANEL 14	PANEL 15	
	AKTIVISMUS/ UMWELT	ÖSTERREICHS JUGEND – WERTE/ EINSTELLUNGEN 2	INTERKULTURALITÄT	GENDER 3	ERWACHSENWERDEN COVID	
	Moderation: Martin Haselwanter (Universität Innsbruck)	Moderation: Nadja Thoma (Universität Innsbruck)	Moderation: Reingard Spannring (Universität Innsbruck)	Moderation: Maria Wolf (Universität Innsbruck)	Moderation: Hemma Tengler (CESA)	

	<p>Wandlungsprozesse der politischen Beteiligung junger Erwachsener in DE</p> <p>Per Holderberg (Universität Hildesheim)</p>	<p>Integration und Zusammenleben von Menschen in Österreich</p> <p>Martina Ott, Daniel Wutti, Paul Resinger, Ema Gračner (Pädagogische Hochschule Vorarlberg; Kärnten; Tirol; Burgenland)</p>	<p>Muslimische Jugendarbeit in Krisenzeiten</p> <p>Joachim Langner, Annika Jungmann (Deutsches Jugendinstitut)</p>	<p>Männer in der Krise? Geschlechterstereotype Deutungsmuster im Berufsfindungsprozess männlicher Lehramtsstudierender</p> <p>Michael Holzmayer, Doris Lindner (KPH Wien/Krems)</p>	<p>Perspektiven Jugendlicher von 15 bis 24 Jahren des Stadtbezirks Santa Clara, Lissabon</p> <p>Hemma Tengler, Gabriel Londe Medeiros (CESA - Centre for African and Development Studies, ISEG, University of Lisbon)</p>	
	<p>Jugendlicher Klima-Aktivismus im Krisenmodus</p> <p>Gerit Götzenbrucker (Universität Wien)</p>	<p>Inter- und Transkulturelle Bildung in mehrsprachigen Grenzregionen</p> <p>Daniel Wutti, Ema Gračner (Pädagogische Hochschule Kärnten; Burgenland)</p>	<p>Culturally-Sensitive Supervision for Arab Social Work Students in Israel</p> <p>Romain Jammal-Abboud (University of Tel Aviv and Zefat Academic College, Israel)</p>	<p>Female-Rap – Krisenbewältigung in der Jugendphase</p> <p>Filiz Dilara Yesilbas, Matthias D. Prof. Witte (Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland)</p>	<p>Entwurf eines ICF-basierten Inventars zur standardisierten Identifizierung und Quantifizierung von Aktivitäts- und Teilhabestörungen</p> <p>Guido Kill (KonsilSozial Beratung im Sozialwesen, Deutschland)</p>	
	<p>#Klimakrise: Jugendkulturelle Formen politischer Artikulation auf TikTok</p> <p>Julia Becher, Rhiannon Malter, Mirja Silkenbeumer, Juliane Engel, Jakob Schreiber (Goethe-Universität Frankfurt am Main)</p>	<p>Wie tickt die Jugend vom Land?</p> <p>Leopold Kirner (Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik)</p>	<p>Zwangsheirat – ein spezifisches und sensibles sozialarbeiterisches Beratungsfeld</p> <p>Elisabeth Lehmer (MCI)</p>	<p>#girlsCan – Mit Graffiti gegen geschlechtsspezifische Gewalt an Mädchen</p> <p>Brigitte Temel (Institut für Konfliktforschung)</p>	<p>Zum Pandemieerleben während und nach der stationären Unterbringung</p> <p>Kathrin Weinhandl, Melike Pusti, Ulrike Mrass, Regina Renner (Institut für Praxisforschung und Projektberatung; Sozialpädagogisches Institut)</p>	
	14:00 - 14:15 <i>Pause mit Getränken</i>					Eingangsbereich SoWi
14.15 - 15.45	SoWi, Seminarraum 4 (2. Stock)	SoWi, Aula (Erdegeschoß)	SoWi, Seminarraum 5 (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 6 (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 8 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 9 (3. Stock)
	FORSCHUNG UND DIALOG 2	FORUM 2	FORUM 3	SYMPOSIUM 17	SYMPOSIUM 18	PANEL 16
	JUGENDARBEIT UND FORSCHUNG IM DIALOG 2	FORUM JUGEND 2	FORUM JUGEND 3	FACETTEN DER JUGENDHILFE 4	JUGEND UND VERLAUF FAMILIE 2	PARTIZIPATION 3
	Moderation: Martina Steiner (POJAT- Plattform Offene Jugendarbeit Tirol)	Moderation: Christina Lienhart, Wolfgang Hagleitner (MCI; Universität Innsbruck)	Moderation: Petra Flegler	Moderation: Mike Seckinger, Liane Pluto (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Moderation: Burkhard Gniewosz (Universität Salzburg)	Moderation: Sabrina Bacher (Universität Innsbruck)
	Perspektiven der Jugendarbeitsforschung. Handlungsfelder und Empfehlungen	Lesung jugendlicher Texte	„Es ist toll, dass wir beim Jugendbeirat Vorträge halten können.“ Methodische Aspekte der politischen Partizipation von Jugendlichen mit Behinderungen	Gewalt in Einrichtungen der Heimerziehung. Einflussfaktoren der Organisation auf Gewalt durch Mitarbeitende und unter Jugendlichen	Die Rolle elterlicher Unterstützung und Erwartung und Prüfungsangst bei Depression am Ende der Schulkarriere	Niederschwellige Kinder- und Jugendpartizipation – Annäherungen aus Theorie und Praxis
	Der Qualitätsdialog in der Offenen Jugendarbeit Steiermark	Tobia March Theaterstück		Regine Derr (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Maximilian Hofleitner, Flora Fassl, Joy Muth, Marko Lüftenegger (Universität Wien)	Johanna Brandstetter, Axel Pohl (OST-Östschweizer Fachhochschule)
Nicole Walz-Seidl, Bernd Mehr (Universität Graz, Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit, beteiligung.st)	Schülerinnen und Schüler der BAEP Innsbruck mit Lehrerin Karin Weiß	Petra Flegler (Sozialwissenschaftliche Projekte und Lehre)	Andreas Mairhofer, Eric van Santen (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Flora Fassl, Maximilian Hofleitner, Selma Korlat, Elisabeth Pelikan, Barbara Schöber, Christiane Spiel, Marko Lüftenegger, Lüftenegger, Julia Holzer (Universität Wien)	Petra Winkler (Gesundheit Österreich GmbH)	
Wirkungsbox Jugendarbeit	Jugendliche des Jugendzentrums ISD und Hanna Kolb		Care Leaver Statistics – erste deutschlandweite Langzeitstudie zur Teilhabe von Care Leaver*innen	Wohlbefinden in turbulenten Zeiten: Die Rolle eines liebevollen „Miteinanders“ aus Perspektive von Müttern, Vätern und Jugendlichen	Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kontext von Migration & sozialer Ungleichheit	
Bich Diem Thy Nguyen, Bernhard Zima, Olivia Rauscher (Kompetenzzentrum für Nonprofit Organisationen und Social Entrepreneurship der WU Wien; Verein Jugend und Lebenswelt)			Sibel Dönmez, Martina Pokoj (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Gabriela Gniewosz, Michaela Katstaller, Burkhard Gniewosz (Universität Innsbruck; Paris Lodron University Salzburg)	Dennis Just (Universität Bamberg)	

	SoWi, Seminarraum 11 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 12 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 303 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 304 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 305 (3. Stock)	MCI, Seminarraum 306 (3. Stock)
	PANEL 17	PANEL 18	PANEL 19	PANEL 20	PANEL 21	PANEL 22
	JUGENDARBEIT UND BERATUNG 1	JUGEND UND INKLUSION	ÜBERGÄNGE INS BERUFSLEBEN	EUROPÄISCHE JUGENDARBEIT 3	GESELLSCHAFTLICHE INTEGRATION	COVID UND (SCHUL)STUFEN
	Moderation: Anita Rotter (Universität Innsbruck)	Moderation: David Furtschegger (Universität Innsbruck)	Moderation: Christine Pernstich-Wundsam (AMS, Tirol)	Moderation: Andreas Rottach (Arbeitsstelle europäische Jugendpolitik am Deutschen Jugendinstitut)	Moderation: Daniel Burghardt (Universität Innsbruck)	Moderation: Claudia Schreiner (Universität Innsbruck)
	Der Familienrat als Zukunftsrat für Jugendliche Michael Delorette (Fachhochschule St. Pölten)	Verselbstständigungserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderungen Johann Hartl, Shih-cheng Lien (Deutsches Jugendinstitut e.V.)	Jugend im Dialog: Ich kann was! Ich bin was! Reicht das? Martin Mahringer, Martin Loishandl, Simone Plochl, Barbara Mitterdorfer-Ehrenfellner, Stefan Robbrecht-Roller (Arbeiterkammer Oberösterreich, Lehrlings- und Jugendzentrum Zoom, Treffpunkt menschenarbeit der Betriebsseelsorge; Katholische Jugend Oberösterreich; Bischöfliche Arbeitslosenstiftung der Diözese Linz)	Von einer Krise zur nächsten? Youth Work zwischen Pandemie und Solidarität Andreas Karsten, Johannes Eick, Andrea Horta, Tanja Strecker, Friedemann Schwenzer, Ashley Pitschmann (RAY; Youth Policy Labs, Europa)	Die ISRD-Study in Österreich - Internationale Dunkelfeldforschung zu Jugenddelinquenz und Viktimisierung Günter Stummvoll (Institut für Konfliktforschung)	Die Bedeutung personaler, sozialer und schulischer Ressourcen für die Bewältigung von Distanzunterricht wegen COVID-19 in unterschiedlichen Segmenten des Bildungssystems Claudia Schreiner, Christian Kraller, Livia Jesacher-Rößler, Fred Berger, Wolfgang Hagelmeier, Susanne Robnagl (Universität Innsbruck; Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg)
	Der SOS-Kinderdorf Jugendrat – ein Projekt, das jungen Meinungen eine Stimme verleiht Katharina Zangerl, Katrin Grabner, Ines Findenig (SOS Kinderdorf)	Über den Alltag mit Kindern mit diagnostizierten Autismus-Spektrumstörungen in Zeiten der COVID-19 Pandemie Marie Marleen Heppner (DZNE Witten; WWU Münster)	Vom Studium ins Berufsleben Martin Lettenbichler (Universität Innsbruck, Österreich)	Einblicke in die europäischen Jugendprogramme Andreas Karsten, Johannes Eick, Andrea Horta, Tanja Strecker, Friedemann Schwenzer, Ashley Pitschmann (RAY Research Network; Youth Policy Labs, Europa)	Resilienz gegen Extremismus im biografischen Verlauf: zum Zusammenwirken von Risiko- und Resilienzfaktoren im gesellschaftlichen Kontext Hemma Mayrhofer (Universität Innsbruck)	Student health and well-being during the pandemic Francesco Pisanu, Paola Menapace, Martina Maria Koller (Province of Trento; Universität Wien)
	Belastungen, Krise und Transformationsideen zum Thema Pflichtschule. Blitzlichter aus den Beratungsprotokollen der österreichischen Notrufnummer Rat auf Draht Ines Findenig, Thomas Buchner (SOS Kinderdorf)		Junge Erwachsene im Sag des unternehmerischen Selbst Janis Schober (Universität Innsbruck)	Youth and Democracy in Europe – a systematic review of comparative quantitative databases and studies Andreas Rottach, Frederike Hofmann-van de Pol (Arbeitsstelle europäische Jugendpolitik am Deutschen Jugendinstitut)	Der Einfluss von Mitbestimmung auf die politische Kompetenz von Jugendlichen in der Bodenseeregion Katharina Meusburger, Martina Ott, Gudrun Quenzel (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)	Non-cognitive skills development to face learning and socio emotional loss during the pandemic Francesco Pisanu, Enrico Perinelli, Franco Fraccaroli (Province of Trento; University of Trento)
						Das Befinden von Kindern und Jugendlichen nach den pandemiebedingten (Teil-)Schulschließungen Eva Grommé, Sonja Nonte, Christian Reintjes (Universität Osnabrück)
15:45 - 16:15	POSTERSESSION mit Kaffeepause					SoWi Eingangsbereich
16:15 - 17:15	PARALLELE PRÄSENTATIONEN	Erasmus+ Jugend & Europäisches Solidaritätskorps (OeAD, Wien), SoWi Aula Österreichisches Netzwerk Jugendforschung (anschließend Mitgliederversammlung), SoWi Hörsaal 1 Sektion Jugendsoziologie der Österr. Gesellschaft für Soziologie, SoWi Hörsaal 1 Junge Uni Innsbruck, SoWi Aula				SoWi Aula und SoWi Hörsaal 1
17:15 - 17:30	Pause					
17:30 - 18:30	KEYNOTE	Dr. ⁱⁿ Reingard Spannring & Priv.-Doz. ⁱⁿ Mag. ^a Dr. ⁱⁿ phil. Natalia Wächter, Universität Innsbruck & Universität Graz: "Jugendforschung in Zeiten von Umwelt- und Klimakrisen" Moderation: Univ.-Ass. Guido Thaler, MA, PhD				Theologie, Kaiser-Leopold-Saal
ab 19:30	GESELLSCHAFTSABEND	Dinner in der Villa Blanka Innsbruck mit Live Musik von Marie und Jemima und anschließender Posterprämierung. Moderation: Ulrike Schmid, MA (Universität Innsbruck) Unterhaltungs- und Tanzmusik mit DJ pxl				Villa Blanka Weiherrburggasse 31, 6020 Innsbruck

SoWi, Seminarraum 1 (1. Stock)	SoWi, Seminarraum 2 (1. Stock)	SoWi, Seminarraum 3 (1. Stock)	SoWi, Seminarraum 4 (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 6 (2. Stock)
FORSCHUNG UND DIALOG 3	SYMPOSIUM 19	SYMPOSIUM 20	SYMPOSIUM 21	PANEL 23
JUGENDARBEIT UND FORSCHUNG IM DIALOG 3	FACETTEN DER JUGENDHILFE 5	ÜBERGÄNGE 2	EUROPÄISCHE JUGENDARBEIT 4	JUGEND FREIZEIT
Moderation: Manfred Zentner (Universität für Weiterbildung Krems - Migration und Globalisierung)	Moderation: Flavia Guerrini (Universität Innsbruck)	Moderation: Fred Berger (Universität Innsbruck)	Moderation: Paul Resinger (PH Tirol), Nikolaus Janovsky (KPH Edith Stein)	Moderation: Georg Gappmayer (Fachhochschule Wiener Neustadt)
Über den Tellerrand geschaut – Jugendarbeit meets Forschung. Moderierte Diskussion	Raum als Marker von Beharrung und Wandel: Das trinationale DACH-Projekt	Naht- oder Bruchstelle? Der Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II (NOESIS- Studie)	Politik, Demokratie und gesellschaftspolitisches Engagement	Aktivitäten (sozialer) Verbundenheit in der Schule
Daniela Kern-Stoiber, Marc Diebäcker (bOIA - bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit; FH Campus Wien)	Michaela Ralsler, Sophie M. Schubert (Universität Innsbruck)	Mariella Knapp, Corinna Geppert, Tamara Katschnig (Universität Wien; Universität für Weiterbildung Krems; KPH Wien/Krems)	Paul Resinger, Paola Menapace, Sarah Örley, Carlo Buzzi (PH Tirol; Abteilung für Bildung und Kultur der Autonomen Provinz Trient; Universität Innsbruck; Universität Trient)	Georg Gappmayer, Kathrin Gärtner (Fachhochschule Wiener Neustadt)
Über den Tellerrand geschaut – Jugendarbeit meets Forschung. Moderierte Diskussion	Das Modell „sozialpädagogische Wohngemeinschaft“: räumliche Alternative zum Heim im Tirol der 1970er/1980er Jahre	Einflussfaktoren auf die Person-Schule-Passung in der 9. Schulstufe	Religiosität und Glaube der Jugendlichen	Zug und Cabriobus als Lebensbilder
Marcus Casutt, Johanna Brandstetter (DOI; OST – Ostschweizer Fachhochschule, IFSAR)	Andreas Fink, Markus Griesser (Universität Innsbruck)	Wolfgang Hagleitner, Susanne Roßnagel, Fred Berger, Livia Jesacher-Rößler, Claudia Schreiner, Christian Kraler (Universität Innsbruck)	Nikolaus Janovsky, Mirjam Hoffmann, Alexander Notdurfter (KPH Edith Stein; PTH Brixen)	Bernhard Jäggle (Rollende Plattform)
Über den Tellerrand geschaut – Jugendarbeit meets Forschung. Moderierte Diskussion	Wohngruppen für junge Frauen in der Stadt – ein Experiment	Demobilisiert der Covid-19 Zustand die Jugendlichen? Eine Difference-in-Difference Analyse des politischen Interesses während der ersten Covid-19 Welle in der Schweiz	Inklusion	Sicherheitshalber. Mutig für seelische und körperliche Unversehrtheit bei den Pfadfindern und Pfadfinderinnen Österreichs.
Volker Rohde, Moritz Schwerthelm, Jennifer Hübner (BAG OKJE, Uni Hamburg; Alice-Salomon- Hochschule Berlin; Frankfurt Univ. o. Applied Sciences)	Daniela Hörler (HSA, Fachhochschule Nordwestschweiz)	Barbara Wilhelmi (Universität Bern)	Mirjam Hoffmann, Francesco Ciociola (KPH Edith Stein; TU Dortmund)	Philipp Lehar, Ernst M. Felberbauer (Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs)
SoWi, Seminarraum 8 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 9 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 11 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 12 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 14 (4. Stock)
PANEL 24	PANEL 25	PANEL 26	PANEL 27	PANEL 28
GEWALT UND SCHULE	PARTIZIPATION 4	PANDEMIEERLEBEN COVID	JUGEND UND NEUE MEDIEN	GESUNDHEIT 2
Moderation: Markus Herrmann (PH Klagenfurt)	Moderation: Andrej Kállay (MCI)	Moderation: Aysel Kart und Jana Groß Ophoff (Universität Innsbruck)	Moderation: Ulrike Schmid (Universität Innsbruck)	Moderation: Martina Überall (PH Tirol)
Die Bedeutung der bio-ökologischen Lern(um)welt für die Genese interpersonaler Gewalt in der Sekundarstufe I	Monitoring der Einhaltung der Kinderrechte in institutionellen Einrichtungen in der Slowakei	Kompensatorischer Unterricht in Zeiten der Krise. Einblicke in Surveydaten zu den Sommerschulen 2020, 2021 und 2022.	Insert Coin to Continue – Geldausgabeverhalten von Jugendlichen	Junge Zukunfts(besser)esser: Jugendgerechte Kommunikation – Hin zu einer gesundheitsförderlichen und nachhaltigen Ernährung
Markus Herrmann (PH Kärnten)	Andrej Kállay (MCI)	Robert Pham Xuan, Jana Groß Ophoff, Aysel Kart (Universität Innsbruck; Pädagogische Hochschule Vorarlberg)	Markus Meschik, Natalia Wächter, Elena Stuhlpfarrer, Johannes Fussl (Universität Graz)	Martina Überall, Maria Lerchbaumer (Pädagogische Hochschule Tirol; Kettenbrücke Oberstufenrealgymnasium)

	<p>Offenlegung sexueller Gewalterfahrungen von Schülerinnen und Schülern gegenüber ihren Schulen</p> <p>Stefan Hofherr (Deutsches Jugendinstitut e.V.)</p>	<p>Religiöses Engagement im säkularen Staat</p> <p>Magdalena Modler-el Abdaoui (Zentrum Interdisziplinäre Religionsforschung Marburg)</p>		<p>„So sehr ich Zocken liebe... im Endeffekt ist mir einfach die Decke auf den Kopf gefallen.“</p> <p>Christin Reisenhofer, Andreas Gruber (Universität Wien)</p>	<p>Youth Work als Ort sozialer Inklusion junger Menschen mit Mental Health Issues</p> <p>Marit Pelzer, Svenja Wielath (Deutsches Jugendinstitut e.V.)</p>
	<p>Leistungsdruck in der Schule Studentischer Videobeitrag mit Diskussion</p> <p>Reingard Spannring (Universität Innsbruck)</p>	<p>Jugend, Politik und die crisis of citizenship in der NAWA-Region (Nordafrika – Westasien)</p> <p>Christoph Schwarz (Universität Innsbruck)</p>		<p>Digital Spaces - Digitale Möglichkeitsräume zum Erwerb beruflicher Kompetenzen von-mit und für Lehrlinge</p> <p>Patricia Renner, Barbara Stefan (FH St Pölten)</p>	
10:00 - 10:30	Koffeepause				SoWi Eingangsbereich
10:30 - 12:00	SoWi, Seminarraum 1 (1. Stock)	SoWi, Seminarraum 2 (1. Stock)	SoWi, Seminarraum 3 (1. Stock)	SoWi, Seminarraum 4 (2. Stock)	SoWi, Seminarraum 6 (2. Stock)
	FORSCHUNG UND DIALOG 4	SYMPOSIUM 22	SYMPOSIUM 23	PANEL 29	PANEL 30
	JUGENDARBEIT UND FORSCHUNG IM DIALOG 4	JUGENDARBEIT UND BERATUNG 2	GESUNDHEITSRISIKEN UND RESILIZENZ 3	EMPOWERMENT	JUGEND UND LERNEN
	Moderation: Manuela Smertnik (Verein Wiener Jugendzentren, bOJA bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit)	Moderation/ Diskussion: Erika Kronabitter (Literatur Vorarlberg), Sarah Rinderer (Literatur Vorarlberg)	Moderation/ Diskussion: Horst Hackauf (Universität Innsbruck), Gudrun Quenzel (PH Vorarlberg)	Moderation: Rouven Seebo (Universität Innsbruck)	Moderation: David Furtschegger (Universität Innsbruck)
	Youth in Urban Space - Developments pre and post Corona, and how municipalities and youth work could deal with them	Generationenvertrag-Generationenkonflikt	Junge Männer und Gesundheit	Wie Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe ihre Praxis in Richtung Empowerment und Kooperation entwickeln	Predicting Emotional Closeness in Parent-Child Relationships in Adulthood
	Werner Prinzjakowitsch, Manfred Zentner (Wiener Jugendzentren; Universität für Weiterbildung Krems)	Tobias March (Junge Szene Vorarlberg)	Horst Hackauf (Universität Innsbruck)	Wolfgang Gaiswinkler (Netzwerk OST Verein OST)	Fred Berger, Romain Jammal-Abboud (Universität Innsbruck; University of Tel Aviv and Zefat Academic College)
	Unterwegs im digitalen Raum Online-Jugendarbeit als Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit	Ist es der Trend, der gegen uns spricht?		„Hilf mir, zu helfen“ – Peers als Adressat:innen von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem	Lernen in der Krise: Risiken und Transformationspotenziale.
	Laura Einio-Wunderer, Richard Krisch (Verein Wiener Jugendzentren)	Simon Ludescher (Junge Szene Vorarlberg)		Rebecca Gulowski (Deutsches Jugendinstitut, Deutschland)	David Furtschegger (Universität Innsbruck)
	„Alles Wissen“ - Digitale Wissensplattform für die Offene Jugendarbeit	Persönliche Krise		Ohnmachts-Krisen begegnen: Ermächtigung durch Partizipation in formalen Bildungskarrieren	
	Christian Zinkel-Camp, Karin Lauermann (bOJA, koje, Bundesinstitut für Sozialpädagogik)	Christina Strohmaier (Junge Szene Vorarlberg)		Sabine Gerhartz-Reiter, Cathrin Reisenauer (Universität Innsbruck)	
	SoWi, Seminarraum 8 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 9 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 11 (3. Stock)	SoWi, Seminarraum 12 (3. Stock)	
	PANEL 31	PANEL 32	PANEL 33	PANEL 34	
FACETTEN DER JUGENDHILFE 6	SOZIALES ENGAGEMENT	ÜBERGÄNGE 3	GESUNDHEIT UND KINDESWOHL		
Moderation: Michaela Ralsler (Universität Innsbruck)	Moderation: Gabriela Gniwosow (Universität Innsbruck)	Moderation: Guido Thaler (Universität Innsbruck)	Moderation: Kathrin Gärtner (Fachhochschule Wiener Neustadt)		
Erfolge in der Kinder- und Jugendhilfe anders sichtbar machen - JuQuest	Online Aktivismus durch Jugendliche: Mobilisierungs- und Vernetzungserfahrungen bei Online Aktionen	Identitätsgestaltung in der Adoleszenz während eines (angestrebten) frühen Einstiegs in den Arbeitsmarkt	Zum Zusammenhang von psychischer Gesundheit und sozialer Einbindung		
Thomas Buchner, Ines Fidenig (SOS Kinderdorf)	Christiane Atzmüller, Ulrike Zartler (Universität Wien)	Veronica Litschel (Universität Wien)	Kathrin Gärtner, Gappmayer Georg (Fachhochschule Wiener Neustadt)		

	<p>Jugend in der stationären Kinder- und Jugendhilfe</p> <p>Arno Heimgartner, Hannelore Reicher, Elena Stuhlpfarrer (Universität Graz)</p>	<p>Freiwilliges Engagement als Kompensationsort krisenhafter Erfahrungen in der Jugendphase</p> <p>Tim Wersig (Medical School Berlin - Hochschule für Gesundheit und Medizin)</p>	<p>"Lehrjahre sind keine Herrenjahre" - Eine gegenstandsbasierte Theorie über die vorzeitige Lehrvertragsauflösung in Tirol</p> <p>Guido Thaler (Universität Innsbruck)</p>	<p>Das Recht auf bestmögliche Entwicklung und Entfaltung – Eine Analyse des Kindeswohlvorrangigkeitsprinzips</p> <p>Sebastian Öhner (Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft)</p>	
	<p>Stationäre Erziehungshilfe in Österreich - Chancengleichheit in der Dauerkrise?</p> <p>Wolfgang Hagleitner (Universität Innsbruck)</p>	<p>Jugend und politische Partizipation: Hochschulen als demokratische Sozialisationsagenturen</p> <p>Stephan Buchberger, Per Holderberg, Sebastian Dippelhofer (Universität Hildesheim; Justus-Liebig-Universität Gießen)</p>	<p>"Sie suchen wirklich nur die Besten."</p> <p>Veronika Wöhner, Dayna-Lee Stewart, Teresa Wintersteller, Shenja Danz, Mariyam Malik (Universität Wien)</p>		
12:00 - 12:30	Kaffeepause, Bücher- und Informationsstände				Theologie, Foyer Theologische Fakultät
12:30 - 13:30	KEYNOTE		Univ.-Prof ⁱⁿ . Dr ⁱⁿ Dagmar Hoffmann, Universität Siegen: "Politische Teilhabe - Zur Sozialisationsrelevanz digitaler Medienpraktiken im Jugendalter"		Theologie, Kaiser-Leopold-Saal
	Moderation: HS-Prof ⁱⁿ Dr ⁱⁿ Gudrun Quenzel				
13:30	AUSBLICK UND VERABSCHIEDUNG				Theologie, Kaiser-Leopold-Saal

Programm vorbehältlich Änderungen (Stand: 15. Juni 2023)

JUGEND IN ZEITEN VON KRISEN

Beiträge – Donnerstag, 22. Juni 2023

Forschung und Dialog 1 – Jugend und Forschung im Dialog 1	31
Symposium 1 – Übergänge 1	35
Symposium 2 – Partizipation 1	39
Symposium 3 – Gender 1	42
Symposium 4 – Bildungsverläufe 1	46
Symposium 5 – Facetten der Jugendhilfe 1	50
Symposium 6 – Gesundheitsrisiken und Resilienz 1	53
Symposium 7 – Bildungsverläufe 2	56
Panel 1 – Fluchterfahrung 1	59
Panel 2 – Vom Jugend- ins Erwachsenenalter	62
Panel 3 – Covid	65

Forschung und Dialog 1 – Jugend und Forschung im Dialog 1

Methoden und Praxen in der Offenen Jugendarbeit - ein Dialog zwischen Forschung und Praxis

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Kaiser-Leopold-Saal, Theologie (2. Stock)

Manuela Hofer, Roland Aldrian (FH Campus Wien; Jugendstreetwork Graz), Kerstin Hofstätter, Florian Neuburg, Hemma Mayrhofer (Verein I.S.I; FH St. Pölten; Universität Innsbruck), Lisa Gugglberger, Manuela Ausserlechner (GÖG; Jugendzentrum Achenkirch)

Moderation: Lukas Trentini (POJAT, boJA)

Offene Jugendarbeit in Österreich hat sich in den letzten Jahren stetig weiterentwickelt und professionalisiert. Gerade in Zeiten der Covid Pandemie und der Klimakrise zeigt Offene Jugendarbeit ihre Potentiale und Stärken, in dem sie jungen Menschen stabile und tragfähige Beziehungen und professionelles Know-How zu Lebensbewältigung und Krisenmanagement bietet. Offene Jugendarbeit sieht Jugendliche nicht als defizitär an, sondern als Menschen, die ihre Zukunft selbst gestalten können. Sie vermittelt Anerkennungserlebnisse, Selbstwirksamkeitserfahrungen und konkrete Partizipationsmöglichkeiten. Die Vermittlung von Lebens- und Gesundheitskompetenz hat in vielen Einrichtungen einen hohen Stellenwert.

boJA als bundesweite Vertretung der Offenen Jugendarbeit begleitet und dokumentiert diese Entwicklungen und Diskurse und stellt sie in einen fachlich professionellen Rahmen für das Handlungsfeld.

In diesem Symposium werden 3 Praxen vorgestellt, die im Feld der Offenen Jugendarbeit Anwendung finden, beforscht und weiterentwickelt werden: Biografiearbeit in der Begleitung junger Menschen mit Radikalisierungserfahrungen, niederschwellige Beratungspraxen „zwischen Tür und Angel“ und Maßnahmen zur Gestaltung von gesundheitskompetenten Settings in der Offenen Jugendarbeit.

Die Beiträge werden dialogisch von Vertreter_innen aus Forschung und Praxis vorgestellt und zur Diskussion gebracht. So wird die unerlässliche Kooperation zwischen Forschung und Praxis im Bereich der Offenen Jugendarbeit sicht- und spürbar gemacht.

Beratung in der Offenen Jugendarbeit

Manuela Hofer, Roland Aldrian

Beratung spielt eine nicht zu unterschätzende Rolle in der Praxis der Offenen Jugendarbeit (OJA). OJA begleitet Jugendliche durch die herausfordernde Zeit des Heranwachsens, unterstützt bei der Identitätsbildung und ermöglicht Lernprozesse. Sie bietet aber auch konkrete beratende Unterstützung sowohl zu alltäglichen Fragestellungen als auch in Krisenzeiten, und verfügt dabei über eine breite Themenpalette, zu der Rat eingeholt wird. In

der Wahrnehmung vieler Jugendeinrichtungen hat der Beratungsbedarf zugenommen.

Beratung in der OJA zeichnet sich dadurch aus, dass Fachkräfte in einem offenen, flexiblen und wechselnden Setting in der Lage sind, die Impulse der Jugendlichen aufzugreifen, die Übergänge zwischen unterschiedlichen Rahmungen des Handelns zu gestalten und in beratende Kommunikationskontexte zu überführen. Im Zuge des Projekts „Beratungspraxen in der Jugendarbeit“, durchgeführt von bOJA, FH Campus Wien und AGJF, werden erstmalig

Beratungspraxen in der österreichischen Jugendarbeit qualitativ analysiert und Qualitätskriterien und Alleinstellungsmerkmale identifiziert und beschrieben. Ziel ist es, Beratungen in der Offenen Jugendarbeit zu professionalisieren.

In Phase 1 des Projekts stand eine explorative Forschungsphase, in der vier qualitativ ausgerichtete, kontrastierende Fallstudien in österreichischen Einrichtungen der Jugendarbeit durchgeführt wurden, um unterschiedliche Praxen in ihrer Angebotsvielfalt zu erforschen. Dabei waren die unterschiedlichen Kontexte, Situationen und Interaktionen zwischen jugendlichen Nutzer_innen und Mitarbeitenden von entscheidender Bedeutung.

Ziel war es, Beratungspraxen in der OJA in ihrer Alltags- und Lebensweltnähe, in ihrer Niederschwelligkeit, in offenen Settings und flexiblen Gestaltungsmöglichkeiten und in ihrer Prozesshaftigkeit zu erkunden und zentrale Charakteristika nachzuzeichnen.

Dafür wurden in ausgewählten Teams in Österreich vier Tage durch eine ethnografisch-teilnehmende Beobachtung (Shadowing) und Fokusgruppengespräche mit den Mitarbeitenden die Beratungspraxen der Einrichtung explorativ erkundet.

Für das Symposium berichten eine der Forscher_innen und ein Jugendarbeiter eines beforschten Teams (Jugendstreetwork Graz) von der gemeinsamen Erfahrung und den (jeweiligen) Erkenntnissen.

Biografiearbeit in der Offenen Jugendarbeit: Chancen und Herausforderungen niederschwelliger Ansätze in der Praxis

Kerstin Hofstätter, Florian Neuburg, Hemma Mayrhofer

Die KIRAS-Studie „BI:JU – Biografiearbeit in der Offenen Jugendarbeit als resilienzstärkende Maßnahme zur Radikalisierungsprävention“ verknüpft biografisch orientierte Resilienzforschung mit der Entwicklung von niederschwelligen Methoden der Biografiearbeit in der Offenen Jugendarbeit. In einer ersten Projektphase wurden über Biografiearbeit resilienzfördernde Faktoren auf individueller Ebene und im sozialen Kontext identifiziert. In der zweiten Projektphase erarbeiteten die ins Projekt eingebundenen Einrichtungen der Offenen Jugendarbeit methodische Ansätze der Biografiearbeit (für Einzel- und Gruppensettings) bzw. passten solche an ihr niederschwelliges Arbeitssetting an. Unter anderem wurde narrativ-biografische Projektarbeit zu „Arbeitswelten“ Jugendlicher realisiert und Biografiearbeit im Tonstudio ausprobiert. Die Jugendarbeiter_innen führten narrativ-

biografische Gespräche im Jugendzentrum und Streetwork oder arbeiteten mit biografischen Tools wie Lebensbuch, Lebensweg, Lebensbaum, Genogramm etc. Die praktische Erprobung der Ansätze und Tools im Arbeitsalltag wurde vom Forschungsteam begleitend evaluiert, um vertieftes Wissen über die Arbeitsweise, Umsetzungserfahrungen und Wirkmöglichkeiten der biografischen Ansätze zu gewinnen.

Im Input sollen insbesondere die Erfahrungen mit den erprobten Ansätzen der Biografiearbeit präsentiert und im Dialog zwischen Wissenschaft und Praxis diskutiert werden. Auch wenn das Forschungsprojekt einen Schwerpunkt auf Radikalisierungsprävention legte, sind die entwickelten bzw. adaptierten Methoden der Biografiearbeit von allgemeiner Relevanz für die Offene Jugendarbeit. Denn die Art und Weise, wie eine Person ihre bisherige Lebensgeschichte erzählt und sie deutet, beeinflusst das persönliche Vermögen, sich mit biografischen Herausforderungen auseinanderzusetzen und im eigenen Leben in Wechselwirkung mit der gesellschaftlichen Umwelt zurechtzufinden. Die Projektergebnisse verdeutlichen das Potenzial, das Ansätzen der Biografiearbeit innewohnt, sie machen aber auch erkennbar, welche Herausforderungen mit einer niederschwiligen Umsetzung in der Offenen Jugendarbeit einhergehen.

Die Gesundheitskompetente Offene Jugendarbeit

Lisa Gugglberger, Manuela Ausserlechner

Im Rahmen des European Health Literacy Survey 2011 (HLS-EU) wurde in Österreich und sieben anderen europäischen Ländern die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung erhoben. Österreich schloss dabei, verglichen mit den anderen Ländern, relativ schlecht ab: Die Ergebnisse zeigten, dass die Gesundheitskompetenz in Österreich deutlich niedriger als im EU-Schnitt ist. Die Erhebung für Österreich 2019 (HLS-EU19) zeigte nur leichte Verbesserungen. Bei den Jugendlichen zeigt sich in diversen Erhebungen ein ähnliches Bild. Besonders bei jungen Menschen ist es jedoch wichtig, in ihre Gesundheitskompetenz zu investieren, um eine Grundlage für ihr späteres Leben zu schaffen. Die Corona Pandemie hat in den letzten 2 Jahren zudem nachweislich zu einer schlechteren Gesundheit von Jugendlichen geführt, was das Thema Gesundheit von Jugendlichen noch wichtiger und präsenter gemacht hat.

Gesundheitskompetenz ist gewissermaßen bereits in vielen Alltagspraktiken der Offenen Jugendarbeit vorhanden, auch wenn die Terminologie selten verwendet wird. Die wesentliche Merkmale Offener Jugendarbeit gleichen jenen der organisationalen Gesundheitskompetenz: Niederschwelligkeit, Partizipation, Lebensweltorientierung, Empowerment, Vernetzung, Denken in Kooperationen, Gender- und interkulturelle Kompetenz.

boJA setzte ab 2014 einen Schwerpunkt auf organisationale Gesundheitskompetenz. In einem mehrjährigen partizipativen Prozess wurden dabei – ausgehend vom Wiener Konzept Gesundheitskompetenter Krankenbehandlungsorganisationen – Standards der Gesundheitskompetenz in Jugendzentren und in der Mobilien Jugendarbeit entwickelt sowie ein Anerkennungsprozess, der Einrichtungen zu Gesundheitskompetenten Organisationen

ernennt. Von 2018 bis 2022 erhielten österreichweit 53 Einrichtungen diese Anerkennung. Die Erfahrungen zeigen, dass die Übertragung des ursprünglichen Konzepts auf das Arbeitsfeld der Sozialen Arbeit mit jungen Menschen gelungen ist und dass in diesem Handlungsfeld durch die Implementierung der Standards durchwegs positive Wirkungen erzielt werden. Die Aktivitäten zur Gesundheitskompetenten Offenen Jugendarbeit haben der Offenen Jugendarbeit eine Vorreiterrolle beschert: bislang gibt es in keinem anderen Setting ein Anerkennungsverfahren dieser Art und wenige andere Settings haben Gesundheitskompetenz so für sich adaptiert und angenommen.

Symposium 1 – Übergänge 1

Die Wege Jugendlicher nach der Neuen Mittelschule in Wien – Soziale Ungleichheiten und individuelle Gestaltungsspielräume

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Seminarraum 1, SoWi (1. Stock)

Jörg Flecker, Brigitte Schels, Veronika Wöhrer (Universität Wien; Universität Erlangen-Nürnberg), Paul Malschinger, Ona Valls (Universität Wien), Barbara Mataloni (Universität für Weiterbildung Krems)

Moderation: Jörg Flecker (Universität Wien), Brigitte Schels (Universität Erlangen-Nürnberg), Veronika Wöhrer (Universität Wien)

In diesem Symposium beleuchten wir Facetten des Erwachsenwerdens von Jugendlichen, die in Wien eine Neue Mittelschule (NMS) besucht haben. Diese jungen Menschen werden in der öffentlichen und politischen Wahrnehmung häufig als Absolvent_innen einer „Restschule“ wahrgenommen. Über die tatsächlichen Wege dieser jungen Menschen im Anschluss an die NMS und ihre Lebenslagen ist dagegen wenig bekannt. Die Panelstudie „Wege in die Zukunft“ hat Abgänger_innen der NMS fünf Jahre begleitet und bietet nun umfassende Einblicke in deren Aspirationen, Bildungswege und Lebenssituationen.

Im Übergang in das Erwachsenenalter sind junge Menschen mit einer Reihe von Herausforderungen konfrontiert, darunter Bildungs- und Berufswahl, ökonomische Eigenständigkeit, Partnerschaft und Familiengründung, Teilhabe am Freizeit- und Konsumleben. Dabei wissen wir aus der bisherigen internationalen Jugendforschung, dass junge Menschen je nach Ressourcen der Herkunftsfamilie, vorherrschenden Normen und Erwartungen sowie institutionellen und gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen über unterschiedliche Gestaltungsspielräume im Übergang verfügen. Abgänger_innen von NMS sind bereits nach der 8. Jahrgangsstufe gefordert, wichtige Entscheidungen zu treffen und damit Vorstellungen über ihre Zukunft zu konkretisieren. Das Projekt widmete sich insbesondere der Frage, wie sich soziale Ungleichheiten innerhalb der Gruppe von Abgänger_innen der NMS insbesondere nach Geschlecht, sozialer Herkunft und „Migrationshintergrund“ auf Zukunftsorientierungen, Bildungswege, Berufswahl sowie Familien- und Lebenssituation auswirkt. Konkret wurden Schüler_innen, die im Schuljahr 2018 eine 8. Jahrgangsstufe an einer NMS in Wien besucht haben, über fünf Jahre jährlich in einem Mixed-Methods-Design befragt.

Die Beiträge des Symposiums stellen ausgewählte Befunde vor, um die Heterogenität der Lebenslagen dieser jungen Menschen und deren Veränderung zu beschreiben. Der erste Beitrag geht der Frage nach, wie sich die Zukunftsorientierungen der jungen Menschen entwickeln und welche Geschlechterunterschiede dabei bestehen. Der zweite Beitrag untersucht die Bildungswege der Abgänger_innen und Unterschiede nach familiärem Bildungshintergrund. Der dritte Beitrag legt den Fokus auf die Freizeit der Jugendlichen und ihre Bedeutung für die Hervorbringung von Kontrollüberzeugung und Wohlbefinden.

Soziale Ungleichheit auf den Bildungswegen nach der Neuen Mittelschule

Jörg Flecker, Brigitte Schels, Veronika Wöhrer

Für Jugendliche sind die Übergänge im Bildungssystem und von der Schulbildung in den Beruf entscheidende Phasen, die sowohl ihre aktuelle Lebenssituation als auch den weiteren Lebensweg prägen. Aus der bisherigen Forschung ist bekannt, dass sich der Möglichkeitsraum von Jugendlichen an der (Neuen) Mittelschule (N/MS) bereits durch die frühe Trennung der Bildungspfade nach der Volksschule von der Situation von Jugendlichen an der AHS unterscheidet. Doch ist der weitere Bildungs- und Ausbildungsweg nach der NMS nur bedingt festgelegt, da es sowohl in Richtung betriebliche Berufsausbildung, berufsbildende Schule oder AHS und eventuelles späteres Studium weitergehen kann. Durch die Durchlässigkeit, so die Annahme, können am Übergang nach der NMS frühere Zuweisungen zu Bildungslaufbahnen auch wieder korrigiert werden.

In diesem Beitrag fragen wir für Abgänger*innen von NMS, unter welchen Voraussetzungen sich an dieser Schwelle soziale Ungleichheiten verschärfen oder reduzieren. Neben Unterschieden nach sozialer Herkunft (Klasse, Migration) lenken wir den Blick auf Aspekte der sozialen Unterstützung und Interaktion, die im Kontext von Familie, Schule und Ausbildung entstehen. Wir präsentieren Erkenntnisse aus der quantitativen und qualitativen Längsschnittstudie „Wege in die Zukunft“, um zusätzlich zu den strukturellen Rahmenbedingungen aufzuzeigen, unter welchen Voraussetzungen die Jugendlichen Barrieren für die Umsetzung ihrer Bildungsziele oder auch sich neu „öffnende Türen“ vorfinden. Wie sehen die Bildungswege der Jugendlichen nach Ende der NMS aus und welche Unterschiede nach sozialer Herkunft zeigen sich? Unter welchen Rahmenbedingungen in Schule/Ausbildung und Elternhaus verlaufen unterschiedliche Bildungswege und wie verändern oder konsolidieren sich in den Kontexten die Pläne der Jugendlichen? Unter welchen Bedingungen kühlen Jugendliche ihre Erwartungen nach unten ab und unter welchen Bedingungen bauen sie die Motivation für weitere Bildungsziele auf?

Aktuelle und angestrebte soziale oder politische Partizipation junger Menschen – die Veränderungen im Zeitverlauf

Paul Malschinger, Ona Valls

In der Öffentlichkeit wird häufig mangelndes Interesse und Engagement Jugendlicher und junger Menschen an der Gesellschaft und der Politik konstatiert. Dies steht im Kontrast zur Tatsache, dass junge Menschen ohne österreichische Staatsbürgerschaft oft von der Beteiligung an Wahlen ausgeschlossen sind. Auch in den Sozialwissenschaften wird über das Interesse der Jugend an der „offiziellen“ Politik und über die Beteiligung an verschiedenen sozialen oder politischen Aktivitäten kontrovers diskutiert. Wichtige Faktoren für das Ausmaß sozialen oder politischen Interesses und Engagements junger Menschen sind die soziale Herkunft, das Geschlecht, das Alter und die sozioökonomischen Ressourcen der Familie. In diesem Beitrag werden die entsprechenden Unterschiede für die Gruppe der ehemaligen

Schüler*innen der Neuen Mittelschule in Wien im Längsschnitt aufgezeigt.

Die Längsschnittstudie „Wege in die Zukunft“ bietet zudem die Möglichkeit, die subjektive Bedeutung sozialer oder politischer Partizipation im Zeitverlauf zu analysieren. Dieser Beitrag basiert auf den Daten aus fünf Wellen des quantitativen Panels (2018 bis 2022) der Studie. Damit kann gezeigt werden, wie sich die subjektive Bedeutung sozialer oder politischer Partizipation in der Jugendphase mit zunehmendem Alter verändert und welchen Einfluss ökonomisches-, soziales- und kulturelles Kapital darauf haben. Dabei wird sowohl nach den jeweils aktuellen Interessen als auch nach den Zielen, sich sozial oder politisch einzusetzen, für die Zukunft gefragt. Es zeigt sich, dass sozio-demografische Faktoren wie das Geschlecht, die soziale Herkunft oder die Klassenlage entscheidend für soziale oder politische Beteiligung in der Jugendphase sind, dass aber auch Kontextbedingungen, etwa welche Schulen besucht werden, und die Ressourcenausstattung der Familie einen Einfluss auf die Bedeutung von sozialem oder politischem Interesse für die Zukunft junger Menschen haben.

Welche Bedeutung kommt der Freizeit im Alltag für das Wohlbefinden von Jugendlichen zu? Längsschnittanalysen eines quantitativen Panels in Wien

Barbara Mataloni

Wohlbefinden ist ein zentrales Anliegen im Hinblick auf Jugendliche aus einer praxis- und forschungsorientierten Perspektive. Die Hervorbringung von Wohlbefinden ist dabei als ein Prozess zu verstehen, der durch Stabilität als auch Veränderung gekennzeichnet ist. Insbesondere qualitative Studien zeigen auf, dass Jugendliche und junge Erwachsene Wohlbefinden im Alltag erfahren und herstellen. Bedeutung kommt dabei vor allem auch Orten und Kontexten in der Freizeit zu, wo Jugendliche sie selbst sein bzw. sich erholen können. Dieser Beitrag soll zum bestehenden Forschungsstand mittels einer quantitativen Analyse dieser Zusammenhänge beitragen.

Dafür wurde ein Messinstrument entwickelt, das die Bedingungen in der Freizeit von Jugendlichen entlang von „Ausgleich“, „Selbsterprobung“ und „Anpassung“ erfragt. Nach einer Pretest-Phase konnte das Instrument in der 3. Welle (2020) und in der 5. Welle (2022) des quantitativen Panels von „Wege in die Zukunft“ angewendet werden. Querschnittsanalysen der 3. Welle deuten darauf hin, dass sowohl „Selbsterprobung“ als auch „Ausgleich“ ermöglichende Freizeit mit dem Wohlbefinden der Panelteilnehmer*innen zusammenhängen. Darauf aufbauend werden in diesem Beitrag Random Effects Modelle vorgestellt, die die Möglichkeiten des Längsschnitts nutzen. Die Ergebnisse bestätigen die beobachteten Zusammenhänge im Querschnitt, liefern zugleich aber ein detaillierteres Bild. Werden die Veränderungen über die Zeit mitberücksichtigt, sind es vor allem die Möglichkeiten Freizeit an Orten zu verbringen, die „Ausgleich“ bieten, die das Wohlbefinden erhöhen. Auch der Zusammenhang mit „Selbsterprobung“ bleibt bestehen, fällt aber schwächer aus. Zudem sind signifikante Zusammenhänge mit dem Alter, dem Geschlecht, den finanziellen Mitteln sowie der Hauptbeschäftigung zu beobachten. Insgesamt tragen die

quantitativen Ergebnisse dieses Beitrags zu einem relationalen bzw. situationalen Verständnis von Wohlbefinden bei, das neben soziodemographischen Faktoren auch die Bedingungen im Alltag von Jugendlichen in den Blick rückt.

Symposium 2 – Partizipation 1

Schulische Gewalt in der Lebensphase der Jugend – eine Mehrebenenanalyse zu den Bedingungsfaktoren heterogener klassenspezifischer Prävalenz (186)

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Fakultätssitzungssaal, SoWi (3. Stock)

Marco Schott, Pia Saueremann, Maren Zschach (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Marina Braun, Tobias Johann (Deutsches Jugendinstitut e.V.)

Moderation: Maren Zschach, Ina Weigelt (Deutsches Jugendinstitut e.V.)

Am Beispiel der Covid-19-Pandemie lässt sich deutlich machen, dass Krisen im Leben junger Menschen, die sich im Prozess des Hineinwachsens in gesellschaftliche und politische Zusammenhänge befinden und dazu entsprechende Kompetenzen und Orientierungen herausbilden, zu einem zentralen politischen Moment geworden sind. In der Auseinandersetzung mit der Covid-19-Pandemie wurden Auswirkungen, Effekte und Bedeutungen für die Gesellschaft öffentlich und wissenschaftlich breit diskutiert. Dabei wurde die Gesellschaft in verschiedene betroffene Gruppen eingeteilt (z.B. Risikogruppen, Systemrelevante). Ihnen wurden im Zuge der Pandemiebekämpfung unterschiedliche Rollen und Aufgaben zugewiesen. Während Risikogruppen und Ältere als die zu Schützenden identifiziert wurden, kam den jüngeren bzw. statistisch weniger gefährdeten Generationen der Auftrag solidarischer Rücksichtnahme zu. Besonders junge Menschen fanden sich dabei in einer ambivalenten Rolle wieder, einerseits waren sie massiv von den Corona-Maßnahmen betroffen, andererseits wurden ihre Belange im politischen und öffentlichen Diskurs anfangs kaum wahrgenommen.

Vor diesem Hintergrund wird thematisiert, auf welche spezifische Weise Krisen die politische Sozialisation Jugendlicher rahmen und bedingen. Im Symposium gehen wir, vorrangig am Beispiel der Covid-19-Pandemie, den folgenden zwei Fragen nach: Wie wirken sich die (politischen) Erfahrungen der Covid-19-Pandemie auf Jugendliche aus? Welche Bedeutung haben dabei Herkunftsmilieus und Exklusionsrisiken? Außerdem fragen wir drittens: Welche Rolle spielen Fake News und Desinformationen, wie lassen sich diese pädagogisch bearbeiten und welche Perspektive nehmen die jugendlichen Teilnehmenden auf die pädagogische Krisenbearbeitung ein.

Politisch sozialisierende Einflüsse der Covid-19-Pandemie auf junge Menschen

Marco Schott, Pia Saueremann, Maren Zschach

Seit 2020 bestimmte die Covid-19-Pandemie im besonderem Maße das Leben in Europa. Besonders Jugendliche waren durch Maßnahmen, wie die Schließung von Schulen und Freizeiteinrichtungen sowie umfassende Kontaktbeschränkungen stark beeinflusst. In der öffentlichen Debatte wurden ihre Positionen, Deutungen, Meinungen und Bedürfnisse jedoch

kaum wahrgenommen. Die Covid-19-Pandemie bestimmte auch stark die politischen Diskurse. Heterogene Positionen bezüglich der Wahl und Dauer bestimmter Maßnahmen, das Infektionsschutzgesetz, die damit verknüpften Kontakt- und Freizeitbeschränkungen, die Diskussion über Masken, coronabezogene Verschwörungserzählungen und die Frage nach einer Impfpflicht waren nur einige politische Streitthemen der letzten Jahre. Für viele Jugendliche wurden politische Entscheidungen aufgrund infektionseindämmender Maßnahmen zum ersten Mal direkt in deren Alltag spürbar. Die Covid-19-Pandemie wurde damit zu einem zentralen politischen Moment im Leben junger Menschen und kann bereits jetzt als eine einschneidende biographische Erfahrung angesehen werden. In unserem Beitrag wollen wir einen Blick auf die politischen Deutungen, Diskussionen und Bewertungen der Covid-19-Pandemie von jungen Menschen werfen. Mit Hilfe biographischer Interviews und Gruppendiskussionen mit Jugendlichen, die im Rahmen von zwei Studien der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention innerhalb verschiedener Pandemiephasen geführt wurden, gehen wir der Frage nach, inwiefern sich politische Dimensionen der Covid-19-Pandemie in den Erfahrungen der Jugendlichen zeigen. Zugleich analysieren wir, welche Deutungen und Umgangsweisen mit der Pandemie sich empirisch rekonstruieren lassen und welchen Einfluss die Covid-19-Pandemie auf jugendliche Politikverständnisse hat.

Medienkompetenzstärkung als pädagogische Krisenbearbeitung? - Empirische Einblicke aus Perspektive jugendlicher Adressat:innen

Marina Braun, Tobias Johann

Covid-19-Pandemie, der russische Angriffskrieg in der Ukraine oder der Klimawandel: Was der 16. Kinder und Jugendbericht (BMFSFJ 2020) als „gesellschaftspolitische Megatrends“ bezeichnet, hat längst den Charakter fortwährender Krisenereignisse angenommen. Diese bestimmen in den letzten Jahren den gesellschaftlichen Diskurs, prägen und rahmen die politische Sozialisation junger Menschen. Wie Jugendliche diese Krisen wahrnehmen und deuten ist vor allem durch deren mediale Vermittlung im Internet bzw. in Sozialen Medien gerahmt und wird zugleich von einer neuen Dimension digitaler Desinformation begleitet. Um aktuellen Erscheinungsformen von Fake News und Desinformation sowie demokratietheoretisch problematischen digitalen Phänomenen wie Filterbubbles oder Echokammern pädagogisch zu begegnen, werden insbesondere für Jugendliche vielfältige politische Bildungsangebote entworfen und umgesetzt. Durch die Kombination von politischer Bildung und Medienpädagogik soll in verschiedenen Projekten die Informations- und Medienkompetenz jugendliche Adressat:innen gestärkt und ihr Wissen über digitale Desinformation und demokratische Handlungsstrategien erweitert werden. Dabei stellt sich die Frage, wie junge Menschen diese pädagogischen Angebote zur Medienkompetenzstärkung wahrnehmen. Weiter ist danach zu fragen, inwiefern Jugendliche diese Angebote als Teil einer gesellschaftlichen Krisenbearbeitung deuten und sich selbst dazu ins Verhältnis setzen. Im Rahmen von multiperspektivischen Wirkungsanalysen bei zwei ausgewählten

Modellprojekten der „Demokratieförderung“ wurden u.a. Gruppeninterviews mit jugendlichen Teilnehmenden an außerschulischen Workshops zur Medienkompetenzstärkung durchgeführt. Auf Grundlage inhaltsanalytischer und rekonstruktiver Auswertungen dieser empirischen Daten soll sich im Beitrag der Beantwortung der skizzierten Fragen annähert werden.

BMFSFJ (2020). 16. Kinder- und Jugendbericht. Förderung demokratischer Bildung im Kindes- und Jugendalter.

Symposium 3 – Gender 1

Geschlechterreflektierte Bildungs- und Jugendarbeit

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Seminarraum 15, SoWi (4. Stock)

Angelika Atzinger (Verein Amazone Bregenz), Maurice Munisch Kumar (Kulturkollektiv ContrApunk, Schulsozialarbeit HTL Anichstrasse, MCI), Judith Goetz (Universität Innsbruck)

Moderation: Verena Sperk, Paul Scheibelhofer (Universität Innsbruck)

Anhand der Reflexion konkreter Praxis- und Projektbeispiele wird im Rahmen des Symposiums ausgelotet, weshalb eine geschlechterreflektierte Perspektive in der Bildungs- und Jugendarbeit notwendig ist, wozu sie beitragen will und wie sie erfolgreich sein kann.

Praktiker:innen und Multiplikator:innen aus drei unterschiedlichen Arbeitsfeldern erörtern die Problemstellungen, Aufgaben und Vorgehensweisen ihrer (sozial-)pädagogischen Tätigkeit und den damit verbundenen Kontexten. Sie loten dabei aus, welchen spezifischen Beitrag eine geschlechterreflektierte Arbeit mit Jugendlichen zur Bewältigung von Krisen im Jugendalter leisten kann und welches Verständnis von Ermächtigung und Emanzipation sie in ihrer Tätigkeit verfolgen. Dazu werden Schlaglichter auf drei Handlungsfelder geworfen, die in der Lebensphase Jugend einen wichtigen Beitrag zur Unterstützung von Jugendlichen darstellen können: offene Jugendarbeit, kulturelle Bildung und politische Bildung.

Angelika Atzinger vom Verein Amazone in Bregenz wird in ihrem Beitrag über die Potenziale einer geschlechterreflektierten Perspektive in der offenen Jugendarbeit sprechen und dabei insbesondere den Fokus auf Ansätze der queer-feministischen Mädchen*arbeit im Verein Amazone legen.

Maurice Munisch Kumar ist Sozial- und Kulturarbeiter in Innsbruck. Er wird sich in seinem Beitrag mit den Möglichkeiten von geschlechterreflektierter Präventionsarbeit im Kontext Clubkultur und Nachtleben auseinandersetzen und danach fragen, welchen Beitrag kulturelle Bildung in diesem Zusammenhang leisten kann.

Judith Goetz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Lehr- und Forschungsbereich Soziale Ungleichheit und politische Bildung am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Innsbruck und setzt sich in ihrem Beitrag ausgehend von Jugendwertestudien mit der Bedeutung von geschlechterreflektierten Ansätzen in der politischen Bildung auseinander.

Ziele des Symposiums sind, sowohl die gesellschaftlichen wie die professionellen Anforderungen an eine geschlechterreflektierte und emanzipatorische Bildungs- und Jugendarbeit in der Gegenwartsgesellschaft zu reflektieren und Entwicklungslinien für zukünftige Praxis im Feld zu skizzieren.

Offene Jugendarbeit: Queer-feministische Mädchen*arbeit

Angelika Atzinger

Im Beitrag werden ausgehend von der Praxis des Vereins Amazone in Bregenz Ansätze und Perspektiven einer queer-feministischen Mädchen*arbeit vorgestellt. Der Verein setzt sich für eine geschlechtergerechtere Welt ein mittels Bildung und Förderung in folgenden

Handlungssäulen:

- **Mädchenzentrum** für Mädchen*, junge Frauen*, inter*, nicht-binäre, trans* und agender Jugendliche von zehn bis 25 Jahren: Besucherinnen* können eigene Ideen einbringen und umsetzen, sich in der Werkstatt handwerklich betätigen, im Proberaum üben, im Internet surfen, im AmazoneCafé entspannen, vielfältige Workshops besuchen oder einfach nur mal nichts tun.
- **Mädchenberatung** für Mädchen*, junge Frauen*, inter*, nicht-binäre, trans* und agender Jugendliche von zehn bis 25 Jahren sowie ihre Bezugspersonen: Die Mädchenberatung ist kostenlos, FLINTA*-parteilich und kann persönlich, telefonisch oder per E-Mail in Anspruch genommen werden.
- **Fachstelle Gender** mit Qualifizierungs- und Vernetzungsangeboten, Ausstellungen und Publikationen, Öffentlichkeits- und Medienarbeit für Menschen aller Altersgruppen und aller Geschlechter.
- **Projekte** zu Arbeit, Bildung, Gesellschaft, Gesundheit, Gewalt, Medien und Sexualität mit und für Jugendliche, Erwachsene und Institutionen, etwa Schulen, Jugendzentren, Betriebe und der Politik.

Der Verein arbeitet mit queer-feministischer Grundhaltung gesellschaftsverändernd und sieht es als Auftrag, Barrieren zu Mitbestimmung und -gestaltung zu erkennen, zu benennen und zu kritisieren. Darüber hinaus schafft der Verein in seiner Arbeit Diskussions- und Reflexionsräume. Bei der Gründung des Mädchenzentrums im Jahr 1998 standen Partizipation und Mitgestaltung von Mädchen im Mittelpunkt aller Anliegen. Die Arbeit erfolgte direkt mit dieser Zielgruppe, der Verein Amazone verstand sich aber – ganz im Sinne feministischer Mädchenarbeit – auch als Sprachrohr in Politik, Medien und Öffentlichkeit. Im Laufe der Zeit differenzierte der Verein seine Arbeitsbereiche, Tätigkeitsfelder und Inhalte immer weiter aus. Auch die Zielgruppen wurden heterogener und vielschichtiger, Intersektionalität in der Arbeit immer wichtiger: Das Ziel, gesellschaftliche Partizipation zu fördern beinhaltet auch, Perspektivenvielfalt sichtbar und hörbar zu machen, vielfältige Anliegen und Expertisen miteinzubeziehen, Vorurteile abzubauen, Privilegien zu reflektieren, Solidarität zu fördern und Selbstwirksamkeitserfahrungen zu ermöglichen.

Kulturelle Bildung: Sicheres Nachtleben für alle

Maurice Munisch Kumar

Der Beitrag setzt sich mit den Potenzialen von kultureller Bildung in Bezug auf eine emanzipatorische Clubkultur und ein sicheres Nachtleben auseinander. Für viele Menschen stellen Clubkultur und Nachtleben insbesondere in der Lebensphase Jugend wichtige kulturelle und soziale (Handlungs-)Räume dar, weshalb eine Auseinandersetzung mit den dort wirksam werdenden Gewalt- und Ungleichheitsverhältnissen für eine geschlechterreflektierte Arbeit mit Jugendlichen von besonderem Interesse ist.

In diesem Beitrag wird daher das Praxisbeispiel „Sicheres Nachtleben für alle“ vorgestellt. Maurice Munisch Kumar erarbeitete als Dozent am MCI/Department Soziale Arbeit gemeinsam mit einer Studierendengruppe eine Broschüre mit entsprechenden Hinweisen für Veranstalter:innen. Diese wurde von der Gewaltschutzgruppe Innsbruck in Auftrag gegeben und im Rahmen des Projekts „Sozialraum Bögen“ (2019-2021) entwickelt. Darin wird aus einer geschlechterreflektierten Perspektive der Frage nachgegangen, was Veranstalter:innen aktiv dazu beitragen können, damit sich junge Menschen mit diversen sozialen Hintergründen im Club- und Nachtleben sicher fühlen können. Dadurch soll u.a. ein Beitrag zu geschlechterreflektierter Gewaltpräventionsarbeit geleistet werden.

Den Hintergrund dazu bildet Maurice Munisch Kumars Tätigkeit im Kulturkollektiv ContrApunkt, welches seit 2018 den reclaim:your:club//club:against:reality organisiert. Dabei handelt es sich um Diskussions- und Kulturveranstaltungen in der Innsbrucker Clublandschaft. Diese setzen sich mit gesellschaftlichen Ungleichsverhältnissen sowie mit diskriminierenden Strukturen und Verhaltensweisen innerhalb (club-)kultureller Freiräume auseinander. Auf diese Weise soll Clubkultur auch zu einem Ort der kulturellen und politischen Bildung für junge Menschen werden.

Für die Aneignung und Veränderung kultureller und sozialer (Handlungs-)Räume wie Clubkultur und Nachtleben müssen die darin wirksam werdenden Geschlechter- und Ungleichsverhältnisse analysiert und deren Mechanismen verstanden werden. Die Beschäftigung damit bedeutet daher vor allem auch, sich immer in einem Spannungsfeld von politischer und pädagogischer Arbeit zu befinden: Politisch, um gesellschaftliche Strukturen und Wirkweisen zu verstehen und pädagogisch, um individuelles Verhalten zu reflektieren und Handlungsspielräume zu erweitern.

Politische Bildung: „Bewährte Ordnungen“ und Re-Traditionalisierung in Jugendwertestudien

Judith Goetz

Im Beitrag wird ausgehend von Jugendwertestudien der Bedeutung geschlechterreflektierter Ansätze in der politischen Bildung nachgegangen. Bezüge zwischen gesellschaftlichen ‚Werten‘ und Gender lassen sich auf mehreren Ebenen festmachen, zu denen Gender-

Themen als Untersuchungsgegenstand von Werte-Studien (1) zählen sowie genderspezifische Auswertungen entsprechender Studien (2), aber auch die Bedeutung von Gender-Themen in der Wertebildung (3) selbst. Aktuelle Jugendwertestudien der letzten Jahre zeigen einerseits, dass Unrechtsbewusstsein, insbesondere das Geschlechterverhältnis betreffend, bei männlichen und weiblichen Jugendlichen unterschiedlich ausgeprägt sein dürfte. Andererseits wird auch deutlich, dass Jugendliche (gerade in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs bzw. in Krisensituationen) verstärkt auf vermeintlich „bewährte Ordnungen“ setzen, die in Hinblick auf das Geschlechterverhältnis als Re-Traditionalisierung gedeutet werden können. Diese Tendenz kann als Spiegelbild gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen, insbesondere jener des (antifeministischen) Backlashs, in Hinblick auf Vorstellungen von Demokratie sowie auch von Geschlechterverhältnissen gewertet werden, die auch vor Jugendlichen bzw. Schüler*innen nicht halt machen. In vielen europäischen Ländern ist aktuell ein Rechtsruck zu verzeichnen, der auch maßgebliche Auswirkungen auf die nationalen Geschlechterpolitiken hat und nicht selten darauf abzielt, feministische Errungenschaften wieder rückgängig zu machen und zu konservativen Vorstellungen von Geschlecht zurückzukehren.

Gerade weil es sich beim Abbau von demokratischen Einstellungen in der Gesellschaft und dem Re-Traditionalisierungstrend um parallele Entwicklungen handelt, müssen beide Phänomene nicht nur zusammengedacht, sondern ihr Zusammenhang selbst in den Blick genommen. Dafür bedarf es, so soll im Beitrag aufgezeigt werden, einer geschlechterreflektierten Perspektive auf Demokratie und Demokratiebildung sowie einer geschlechterreflektierten politischen Bildung um antifeministischen wie auch antidemokratischen Tendenzen entgegen wirken zu können.

Symposium 4 – Bildungsverläufe 1

Jugendliche Kontexte und protektive sowie risikobehaftete Faktoren in ihrer Wirkung auf das Erwachsenenalter. Ergebnisse der Life Studie

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Seminarraum 17, SoWi (4. Stock)

Wolfgang Lauterbach (Universität Potsdam), Madeleine Floiger (Universität Potsdam), Johanna Turgetto (Universität Potsdam)

Moderation: Wolfgang Lauterbach, Johanna Turgetto, Madeleine Floiger (Universität Potsdam)

Die Lebensphase *Jugend* gilt allgemein als Übergangsphase, die von großer Bedeutung für das Erwachsenenalter ist. Entwicklungsaufgaben wie Qualifikationserwerb, Persönlichkeitsentwicklung, Entscheidungsfindung in Abgrenzung zu den Eltern und erste (dauerhafte) Partnerschaften wirken sich als positive oder negative Faktoren auf das spätere Erwachsenenalter aus. Das Symposium widmet sich diesem Zusammenhang mit den Fragen: Wie stark wirken Risiko- oder Protektivfaktoren auf den Lebenslauf und das spätere Lebensalter? Welche Wege werden unter belasteten oder supportiven Bedingungen eingeschlagen und welche langfristigen Effekte zeigen sich?

Um Lebensläufe in das und Ausprägungen verschiedener Domänen im Erwachsenenalter in ihrer Entstehung differenziert verstehen zu können, stützen wir uns auf ein ressourcenorientiertes Handlungs- und Strukturmodell des Lebenslaufes. Wir unterscheiden verschiedene individuelle Handlungsdimensionen und strukturelle Kontexte, um „Einwirkungen“ (Kontexte), verstanden als Anforderungen an Jugendliche, und individuelle „Handlungen“, verstanden als Umgang mit diesen Anforderungen, zu verknüpfen. Ressourcen über die Jugendliche (nicht) verfügen werden als Grundlage individueller Handlungen verstanden.

Damit verstehen wir Jugendliche nicht nur als „Objekte“ gesellschaftlicher Umstände, sondern beziehen explizit ihre Handlungen in unsere Betrachtung ein: Unter welchen Bedingungen können produktive Entwicklungen entstehen, die bspw. unter ressourcenarmen oder problematischen Kontexten begannen.

Die im Symposium vorgestellten Beiträge nutzen die Längsschnittstudie Life. Sie ist eine der wenigen Studien weltweit, die Informationen über die Lebensläufe von Jugendlichen und Erwachsenen vom 12. bis 45. Lebensjahr bereitstellt (1979-2012). Den Mittelpunkt der Untersuchungen bildet die Kohorte der 1965 bis 1967 Geborenen, die zuerst in den Jahren 1979 bis 1983 befragt wurde und abermals in den Jahren 2002 und 2012.

Mit ihrer Fortführung in 2024 wird die Studie mehr als 40 Jahre Beobachtungszeit, sowie eine Erweiterung um die Gesamtfamilienperspektive mit drei Generationen, umfassen. Die Studie wird so zu einer Lebenslauf-, Generationen-, und Geschwisterstudie erweitert.

Auf dem Symposium werden drei Beiträge präsentiert, welche die langfristige Wirkung der Jugendzeit auf das Erwachsenenleben thematisieren.

Erfolg als Erwachsener: Leistung, Persönlichkeit oder familiärer Hintergrund als Triebkräfte bis ins mittlere Erwachsenenalter?

Wolfgang Lauterbach

In diesem Beitrag wird der Frage nachgegangen, in welchem Ausmaß Bildung, kognitive Fähigkeiten, Persönlichkeitsmerkmale und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen in der Jugend den sozio-ökonomischen Status im mittleren Erwachsenenalter beeinflussen. Status wird hierbei gemessen durch das Ansehen, das Personen durch die berufliche Position erfahren sowie durch das erzielte Einkommen. Ohne Zweifel sind die in der Jugend erworbenen schulischen und beruflichen Qualifikationen von Bedeutung, aber es gibt auch eine Debatte, dass nicht nur die Höhe der schulischen und beruflichen Qualifikation den sozio-ökonomischen Status bestimmen, sondern darüber hinaus weitere Faktoren. Jeder Mensch verfügt neben der Qualifikation über Eigenschaften, die sie kennzeichnen und die für den Erfolg von Bedeutung sind: Durchsetzungsfähigkeit oder Selbstwirksamkeitsüberzeugungen bspw. sind hier zu nennen. Entsprechend dieser Einsicht hat sich ein Forschungsstrang gebildet, der diesem Zusammenhang nachgeht.

Insgesamt stehen Daten von 1359 Frauen und Männern zur Verfügung. Neben einer deskriptiven Analyse werden Regressionsmodelle für beide abhängigen Variablen geschätzt. Es werden Analysen für das junge und das mittlere Erwachsenenalter (35 und 45 Jahre) durchgeführt, um zu sehen, ob sich die Effekte im mittleren Erwachsenenalter verändern oder konstant bleiben.

Es kann gezeigt werden, dass im Alter von 35 Jahren und sogar noch mit 45 Jahren Schulleistungen immer noch einen Einfluss auf den sozio-ökonomischen Status haben. Allerdings unterscheiden sich die Ergebnisse stark nach Geschlecht und den beiden Erfolgskriterien. Es wurde unter Kontrolle der Herkunft, der Erwerbsbeteiligung und der Anzahl der Kinder ein starkes Einkommensgefälle zwischen den Geschlechtern festgestellt. Im Allgemeinen war die Bildung der stärkste Prädiktor sowohl für die berufliche Position als auch für das Einkommen als Erwachsener. Aber auch Persönlichkeitsmerkmal und die kognitiven Leistungen spielten eine Rolle.

Erwartungswidrige schulische Bildungsaufstiege von Jugendlichen aus bildungsfernen Familien

Madeleine Floiger

In diesem Beitrag werden erwartungswidrige Bildungsverläufe in der schulischen Bildung betrachtet. Unter erwartungswidrigen Bildungsaufstiegen werden intergenerationale Aufstiege verstanden, die sich im Vergleich zwischen Eltern und Kindern über mehr als eine Bildungsstufe erstrecken. Basierend auf einer Ressourcentheorie wird gefragt, welche Faktoren dazu beitragen, dass Kinder einen merklich höheren Abschluss haben als ihre Eltern?

Ressourcen können hierbei im schulischen und außerschulischen Kontext, wie etwa einer

besonders förderlichen Schulumwelt oder bei den Peers verortet werden. Aber auch schulische Leistungen sowie persönliche Faktoren können dazu beitragen, dass eine bildungs- und teilweise auch ressourcenarme Situation des Elternhauses überwunden werden können. Folgende zentrale Leitfrage wird in der Untersuchung ermittelt: Welche Einflussfaktoren, in welcher Ausprägung und Kombination, haben in schulischen, außerschulischen und persönlichen Bereichen die erwartungswidrigen Bildungsaufstiege in der schulischen Bildung folgenreich beeinflusst?

Die Untersuchung wird ebenfalls mithilfe des Datensatzes der Life-Studie (Lebensverläufe von der späten Kindheit ins frühe Erwachsenenalter) durchgeführt. Anhand von klassischen Mobilitätsanalysen werden, die über zwei Schulstufen erfolgten Aufstiege, zuerst deskriptiv analysiert. In einem zweiten Schritt wird analytisch, anhand von Regressionsanalysen, nach den Ursachen dieser Aufstiege gesucht. Im Zentrum stehen schrittweise durchgeführte logistische Regressionen.

Erste Ergebnisse zeigen, dass ein nicht unerheblicher Teil an Kindern, 18,7 %, den erwartungswidrigen Aufstieg aus einer bildungsfernen Familie schafft. Diese Kinder schließen die Schule zwei Stufen höher ab als ihre Eltern. Als besonders förderlich zeigen sich nach ersten Analysen eine Kombination aus guten oder sehr guten schulischen Leistungen in Verbindung mit dem Kontakt zu anderen Bildungsmilieus, außerhalb der eigenen bildungsfernen Lebensrealität. Dieser Kontakt kann in der erweiterten Familie, durch regional günstige Gegebenheiten oder bei außerschulischen Aktivitäten entstehen. Bei den entsprechenden Jugendlichen sind zusätzlich insbesondere persönliche Kompetenzen, wie Selbstverantwortung, Fleiß und Ehrgeiz notwendig, um den Aufstieg einleiten und bewältigen zu können. Anstatt der Eltern nimmt bei dem Aufstiegsprozess außerdem oft eine Lehrkraft eine unterstützende und entscheidende Funktion ein.

Wohlbefinden und Gesundheit im Erwachsenenalter: Zum Einfluss von Bildungs- und Berufsverläufen ab der Jugend

Johanna Turgetto

Wohlbefinden Diese Studie konzentriert sich auf die Auswirkungen des geschlechtsspezifischen Bildungs- und Berufsverlaufs auf das Wohlbefinden und die Gesundheit im mittleren Erwachsenenalter.

Drei zentrale Fragen werden behandelt. (1) Inwiefern lassen sich Individuen aufgrund jugendlicher Merkmale zu Erwerbsbiografien zuordnen? (2) Welche Muster des Wohlbefindens/der Gesundheit lassen sich im mittleren Erwachsenenalter finden? (3) Wie werden diese Muster durch Bildungs- und Berufsverläufe sowie durch Jugendmerkmale beeinflusst?

Unter Berücksichtigung der cumulative (dis-)advantages These werden Wohlbefinden und Gesundheit im mittleren Erwachsenenalter nicht alleine von statischen Indikatoren, sondern

vielmehr von dynamischen Prozessen von Entscheidungen, Übergängen und Verläufen beeinflusst. Dies gibt der Betrachtung von bildungs- und beschäftigungsbiografischen Sequenzen ihre Bedeutung und gewinnt durch die zunehmende Heterogenität von Lebensverläufen weiter an Relevanz. Während Männer vor allem durch Vollzeitberufstätigkeit positive Effekte erfahren, finden sich für Frauen gemischte Ergebnisse, in Abhängigkeit von individuellen Karrierewünschen, beruflichen und familiären Verpflichtungen und den langfristigen Effekten von Fürsorgearbeit außerhalb des Arbeitsmarktes.

Um den Einfluss der Dynamik von Lebensverläufen in ihrer Wirkung auf Wohlbefinden und Gesundheit zu analysieren werden geclusterte sequenzanalytische logistische Regression durchgeführt.

Erste Analysen zeigen klare Unterscheidungen zwischen Männern und Frauen: beim Übergang von der Schule in den Beruf, bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, bei der Erwerbsbeteiligung und der unbezahlten Betreuungsarbeit sowie bei der Anpassung der Erwerbsbeteiligung in der Lebensmitte. Darüber hinaus lassen sich Unterschiede zwischen den Merkmalen der Cluster feststellen: dem Bildungsniveau, dem Einkommen, aber auch der Familienzusammensetzung.

Davon ausgehend sind auch Unterschiede in der Verteilung von Wohlbefinden und Gesundheit zwischen den Geschlechtern zu erwarten. Vorläufige Analysen zur Lebenszufriedenheit zeigen zum Beispiel, dass Frauen am zufriedensten sind, wenn sie durch Teilzeit definierten Clustern angehören. Darüber hinaus sind es jedoch vor allem Männer, die zusätzlich von Faktoren jenseits des Bildungs- und Berufslebens (z.B. Partnerschaft, Sport) beeinflusst werden. Merkmale der Jugend werden zusätzlich noch hinzugenommen, um die Analysen zu präzisieren.

Symposium 5 – Facetten der Jugendhilfe 1

Kritische Lebensphase „Leaving Care“. Zugänge der Care-Leaver-Forschung in Österreich

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Seminarraum 303, MCI (3. Stock)

Georg Streißgürtl (Universität Klagenfurt), Maria Groinig (Universität Hildesheim), Stephan Sting, Julia Weissnar (Universität Klagenfurt)

Moderation: Stephan Sting (Universität Klagenfurt)

Im Kinder- und Jugendhilfekontext wird die Phase des Übergangs aus der Kinder- und Jugendhilfebetreuung in ein eigenständiges Leben zunehmend als problematisch erlebt. Schwierigkeiten ergeben sich zum einen aus den Biographien der jungen Erwachsenen, die häufig durch diskontinuierliche biographische Verläufe, belastende Lebenserfahrungen und stigmatisierende Negativzuschreibungen gekennzeichnet sind. Zum anderen entspricht die institutionelle Struktur der Kinder- und Jugendhilfe, die ein „fertig sein mit 18“ suggeriert und zum Abbruch bestehender Unterstützungs- und Beziehungsverhältnisse im Übergang ins Erwachsenenleben führt, nicht den gegenwärtigen, gesellschaftlich konstituierten Lebensgestaltungsmöglichkeiten und Bewältigungsanforderungen von Heranwachsenden.

In dem Symposium soll mit Hilfe von Forschungszugängen, die sich an den Perspektiven der jungen Menschen selbst orientieren, diskutiert werden, welche Herausforderungen sich angesichts dieser Voraussetzungen im Übergang aus der Kinder- und Jugendhilfe ergeben. Die Beiträge legen dabei einen Fokus auf konzeptionelle und forschungsmethodische Aspekte. Handlungsfähigkeit, well being und soziale Beziehungen werden als zentrale Konzepte skizziert, die für die eigenständige Lebensführung von Bedeutung sind. Im ersten Beitrag geht es unter anderem darum, wie eine relational verstandene agency mittels Verfahren der Grounded Theory und der Agency-Analyse untersucht werden können. Im zweiten Beitrag wird ein partizipatives Forschungsvorgehen vorgestellt, welches well being-Erfahrungen und Identitätsbildungsprozesse von Care Leaver*innen aufgreift, die tertiäre Bildungswege beschreiten. Der dritte Beitrag befasst sich mit dem Stellenwert von Familie im Übergang aus der Kinder- und Jugendhilfe. Er stellt in dem Zusammenhang Verfahren der sozialen Netzwerkanalyse zur Diskussion, die der Analyse der Relevanz von Familienbeziehungen im Kontext von Biographien und in den Gesamtnetzwerken sozialer Beziehungen dienen.

Leaving Care in Österreich – Dimensionen von Agency beim Aufbau einer selbstständigen Lebensführung

Georg Streißgürtl

Studien zum Leaving Care, dem Prozess des Übergangs von stationären Settings der Kinder- und Jugendhilfe zur eigenverantwortlichen Lebensführung, setzen im deutschsprachigen Raum erst spät an, etwa um das Jahr 2012. Es erstaunt, dass innerhalb der

sozialpädagogischen Forschung eine mit diesem Übergangsprozess einhergehende konstatierte Prekarität lange Zeit wenig beachtet wurde. Mit dieser Forschungsarbeit wird ein dahingehend nötiger Beitrag geleistet, wobei der Fokus auf die Bedeutung des Konstrukts Agency im Prozess der Verselbstständigung gerichtet wird. Unter Agency, zumeist übersetzt als Handlungsfähigkeit oder Handlungsmächtigkeit, entfaltet sich in den Sozialwissenschaften aktuell eine breite und heterogene Diskussionslandschaft. Diese Arbeit setzt an einer relationalen Verstehensweise des Begriffs an, die unter anderem danach fragt, wie Agency sozial ermöglicht, begrenzt und hergestellt wird, und ergänzt diese um eine narrative Sicht zur Arbeitsdefinition Relationale Narrative Agency. Das Ziel dieses Projekts, die theoretischen Konzepte zur Betrachtung des Leaving Care zu erweitern, wurde mittels der Grounded Theory Methodology (GTM), sowohl als methodologische Herangehensweise als auch als induktives Auswertungsverfahren, verfolgt und um das Verfahren der Agency-Analyse ergänzt. Als Methode zur Datenerhebung diente das biografisch-narrative Interview, zu dem 18 Gespräche mit Personen in Wien, Steiermark und Kärnten durchgeführt wurden, die in einer sozialpädagogischen Einrichtung betreut wurden und deren zeitlicher Abstand zur Hilfsmaßnahme mindestens ein Jahr betrug. Ein weiteres wesentliches Ergebnis dieser Arbeit ist die Generierung von Idealtypen bezogen auf die Narrationen übergreifenden Positionierungen hinsichtlich der subjektiven Verstehensweisen von Selbstständigkeit und die daran anschließenden praktischen Implikationen.

Care Leaver – Bildungserfolg – Lebenslagen. Kohärente „well being“- Erfahrungen und tertiäre Bildungswege in Prozessen des „Modification Care und Identity“?

Maria Groinig

Für Care Leaver*innen vollziehen sich die Prozesse der „Beziehungs- und Identitätsmodifikation“ während der Adoleszenz und dem emerging adulthood im Gegensatz zu deren Peers unter signifikant risikoreicheren Mensch-Umwelt-Konstellationen. Eine Gruppe von Care Leaver*innen hat bis dato aber noch wenig bis kein Interesse im österreichischen Kontext erfahren: Care Leaver*innen im erweiterten Identitätsexplorationsmoratorium tertiärer Bildungswege. Die Lebenslagen und Lebensverläufe von bildungserfolgreichen jungen Menschen mit Jugendhilfee erfahrung, damit verbunden ihre Zukunftsaussichten, ihre Bildungs- und Berufswege sowie ihre soziale, materielle und gesundheitliche Situation ist in Österreich nicht erforscht und nicht beachtet.

Inwieweit Kinder- und Jugendhilfekontexte aus der Perspektive von Care Leaver*innen als „well being“ - und bildungsförderliche Maßnahmen wahrgenommen werden und wie den jungen Menschen soziale Teilhabe in der Statuspassage Leaving Care und im Zuge des emerging adulthood gelingt, wird daher mithilfe eines partizipativ-emanzipativen, offenen und qualitativen Ansatzes empirisch und explorativ untersucht. Dazu wurde während eines jahresübergreifenden, partizipativen Prozesses sowie mithilfe des Gruppendiskussionsverfahrens und der Netzwerkforschung die subjektive, objektive und aspirierte Lebenslage der jungen Menschen erfasst, um zentrale Einflüsse auf

Identitätsbildungsprozesse zu erheben. Zudem wurde der Frage nachgegangen, weshalb die jungen Menschen die Jugendhilfeeinfahrung als Belastung in ihrer gegenwärtigen Lebenslage wahrnehmen. Damit erfolgt eine Annäherung an das diskursiv hergestellte „kollektive Heimtrauma“ aus der Perspektive von ehemaligen Jugendhilfeedressat*innen.

Die Bedeutung von Familie im Übergang aus der Jugendhilfe

Stephan Sting, Julia Weissnar

Während junge Menschen heute bis weit ins Erwachsenenleben hinein Unterstützung durch ihre Familie erhalten, erfolgt für Care Leaver der Übergang in das eigenständige Leben aufgrund von gesetzlichen Regelungen und der institutionellen Struktur der Kinder- und Jugendhilfebetreuung meist bereits mit 18 Jahren. Stabile soziale Beziehungen und Unterstützungsnetzwerke sind nur schwach ausgeprägt, so dass der Übergang oft mit Gefühlen der Einsamkeit und der sozialen Isolation einhergeht. Das Verhältnis zur Familie ist aufgrund von negativen Erfahrungen im Lebensverlauf wie Vernachlässigung, Gewalt, Armut oder Krankheit kompliziert. Dennoch gerät die Familie in dieser Lebensphase in unterschiedlicher Weise wieder aufs Neue ins Blickfeld: in Form von Kontaktaufnahmen und der Suche nach Zugehörigkeit, in der Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie oder in der Entwicklung eigener Zukunftsvorstellungen z.B. hinsichtlich Familiengründung.

In dem Beitrag wird ein FWF-Forschungsprojekt vorgestellt, das zum Ziel hat, die verschiedenen Verbindungen der Care Leaver zu ihrer Familie im Übergang in das Erwachsenenleben zu untersuchen. Zugleich soll der Stellenwert von Familienbeziehungen im Vergleich zu anderen sozialen Beziehungen erforscht werden, um zu klären, welche Bedeutung Familienbeziehungen im Kontext des sozialen Netzwerks für die Persönlichkeitsbildung und für die Herstellung von Zugehörigkeiten haben. Der Fokus der Präsentation liegt auf dem forschungsmethodischen Vorgehen, das biographisch orientierte, narrative Interviews und die Erstellung von Netzwerkkarten kombiniert, die mittels Netzwerkanalyse und orientiert an den Verfahrensweisen der Grounded Theory-Methodologie ausgewertet werden. Zugleich sollen erste Ergebnisse vorgestellt und diskutiert werden.

Symposium 6 – Gesundheitsrisiken und Resilienz 1

Schulische Gewalt in der Lebensphase der Jugend – eine Mehrebenenanalyse zu den Bedingungsfaktoren heterogener klassenspezifischer Prävalenz (186)

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Madonnensaal, Theologie (2. Stock)

Celina Tobolka, tba. tba (Moverz, tba), Hermine Fuchs (Amt der OÖ Landesregierung, Abteilung Kinder- und Jugendhilfe), Roland Urban (Soziale Initiative)

Moderation: Roland Urban (Amt der oberösterreich. Landesregierung)

Im Mai 2015 wurde der Beteiligungsprozess "Moverz" der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) OÖ als gemeinsame Initiative der KJH OÖ und dem Verein Sozialpädagogik OÖ (SO) gestartet. Ziel war und ist es, die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf den Ebenen der Alltagsgestaltung in (teil-)stationären Wohnformen sowie der Hilfeplanung zu fördern.

Nach 3 jeweils zweijährigen Pilotphasen wurde 2020 mit der oberösterreichweiten Implementierung begonnen. Aktuell sind 36 Wohngruppen aus ganz Oberösterreich involviert; mit Ende 2023 werden mit mehr als 70 Wohngruppen und Wohnverbänden alle (teil-)stationären Angebote der Kinder- und Jugendhilfe in Oberösterreich Teil von Moverz sein. Dies kommt der strukturellen Verankerung von Beteiligung in großen Bereichen der Vollen Erziehung gleich.

Entsprechend der allgemeinen Konstitution von Moverz – als genuin beteiligungs- und bedarfsorientierter Prozess mit wesentlichen Zügen der Praxis- und partizipativen Forschung – wurden die Aktivitäten auch während der Covid-19 letztlich ungehindert, wenngleich teils in adaptierter Form, durchgeführt bzw. sogar ausgebaut. Krisenresilienz, so ein Ergebnis einer rückblickenden Analyse, wurde nicht nur auf individueller Ebene bzw. durch den strukturierten Austausch zwischen WGs fortlaufend entwickelt; die Prozessarchitektur selbst führt geradezu zwingend zu gesteigerter Krisenresilienz.

Die Hypothese lautet: Die bei Moverz prozessimmanente konsequente Beteiligung, der strukturierte Austausch, die fortlaufende Vernetzung, die Eröffnung mannigfaltiger non-formaler Bildungsmöglichkeiten, etc. führen notwendigerweise zur Entwicklung von Krisenresilienz. Mit anderen Worten: Wer Teil von Moverz ist, kann Aktionsradien und Handlungsspektren erweitern, alternative oder zusätzliche Fähigkeiten aneignen und insgesamt flexibler agieren.

Die 3 Symposiumsbeiträge wurden bzw. werden von drei unterschiedlichen Moverz-Subgruppen erarbeitet und sollen obige Hypothese zu verifizieren versuchen. Damit ist das Symposium nicht nur als „Output“ zu betrachten, sondern vor allem – und auch dies folgt dem allgemeinen Rational von Moverz – als Prozess der Auseinandersetzung möglichst vieler Beteiligten mit für ihre Lebenswelten relevanten Themen.

„Ich hab so Bock auf Moverz“ – oder: Jugend und Krise

Celina Tobolka, tba. tba.

Für Jugendliche sind die Übergänge im Bildungssystem und von der Schulbildung in den Beruf Die zentrale Frage lautet: Was konkret erhöht die Resilienz von Jugendlichen (in Zeiten der Krise)?

Der Beitrag soll – retrospektiv – herausgearbeitete Faktoren sichtbar machen, die Kindern und Jugendlichen im Kontext sozialpädagogischer Wohngruppen dabei geholfen haben (oder immer noch helfen), Krisen zu bewältigen. Dies ist von allgemeinem Interesse für die Kinder- und Jugendhilfe (da Krisen einen systemimmanenten Aspekt betreffen); im Besonderen soll darüber hinaus identifiziert werden, welche Rolle der Beteiligungsprozess „Moverz“ dabei spielt.

In Vorbereitung zu den Jugendforschungstagen werden unterschiedliche Kinder- und Jugendliche, zu verschiedenen Gelegenheiten (etwa den „regionalen Steuerungsgruppen“ oder im Rahmen der „P.E.A.“, der Peer Education Ausbildung von Moverz), zu oben formulierter Frage interviewt. Damit wird nicht nur der Inhalt des Symposiumsbeitrages von Kindern und Jugendlichen selbst generiert, es wird zudem ein Reflexionsprozess über Krisenbewältigung initiiert und begleitet (ohne diesen so zu nennen).

Dieser Symposiumsbeitrag wird maßgeblich von Jugendlichen selbst gestaltet werden. Professionist:innen der Sozialen Arbeit werden lediglich begleiten und rahmen.

Die Perspektive behördlicher Sozialarbeit – Wie Beteiligung hilft, Krisen zu meistern

Hermine Fuchs

2019 wurde die "Moverz Methodenbox" vorgestellt. Diese repräsentiert den „Bericht“ der ersten Prozessimplementierungsphasen. Darüber hinaus – und in der Essenz – sind darin Modelle guter Praxis der Beteiligung zusammengestellt, die in den ersten vier Jahren erarbeitet wurden. Bei manchen Methodenkarten handelt es sich um Adaptionen bestehender Instrumente; die meisten Zugänge wurden jedoch direkt von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen kollaborativ erarbeitet.

Seit 2018 ist auch die behördliche Sozialarbeit fixer und kontinuierlich gestaltender Teil von Moverz, u.a. im Rahmen der sogenannten AG Sozialarbeit und Beteiligung. Seither werden Erfahrungswerte kollegial ausgetauscht, neue Wege zur Förderung beteiligender Strategien in der behördlichen Sozialarbeit erprobt und an diversen Moverz-Formaten mitgewirkt.

Ende 2022 wurden vorläufige Ergebnisse erstmals für die Methodenbox aufbereitet, wodurch auch die behördliche Sozialarbeit integraler Bestandteil dieser Sammlung guter Praxis der Beteiligung ist. Der Großteil der Beiträge wurde während der letzten beiden Jahre erarbeitet, weshalb diese auch ein Dokument behördlicher Sozialarbeit in Krisenzeiten darstellen.

Im Symposiumsbeitrag sollen die Methodenkarten kurz vorgestellt, wesentliche prozessuale Notizen angefügt und Erfahrungswerte darüber geteilt werden, welche Rolle Beteiligung für (erfolgreiche) Krisenbewältigung spielt.

Moverz schafft Mehrwert

Roland Urban

Covid-19-Pandemie, der russische Angriffskrieg in der Ukraine oder der Klimawandel: Was der Mit der subjektiven Gewissheit über mannigfaltige Effekte des Beteiligungsprozesses auf die direkt Involvierten sowie der Entscheidung, Moverz flächendeckend auszurollen und somit als einen spezifischen Zugang zu Beteiligung in (teil-)stationären Wohnformen der Kinder- und Jugendhilfe strukturell zu verankern, wurden auch die Forschungsbemühungen intensiviert.

Insbesondere sollte den Fragen nachgegangen werden, ob und wie Moverz wirkt sowie wie Beteiligung konkret im Alltag sichtbar wird bzw. das Ausmaß der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen evaluiert werden kann.

In Kooperation mit der FH Linz wurde 2021 / 2022 im Rahmen einer Forschungswerkstatt eine Untersuchung zu „Erfolgsfaktoren und Wirkung von ‘Moverz‘ auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Kontext von sozialpädagogischen Wohngruppen“ durchgeführt. Inmitten der Covid-19 Pandemie und am Beginn der „Ausrollung“ umgesetzt, hat die Studie mittels qualitativer sowie quantitativer Befragungen gezeigt, dass sich Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene vor allem aus intrinsischer Motivation heraus involvieren, sich die Mitwirkung an Moverz deutlich positiv auf die Persönlichkeitsentwicklung der Beteiligten (etwa hinsichtlich Kommunikations- und Konfliktlösungsfähigkeiten oder Übernahme von Verantwortung) auswirkt, und sich durch den strukturierten Austausch sowie gemeinsame Veranstaltungen eindeutige, den Alltag erweiternde und bereichernde, Mehrwerte entstehen (etwa von anderen WGs zu lernen, entstehende Freundschaften oder die Mitbestimmung bei der Gestaltung von Aktivitäten). Letztlich konnten – neben diesen persönlich-individuellen, sozialen wie feldbezogenen Effekten – auch die Vorteile eines spezifischen, beteiligungsorientierten Hilfeplangesprächs herausgearbeitet werden.^[1]

Weitere geplante Forschungsvorhaben im Rahmen von Moverz umfassen die geplante Veröffentlichung zweier Artikel in relevanten Journals sowie die Identifizierung von „Geschichten der Ermächtigung“, von Beteiligungsstandards oder –indikatoren bzw. einer „Prozesstheorie der Beteiligung“ im Rahmen einer Dissertation. Zwischenstände werden im Rahmen der Jugendforschungstage vorgestellt.

[1] Linser, Manuela, Wetzelhütter, Daniela (LVA-Leitung) (2022): Erfolgsfaktoren und Wirkung von „Moverz“ auf Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene im Kontext von sozialpädagogischen Wohngruppen. Linz: FH Linz. S. 119-122.

Symposium 7 – Bildungsverläufe 2

Bildung im Lebenslauf

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Seminarraum 304, MCI (3. Stock)

Melanie Olczyk, Gisela Will, Hannah Glinka, Ebru Balaban-Feldens (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Leibniz-Institut für Bildungsverläufe; TU Dortmund), Wilfred Uunk (Universität Innsbruck), Stefan Hofherr (Deutsches Jugendinstitut)

Moderation: Pia Blossfeld (Universität Innsbruck)

In diesem Symposium werden aktuelle Ergebnisse der längsschnittlichen Bildungsforschung in Deutschland anhand der Daten des Nationalen Bildungsplanes, der ReGES Studie und des Haushalts-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ vorgestellt und diskutiert. Dabei bietet das Symposium einen Überblick über zwei der relevantesten Themen der Bildungsforschung im Lebenslauf. Diese sind (1) geschlechtsspezifische Bildungsungleichheiten und (2) Migration. Fragen zu denen im Symposium empirische Ergebnisse vorgestellt und mit dem Publikum diskutiert werden sollen sind:

- (1) Inwieweit unterscheiden sich Mädchen und Jungen in ihren Sprach- und Mathekompetenzen?
- (2) Wie verändern sich geschlechtsspezifische Sprach- und Mathekompetenzen über die Bildungskarriere? Gibt es eine Annäherung von Mädchen und Jungen in ihren Kompetenzen oder eine zunehmende Divergenz?
- (3) Welche schulischen und beruflichen Qualifikationen bringen Zugewanderte aus dem Nahen und Mittleren Osten sowie aus Afrika nach Deutschland mit?
- (4) Welche Qualifikationen erwerben Zugewanderte nach Ihrem Zuzug nach Deutschland?
- (5) Haben Zugewanderte mit Fluchterfahrung besonders hohe Bildungsambitionen? Wie lassen sich diese Bildungsambitionen erklären?

Hohe Bildungserwartungen von Zuwanderern: neue Erkenntnisse über geflüchtete Jugendliche in Deutschland

Melanie Olczyk, Gisela Will, Hannah Glinka, Ebru Balaban-Feldens

Die bisherige Forschung hat gezeigt, dass einige Zuwanderergruppen im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung hohe Bildungserwartungen aufweisen. Wir können zeigen, dass das auch für die spezielle Zuwanderergruppe der in Deutschland lebenden Menschen mit Fluchterfahrung gilt. Die hohen Bildungsambitionen stehen jedoch häufig nicht im Einklang mit den tatsächlichen Bildungschancen, die von der besuchten Schulform, den erreichten

Noten sowie den Kenntnissen der Unterrichtssprache abhängig sind. Wir untersuchen daher, ob und wie migrations- und fluchtspezifische Faktoren zusätzlich zur Erklärung der Bildungserwartungen von Jugendlichen mit Fluchterfahrung beitragen. Wir stützen uns dabei auf Daten aus der Studie ReGES, die Informationen von 2.415 geflüchteten Jugendlichen erhoben hat, die zwischen 2014 und 2018 nach Deutschland gekommen sind. Unsere Ergebnisse zeigen, dass objektive Bildungsvoraussetzungen wie die besuchte Schulform, die erreichten Noten sowie die Kenntnisse der Unterrichtssprache eine Rolle spielen, aber migrationspezifische Aspekte - insbesondere der Zuwanderungsoptimismus - eine größere Erklärungskraft haben. Auch fluchtspezifische Merkmale wie der Aufenthaltsstatus tragen zur Erklärung von Bildungserwartungen bei und bedürfen besonderer Aufmerksamkeit in Forschung und Praxis. Allerdings bleibt ein erheblicher Teil der vorhandenen Varianz unerklärt, selbst wenn diese Faktoren berücksichtigt werden, was die Notwendigkeit unterstreicht, weitere Erklärungen in Betracht zu ziehen und die zugrunde liegenden Mechanismen genauer zu untersuchen.

Gender and the development of math and language grades in secondary education: a description and explanation using the German National Educational Panel Study

Wilfred Uunk

Boys' and girls' secondary school performance in math and language differs considerably in Germany, with girls showing better language than math performance and boys showing the opposite pattern. This gender difference has important consequences for study choices and the later job career. Yet, while much is known about gender differences in school performance at specific stages of the educational career, less is known about the development of these gender differences during the educational career. This paper aims at describing and explaining the development of gender differences in secondary-school math and language performance with longitudinal data from the NEPS Starting Cohorts Grade 5 and 9 covering school ages 10 to 15. On the one hand, we hypothesize that the gender differences in math and language performance increase over the educational career, as competencies, self-concepts, and learning efforts and motivation may interact, and small differences may become large differences. Also, math becomes increasingly difficult so that gender differences may grow. On the other hand, one might expect a narrowing of the gender gap in math performance because boys are more susceptible to negative peer influencing than girls. Preliminary analyses reveal a narrowing of the gender gap in math grades during secondary school and a widening of the gender gap in language grades, while the gender difference in the ratio of math-to-language grades remains stable (boys stay relatively better in math compared to German to the same degree). These findings hold across all three main school-levels, yet at Gymnasium and Realschule boys' and girls' grades in math tend to decline at a faster rate than at Hauptschule. We think these findings may have to do with girls' greater school commitment. We find that self-assessed competencies reflect rather than influence these grade trends.

Die Bildungs- und Erwerbssituation junger bildungsausländischer Zugewanderter aus den Hauptherkunftsländern von AsylbewerberInnen

Stefan Hofherr

Allein im Zeitraum zwischen 2015 und 2022 haben 2.353.786 Personen einen Asylantrag in Deutschland gestellt (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2023). Welche schulischen und beruflichen Qualifikationen diese nach Deutschland „mitbringen“ ist ein politisch kontrovers diskutiertes Thema. Empirische Ergebnisse deuten darauf hin, dass Asylantragstellende über sehr polarisierte Bildungsvoraussetzungen verfügen: so zeigte eine Studie, dass 24% der Befragten vor ihrem Zuzug eine Universität, aber mit 26% ähnlich viele auch gar keine oder höchstens eine Grundschule besucht haben (Heß 2020).

Aufgrund dieses Forschungsstandes geht der Beitrag folgenden Fragestellungen nach:

1. Welche schulischen und beruflichen Qualifikationen haben Zugewanderte vor ihrem Zuzug im Ausland erworben?
2. Welche Qualifikationen haben Zugewanderte nach ihrem Zuzug in DEU erworben?

Datengrundlage ist die Migrations-Ergänzungsstichprobe des Haushalts-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“ aus dem Jahr 2019 (AID:A 2019 Mig+) (Kuger/Walper/Rauschenbach 2021). In dieser Ergänzungsstichprobe sind Personen enthalten, von den aufgrund Vorinformationen (z.B. Wohnort, Namensbestandteile) ein wahrscheinlicher Migrationshintergrund angenommen werden kann. Betrachtet wird die Teilstichprobe der jungen, erwachsenen (18-32-jährigen) bildungsausländischen Zugewanderten aus den Hauptherkunftsländern von AsylbewerberInnen aus dem Nahen und Mittleren Osten sowie Afrika (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge 2023). Unter bildungsausländischen Zugewanderten werden im Ausland Geborene verstanden, die auch im Ausland die Schule bereits einmal verlassen haben. Anhand der erhobenen Jahresdaten des erstmaligen Schulverlassens und des Zuzugs nach Deutschland sowie sämtlicher monatsgenau erfasster Bildungs- und Erwerbsepisoden kann festgestellt werden, welche nachschulischen Bildungs- und Erwerbsepisoden vor und nach dem Zuzug nach Deutschland absolviert worden sind. Dieser Episodendatensatz wird ergänzt um personenbezogene Angaben (Alter, Geschlecht, Deutschkenntnisse etc.).

Der Teildatensatz umfasst 110 Zugewanderte und die Daten wurden entsprechend der Inklusionswahrscheinlichkeiten der Befragten in der Haushaltsstichprobe gewichtet. Deren Durchschnittsalter beträgt 26,8 Jahre und sie sind zu 59,5% männlich. Erste Ergebnisse zeigen, dass 9,1% der Zugewanderten die Schule im Ausland ohne einen Schulabschluss verlassen, 23,8% aber auch einen Hochschulabschluss erworben haben.

Panel 1 – Fluchterfahrung 1

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Seminarraum 306, MCI (3. Stock)

Stella Rürger (Deutsches Jugendinstitut), Sophia Chabursky, Jannika Gutt, Alexandra Langmeyer (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Michelle Proyer, Michael Holzmayer, Johannes Reitingger (Universität Wien; KPH Wien/Krems)

Moderation: Birgit Bütow (Universität Salzburg)

Möglichkeiten der Ermächtigung angesichts migrationsgesellschaftlicher Krisenartikulationen – Migrant*innenselbstorganisationen und ihre Bedeutung als ‚Safe Spaces‘ für Jugendliche

Stella Rürger

Mit Blick auf die gegenwärtige Verhandlung von (Flucht-)Migration in Europa zeigt sich die Ausdifferenzierung von Konfliktlinien und -potenzialen sowie die Vervielfältigung von Positionen, die von nationalistischen und rassistischen Artikulationen bis zu Einsätzen für eine plurale Migrationsgesellschaft reicht. Ausgangspunkt für den Beitrag ist daran anschließend die Bedeutsamkeit migrationsgesellschaftlicher Krisenartikulationen, die im Kampf um gesellschaftliche Deutungshoheit in Konflikte eingebracht werden und zugleich eine subjektivierende Wirkung entfalten (vgl. Karakayali/Mecheril 2018, S. 225ff.). Davon betroffen sind auch Jugendliche, die in und durch Krisenartikulationen entlang natio-ethno-kultureller Zugehörigkeitsordnungen als „Migrationsandere“ (Mecheril 2010, S. 15) markiert beziehungsweise pauschal zu Muslim*innen ‚gemacht werden‘ und gesellschaftliche Ausgrenzung und Diskriminierung erfahren (vgl. ausführlicher Riegel 2021; Spielhaus 2018). Verdeutlichen lässt sich dies an der dominanten Krisenartikulation von ‚Migration als Integrationsproblem‘ (vgl. Karakayali/Mecheril 2018, S. 231), die in Zusammenhang mit der sogenannten ‚Flüchtlingskrise‘ in den Jahren 2015/16 oder der Flucht aufgrund des Ukraine-Krieges, aber auch verbunden mit lokalen Ereignissen, wie der Silvesternacht 2022/23 in Berlin, gesellschaftlich verhandelt wird.

Vor diesem Hintergrund soll der Beitrag durch die Verbindung von theoretischen Überlegungen und empirischem Material zwei Zielstellungen verfolgen: Zunächst soll die Situation jugendlicher ‚Migrationsanderer‘ aus einer rassistisch-kritisch informierten Perspektive umrissen und mit dem Konzept der Krisenartikulation in Bezug gesetzt werden. Im Anschluss soll die Ermächtigung von Jugendlichen im Fokus stehen. Am Beispiel von Migrant*innenselbstorganisationen soll der Frage nachgegangen werden, welche Möglichkeiten ihre Angebote für Jugendliche bieten und wie sie dazu beitragen, dass Jugendliche sich zu Krisenartikulationen in ein für sie angemessenes Verhältnis setzen können.

Für die Auseinandersetzung mit der zweiten Zielstellung kann empirisches Material in Form

von (Gruppen-)Interviews mit Jugendlichen, die in die in Migrant*innenselbstorganisationen engagiert sind, einbezogen werden. Auf diese Weise lässt sich nicht nur diskutieren, wie die Angebote von Migrant*innenselbstorganisationen als ‚Safe Spaces‘ bedeutsame Orte für Ermächtigung darstellen. Ausgehend vom empirischen Material können darüber hinaus Überlegungen für die (sozial-)pädagogische Praxis formuliert werden.

Ukrainische Jugendliche in Deutschland

Sophia Chabursky, Jannika Gutt, Alexandra Langmeyer

Seit dem Beginn des Krieges in der Ukraine mussten vielen Menschen aus ihrer Heimat fliehen. Nach Angaben des deutschen Ausländerzentralregisters sind über ein Drittel dieser Geflüchteten Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Diese Jugendlichen mussten ihre gewohnte Lebenswelt und oftmals einen Teil der Familie sowie viele Freunde in der Ukraine zurücklassen und sich an neue Wohnverhältnisse und Bildungssysteme anzupassen. Ein solcher Lebensumbruch kann bereits unter normalen Umständen für Jugendliche sehr belastend sein, bei den geflüchteten Jugendlichen kommen zudem noch die psychischen Folgen von Krieg und Flucht hinzu.

Aktuell gibt es bisher wenige Informationen zu den individuellen Erfahrungen der geflüchteten Jugendlichen zu ihrer Flucht, Ankunft und Alltag in Deutschland, sowie zu ihrem psychischen Wohlergehen, Bleibeabsichten und Zukunftsperspektiven. Um einen Einblick in die Lebenswelten der ukrainischen Geflüchteten zu erhalten, wurden 25 semistrukturierte Interviews mit ukrainische Jugendlichen (11 männlich und 14 weiblich) zwischen 12 und 18 Jahren zwischen Oktober 2022 und November 2022 durchgeführt.

Das Material wird nach der inhaltlich strukturierenden Inhaltsanalyse von Kuckartz (2022) analysiert. Die Kategorien für die Codierung und Analyse wurden sowohl deduktiv ausgehend von der Konzeption des Interviewleitfadens als auch induktiv aus dem Interviewmaterial gebildet. Die Kodierung der Interviews erfolgte mithilfe der Software MAXQDA.

Im Beitrag werden Ergebnisse zu folgenden Forschungsfragen vorgestellt: (1) Welche Erfahrungen machen ukrainische Jugendliche während ihrer Flucht und beim Ankommen in Deutschland? (2) Wie gestaltet sich der Kontakt zur Familie in der Ukraine, den Freunden aus der Ukraine und wie knüpfen sie neue soziale Beziehungen? (3) Welche Erfahrungen machen die Jugendlichen mit dem deutschen Bildungssystem? (4) Wie hat sich die Gefühlslage der Jugendlichen verändert, was sind ihre größten Belastungen und wie gehen sie damit um? Anhand der Ergebnisse werden außerdem Empfehlung für Politik und Praxis gegeben werden, wie ukrainische Geflüchtete besser in Deutschland unterstützt werden können.

Flucht & COVID-19 als doppelte Krise. Eine Analyse von Bedarfen in der Arbeit mit jungen Geflüchteten im Kontext der Pandemie

Michelle Proyer, Michael Holzmayer, Johannes Reitinger

Die pandemiebedingte Krisensituation stellt zurzeit institutionalisierte Bildungsbemühungen vor große Herausforderungen (z. B. Chakraborty, Mittal, Gupta, Yadav & Arora, 2020; Schmözl, Geppert & Barberi, 2020; Huber & Helm, 2020). So wurde etwa unser Verständnis von Vulnerabilität in Frage gestellt, indem sich Offensichtliches verstärkte, Unerforschtes sichtbar wurde, aber zugleich auch einige bereits betroffene Gruppen noch mehr in den Hintergrund gedrängt wurden (Obermayr et al. 2021). Es lässt sich vermuten, dass für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund (Asylsuchende, Asylberechtigte, subsidiär Schutzberechtigte) angesichts der aktuellen Lage besondere Bedarfe und Bedürfnisse entstehen, wenngleich zur Analyse solcher Bedarfe wenig aussagekräftiges empirisches Material zur Verfügung steht.

Die vorliegende Studie verfolgte demnach die Intention, einen Überblick über vorhandene wie auch fehlende Angebote bildungsbezogener Unterstützungsangebote für Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund im Bildungsbereich in Österreich zu bekommen. Hierzu wurden mittels standardisierter Online-Fragebögen Beratungs- und Anlaufstellen sowie Lehrpersonen befragt, die im Rahmen ihrer (pädagogischen) Tätigkeit mit Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund zu tun haben. Die Studie wurde von Mitarbeiter:innen der Bildungsdirektion Wien, des UNHCR Österreich und der Universität Wien (Zentrum für Lehrer*innenbildung) durchgeführt.

Die Ergebnisse der beiden Untersuchungen, die bei der Tagung erstmals öffentlich präsentiert werden, deuten auf einen großen Bedarf der Vernetzung schulischer und außerschulischer Institutionen hin. Nicht zu vernachlässigen sind jedoch auch die finanziellen und personellen Ressourcen, die den Institutionen in ihrer täglichen Arbeit mit jungen Geflüchteten fehlen. Großer (Aufhol-)Bedarf besteht überdies im digitalen Bereich und dabei sowohl auf der Ebene der fehlenden Hardware, aber auch auf der Ebene der fehlenden digitalen Kompetenzen der Mitarbeiter:innen der Beratungsstellen, der Lehrer:innen, aber auch der jungen Geflüchteten.

Um tagesaktuelle Befunde aufnehmen und diskutieren zu können, sollen schließlich kurzfristig vor der Tagung qualitative Interviews mit betroffenen Geflüchteten geführt werden.

Panel 2 – Vom Jugend- ins Erwachsenenalter

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Seminarraum 305, MCI (3. Stock)

Steve Enrich (Universität Potsdam), Anne Berngruber (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Robert Pham Xuan, Markus Ammann (Universität Innsbruck)

Moderation: Steve Enrich (Universität Innsbruck)

Wie beeinflussen schulische Erfahrungen spätere Bildungsstrategien? Der Einfluss von Lernerfahrungen im Jugendalter auf Nachhilfeinvestition im Erwachsenenalter **Steve Enrich**

Im vorliegenden Beitrag wird der Frage nachgegangen, ob persönliche schulische Erfahrungen sowie Überzeugungen im Jugendalter Bildungsstrategien im mittleren Erwachsenenalter beeinflussen, mit Fokus auf Investitionen in privat bezahlte Nachhilfe. Bisherige internationale Studien stimmen weitgehend darin überein, dass es schichtspezifische Unterschiede in der Häufigkeit und Intensität der Nutzung von Nachhilfe gibt, die soziale Disparitäten tendenziell eher verschärfen. Für Deutschland lassen jüngste Studien jedoch darauf schließen, dass Nachhilfe nicht aus einem klassisch-soziologischen Statuserhaltungsmotiv heraus verfolgt wird, sondern vielmehr statusunabhängig genutzt wird, um höhere Schulabschlüsse zu erreichen. Die Entscheidung für Nachhilfe wird oftmals als Folge schichtspezifischer Kosten-Nutzen-Kalkulationen der Eltern begriffen, welche auf Grundlage der eigenen Ressourcen und der Schulleistungen ihrer Kinder Nachhilfe nachfragen oder eben nicht. Die tatsächlichen Motive hinter den elterlichen Bildungsentscheidungen sind nur unzureichend geklärt.

Wir kombinieren Erkenntnisse der Theorie rationaler Wahl mit einer Lebensverlaufsperspektive und operationalisieren vier Komponenten, welche die (un)gleiche Inanspruchnahme von Nachhilfe zwischen begünstigten und benachteiligten sozioökonomischen Gruppen erklären sollen: (1) Bildungsbiographie der Eltern, (2) leistungsbezogene Faktoren der Kinder, (3) Kosten- und (4) Nutzenüberlegungen der Eltern. Die aus diesen Überlegungen gewonnenen Hypothesen werden mittels Regressionsanalysen und Strukturgleichungsmodellen unter Verwendung von Daten von 550 Familien (Eltern und deren erstgeborene Kinder) quantitativ überprüft. Im Gegensatz zu prominenten Annahmen zeigen unsere Analysen, dass kommerzielle Nachhilfe in Deutschland kein unbedingtes Instrument zur Förderung sozialer Ungleichheit ist. Unsere Befunde deuten vielmehr daraufhin, dass die Entscheidung für Nachhilfe neben vorhandenen Ressourcen (Einkommen und Bildung) auch durch persönliche, bildungsbiographische Erfahrungen mitbestimmt wird. Unsere Befunde verweisen darauf, soziale Ungleichheitsformation auch unter Berücksichtigung außerschulischer, institutionell organisierter Bildungsprozesse mit zu betrachten sowie die Entscheidungsfindung von Eltern unter Einbezug bildungsbiographischer Faktoren angemessener zu operationalisieren.

Unter Zeitdruck? Die subjektive Wahrnehmung junger Menschen schnell erwachsen werden zu müssen vor und während der Coronapandemie

Anne Berngruber

Die Jugendphase wird weithin als eine Zeit im Lebenslauf angesehen, die von vielen Verpflichtungen, die das Erwachsensein mit sich bringt, verschont ist und damit eine Art „Moratorium“ darstellt. In vielen jugendsoziologischen Perspektiven auf und jugendpolitischen Diskussionen um die Jugendphase wird allerdings argumentiert, dass junge Menschen heute zunehmend unter Zeitdruck stünden, da sich das Jugendalter verdichtet und beschleunigt hätte. Junge Menschen stünden zunehmend unter Druck, einen geradlinigen Lebenslauf ohne Umwege verfolgen zu müssen. Gleichzeitig hat die Coronapandemie junge Menschen in den letzten drei Jahren in vielen Verselbstständigungsprozessen ausgebremst. Erfahrungen zu machen, die bisher für das Jugend- und junge Erwachsenenalter als selbstverständlich galten, waren durch die Coronaschutzmaßnahmen teilweise erheblich erschwert.

In dem Vortrag soll es darum gehen zu analysieren, welche Jugendlichen und jungen Erwachsenen besonders Druck verspüren, schnell erwachsen werden zu müssen, und wie sich die subjektive Wahrnehmung junger Menschen während der Coronapandemie im Vergleich zum Jahr vor Beginn der Pandemie verändert hat. Hat der Druck während der Pandemie zugenommen? Fühlen sich junge Menschen, die verschiedene Verselbstständigungs Schritte durch Corona nicht gehen konnten (wie z.B. aus dem Elternhaus auszuziehen, ein Praktikum zu machen, Studium oder Ausbildung zu beginnen), stärker unter Druck als diejenigen, bei denen dies nicht der Fall war?

Auf Grundlage der Panelerhebungen des Surveys AID:A des Deutschen Jugendinstituts e.V. aus den Jahren 2019 und 2021 soll die Frage nach dem subjektiven Gefühl, schnell erwachsen werden zu müssen, die in beiden Erhebungswellen an Jugendliche und junge Erwachsene gestellt wurde, herangezogen werden. Es liegen für die Altersgruppe der in 2021 befragten 14- bis 35-jährigen mehr als 3.000 Panelfälle vor, die differenziert nach verschiedenen soziodemografischen Aspekten (z.B. Geschlecht, Migrationshintergrund, Deprivationsmerkmalen) oder auch der momentanen Lebenssituation untersucht werden können.

Schulübertritte als Passungskrise des Habitus. Implikationen für eine ungleichheitsreflexive Schulentwicklung.

Robert Pham Xuan, Markus Ammann

In this paper, we predict emotional closeness in parent-adult child relationships from family Schulübertritte sind seit geraumer Zeit Gegenstand von erziehungs- und bildungswissenschaftlichen Forschungsdiskursen. Besonders im mehrgliedrigen Schulwesen Österreichs, erleben Schüler:innen aus weniger privilegierten Verhältnissen an diesen schulbiografischen Gelenkstellen überdurchschnittlich häufig Phänomene des Ausschlusses und der Exklusion. Schulübertritte und besonders Schulformwechsel lassen sich daher auch

als biografische Krise verstehen, bei der Phänomene des Scheiterns oder des Erfolgs sichtbar werden. In diesem Beitrag werden Mechanismen von Bildungsungleichheit durch einen passungstheoretischen Ansatz betrachtet. Im Kern hiervon liegt die Annahme, dass die zu beobachtende Benachteiligung weniger privilegierter Schüler:innen bei ihrem Schulwechsel aufgrund von Phänomenen entsteht, bei denen es um die Distanz zwischen idealisierten institutionellen Normalitätserwartungen (sekundärer Habitus der Schule) und den schul- und leistungsbezogenen Verhaltensweisen der neuen Schüler:innen (primärer Habitus) geht. Nicht gelingende Schulübertritte sind aus dieser Perspektive als eine Passungs- bzw. Anschlusskrise des (primären) Habitus der Schüler:innen zu verstehen. Hierfür werden im Beitrag Einblicke in die qualitative Studie: „Die feinen Unterschiede in der Schullaufbahn“ gegeben. In dieser Untersuchung wurden zehn ehemalige Mittelschüler:innen 12 Wochen nach ihrem Übertritt in ein Oberstufenrealgymnasium interviewt (alle Jugendlichen kamen aus einer Familie ohne formal höhere Bildung). Die empirischen Daten wurden mittels der sequenzanalytischen Habitusrekonstruktion analysiert und es konnte gezeigt werden, dass entgegen den gängigen mikrosoziologischen Rational-Choice Ansätzen, Schulübertritte durch die je fallspezifische Anschlussfähigkeit des (primären) Habitus der Schüler:innen an den erwarteten (sekundären) Habitus der Schule erklärt werden können. Betrachtet man die Ergebnisse dieser Untersuchung im Kontext der Coronapandemie und den damit einhergehenden Beeinträchtigungen des Schulwesens, so lohnt sich für die abschließende Diskussion des Beitrages die Frage, welche Konsequenzen die pandemiebedingten Schulschließungen und Lernversäumnisse der Schüler:innen auf ihre Schulbiografie haben könnten und inwiefern hier der Fokus auf Schulübertritte als ein Entstehungs- bzw. Reproduktionspunkt von Ungleichheiten verstärkt zu schärfen ist. Hieran anschließend soll dann eine schulische Entwicklungsprogrammatisierung, im Sinne einer ungleichheitsreflexiven Schulentwicklung, zur Diskussion gestellt werden.

Panel 3 – Covid

Donnerstag, 22.06.2023, 16:00 - 17:30 Uhr, Seminarraum 309, MCI (3. Stock)

Anja Schierbaum (Universität zu Köln), Stephan Huber, Manuela Egger (Pädagogische Hochschule Zug), Kien Tran, Andreas Herz (Deutsches Jugendinstitut)

Moderation: Christian Kraler (Universität Innsbruck)

Aufwachsen mit dem Coronavirus - Zum Pandemieerleben und zur Alltagsgestaltung von Jugendlichen in Zeiten von COVID-19.

Anja Schierbaum

Im vorgeschlagenen Beitrag wird die These vertreten, dass Jugendliche durch Krisenerfahrungen Bewährungsstrategien entwickeln, die Tag für Tag an sie herangetragene Herausforderungen in Familie, Schule, Peers und Freizeit gestalten lassen. Jugendliche finden auch unter pandemischen Bedingungen des Aufwachsens Arrangements, die sie an Gemeinschaften binden und Anforderungen an ihre Alltagsgestaltung ordnen. Ausgehend von Beobachtungen zum Pandemieerleben und einer kurzgefassten Zusammenstellung der Auswirkungen von COVID-19 auf Jugendleben, stehen zwei Theoriefiguren im Mittelpunkt des Beitrags: Zum einen das Konzept der Lebensführung als individuell zu bewältigende Aufgabe (Kudera 2000), die Jugendliche selbstverantwortlich für sich aufarbeiten. Sie setzen sich mit den Gegebenheiten der globalen Krise auseinander, balancieren die dabei auftretenden konflikthaften Anforderungen selbstständig aus und entwickeln unterschiedliche Strategien, um diese zu kanalisieren oder auch zu begrenzen. Zum anderen suchen Jugendliche in Krisen nach Bewährungsmöglichkeiten: Sie entwickeln im Umgang mit den Anforderungen des Alltags ‚Bewährungsfiguren‘ (Zizek 2012, 2015), auch mit Referenz auf künftige Identitätsfragen. Durch diese nehmen sie eine innere Haltung ein, um ihr Leben aus eigener Kraft zu führen. Beide Theoriefiguren werden an Fallporträts von Jugendlichen auf den Prüfstand gestellt: Im Beitrag wird die Dokumentation von Boberg und Rütten „Am Limit?!“ (ausgestrahlt im hr 2021) vorgestellt, in der Jugendliche im Selfie-Modus Einblicke in ihr Alltagsleben gewährten und zu ihrem Alltag während der Corona-Krise befragt wurden. Im Rahmen einer Film- und Fernsehanalyse (Peltzer & Keppler 2015) wird darauf eingegangen, (I) wie Jugendliche die wiederholten Lockdownphasen beschreiben, (II) wie sie die sich verändernden (pandemischen) Lebensbedingungen erleben und (III) welche Anforderungen an ihren Alltag gestellt werden, so dass sie sich in Bewährungsfiguren niederschlagen. Herausgearbeitet wird, welche Deutungsangebote die Dokumentation hinsichtlich des Umgangs Jugendlicher mit der Gesundheitskrise anbietet. Gleichzeitig wird deutlich werden, dass Krisen wie die Coronavirus-Pandemie zu kreativen und selbsttätigen Problemlösen auffordern und in ihnen das Potential liegt, dass Jugendliche sich auf ihre je eigene Art bewähren.

Generation C: Die Lebenssituation junger Erwachsener während der COVID-19 Pandemie

Stephan Huber, Manuela Egger

Problem- und Fragestellung

Unsicherheiten, Planänderungen und Zukunftsängste begleiten junge Erwachsene während der Pandemie.

Als Fokusstudie des Schul-Barometers (Huber et al., 2020) untersucht dieser Beitrag die Fragestellung: Wie erlebten und erleben junge Erwachsene die COVID-19 Pandemie retrospektiv, gegenwärtig und prospektiv in den Themenfeldern Schule, Beruf und Übergang, Familie, Politik und Gesellschaft, Freunde sowie Freizeit?

Forschungs- und Praxiskontext

Die Interviewstudie ermöglichte es, die individuellen Erfahrungen und Perspektiven junger Erwachsener zu beleuchten. Hinsichtlich der Forschungsrelevanz kann somit ein Beitrag zum Jugendverhalten in Krisenzeiten geleistet werden, während mit den abgeleiteten Thesen und Handlungsempfehlungen im Sinne von „Responsible Research“ eine datenbasierte Unterstützung und Leitplanke für die Praxis geboten werden möchte.

Theoretischer Rahmen

Die Studie orientiert sich an den folgenden theoretischen Konzepten:

- Capability Approach (Sen, 1993)
- Entwicklungsaufgaben (Havighurst, 2003)
- Stufenmodell der Psychosozialen Entwicklung (Erikson, 1973)
- Sechs Dimensionen-Modell des Psychologischen Wohlbefindens (Ryff, 1995)

Methodik

Durch die gewählte Methode von “Youth Peer Interviews” wurde im Multiplikatorensystem gearbeitet. Somit interviewten vier der 17- bis 21-jährigen Interviewten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz nach einer Schulung selbst ihre Peers. Dies trägt gemäß White und Klein (2008, in Lile, 2014) zur Validität der Daten bei, da meistens eine lockere Gesprächsatmosphäre herrscht und gegenüber Gleichaltrigen in authentischer Weise erzählt wird. Die Daten wurden mit der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) ausgewertet.

Insgesamt wurden 23 Interviews mit einer Dauer von ca. 45-60 Minuten durchgeführt.

Ergebnisse

Es zeigen sich Veränderungen in allen Themenfeldern. In Rückbezug auf den theoretischen Rahmen fällt auf, dass die Veränderungen alle sechs Dimensionen des Psychologischen Wohlbefindens nach Ryff (1995) tangieren und auch die beiden Phasen 5 und 6 nach Erikson (1973) betroffen sind.

Veränderung der Peer-Netzwerke von Jugendlichen und jungen Erwachsenen während der Corona-Pandemie

Kien Tran, Andreas Herz

Damit junge Menschen die Herausforderungen im Erwachsenwerden meistern können, brauchen sie Gleichaltrige. Peers, besonders Freundschaftsbeziehungen, sind im Alltag von Jugendlichen und jungen Erwachsenen essenziell, sei es für die allmähliche Ablösung von den Eltern, die Erprobung neuer Rollen in der Gesellschaft, die Planung der privaten und beruflichen Zukunft, für ehrenamtliches Engagement oder gemeinsame Freizeitaktivitäten.

Im Beitrag gehen wir der Frage nach, wie die Pandemie und damit verbundene Kontaktbeschränkungen die Beziehungen Jugendlicher zu ihren Peers verändert haben. Wir konzentrieren uns auf die Veränderung der Anzahl der Peers und der Unterstützung durch Peer-Beziehungen von Jugendlichen im Zeitraum zwischen 2019 und Herbst 2021, d.h. vor der Corona-Pandemie und nach den erheblichen Kontaktbeschränkungen. In diesem Zeitraum sehen wir eine starke Veränderung in den Gelegenheitsstrukturen für Beziehungen aufgrund von Kontaktbeschränkungen. Die Begegnungsmöglichkeiten unterscheiden sich je nach Kontext (wie Schule, Freizeit usw.). Die Stabilität oder Veränderung von Netzwerken hängt weiterhin von der Zusammensetzung der Peer-Netzwerke ab. Auf Basis von zwei Wellen der AID:A-Befragung (vor der COVID-19 Pandemie im Jahr 2019 und im Herbst 2021) ermitteln wir, inwieweit sich Netzwerke während der Zeit der Corona-Restriktionen verändern, für welche Jugendlichen in welchen Lebenssituationen es besondere Veränderungen gibt, welche Begegnungsmöglichkeiten Einfluss auf die Netzwerkveränderung haben und welche Netzwerkdimensionen zu Netzwerkveränderung und Veränderung im Austausch von Unterstützung führen.

Die Daten unterstreichen die wichtige Bedeutung analoger Orte des Treffens. Die Einschränkung solcher Gelegenheitsstrukturen hat sowohl negative Auswirkungen auf den Erhalt von Freundschaften als auch auf die Ausgestaltung von Freundschaften. So sehen wir einen Zusammenhang hinsichtlich der Größe des Freundschaftsnetzwerkes und auch hinsichtlich der Reduktion sozialer Unterstützung.

JUGEND IN ZEITEN VON KRISEN

Beiträge – Freitag, 23. Juni 2023

Symposium 8 – Europäische Jugendarbeit 1	70
Symposium 9 – Gesundheitsrisiken und Resilienz 2	74
Symposium 10 – Partizipation 2	78
Symposium 11 – Facetten der Jugendhilfe 2	82
Symposium 12 – Österreichs Jugend – Werte/ Einstellungen 1	85
Panel 4 – Beziehungsgestaltung im Bildungskontext	89
Panel 5 – Gesundheit 1	91
Panel 6 – Jugend und Religion	94
Panel 7 – Transformatives Lernen und Bildung	97
Panel 8 – Peers und Krisenbewältigung	99
Panel 9 – Gender 2	102
Forum 1 – Forum Jugend 1	105
Symposium 13 – Facetten der Jugendhilfe 3	106
Symposium 14 – Sozialpädagogische Krisenintervention	109
Symposium 15 – Jugend und Verlauf Familie 1	113
Symposium 16 – Europäische Jugendarbeit 2	117
Panel 10 – Anlässe für stationäre Erziehungshilfe	121
Panel 11 – Aktivismus/ Umwelt	124
Panel 12 – Österreichs Jugend – Werte/ Einstellungen 2.....	127
Panel 13 – Interkulturalität	130
Panel 14 – Gender 3	133
Panel 15 – Erwachsenwerde Covid	136

Forschung und Dialog 2 – Jugend und Forschung im Dialog 2.....	139
Forum 2 – Forum Jugend 2	143
Forum 3 – Forum Jugend 3	144
Symposium 17 – Facetten der Jugendhilfe 4.....	145
Symposium 18 – Jugend und Verlauf Familie 2.....	149
Panel 16 – Partizipation 3	153
Panel 17 – Jugendarbeit und Beratung 1	156
Panel 18 – Jugend und Inklusion	159
Panel 19 – Übergänge ins Berufsleben	161
Panel 20 – Europäische Jugendarbeit 3	164
Panel 21 – Gesellschaftliche Integration	166
Panel 22 – Covid und (Schul)stufen	169

Symposium 8 – Europäische Jugendarbeit 1

Wissenschaftliche Begleitforschung von Erasmus+ Jugend in Aktion in Österreich

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 4, SoWi (2. Stock)

Fred Berger, Susanne Gadinger (Universität Innsbruck; RAY), Helmut Fennes, Susanne Gadinger (Universität Innsbruck; RAY)

Moderation: Gerhard Mosshammer (OeAD), Ralph Chan (OeAD)

Die unter der Bezeichnung „Erasmus+“ laufenden schulischen und außerschulischen Jugendbildungs- und Mobilitätsprogramme sowie das Europäische Solidaritätskorps (ESK) spielen eine zentrale Rolle in den in der Jugendstrategie der Europäischen Union (EU) formulierten Zielsetzungen, die EU für junge Menschen besser erfahrbar zu machen, soziale Gleichheit und Inklusion zu fördern, die Lebensbedingungen junger Menschen zu verbessern und ihre Partizipationsmöglichkeiten in der Gesellschaft und im politischen Leben insgesamt und insbesondere in Umweltfragen, Bildung und Arbeit zu stärken. In dem Symposium werden drei zentralen Studien der Begleitforschung zu Erasmus+ Jugend in Aktion (E+/JiA) im Programmzeitraum 2014 – 2020 in Österreich im Rahmen des europäischen Forschungsnetzwerkes RAY (Research-based analysis of European youth programmes) vorgestellt.

Im Rahmen des Monitorings (RAY-MON) wurden 2015/16, 2017/18 und 2019/20 standardisierte mehrsprachige Onlinebefragungen von Projektteilnehmer*innen (TN) und -leiter*innen (PL) durchgeführt. Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die österreichischen Projekte in hohem Maß zu den Zielen von E+/JiA beitrugen und die strategischen Schwerpunkte der NA, Inklusion benachteiligter Jugendlicher, Internationalisierung lokaler Jugendarbeit und ein niederschwelliger Zugang zu E+/JiA, zunehmend umgesetzt werden konnten.

Ein zentrales Ziel von europäischen Jugendprogrammen ist die Förderung aktiver Bürger*innenschaft junger Menschen und ihrer Teilhabe am demokratischen Leben. In der Studie zu Langzeitwirkungen von E+/JiA auf Partizipation und Bürger*innenschaft (RAY-LTE; 2015 – 2018; LTE = Long-term effects) konnten Lerneffekte in Bezug auf die Kompetenz für Partizipation und aktive Bürger*innenschaft und auf die konkrete Praxis festgestellt werden, die durch die Teilnahme an E+/JiA-Projekten angestoßen und auch drei Jahre nach dem Projekt überwiegend als nach wie vor wichtig beschrieben wurden.

In der RAY-LTE-Nachfolgestudie RAY-PART (2019 – 2020) wurde in zwei Fallstudien herausgearbeitet, dass die Kompetenzen für Partizipation und Bürger*innenschaft sowie die konkrete Praxis in europäischen Jugendprogrammen durch ‚Experimentelles/Partizipatives Lernen‘ und ‚Voneinander Lernen‘ im Rahmen verschiedener nicht-formaler Methoden und durch informelles Lernen erfolgte. Zentrale Ausgangspunkte beider Projekte waren Selbsttätigkeit und aktives Handeln der Jugendlichen.

Wissenschaftliche Begleitung von Erasmus+ Jugend in Aktion 2014 – 2020 in Österreich
Fred Berger, Susanne Gadinger

Erasmus+ Jugend ist im Programm Erasmus+ der Europäischen Union (EU) der Bereich der nicht-formalen und informellen Bildung im Jugendalter. Die österreichische nationale Agentur (NA) für E+ Jugend gehört dem Forschungsnetzwerk RAY (Research-based analysis of European youth programmes) an, dessen Ziel es u.a. ist, die Umsetzung des Jugendprogramms zu verbessern.

Im Programmzeitraum 2014 – 2020 führte RAY 2015/16, 2017/18 und 2019/20 standardisierte mehrsprachige Onlinebefragungen von Projektteilnehmer*innen (TN) und -leiter*innen (PL) zur Untersuchung der Wirkung von Erasmus+ Jugend in Aktion (E+/JiA) durch. Die österreichische Nationalagentur stellte die Daten annähernd aller TN und PL der Projekte zur Verfügung, die in den Jahren 2015, 2017 und 2019 endeten. Die Einladungen zu den Surveys wurden so verschickt, dass die TN und PL zwischen zwei und zehn Monaten nach Ende der Hauptaktivität ihres Projekts antworteten. Die Anzahl der Respondent*innen, die an von Österreich finanzierten Projekten teilgenommen hat, betrug nach Datenbereinigung 2015/16: 479 TN, 84 PL; 2017/18: 928 TN, 207 PL; 2019/20: 586 TN, 92 PL.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die österreichischen Projekte in hohem Maß zu den Zielen von E+/JiA beitrugen, zum Beispiel zur Kompetenzentwicklung von TN und PL. Ein Fokus der Analyse lag auf der Inklusionsstrategie der Nationalagentur: Viele TN erwarben in den Projekten Wissen zur Inklusion benachteiligter oder ausgegrenzter Menschen. Ihre Anzahl, sowie die Zahl der TN, die Inklusion mehr unterstützen möchten, stieg von 2015/16 auf 2019/20 an. Die Resultate belegen, dass auch die von der NA verfolgte Internationalisierung der lokalen Jugendarbeit und die Ermöglichung eines niederschwelligeren Zugangs zu E+/JiA erfolgreich waren.

Die österreichischen Daten entsprechend tendenziell dem RAY-Gesamtsample aller beteiligten europäischen Länder (2015/16: 16.373 TN; 2.951 PL; 2017/18: 23.571 TN; 5.007 PL; 2019/20: 14.055 TN, 2.933 PL); eine Ausnahme ist z.B. die deutlich höhere Verbindlichkeit, die bei österreichischen fördernehmenden Organisationen in Bezug auf die Inklusion von Jugendlichen mit geringeren Chancen herrscht.

Langzeitwirkungen von Erasmus+ Jugend in Aktion auf Partizipation und Bürger*innenschaft in Österreich
Helmut Fennes, Susanne Gadinger

Ein zentrales Ziel von Erasmus+ Jugend in Aktion (E+/JiA, 2014 – 2020) ist die Förderung aktiver Bürger*innenschaft junger Menschen und ihrer Teilhabe am demokratischen Leben auf lokaler, regionaler, nationaler, europäischer und globaler Ebene. Vom Forschungsnetzwerk RAY (Research-based analysis of European youth programmes) wurde deshalb eine Studie zu Langzeitwirkungen von E+/JiA auf Partizipation und

Bürger*innenschaft durchgeführt (RAY-LTE; 2015 – 2018; LTE steht für Long-term effects). Mit neun weiteren Ländern beteiligte sich Österreich daran.

Die Langzeitperspektive, ein Novum bei RAY, wurde im Rahmen eines multimethodischen Ansatzes untersucht: Onlinebefragungen von Projektteilnehmer*innen (TN) und -leiter*innen (PL) vor sowie 3 Monate, 1 Jahr und 3 Jahre nach Projektteilnahme; Interviews mit TN vor sowie 1 Jahr und 3 Jahre nach Projektteilnahme. Eine weitere methodische Innovation war die inhaltliche Validierung der Zwischenergebnisse nach einem Jahr bei einer Forschungskonferenz mit den Befragten, Repräsentant*innen der E+/JiA Nationalagenturen (NA) und den nationalen Forschungspartner*innen. Die österreichischen Ergebnisse beruhen auf den Aussagen von 13 TN, die an allen drei Interviews teilgenommen haben.

Zur Erforschung der Kompetenz für Partizipation und aktive Bürger*innenschaft wurde in den Interviews und Onlinefragebögen nach ‚Werten und Einstellungen‘, ‚Wissen‘ und ‚Fähigkeiten und Fertigkeiten‘ sowie nach (europäischer) Identität gefragt. Weiters wurden zur Analyse bürger*innenschaftlicher Praxis Fragen zu konventionellen, nichtkonventionellen sowie weiteren gesellschaftlichen Partizipationsformen gestellt. Es ist festzuhalten, dass in allen diesen Kategorien Lerneffekte festzustellen waren, die durch die Teilnahme an E+/JiA-Projekten angestoßen wurden und die auch zwei bis drei Jahre nach dem Projekt überwiegend als andauernd und nach wie vor wichtig beschrieben wurden; zum Teil stieg die Bedeutung des gewonnenen Wissens und erworbene Fähigkeiten wurden bewusst weiterentwickelt.

Bei der Jugendforschangstagung wird auch über ein Folgeprojekt von RAY-LTE, RAY-LTE extended, berichtet werden: Die Interviewpartner*innen werden 2023, acht Jahre nach ihrer Projektteilnahme, zum vierten Mal befragt.

Bildung und Lernen für Partizipation und Bürger*innenschaft in europäischen Jugendprogrammen in Österreich

Susanne Gadinger, Fred Berger

In der Studie zu Langzeitwirkungen von Erasmus+ Jugend in Aktion (E+/JiA) auf Partizipation und Bürger*innenschaft (RAY-LTE; 2015 – 2018) vom Forschungsnetzwerk RAY (Research-based analysis of European youth programmes), wurden für Partizipation und aktive Bürger*innenschaft wichtige, durch die Teilnahme an E+/JiA-Projekten angestoßene Lerneffekte festgestellt, die auch drei Jahre nach dem Projekt überwiegend als noch wichtig beschrieben wurden. Das Nachfolgeprojekt „Bildung und Lernen für Partizipation und Bürger*innenschaft in europäischen Jugendprogrammen“ wurde 2019 konzipiert, um vertiefend herauszuarbeiten, wie Kompetenzen für Partizipation und Bürger*innenschaft sowie die konkrete Praxis in europäischen Jugendprogrammen entwickelt werden.

Das Forschungsdesign sah Fallstudien zu Projekten von E+/JiA und Europäischem Solidaritätskorps (ESK) vor, die verschiedene sozialwissenschaftliche Methoden beinhalteten: die Analyse von Projektdokumenten, die der Bewerbung des Projektes, seiner Vorbereitung, Umsetzung und Evaluation sowie des Follow-ups dienen; die nicht-teilnehmende

Beobachtung von zentralen Projektaktivitäten; eine Gruppendiskussion mit Projektteilnehmer*innen sowie Interviews mit Projektleiter*innen idealerweise im Anschluss an die beobachteten Hauptaktivitäten; die Wiederholung der Interviews rund zwei Monate nach den ersten Interviews; Zusatzfragen, die sofern möglich in die Projektevaluation integriert wurden.

Die Fallstudien zu zwei E+/JiA Projekten (ein ursprünglich ausgewähltes ESK-Projekt fiel wegen Corona aus) ergaben, dass die Förderung von Partizipation und Bürger*innenschaft wirksam durch ‚Experimentelles/Partizipatives Lernen‘ und ‚Voneinander Lernen‘ im Rahmen verschiedener nicht-formaler Methoden und durch informelles Lernen erfolgte. Während bei der Jugendbegegnung den Methoden ‚Rollenspiel‘, ‚künstlerische Arbeit‘, ‚Reflexion‘, ‚Diskussion‘ und ‚(Spielerische) Übung‘ eine besondere Bedeutung zukam, beruhte die Grundidee des Jugenddialogprojekts auf der Simulation von Parlamentsarbeit, bei der wiederum ‚Diskussionen‘ in Kleingruppen im Mittelpunkt standen. Zentrale Ausgangspunkte beider Projekte waren die Selbsttätigkeit und das aktive Handeln der Jugendlichen, z.B. in der Rollenübernahme und -gestaltung in den Rollenspielen und der Parlamentssimulation, die ein emotionales Nachempfinden und damit verknüpfte nachhaltige Lernprozesse bewirkten. Hervorzuheben ist, dass sich die Jugendlichen erst durch Reflexion des Gelernten und seiner Bedeutung bewusst wurden.

Symposium 9 – Gesundheitsrisiken und Resilienz 2

Resilienz – Gedeihen unter Krisenbedingungen

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 11, SoWi (3. Stock)

Thomas Lankmayer, Sandra Rigler (Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung), Elli Scambor, Oliver Posch (Institut für Männer- und Geschlechterforschung Graz), Nadja Bergmann, Martin Meyerl, Nicolas Pretterhofer (L&R Sozialforschung; Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung)

Moderation: Thomas Lankmayer (Institut für Berufs- und Erwachsenenbildungsforschung)

Politische Radikalisierung, toxische Männlichkeiten und Fake News im Internet sind nur drei Symptome der multiplen Krisen, die das Ideal der demokratischen, gleichberechtigten Gesellschaft aktuell herausfordern. Gerade (benachteiligte) Jugendliche werden als potentiell anfällig für diese Krisensymptome betrachtet. Neben der Frage nach Möglichkeiten der Überwindung von Krisen, wird die Resilienz Jugendlicher gegenüber problematischen Ideologien und Diskursen zu aktuellen Herausforderungen. Doch was bedeutet es, unter widrigen Umständen zu gedeihen und wie kann Resilienz bei Jugendlichen gefördert werden? Diese Frage soll im Rahmen des eingereichten Symposiums auf Basis von drei Forschungsprojekten aus unterschiedlichen Perspektiven diskutiert werden. Neben der Präsentation von Forschungsergebnissen werden entwickelte Tools zur Förderung der Resilienz Jugendlicher in der Jugendarbeit vorgestellt.

Das erste Projekt „ResilienceWorks“ zeigt am Beispiel von Jugendlichen in Programmen der AusBildung bis 18 auf, welche Faktoren gruppenbezogenen Abwertungen bis hin zu Gewalt und Radikalisierung fördern und welche Faktoren davor schützen können. Das zweite Projekt „Caring-Masculinities in Action“ betrachtet Aspekte der Resilienz im Zusammenhang mit Männlichkeitskonstruktionen und stellt konkrete Tools zur Resilienzförderung vor. Das Projekt „Smombies in der Fake News Bubble?!“ befasst sich mit Praktiken politischer Partizipation von Jugendlichen im virtuellen Raum und der Frage, wie speziell bei bildungsbenachteiligten Jugendlichen transversale digitale Kompetenzen gefördert werden können.

ResilienceWorks – Maßnahmen zur Radikalisierungsprävention & Resilienzsteigerung von Jugendlichen in Angeboten zur Arbeitsmarktintegration

Thomas Lankmayer, Sandra Rigler

Ausgangssituation

Dieser Symposiumbeitrag stellt das durch die FFG im Rahmen des KIRAS Förderprogramm finanzierte Projekt ResilienceWorks vor.

Bisherige Evaluierungen der AusBildung bis 18 (Steiner et al. 2019) zeigen, dass die Frage nach

Potentialen für Radikalisierung und gruppenbezogene Abwertungen unter den jugendlichen Teilnehmenden als „blinder Fleck“ zu bezeichnen ist. Angesichts der großen Reichweite des Programms (mit jährlich ca. 80.000 Jugendlichen) ist diese Lücke und potentieller Anknüpfungspunkt für primäre und sekundäre Radikalisierungsprävention verheißungsvoll, da genau diese langfristigen arbeitsmarktpolitischen Angebote für Jugendliche die strukturellen Möglichkeiten zur Steigerung der Resilienz gegenüber Radikalisierungen ermöglichen könnten.

Zielsetzung

Das Projekt zielt darauf ab, einerseits eine tiefergehende Problemeinschätzung zum Radikalisierungspotenzial in ausgewählten Angeboten der Ausbildung bis 18 zu erhalten, und andererseits entsprechende praxisrelevante Ansätze zur Steigerung der Resilienz der teilnehmenden Jugendlichen als Früh-Prävention gegen Radikalisierung zu entwickeln.

Methodik

Aufbauend auf explorativen Interviews und einer Literaturanalyse wurde eine österreichweite Online-Befragung von 1.100 TrainerInnen und Coaches (Rücklauf 48%) von ausgewählten Angeboten der Ausbildung bis 18 (Überbetriebliche Lehrausbildung, Ausbildungsfit, und Jugendcoaching) durchgeführt. Ergänzend wurde die Perspektive von betroffenen Jugendlichen mittels zwölf Fokusgruppen eingeholt. Die Forschungsergebnisse wurden in vier Reflecting-Groups mit Praktiker*innen reflektiert, vertieft und ergänzt.

Ergebnisse

Die Forschungsergebnisse zeigen auf, dass Radikalisierung unter den Teilnehmenden der ausgewählten Angebote der Ausbildung bis 18 kein zentrales Problemfeld darstellt. Dennoch werden Radikalisierungstendenzen immer wieder sichtbar und es werden auch Einzelfälle von fortgeschrittener Radikalisierung durch die Praktiker*innen geschildert. Der Befund, dass im schulischen Jugendcoaching signifikant seltener Radikalisierungstendenzen wahrgenommen werden als in den außerschulischen Angeboten zeigt einerseits einen Bedarf auf, Präventionsangebote bereits im System Schule stärker zu forcieren. Andererseits wird ein klarer Unterstützungsbedarf der Trainer*innen, speziell in den außerschulischen Jugendangeboten, bei der Umsetzung von Radikalisierungsprävention und beim Umgang mit Radikalisierungstendenzen sichtbar. Aufbauend auf den Forschungsergebnissen wurden konkrete Handlungsableitungen und Praxisanforderungen festgehalten, die die Basis für die Erstellung von Toolkits zur Radikalisierungsprävention bildeten.

Caring Masculinities in Action

Elli Scambor, Oliver Posch

In der Öffentlichkeit wird häufig mangelndes Interesse und Engagement Jugendlicher und insbesondere krisenhafte Zeiten sind durch eine Rückkehr zu (vermeintlich) sicheren Ordnungen und damit auch einem Erstarken traditioneller Geschlechterrollen gekennzeichnet. Unmittelbar nach Beginn des Angriffskriegs auf die Ukraine schrieb Tobias

Haberl im März 2022 im Spiegel-Artikel „Zu weich für die neue Wirklichkeit“, dem Großstadtman Mann fehle es an der „Härte für eine Welt, in der sich nicht jedes Problem wgediskutieren lässt.“[1]

Die Männlichkeitenforschung widmet sich seit geraumer Zeit der Analyse traditionell männlicher Dominanz und damit einhergehender Männlichkeitsanforderungen (Autorität und Wehrhaftigkeit), zusammengefasst im Konzept der Hegemonialen Männlichkeit von R. W. Connell (2000). Klar ist, dass die Erfüllung dieser Männlichkeitsanforderungen die Gefahr in sich birgt, traditionelle männliche Eigenschaften bestätigen zu müssen, mitunter auf gewaltvolle Weise. Dabei gehen Jungen* und Männer* manchmal Risiken ein, die ihre Existenz oder die anderer gefährden. Dies geschieht vor allem, wenn das fragile Selbstkonzept von Männlichkeit in Frage gestellt wird (Bissuti & Wöfl, 2011).

Um diesen krisenhaften Kreislauf zu durchbrechen, empfiehlt die europäische Studie *The Role of Men in Gender Equality* „(...) die Förderung gewaltfreier Männlichkeiten durch die Veränderung von Geschlechtermodellen und Förderung eines Konzepts der 'Caring Masculinities' im Gegensatz zum traditionellen, Hegemonialen Männlichkeitsmodell, das stark mit gewalttätigem Verhalten verbunden ist“ (Scambor et al. 2013).

Das europäische Projekt CarMiA – Caring Masculinities in Action setzt sich mit sorgenorientierten Konzepten von Männlichkeit im Sinne der Gewaltprävention und -resilienz auseinander. In Fokusgruppen mit Jugendlichen fand eine Auseinandersetzung mit Konzepten von Männlichkeiten und Gewalt statt, in der sowohl Positionierungen von Jungen* als auch Widersprüche sichtbar wurden. Diese Widersprüche sind es, die zeitgenössische Männlichkeitskonzepte von Jungen* charakterisieren.

Im Beitrag von Scambor und Posch werden die Ergebnisse dieser Auseinandersetzung präsentiert sowie konkrete Tools vorgestellt, die Jungen* dazu ermutigen sollen, gewaltvolle Aspekte in vorherrschenden Männlichkeitsbildern zu erkennen und zu bearbeiten.

[1] <https://www.spiegel.de/kultur/maennlichkeit-in-zeiten-des-krieges-zu-weich-fuer-die-neue-wirklichkeit-a-d6250cbf-5af4-45e8-9ac3-e431b7e34104>

Smombie* in der Fake-News-Bubble? Klassistische Zuschreibungen auf dem Prüfstand *Nadja Bergmann, Martin Meyerl, Nicolas Pretterhofer*

Das diskursiv kursierende Bild von Jugendlichen im Kontext der Digitalisierung ist ein ambivalentes. Zum einen werden sie als „digital Natives“ beschrieben, die sich im virtuellen Raum zur politischen Partizipation organisieren (z.B. Fridays for Future). Zum anderen werden Jugendliche aber auch abwertend mit den Attributen „smartphonesüchtig“, „fakenewsgläubig“ oder „politikapathisch“ charakterisiert. Welche dieser Zuschreibungen trifft nun zu?

Studienergebnisse legen nahe, dass Jugendliche – unter anderem je nach Klassenlage – in

unterschiedlichem Ausmaß mit digitalen Kompetenzen ausgestattet sind und im virtuellen Raum unterschiedlich agieren. Dieses Phänomen wird (nicht nur in Bezug auf Jugendliche) als „digital divide“ bezeichnet. Die durch die soziale Herkunft beeinflusste Qualität und Quantität digitaler Kompetenzen hat Auswirkungen auf die Partizipationsmöglichkeiten in unterschiedlichsten Kontexten.

Erkenntnisse und Überlegungen wie diese öffnen einer polarisierten Vorstellung von Jugendlichen Tür und Tor: die mit prekären Lebenslagen konfrontierten jungen Menschen als „Smombies in der Fake News Bubble“ in der einen-, gut situierte Jugendliche als kompetente Digital Natives in der anderen Ecke. Im Projektvorhaben soll daher der Fokus auf bildungsbenachteiligte Jugendliche gerichtet werden, um deren Umgang mit digitalen Medien auf (Ansätze von) Praktiken politischer Partizipation, kritischer Medienkompetenz und digitaler Zivilcourage zu beleuchten. Hierzu wurden sechs Gruppendiskussionen in arbeitsmarktpolitischen Angeboten für Jugendliche durchgeführt und unter Einsatz der dokumentarischen Methode ausgewertet.

Im Rahmen des eingereichten Symposiums bei den Jugendforschungstagen 2023 sollen erstmals die Ergebnisse dieser Auswertung vorgestellt werden. Erste Erkenntnisse aus den aktuell laufenden Auswertungen zeigen: die vermeintliche Einheitlichkeit bildungsbenachteiligter Jugendlicher als Smombies bröckelt. Wie können die Forschungsergebnisse zur Förderung von partizipationsermöglichenden, transversalen digitalen Kompetenzen beitragen? Darüber möchten wir im Rahmen des Symposiums diskutieren.

Symposium 10 – Partizipation 2

Partizipation & Bildung: Möglichkeiten und Folgen von Mitbestimmung von Jugendlichen in der Schule

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 12, SoWi (4. Stock)

Manuela Gamsjäger, Daniela Wetzelhütter, Jakob Feyerer (Pädagogische Hochschule OÖ; Fachhochschule OÖ), Martin Auferbauer, Mathias Krammer (PH Steiermark), Elisa Lehnerer, Martina Ott (PH Vorarlberg)

Moderation: Martina Ott (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Eine konsequente und umfassende Einbindung Jugendlicher in für sie relevante Entscheidungen im persönlichen Umfeld, in der Zivilgesellschaft sowie in Institutionen erhöht deren Selbstwirksamkeit ebenso wie die gesellschaftliche Kohäsion insgesamt (Hurrelmann & Quenzel 2016). Gerade in Zeiten mit einem Aushandlungsbedarf von gesellschaftsrelevanten Themen, wie dem Umgang mit der Umwelt, müssen Jugendliche fähig sein, in einer demokratischen Gesellschaft zu agieren. Diese dafür notwendigen demokratischen Kompetenzen können über Mitbestimmung gelernt, eingeübt sowie gefestigt werden. Insbesondere die Schule ist ein Ort, an welchem das geschehen kann. Doch wie gestalten sich Mitbestimmungsmöglichkeiten an Schulen, wodurch werden diese mitbestimmt und welche Folgen haben sie für Jugendliche?

Die Beiträge in diesem Symposium gehen diesen Fragen nach und beleuchten Partizipation an Schule aus unterschiedlichen methodischen Perspektiven in verschiedenen österreichischen Bundesländern und dem Bodenseeraum. So gibt der erste Beitrag auf Basis einer repräsentativen Befragung von 10- bis 14-jährigen Schüler*innen in Oberösterreich einen Einblick inwieweit Schüler*innen demokratische Lernerfahrungen in Schule machen, sie über ein gestärktes Selbstkonzept verfügen und sie sich auch engagieren wollen. In Beitrag zwei werden die Mitbestimmungsmöglichkeiten von 14- bis 16-jährigen Schüler*innen in der Steiermark in verschiedenen Lebensbereichen einschließlich der Schule vorgestellt sowie der Einfluss von soziodemografischen Merkmalen der Schüler*innen auf Mitbestimmungswünsche. Abschließend wird im dritten Beitrag anhand von Fallschulen das Konzept des Klassenrats als Möglichkeit für Partizipation von Schüler*innen einschließlich der daraus resultierenden Folgen und möglicher Schwierigkeiten vorgestellt.

Zusammengenommen stellen die Beiträge in diesem Symposium Möglichkeiten und Folgen von Partizipation aus Schüler*innenperspektive vor. Diese können eine Grundlage für evidenzbasierte Auseinandersetzungen mit Partizipation in der Schule bieten, um Mitbestimmungsrechte von Schüler*innen verstärkt zu berücksichtigen.

Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2016). Lebensphase Jugend. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Jugendforschung. Beltz Juventa

Demokratiebildung in der Schule und die Bereitschaft zum politischen Engagement oberösterreichischer Jugendlicher.

Manuela Gamsjäger, Daniela Wetzelhütter, Jakob Feyerer

Schulen haben die Aufgabe, Schüler*innen zu aktiven Bürger*innen zu erziehen. Dies erfordert eine "demokratiepolitische Bildung" (Friedrichs, 2016) bzw. "politisch-demokratischen Bildung" (Himmelman, 2016), die mehr ist als "nur" politische Bildung oder das "Einüben" demokratischer Fähigkeiten. Einerseits sollen die Schüler*innen Demokratie lernen, indem sie im Unterricht und in der Schule demokratische Prinzipien und Werte kennenlernen. Zum anderen wird gefordert, das politische Selbstverständnis der Schüler*innen zu stärken. Sie sollen lernen, dass ihre Meinung zählt und dass sie die Möglichkeit haben, gesellschaftliche und politische Entscheidungen in ihrem Umfeld zu beeinflussen. Über dieses Demokratie-Lernen und durch die Vermittlung eines politischen Selbstverständnisses – so die lerntheoretische Vorstellung – entwickelt sich die Bereitschaft zum politischen Engagement. Letzteres wird damit zu einem zentralen Merkmal für die Wirksamkeit von Demokratievermittlung. In diesem Beitrag wird untersucht, inwieweit diese Forderungen in der Schulpraxis realisiert werden und miteinander einhergehen. Anhand einer repräsentativen Befragung von 14-16-jährigen Schüler*innen aus Oberösterreich zeigen wir, inwieweit SchülerInnen i) demokratische Lernerfahrungen machen, über ein gestärktes politisches Selbstkonzept verfügen und bereit sind, sich zu engagieren und ii) inwieweit sich diese Lernerfahrungen je nach Schulstandort und weiteren Faktoren (z.B. politisches Interesse, Schulstufe) unterscheiden.

Friedrichs, W. (2016). Demokratiepolitische Bildung? In W. Friedrichs & D. Lange (Hrsg.), Demokratiepolitik. Vermessungen - Anwendungen - Probleme - Perspektiven (S. 75–94). Wiesbaden: Springer VS.

Himmelman, G. (2016). Demokratiepädagogik als Demokratiepolitik in der Schule. In W. Friedrichs & D. Lange (Hrsg.), Demokratiepolitik. Vermessungen-Anwendungen-Probleme-Perspektiven (S. 121–129). Wiesbaden: Springer VS.

Schulische Partizipation am Beispiel Klassenrat

Martin Auferbauer, Mathias Kramer

Wenn der Lebensphase Jugend die Bedeutung als „Motor“ von gesellschaftlichem Wandel zukommen soll, bedarf es adäquater Möglichkeiten der Partizipation. Ernstgemeinte Partizipation ist als "Recht auf freie, gleichberechtigte und öffentliche Teilhabe der BürgerInnen an gemeinsamen Diskussions- und Entscheidungsprozessen in Gesellschaft, Staat und Institutionen" zu verstehen (Knauer & Sturzenhecker 2005, S. 67). Gerade Jugendlichen wird in diesem Zusammenhang oftmals höchstens ein Mitspracherecht, jedoch keine Mitentscheidung eingeräumt. Dies ist einerseits problematisch, weil dadurch die Chance vergeben wird, Prozesse, die Jugendliche betreffen, hinsichtlich ihrer Qualität und Passung zu optimieren. Andererseits bedeutet es aber auch auf individueller Ebene Nachteile, da eine pädagogische Chance vergeben wird, die Entwicklung Jugendlicher zu mündigen

Teilhabenden politischer und sozialer Aushandlungsprozesse zu fördern. Über eine konsequente und umfassende Einbindung Jugendlicher in für sie relevante Entscheidungen im persönlichen Umfeld, in der Zivilgesellschaft sowie in Institutionen erhöht sich deren Selbstwirksamkeitserwartung ebenso wie die gesellschaftliche Kohäsion insgesamt (Hurrelmann & Quenzel 2016). Finden Jugendliche diese Möglichkeiten zur Partizipation nicht ausreichend vor, so besteht die Gefahr einer nachhaltigen Abkehr und Entwertung an den sozialen und politischen Prozessen eines demokratisch organisierten Gemeinwesens. Es gibt wenig Wissen über die Partizipationsmöglichkeiten und Mitbestimmungswünsche jüngerer Jugendlicher – etwa im Alter von 14 bis 16 Jahren, also kurz vor der Altersschwelle zum Erreichen des aktiven Wahlrechts in Österreich.

Im Rahmen der Lebenswelten-Studie wurden in der Steiermark Schüler*innen zwischen 14 und 16 Jahren aller Schultypen quantitativ befragt (N=1.789). In diesem Beitrag sollen deren Einschätzungen zu Mitbestimmungsmöglichkeiten in verschiedenen Lebensbereichen (unter besonderer Berücksichtigung der Schule) dargestellt werden. Zudem soll geklärt werden, inwiefern sozioökonomische Herkunftsverhältnisse, Geschlecht, Alter sowie Migrationshintergrund Einflussfaktoren auf Partizipationsmöglichkeiten und Mitbestimmungswünsche darstellen.

Hurrelmann, K. & Quenzel, G. (2016). Lebensphase Jugend. Beltz.

Knauer, R. & Sturzenhecker, B. (2005). Partizipation im Jugendalter. In B. Hafenegger, M. Jansen, T. Niebling (Hrsg.): Kinder- und Jugendpartizipation. Im Spannungsfeld von Interessen und Akteuren. (S. 63–94). B. Budrich.

Partizipationsmöglichkeiten und Mitbestimmungsmöglichkeiten von Jugendlichen in der Steiermark

Elisa Lehnerer, Martina Ott

Demokratie ist kein Selbstläufer, sondern muss gelernt, erprobt und aktiv angewendet werden. Ein zentraler Ort für das Erlernen von demokratischen Prozessen ist die Schule (Honneth, 2012). Hier setzt auch das von der Internationalen Bodensee-Hochschule geförderte Projekt „Bildung und Partizipation“ (Quenzel et al., 2022) an und untersucht in einer Jugendstudie mittels vertiefender Fallanalysen, wo und wie Demokratie und Partizipation an Schulen gelernt und gelebt wird. Der Beitrag beschreibt die Umsetzung eines Klassenrats (Sliwka & Ngyen, 2020) an Mittelschulen, Sekundarschulen sowie Gymnasien in Vorarlberg, Baden-Württemberg und der Ostschweiz. Die Sichtweise der Schüler*innen auf Partizipation wurde mittels problemzentrierter Interviews sowie Gruppendiskussionen erhoben und ergänzt durch ein leitfadengestütztes Interview mit einer Klassenlehrperson. Durch die Analysen mittels inhaltlich strukturierender Inhaltsanalyse konnte gezeigt werden, dass Schüler*innen in diesem Klassenrat Partizipation in Form von Diskutieren, Abstimmen und Deliberieren sowie zentrale demokratische Verfahren und Prinzipien kennenlernen und einüben. Zudem werden darin Kommunikations- und Dialogfähigkeit, ein konstruktiver

Umgang mit Konflikten gefördert und nicht zuletzt führt er zu höherem Selbstbewusstsein und der Möglichkeit Verantwortung zu übernehmen. Wenngleich durch einen Klassenrat viele positive Effekte erzielt werden können, so sind doch einige Voraussetzungen zu erfüllen, um eine erfolgreiche Durchführung zu gewährleisten. Diese wird beispielsweise erschwert, wenn unter den Beteiligten kein respektvoller Umgang und keine offene Kommunikation vorherrschen. In Anbetracht der Kompetenzen, die Schüler*innen durch die Durchführung eines Klassenrats erwerben können, leistet dieser Vortrag einen Beitrag zum tieferen Verständnis eines Klassenrats und dessen Wahrnehmung durch die Schüler*innen.

Honneth, A. (2012). Erziehung und demokratische Öffentlichkeit. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 15(3), 429–442.

Quenzel, G., Beck, M. & Jungkunz, S. (Hrsg.) (2022). Bildung und Partizipation. Mitbestimmung von Schülerinnen und Schülern in Deutschland, Österreich und Schweiz. Verlag Barbara Budrich (in Vorbereitung).

Sliwka, A. & Nguyen, T. (2020). Demokratiepädagogik in der Schule. In P. Bollweg, J. Buchna, T. Coelen & H.-U. Otto (Hrsg.), Handbuch Ganztagsbildung (S. 1247–1259). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Symposium 11 – Facetten der Jugendhilfe 2

Übergänge aus der stationären Erziehungshilfe als kritische Lebensphase

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 306, MCI (3. Stock)

Christina Lienhart (MCI), Manuel Theile (Universität Siegen), Christine Schatz (Mädchenwohngemeinschaft Cranach Mils)

Moderation: Manuel Theile (Universität Siegen)

In diesem Symposium werden Übergänge aus der stationären Jugendhilfe – dem ‚Leaving Care‘ – in den Mittelpunkt gerückt: Zum einen die Rückkehr in ein (während der Hilfe oftmals verändertes) Familiensystem und zum anderen ein Verlassen der Kinder- und Jugendhilfe in eine (wie auch immer ausgestaltete) ‚Selbstständigkeit‘. Übergänge gehen immer mit (z.T. erheblichen) Veränderungen einher und haben Einfluss auf Biographien. Von zentraler Bedeutung sind hier die subjektive Wahrnehmung und die Erlebensperspektive. In den drei vorgestellten qualitativen Studien stehen genau diese von Beteiligten im Mittelpunkt; so wurden Interviews mit Jugendlichen und Eltern geführt. Die einzelnen Beiträge in diesem Symposium beschäftigen sich mit (1) Jugendlichen als Akteure im (Un)Doing & Displaying Family bei Rückkehrprozessen (2) dem subjektiven Erleben des Übergangs aus der Heimerziehung mit einem Fokus auf Soziale Netzwerke und (3) dem Einfluss der institutionellen und gesetzlichen Rahmung auf das Erleben des Übergangs aus der stationären Jugendhilfe von jungen Frauen in Österreich.

„Dann hab ich auch zu ihr gesagt, ich will wieder heim. Und sie hat auch ziemlich viel gekämpft“ – (Un)Doing & Displaying Family bei Rückkehrprozessen aus stationären Erziehungshilfen

Christina Lienhart

Rückkehrprozesse aus stationären Erziehungshilfen sind eine quantitativ unterschätzte und kaum erforschte Form des Leaving Care, so wie Familiensysteme der (ehemals) Betreuten insgesamt erst langsam in den Fokus der Forschung rücken (Faltermayer/Knuth/Stork 2022). Fremdunterbringung und Rückkehr stellen Jugendliche und deren Familien vor gravierende Transformationsherausforderungen in Bezug auf Zugehörigkeit(en) und Abgrenzungen, relativer Autonomie und relativer Abhängigkeit. Der „Verlust der Selbstverständlichkeit von Familie im Hinblick auf ihr Zustandekommen, ihr alltägliches Funktionieren sowie ihre Kontinuität im biographischen Verlauf“ in individualisierten Gegenwartsgesellschaften wird in der Familienforschung mit Konzepten des UnDoing (Jurczyk 2020) & Displaying Family (Finch 2007) diskutiert. Familie als relationale Herstellungsleistungen ihrer Mitglieder zeigt sich eng verwoben mit soziokulturellen, ökonomischen, (kinder- und jugendhilfe)politischen und wohlfahrtsstaatlichen Strukturen sowie deren Deutungen. Dieser „practical turn“ in der

Familienforschung wurde bislang nicht in Bezug auf die Familiensysteme von Jugendlichen mit Fremdunterbringungserfahrung angewandt. Wie Familienmitglieder in Interdependenzen mit den erlebten privaten und professionellen Beziehungen, Strukturen und Interventionen im Kontext von Fremdunterbringungs-Rückkehrprozessen Familie(n) laufend herstellen, wurde im Zuge eines Promotionsprojektes untersucht, auf dem dieser Beitrag basiert. Ausgehend von 14 leitfadengestützten Interviews mit Jugendlichen und Eltern wurden im Rahmen einer qualitativen, sekundäranalytischen Herangehensweise und orientiert an der Grounded Theory Methodologie fünf leitfadengestützte Interviews aus vier Familien tiefgehend analysiert – theoretisch sensibilisiert durch eine Kombination des Figurationssoziologischen Ansatzes von Norbert Elias mit Konzepten des UnDoing & Displaying Family, relationalen Sorge- und Verantwortungskonzepten sowie einer Analyse des familienorientierten Paradigmas der österreichischen und deutschen Kinder- und Jugend-Hilfe-Pyramide. Im Rahmen des Beitrags werden ausgewählte Ergebnisse des herausgearbeiteten ‚Modell einer Kinder- und Jugendhilfebezogenen, relationalen Sorge-Verantwortungs-Prozessstruktur der Herstellungsleistungen von Familie‘ vorgestellt.

Faltermeier, Josef; Knuth, Nicole; Stork, Remi (Hg.) (2022): Handbuch Eltern in den Hilfen zur Erziehung. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.

Finch, Janet (2007): Displaying Families. In: Sociology 41 (1), S. 65–81.

Jurczyk, Karin (Hg.) (2020): Doing und Undoing Family. Theoretische und empirische Entwicklungen. Weinheim: Beltz-Juventa.

„Eigene Wohnung war für mich aber natürlich erstmal nen Schock“ – Erleben des Übergangs aus der stationären Erziehungshilfe

Manuel Theile

Die Phase des Leaving Care gewinnt in den letzten Jahren in Politik, Wissenschaft und Praxis sowohl national als auch international immer mehr an Bedeutung. Junge Menschen, die die stationäre Erziehungshilfe verlassen, stehen in dem Übergang zahlreichen Herausforderungen gegenüber. Wie erleben Jugendliche und junge Volljährige den Übergang aus der stationären Erziehungshilfe? Welche Belastungen und Ressourcen ergeben sich im Leaving Care? Welche sozialen Beziehungen haben Jugendliche und junge Erwachsene im Übergang aus der Heimerziehung? Können sie auf ein (unterstützendes) Netzwerk bauen? Oder besteht die Gefahr einer sozialen Isolation und Exklusion? Diese Fragen stehen u. a. im Mittelpunkt des Beitrages. Es werden Ergebnisse des Projektes ‚Soziale Netzwerke von Jugendlichen und jungen Volljährigen im Übergang aus der Heimerziehung‘ vorgestellt. Zentral hierbei ist das Erleben des Übergangs sowie die Sichtweise und die Erlebensperspektive der jungen Menschen. In der qualitativen Untersuchung wurden mit sechs Jugendlichen und jungen Volljährigen vor und nach ihrem Auszug aus der Heimerziehung Interviews geführt. Methodisch wurden qualitative Methoden trianguliert. Bei dem ersten Treffen wurde ein

narratives Interview geführt, ein Zeitstrahl über die Lebensgeschichte sowie eine Netzwerkkarte erstellt. Bei dem zweiten Treffen wurde ein narratives Interview zum Erleben des Übergangs geführt sowie eine weitere Netzwerkkarte angefertigt.

Einfluss der institutionellen und gesetzlichen Rahmung auf das Erleben des Übergangs aus der stationären Jugendhilfe von jungen Frauen in Österreich

Christine Schatz

Das Erleben des Übergangs aus der stationären Jugendhilfe in Österreich gestaltet sich für betroffene Mädchen und junge Frauen auf Grund des oftmals sehr begrenzten Zeitfensters zwischen Beginn und Ende der Hilfe wie eine „Rush Hour der Verselbstständigung“ (Weber 2019:149). Das unmittelbare Erleben dieser „Rush Hour“ konstruiert sich innerhalb eines dynamischen Geflechts, das einerseits beeinflusst ist von der gesetzlichen und strukturellen Rahmung der Kinder- und Jugendhilfe mitsamt den formellen und informellen Handlungs-

bzw. Gewährungslogiken und andererseits durch innerpersonale und biografische Ressourcen bzw. Belastungen der betroffenen jungen Frauen selbst. Darüber hinaus stellt das Erleben des gesamten Betreuungsarrangements, insbesondere das zur Verfügung gestellte professionelle Beziehungsangebot, eine wesentliche Einflussgröße dar. Innerhalb dieses Geflechts erzeugen somit die institutionelle Perspektive und die subjektive Perspektive ein Spannungsfeld, das unterschiedliche Potentiale bzw. Risiken hervorbringt.

Die Auswertung qualitativer Interviews angelehnt an die Reflexive Grounded Theory (Breuer 2010) zeigt deutlich, dass ab der (bevorstehenden) Erreichung der Volljährigkeit dieses Spannungsfeld von den betroffenen jungen Frauen aufgrund einer elementaren Veränderung der institutionellen Perspektive bzw. Logik als deutlich riskanter und determinierter erlebt wird. Diese Änderung führt zu systembedingten Exklusionsmechanismen und erzeugt geradezu eine Verkehrung der Autonomiebestrebungen, da sich Betroffene dieser Logik vollends unterwerfen müssen und in diesem Zusammenhang weder zu „schlecht noch zu gut funktionieren“ dürfen, um in dieses Korsett der weiteren Hilfestellung zu passen.

Weber, M. 2019: Ent-deckt! Genderperspektiven auf die Übergangsphase Leaving Care. In: Forum Erziehungshilfe. 25. Jahrgang 2019. Heft 3. Beltz Juventa. Weinheim. S. 148-154.

Breuer, F. 2010: Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis. 2. Auflage. VS Verlag. Wiesbaden.

Symposium 12 – Österreichs Jugend – Werte/Einstellungen 1

Einstellung & Beruf: Berufserwartungen von Schülerinnen und Schüler

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 305, MCI (3. Stock)

Herbert Neureiter (Pädagogische Hochschule Salzburg Stefan Zweig), Katharina Meusburger (Pädagogische Hochschule Vorarlberg), Gregor Jöstl, Julia Niederfriniger (Pädagogische Hochschule Niederösterreich)

Moderation: Katharina Meusburger (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Die wirtschaftliche Entwicklung, die Veränderungen im Beschäftigungssystem und die Folgen für den Arbeitsmarkt lassen sich nach Dohmen (2019) in den letzten Jahrzehnten durch eine Internationalisierung und Globalisierung charakterisieren, einen steigenden Kosten- und Wettbewerbsdruck, sowie den technologischen Wandel und infolge dessen steigende Qualifikations- und Kompetenzanforderungen an die Erwerbstätigen. Dabei gehört die berufliche Qualifikation speziell für Jugendliche zu einer zentralen Entwicklungsaufgabe (Hurrelmann & Quenzel, 2019). Jugendliche sind gefordert sich zu qualifizieren, um den Anforderungen des Arbeitsmarkts gerecht zu werden, entwickeln aber auch ihre eigenen Erwartungen und Einstellungen was ihnen eine zukünftige Berufstätigkeit bieten soll.

In diesem Symposium wird erstens der Frage nachgegangen, wie Jugendliche gesellschaftliche Entwicklungen wahrnehmen – etwa anhand der Einstellung gegenüber technischen Errungenschaften – zweitens werden die Erwartungen der Jugendlichen an ihre zukünftige Berufstätigkeit untersucht und drittens ein Fokus auf die Berufswahlentscheidung zum Pflegeberuf gelegt. Für die Analyse werden Datensätze aus drei österreichischen Bundesländern herangezogen, die im Rahmen der österreichischen Jugendstudie „Lebenswelten 2020“ (Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs, 2021) erhoben wurden und jeweils einen anderen Themenschwerpunkt erfassen. Diese Befragungen wurden internetbasiert im Klassenverbund im Frühjahr 2020 durchgeführt und sind repräsentativ für die 8., 9. und 10. Schulstufe (mit Ausnahme der Sonderschule) des jeweiligen Bundeslandes.

Der erste Beitrag befasst sich mit Technikorientierung und Technikerfahrung von Schülerinnen und Schülern im Bundesland Salzburg. Der zweite Beitrag untersucht die Erwartungen der Jugendlichen an ihre Berufstätigkeit mittels Trendanalyse für Vorarlberg, in dem eine Vorläuferstudie zum Vergleich herangezogen wird. Im dritten Beitrag wird auf die berufliche Zielklarheit von niederösterreichischen Jugendlichen eingegangen mit dem Fokus auf den Pflegeberuf.

Insgesamt leistet das Symposium einen detaillierten Einblick, in die Einstellung von Jugendlichen gegenüber technischen Errungenschaften und Erwartungen an die Berufstätigkeit in verschiedenen österreichischen Bundesländern. Wobei auf das Konfliktpotenzial zwischen den Generationen in einer technologisierten und alternden Gesellschaft verwiesen wird.

Was denken Jugendliche über Technik? Haltungen und Einstellungen von Jugendlichen gegenüber technischen Errungenschaften mit Fokus Interessensförderung

Herbert Neureiter

Obwohl die Notwendigkeit der Weiterentwicklung technischer Systeme zur Sicherung und Erhaltung unseres Wohlstandes unbestritten ist, zeigen uns aktuelle Bedrohungen wie Klimaänderung und deren globale und lokale Folgen, dass die Risiken einer technisierten Welt und die zukünftigen Veränderungen nicht aus den Augen gelassen werden dürfen (Binder, 2020). Aus diesem Grund ist es besonders wichtig, junge Menschen technisch mündig zu machen (Guedel, 2014; VDI, 2012), ins besonders, da Technische Bildung als Voraussetzung für die Lebensbewältigung und Mitgestaltung der heutigen technisierten Lebenswelt sowie sozialen Umwelt gesehen werden kann (Fletcher, de Vries & Max, 2018).

Der Vortrag befasst sich mit der Frage, welche Einstellungen und Haltungen Jugendliche gegenüber technischen Errungenschaften haben. Dazu wurde ein Fragebogen zu Technikorientierung und -erfahrung mit Themenfeldern zum Umgang mit Technik, technikbezogenes Selbstkonzept, Erleben von technischen Gegebenheiten oder Gedanken über den technischen Wandel entwickelt (z.B. Acatech, 2018; Graube et al, 2015; Keller et al., 2018; Weber & Winheller, o.D.). Dieses standardisierten internetbasierten Rückmeldeinstrument wurde im Rahmen der österreichweiten Studie „Lebenswelten – Werthaltungen junger Menschen in Österreich 2020“ (Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs, 2021) für das Bundesland Salzburg ergänzend eingesetzt. Insgesamt wurden 1.805 Salzburger Schülerinnen und Schülern (48% weiblich, 51% männlich, 1% divers) aus 72 Schulen bzw. 119 Klassen befragt.

Die Vorstellung der Ergebnisse erfolgt entlang folgender Fragen: Welche Haltung nehmen Jugendliche gegenüber technischen Inhalten ein? Welche Ängste und Hemmschwellen im Umgang mit Technischer Bildung bzw. technischen Artefakten gibt es? Oder welche Bedürfnisse im Hinblick auf die Erweiterung des technischen und naturwissenschaftlichen Wissens äußern sie? Die Ergebnisse decken sich mit anderen Studien zu technikbezogenen Selbstkonzepten oder Technikaffinitäten von Mädchen und Jungen (z.B. Güdel, 2014, Güdel et al., 2020; Goreth et al., 2021), zeigen jedoch neben neuen Aspekten zur nachhaltigen Steigerung des Interesses für Technische Bildung auch Aspekte für einen begabungsfördernden Unterricht mit technischen Inhalten auf.

Erwartungen von Jugendlichen an ihren Beruf in Vorarlberg

Katharina Meusburger

Steigende Qualifikations- und Kompetenzanforderungen im Beruf führen zu längeren Ausbildungszeiten bei Jugendlichen (Dohmen, 2019). Diese Investition der Jugendlichen weckt auch auf Werten basierte Erwartungen an ihre zukünftige Erwerbstätigkeit.

Doch worauf legen Jugendliche im Bundesland Vorarlberg bei ihrer (zukünftigen) Erwerbstätigkeit Wert, was ist ihnen besonders wichtig und was spielt eine untergeordnete Rolle? Um diesen Fragen nachzugehen, werden in dem Beitrag die repräsentativen

Befragungsergebnisse der Jugendstudie „Lebenswelten 2020“ für das Bundesland Vorarlberg (Quenzel & Böheim-Galehr, 2021) (n=1.685) herangezogen und, um einen Trend in den Berufserwartungen der Jugendlichen abbilden zu können, mit den Erhebungsdaten aus der Jugendstudie „Lebenswelten – Werthaltungen junger Menschen in Vorarlberg“ (Böheim-Galehr & Kohler-Spiegel, 2017) des Jahre 2016 (n=2.079) verglichen. Die Fragebatterie ist der Studie Shell Deutschland (2019) entliehen.

Die Befragungsergebnisse zeigen, dass die drei wichtigsten Bedürfnisse bei einer Erwerbstätigkeit die Sicherheit des Arbeitsplatzes ist, Zeit für die Familie neben dem Beruf zu haben und der Wunsch einer sinnvollen Berufstätigkeit nachzugehen. Ein Vergleich mit Daten zu Österreich (Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs, 2021) und Deutschland (Shell Deutschland, 2019) zeigt, dass dieses Ergebnis nicht nur für Vorarlberg gilt, diese drei Spitzenreiter sind auch bundesweit und in Deutschland die wichtigsten Berufsanforderungen aus Sicht der Jugendlichen, wobei die Reihenfolge variiert. Interessanterweise gilt diese Ähnlichkeit zwischen den Ländern und der Trendanalyse auch für das am wenigsten wichtige Merkmal. Jugendlichen ist die Möglichkeit, sich um andere Menschen zu kümmern, am wenigsten wichtig.

Diese Ergebnisse verweisen auf mehrere gesellschaftliche Konfliktfelder. Etwa werden Beschäftigungsverhältnisse kurzfristiger und unsicherer, Jugendliche streben aber nach einem sicheren Arbeitsplatz. Die Entwicklung flexibler Arbeitszeitmodelle, um mehr Zeit für die Familie zu haben, hat erst begonnen, wird aber von Jugendlichen als wichtig erachtet. Dem steigenden Bedarf an Pflegekräften, steht das vergleichsweise geringe Interesse der Jugendlichen entgegen, Berufe auszuüben, bei denen sie sich um andere Menschen kümmern.

Berufliche Zielklarheit von niederösterreichischen Jugendlichen – Warum kein Pflegeberuf?

Gregor Jöstl, Julia Niederfriniger

Im Rahmen der österreichischen Jugendstudie „Lebenswelten 2020“ wurde für den spezifischen niederösterreichischen Fragebogenteil erhoben, inwiefern Jugendliche (n=1.596) über schulische und berufliche Zielklarheit als eine der bedeutendsten Entwicklungsaufgaben (Hannover, Zander & Wolter, 2014; Quenzel & Hurrelmann, 2010) verfügen. Nach Lewins Feldtheorie (1963) wirken dabei eine Vielzahl äußerer und innerer Faktoren auf das Individuum ein. Die Skalen für den Fragebogenteil wurden teilweise selbst entwickelt, teilweise aus publizierten Fragebögen (z. B. FRJK8-16 von Lohaus & Nussbeck, 2016) übernommen. In diesem Zusammenhang wurde ferner analysiert, welche Rolle der Beruf der Pflge spielt und ob bestimmte Wertetypen zu bestimmten Berufen tendieren.

Erste Ergebnisse zeigen, dass 64 % der Jugendlichen bereits eine Berufsentscheidung getroffen haben, 36 % sind sich diesbezüglich noch unsicher. Mädchen sind dabei in Bezug auf ihre beruflichen Ziele signifikant häufiger unsicher als Buben. Bezüglich der in Anbetracht eines drohenden Pflegenotstandes gesellschaftspolitisch so relevanten Frage, ob sich die Jugendlichen vorstellen können, in einem Pflegeberuf zu arbeiten, ergibt sich folgendes Bild:

Während 81 % der Jugendlichen diese Frage mit „nein“ beantworten, können sich 16 % vorstellen, einen Pflegeberuf zu ergreifen, 3 % sind hier noch unsicher. Mädchen können sich mit 27 % zu 5 % mehr als fünfmal häufiger vorstellen in der Pflege zu arbeiten als Buben, Jugendliche aus dem ländlichen Bereich, aus Schulen ohne Matura sowie mit idealistischen Werten sind ebenso eher bereit, einen Pflegeberuf zu ergreifen.

195 Jugendliche haben auch frei formulierte Erklärungen für ihre Entscheidung pro bzw. contra Pflegeberuf abgeben. Gründe für die Ablehnung des Pflegeberufs sind u.a. mangelndes Interesse, zu viel Stress, die zu große psychische Belastung sowie die zu geringe Entlohnung. Einige Begründungen zeigen zudem, dass vielen Jugendliche ein realitätsfernes Bild von den Fähigkeiten haben, die viele Pflegeberufe erfordern. Daraus resultierende Implikationen für Aufklärung und Attraktivierung von Pflegeberufen werden diskutiert.

Panel 4 – Beziehungsgestaltung im Bildungskontext

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 304, MCI (3. Stock)

Markus Herrmann, Matthias Huber (PH Kärnten), Michael Holzmayer (KPH Wien/Krems; Universität Wien)

Moderation: Michael Holzmayer (KPH Wien/Krems; Universität Wien)

Geborgenheit im Bildungskontext – Entwicklung und Validierung eines Fragebogens

Markus Herrmann, Matthias Huber

Verstanden als ein Gefühl des Behütet-seins, des Schutzes und der Zufriedenheit, welches mit Akzeptanz und Zutrauen einhergeht (Frick-Baer 2012), gilt Geborgenheit als zentraler Einflussfaktor für die individuelle Bildungsbiografie und Lerngeschichte von Schüler*innen. Dieses „Wohlgefühl innerer Sicherheit“ (Mogel 2016) gilt nicht nur als Basis für die kritische Auseinandersetzung mit sich selbst, sondern steigert auch das generelle Wohlbefinden im Unterricht, die eigene Selbstsicherheit sowie die allgemeine Motivations- und Anstrengungsbereitschaft von Schüler*innen (Huber 2020).

Das multimethodisch Forschungsprojekt „GSV Bildung“ widmet sich diesem Forschungsgegenstand im Bildungskontext und setzt sich zum Ziel Implikationen für die Praxis im Klassenraum, für die Lehrer*innenausbildung sowie für die psychosoziale Gesundheit von Schüler*innen in Österreich abzuleiten. Der vorliegende Beitrag veranschaulicht dabei, aufbauend auf den Phasen der Pilotierung (kognitive Pretests, Diskussionsgruppen, Probeerhebung), die Validierung und Auswertung eines neu entwickelten Fragebogens zur Messung des latenten Konstruktes Geborgenheit anhand der aus der Theorie abgeleiteten Dimensionen. Die Ergebnisse der Item- und Skalenanalyse sowie des Messmodells stützen sich auf die Erhebung von 8 Skalen mit insgesamt 39 Items. Die Stichprobe umfasst dabei 1467 Schüler*innen an 17 Schulen, in 87 Klassen der Primar- und Sekundarstufe I.

Die Ergebnisse verdeutlichen, dass die Zusammensetzung des latenten Konstruktes durch vier neue Faktoren eine Alternative zur theoretischen Operationalisierung dieser sekundären Emotion in Schule und Unterricht ermöglicht. Kontrollvariablen z. B. zur Einstellung gegenüber der Schule, zum Familienkontext oder zur sozialen Integration unterstreichen die Validität der neuen Skalen. Eine Clusteranalyse (Ward-Methode, euklidische Distanz) ermöglicht überdies die konsistente Typisierung von vier Schüler*innengruppen (die Geborgenen, die Lehrer*innenbefürworter, die Lehrer*innenkritiker und die Ungeborgenen); für die größte Gruppe (n=847) zeigt sich dabei ein positives Bild der Geborgenheit gegenüber den Lehrer*innen (LuL), den Mitschüler*innen (SuS) sowie der intrapersonalen Dimension von Geborgenheit. Die kleinste Gruppe (n=116) hingegen weist eine mangelnde Bewertung der Dimensionen Schule, LuL, Peergruppe sowie der intrapersonalen Wahrnehmung auf und muss als durchaus problematisch eingestuft werden.

Gefangen in der Geborgenheit. Über die Notwendigkeit der Krise für die Professionalisierung des Lehramts

Michael Holzmayer

Die inzwischen inflationär gewordene Floskel der Krise als Chance soll in diesem Paper ersetzt werden durch den Blick auf die Krise als Notwendigkeit. Irritationen, Erschütterungen und Brüche sind die treibende Kraft der Transformation (vgl. Bourdieu 1988, S. 254ff.). Aufgrund

der starken Reproduktionslogik dieses Berufsfeldes (Bourdieu 2001) und der dadurch vorherrschenden Immunität gegenüber Brüchen des Berufsbildes (Schrittesser & Hofer 2012, S. 145) kommt ein Versuch der Professionalisierung der Lehrer:innenausbildung nicht ohne die bewusst angeregte (habituelle) Krise aus.

Präsentiert werden sollen Ergebnisse einer rekonstruktiven Studie (Holzmayer 2021), die die habituellen Dispositionen von Lehramtsstudierenden hinter ihrer Berufswahl sichtbar machen. Die Zugkraft des Konservativen, die einer Professionalisierung des Berufs im Wege steht, wird dabei anhand dreier Ebenen aufgezeigt:

1. Die Wahl des Lehrberufs scheint eine konservative Kontrastfolie zur Singularisierung der Lebenswelten (Reckwitz 2017) zu sein, indem die Studierenden das Lehramt als sicheren Hafen in unsicheren Zeiten (Bauman 2017) wahrnehmen. Diese trügerische bzw. alloxodische Sichtweise auf einen von ständiger Unsicherheit und Unvorhersehbarkeit begleiteten Beruf (vgl. Košinár 2014, S. 65; Terhart 1996, S. 464) braucht die Krise im Studium, um fehlgeleitete Erwartungen aufzubrechen.
2. Die Befähigung zum Volksschullehrberuf scheint qua Geschlecht zugeschrieben zu werden, wodurch die Berufswahl von weiblichen Studierenden keinerlei Begründungspflicht ausgesetzt ist. Dieser Mythos der natürlichen Begabung zum Lehrberuf bedarf ebenso eines Bruchs.
3. Am Beispiel des Lehramtsstudierenden Markus, der als Mann konträr zum traditionellen Geschlechterrollenbild der weiblichen Volksschullehrerin steht, zeigt sich schließlich die Krise als Grundvoraussetzung zur habituellen Transformation (vgl. Bourdieu 1988).

Das *Berufsbild Lehrer:in* festigt sich durch jahrelangen Schulbesuch und ist – ohne dessen Irritation – nicht aus der Routine des Alltags zu lösen (vgl. Holzkamp 1995; Meyer-Drawe 2012; Oevermann 1996). Die sich daraus ergebende Konsequenz liegt im Plädoyer für die Notwendigkeit des Bruchs von Schule und Studium und damit in der Abkehr der verschulerten Lehramtsausbildung (vgl. Hedtke 2020).

Panel 5 – Gesundheit 1

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 303, MCI (3. Stock)

Roman Winkler, Friedrich Teutsch, Rosemarie Felder-Puig (Gesundheit Österreich GmbH), Andrea Limarutti, Eva Mir, Doris Gebhard (FH Kärnten; Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd; Technische Universität München), Franziska Reitegger, Lea Hochgatterer, Michaela Wright, Katharina Maitz, Barbara Gasteiger-Klicpera (Universität Graz; FZ für Inklusive Bildung Graz; Technische Universität Graz)

Moderation: Horst Hackauf (Universität Innsbruck)

Die Gesundheit von Lehrlingen in Österreich: Ergebnisse 2019 und Ausblick

Roman Winkler, Friedrich Teutsch, Rosemarie Felder-Puig

Die Lehrlingsgesundheitsstudie, die 2018/19 mit über 2.000 Lehrlingen aus verschiedenen Ausbildungssparten durchgeführt und im Februar 2020 veröffentlicht wurde, zeigte wesentlich schlechtere Ergebnisse als bei der im Jahr 2019 vom BMSGPK veröffentlichten HBSC Schüler:innen-Studie.

Besonders auffällig waren die Ergebnisse zur psychischen Gesundheit weiblicher Lehrlinge, die nicht nur schlechter im Vergleich zu Schülerinnen, sondern auch im Vergleich zu männlichen Lehrlingen waren. Anlass zur Sorge gab auch die hohe Zahl an Raucher:innen. Über 50% der Lehrlinge beider Geschlechter rauchten im Jahr 2019 Zigaretten, davon etwas mehr als die Hälfte täglich. Dabei sinkt die Zahl der Zigaretten-Raucher:innen bei ungefähr gleichaltrigen Schüler:innen schon seit Jahren kontinuierlich ab. Zudem waren die Übergewichtsraten von 20% bei weiblichen und 28% bei männlichen Lehrlingen relativ hoch. Aber nicht nur übergewichtige, sondern auch viele normal- und untergewichtige Lehrlinge ernährten sich nicht ausreichend gesund: So nahm insgesamt nicht einmal ein Fünftel täglich Obst und/oder Gemüse zu sich. Dafür konsumierte fast die Hälfte der Lehrlinge mehrmals pro Woche Fastfood Speisen und Energy Drinks.

Zwei Drittel bis drei Viertel – je nach Fragestellung, aber großteils ohne Geschlechterunterschiede – waren mit ihrer Lehrausbildung, ihrer Tätigkeit als Lehrling, ihrem Lehrbetrieb und dem Betriebsklima recht zufrieden. Von den Arbeitsbelastungen, denen Lehrlinge ausgesetzt sind, waren sozialer Stress und Über- oder Unterforderung jene Faktoren, die die stärksten Zusammenhänge mit gesundheitlichen Beschwerden und emotionalem Unbehagen zeigten.

Es ist wichtig, die jungen Menschen bei der Bewältigung ihrer Probleme und der Entwicklung eines positiven Gesundheitsverhaltens zu unterstützen, deshalb wurden auch zahlreiche Handlungsempfehlungen, die gemeinsam mit Vertreter:innen von zwei Ministerien (Gesundheit, Bildung), Wirtschaftskammer, Arbeiterkammer, Netzwerk Offene Jugendarbeit und Fonds Gesundes Österreich formuliert wurden, entwickelt. Die Umsetzung scheiterte bislang an der SARS-CoV-2 Pandemie. Derzeit läuft eine neuerliche Datenerhebung zur Lehrlingsgesundheit. Mit den Ergebnissen ist im Spätherbst 2022 zu rechnen.

Gesunder Start ins Studium – Etablierung einer Willkommenskultur für Erstsemestriige an der FH Kärnten

Andrea Limarutti, Eva Mir, Doris Gebhard

Hintergrund Der Übergang von Schule zur Hochschule kann als kritisches Lebensereignis für junge Erwachsene gesehen werden (Arnett, 2000). Damit die gestellten Anforderungen (Orientierung im System Hochschule, Prüfungsmanagement, Aufbau von Freundschaften etc.) bewältigt werden können braucht es ressourcenstärkende Interventionen von Seiten der Hochschule (Reich & Cierpka, 2017). Das seit 2013 bestehende Projekt „Gesunder Start ins Studium“ (Mir & Gebhard, 2015) fokussiert auf die Förderung der Selbst- und Sozialkompetenzen bei Erstsemestriigen und wurde 2019 umfassend evaluiert (Limarutti et al., 2021). **Methode** Erstsemestriige aus gesundheitsrelevanten Bachelorstudiengängen bildeten die Interventionsgruppe (IG; N=72). Die Kontrollgruppe bestand aus Erstsemestriigen des Bachelorstudiengangs Gesundheits- und Krankenpflege (KG; N=81).

Ausgewählte Ergebnisse Die IG empfand die Universität nach der Intervention (t1) signifikant ($z = -2,314$, $p = .021$) besser bewältigbar ($M = 5,34$, $SD = .886$) als die KG ($M = 4,97$, $SD = .947$). Zudem empfand die IG eine höhere Sympathie ($M = 17,22$, $SD = 2,190$) untereinander. Die soziale Unterstützung nahm innerhalb der IG signifikant zu. **Diskussion** Die Ergebnisse unterstreichen die positiven Effekte des Projekts. Es werden Selbst- und Sozialkompetenzen, die für die Studierfähigkeit und der Employability von zentraler Bedeutung sind, gefördert.

Arnett, J. J. (2000). Emerging adulthood. A theory of development from the late teens through the twenties. *Am Psychol* 55, 469–480.

Limarutti, A., Maier, M., Mir, E. & Gebhard, D. (2021). Pick the Freshmen Up for a "Healthy Study Start". Evaluation of a Health Promoting Onboarding Program for First Year Students at the Carinthia University of Applied Sciences, Austria. *Frontiers in Public Health*, 9:65299. doi: 10.3389/fpubh.2021.652998

Mir, E. & Gebhard, D. (2015). Gesunder Start ins Studium (– Reloaded): Gesundheitsförderung für Erstsemestriige: Vom Pilotprojekt zur curricularen Verankerung. *Pädagogik der Gesundheitsberufe* 2, 61–66.

Reich, G. & Cierpka, M. (2017). Studieren(de) als Herausforderung. *Psychotherapeut* 62, 393–394. doi: 10.1007/s00278-017-0218-4

Mental Health Literacy und Diversity: Partizipative Entwicklung eines diversitätssensiblen Online-Programms zur Förderung der psychischen Gesundheitskompetenz von Jugendlichen.

Franziska Reitegger, Lea Hochgatterer, Michaela Wright, Katharina Maitz, Barbara Gasteiger-Klicpera

Internationale Studien zeigen, dass sich die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen während der Pandemie deutlich verschlechterte (Kauhanen et al., 2022; Raccanello et al., 2022). Eine Querschnittstudie in Österreich kam zum Ergebnis, dass 55 %

der österreichischen Jugendlichen klinisch relevante depressive Symptome und 47 % klinisch relevante Angstsymptome aufwiesen (Pieh et al., 2021). Diese Ergebnisse verdeutlichen den Bedarf an evidenzbasierten Präventionsprogrammen zur Förderung der psychischen Gesundheit dieser Altersgruppe.

In diesem Beitrag wird ein Projekt vorgestellt, das die psychische Gesundheitskompetenz und das Wohlbefinden von Schüler*innen im Alter von 12-15 Jahren fördern soll. Dabei wird die Diversität der Schüler*innen bezüglich ihres sozialen und kulturellen Hintergrunds, ihres Unterstützungsbedarfs, ihrer Geschlechtsidentität und sexuellen Orientierung berücksichtigt. Dafür wird in einem iterativen, partizipativen Prozess gemeinsam mit Schüler*innen aus drei europäischen Ländern ein innovatives, adaptives und barrierearmes digitales Präventionsprogramm entwickelt, das Themenbereiche wie Angst und Depression, Resilienz und Achtsamkeit adressiert. Im Anschluss an die Projektvorstellung werden erste Ergebnisse aus partizipativen Workshops mit Vertreter*innen der Zielgruppe vorgestellt, die das bedürfnisgerechte Design des Programms zum Gegenstand hatten.

Kauhanen, L., Wan Mohd Yunus, W. M. A., Lempinen, L., Peltonen, K., Gyllenberg, D., Mishina, K., Gilbert, S., Bastola, K., Brown, J. S. L., & Sourander, A. (2022). A systematic review of the mental health changes of children and young people before and during the COVID-19 pandemic. *European Child and Adolescent Psychiatry*, 0123456789. <https://doi.org/10.1007/s00787-022-02060-0>

Pieh, C., Plener, P. L., Probst, T., Dale, R., & Humer, E. (2021). Assessment of Mental Health of High School Students during Social Distancing and Remote Schooling during the COVID-19 Pandemic in Austria. *JAMA Network Open*, 7(6), 2136–2139. <https://doi.org/10.1001/jamanetworkopen.2021.14866>

Raccanello, D., Rocca, E., Vicentini, G., & Brondino, M. (2022). Eighteen Months of COVID-19 Pandemic Through the Lenses of Self or Others: A Meta-Analysis on Children and Adolescents' Mental Health. *Child and Youth Care Forum*, 0123456789. <https://doi.org/10.1007/s10566-022-09706-9>.

Panel 6 – Jugend und Religion

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 14, SoWi (4. Stock)

Karsten Lehmann, Anne Koch (KPH Wien/ Krems; PHD Linz), Martina Reiner (Albert-Ludwigs-Universität Freiburg), Werner Hemsing (KPH Wien/Krems)

Moderation: Doris Lindner (KPH Wien/Krems)

Religiöser Wandel bei Jugendlichen in Österreich - Ergebnisse eines explorativen Projektes unter Jugendlichen im ländlichen Raum

Karsten Lehmann, Anne Koch

Das eingereichte Paper dokumentiert, wie nachdrücklich sich österreichische Jugendliche im ländlichen Raum von religiösem Wandel beeinflusst sehen und wie sie auf diese Veränderungen reagieren. Dabei legt es besonderes Augenmerk auf die Differenz zwischen majoritären und minoritären religiösen Traditionen sowie die (von den Jugendlichen immer wieder stark gemachte) Differenz zwischen Stadt und Land.

Religion hat sich seit den 1990er Jahren zunehmend (erneut) als Thema der Jugendforschung etabliert (Böheim-Gahler / Kohler-Spiegel 2016; Institut für Jugendkulturforschung 2012; Schweitzer / Wissner / Bohner 2018). Im Zentrum stand und steht dabei zumeist die (quantitative) Analyse der Wertevorstellungen Jugendlicher in den ‚großen‘ (statistisch hinreichend greifbaren) religiösen Traditionen. Dazu ist während der letzten Dekade in der internationalen Forschung ein zunehmend qualitativ orientierter Forschungsstrang getreten, welcher sich zunehmend mit den Lebenswelten religiöser Minderheiten beschäftigt (Arweck / Shipley 2019; Collins-Mayo / Dandelion 2010; Arweck / Jackson 2014).

Der Beitrag führt diese Stränge zusammen und ergänzt die Diskussion um drei Aspekte:

- ein weiter Religionsbegriff wirkt einer Verengung auf Kirche entgegen
- die Differenz zwischen religiösen Mehr- und Minderheiten wird systematisch in den Blick genommen
- mit dem Fokus auf den ländlichen Raum wird einem zentralen Forschungsdesiderat begegnet

Das Paper basiert auf einem Forschungsprojekt der PH ‚Edith Stein‘, der PH der Diözese Linz sowie der PH Wien/Krems (unter der Leitung von HS-Prof. Dr. Anne Koch und HS-Prof. Dr. Karsten Lehmann). Die Datenerhebung ist in der Form von Gruppendiskussionen mit katholischen, protestantischen, sunnitischen, alevitischen und säkularen Jugendlichen während des vergangenen Jahres durchgeführt worden. Aktuell arbeitet das Forscher*innen-Team an der Auswertung der Daten im Anschluss an die Dokumentarische Methode.

Faktoren des religiösen Aneignungsprozesses bei katholischen Ministrant:innen. Eine empirische Untersuchung zu Orientierungsmustern der religiösen Entwicklung

Martina Reiner

Aneignung wird deskriptiv im Sinne eines aktiven Selektierens und Implementierens von Wissensbeständen und Praktiken eines sozialräumlichen Settings in die je eigenen, bereits bestehenden Relevanzsysteme verstanden. Im Hinblick auf die religiösen Aneignungsaktivitäten von Jugendlichen wird untersucht, welche Erfahrungen Jugendliche hinsichtlich der Themen Glauben, Religion und Kirche als bedeutsam erfahren und inwiefern sie ihnen Bedeutung zuschreiben. Im Hinblick auf die Wirksamkeit der sozialen Umwelt wird erforscht, welche Orientierungsmuster bei der religiösen Aneignung von Bedeutung sind und inwiefern Bestrebungen der Glaubensweitergabe von den Jugendlichen rezipiert werden.

Dazu wurden mittels grafischer Biografieinterviews 13 Ministrant:innen im Alter von 14 bis 18 Jahren in München Stadt im Zeitraum von Mai 2020 bis November 2021 befragt. Gegenstand der Auswertung sind die Biographieerzählungen und die zugehörigen Stegreifsskizzen. Im Rahmen der Dokumentarischen Methode werden unter Rückgriff auf die Sozialphänomenologie nach Alfred Schütz Theoriekonstruktionen im Sinne des Common Sense und das institutionalisierte rollenförmige Handeln rekonstruiert. Sie werden als Orientierungsschemata und kommunikatives Wissen gefasst und ermöglichen Rückschlüsse darüber, wie die Jugendlichen den genannten Erfahrungen Bedeutung zuschreiben. Darüber hinaus werden durch die Analyse der Orientierungsschemata konjunktive Wissensbestände in Form atheoretischen, handlungsleitenden Erfahrungswissens als Orientierungsrahmen rekonstruiert. (vgl. Bohnsack 2012: 123-127)

Sie bestehen in aneignungstypischen Tätigkeiten, von denen sich in bestimmten Entwicklungszusammenhängen als dominante Tätigkeit herauskristallisiert: Das Linearisieren, das Verorten, das Verbinden, das Unterscheiden, das Aushandeln und das Entscheiden. In einem praxeologischen Modell von Faktoren religiöser Aneignung kommt ihnen als Prozessparameter zentrale Bedeutung zu. Als solche sind selbst Faktoren der Aneignung und spannen gleichzeitig den Rahmen auf für eine Detaillierung von Einflussfaktoren.

(K)eine Glaubensfrage. Wie Jugendliche Religion und religiöse Zugehörigkeit beurteilen und woran sie sich im Alltag orientieren

Werner Hemsing

Im Rahmen der Repräsentativstudie der Pädagogischen Hochschulen Österreichs sind Jugendliche im Alter von 14-16 Jahren 2020 zu ihren Einstellungen, Haltungen und Verhaltensbereitschaften zu gesellschaftsrelevanten Themen befragt worden

Im Bundesland Wien wurden Items zu Religion, Religiosität und Spiritualität vertieft und Aspekte, wie das Verhältnis zu religiösen Institutionen, Einstellungen zu religiöser und kultureller Vielfalt sowie interreligiösen Beziehungen analysiert. Über 9.000 Jugendliche aller Schultypen haben an der Fragebogenerhebung teilgenommen. Die leitenden Fragestellungen

betreffen (1) die religiöse Orientierung, insbesondere im ethisch-moralischen Bereich, (2) Einstellungen zu Religion und Moderne, (3) Meinungen zu religiöser und kultureller Vielfalt und (4) Fragen zum Glauben. Die Skalen entstammen der „Youth in Europe I+II-Studie“ (Ziebertz et al.), die weitgehend ident mit der Shell-Jugendstudie 2000 sind, im Bereich Religiosität auch neu entwickelt wurden. In den Fragebereichen der abhängigen Variablen wurde differenziert in Fragen auf der individuellen Ebene (religiöse Praxis, religiöse Erfahrungen, religiöse Weltanschauungen), auf der Ebene der Institutionen und sozialen Gruppen (Kirche in der Moderne) und der Gesellschaftsebene (Einstellungen zu religiöser/kultureller Vielfalt, Religion im modernen Leben). Zusätzlich gab es Fragebereiche, die die (1) Zugehörigkeiten von Jugendlichen zu Religion und Spiritualität und (2) die Bedeutung von Religion oder Spiritualität in konkreten Situation nach Selbsteinschätzung erfassen sollten.

Vorläufige Ergebnisse zeigen, dass die religiöse Praxis überwiegend anlassbezogen stattfindet. In Momenten, wie in Krisenzeiten, wird die Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft relevant. Religion fungiert als Entscheidungshilfe in ethisch wichtigen Lebensfragen, während Kirchen- oder Moscheenbesuche kaum relevant sind. Es kann gezeigt werden, dass das Bedürfnis nach Spiritualität gegeben ist, ihre unterschiedlichen Formen aber nicht unmittelbar an Religionen gebunden sind. Religion zeigt sich individualisiert, Jugendliche collagieren ihren Glauben aus Glaubensversatzstücken, die unterschiedlichen Religionen entstammen. Widersprüche werden dabei ignoriert. Daneben gibt es Jugendliche, insbesondere, die sich zum Islam bekennen, die einem eher konservativeren Religionsverständnis anhängen. Solche und ähnliche markante Befunde sollen entlang der oben skizzierten Fragestellungen erörtert und diskutiert werden.

Panel 7 – Transformatives Lernen und Bildung

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 15, SoWi (4. Stock)

Sandra Biewers Grimm, Anita Latz, Daniel Weis (Universität du Luxembourg), Andrea Nagy (Freie Universität Bolzano-Bozen)

Moderation: Andrea Nagy (Universität Bozen)

Für sich selbst und das Leben lernen: Worin Jugendliche das Bildungspotenzial der Jugendarbeit sehen

Sandra Biewers Grimm, Anita Latz, Daniel Weis

Eine empirische Studie des Zentrums für Kindheits- und Jugendforschung der Universität Luxemburg (2020-2022) beleuchtete das Potenzial und den Wert bildungsorientierter Jugendarbeit aus der Perspektive junger Menschen. Es wurde untersucht, aufgrund welcher Anlässe, zu welchen Thematiken, unter welchen Bedingungen und mit welchen Auswirkungen sich junge Menschen in der Offenen Jugendarbeit bilden und weiterentwickeln.

Die bisherige Forschungslage zu den Wirkungen der Offenen Jugendarbeit ist überschaubar. Insbesondere liegen nur wenige Studien vor, die die Perspektive der Jugendlichen auf die Bildungsmomente in den Settings der Jugendarbeit rekonstruieren.

Der Studie lag ein weit gefasstes Bildungsverständnis der Offenen Jugendarbeit zugrunde, welches neben dem Erwerb von Wissen und Kompetenzen auf die Subjektbildung (Scherr, 2021), Befähigung (Krafeld, 2010), Aneignung (Deinet & Reutlinger, 2014) sowie Lebensbewältigung (Schwerthelm, 2021) fokussiert. In Anlehnung an den klassischen von Humboldtschen Bildungsbegriff wurde von einem transformatorischen Bildungsverständnis (Koller, 2018) ausgegangen. Demnach entstehen Bildungsprozesse, wenn ein Mensch verändert aus einer Erfahrung hervorgeht und neue Sichtweisen auf sich selbst und auf die Welt gewonnen hat.

Methodisches Vorgehen

Aufgrund der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes wurde ein Mixed Methods Design gewählt mit den Bausteinen 1) teilnehmende Beobachtungen in Jugendhäusern, 2) problemzentrierte Interviews/Gruppeninterviews mit Jugendlichen und 3) quantitative Befragung von Jugendlichen mittels Online-Fragebogen. Das Bildungspotenzial der Offenen Jugendarbeit wurde aus unterschiedlichen Perspektiven und mit unterschiedlichen Methoden beleuchtet, die sich gegenseitig ergänzten.

Die Studie konnte die Frage beantworten, wie Offene Jugendarbeit wirkt und junge Menschen von ihr profitieren. Deutlich wurde, dass die Offene Jugendarbeit einen eigenständigen wichtigen Beitrag zur Bildung junger Menschen leistet. Durch das Zusammenspiel interner (Neugier, Motivation, Offenheit, etc.) und externer Faktoren (Atmosphäre, pädagogische Kompetenzen, Freiwilligkeit, etc.) begünstigt sie Bildungsprozesse, die zur Folge haben, dass

Jugendliche etwa soziale, personale oder interkulturelle Kompetenzen erwerben, ihre Handlungsfähigkeit und ihre Resilienz stärken und befähigt werden, ein selbstbestimmtes und selbstverantwortliches Leben zu führen. Dadurch leistet die Studie einen Beitrag zur Validierung und Anerkennung non-formaler Bildung.

Evaluationsforschung zum Praxisfeld Jugendarbeit: Wem gegenüber und wie ist die Profession rechenschaftspflichtig?

Andrea Nagy

Die berufliche Rechenschaftspflicht ist sowohl für die Praxis der Sozialarbeit als auch für Staat und die Öffentlichkeit von zentraler Bedeutung. Eine Fokussierung auf die berufliche Rechenschaftspflicht, wie sie im Kontext des New Public Management und in Bezug auf Sparmaßnahmen öffentlicher Gelder diskutiert wird, wurde als teilweise unvereinbar mit der professionellen Diskretion von Sozialarbeitern und ihrem Engagement für die Bedürfnisse der Dienstleistungsnutzer theoretisiert. Ein Thema der Berufsethik ist es daher "ein Gleichgewicht zwischen persönlichem Engagement und professioneller und öffentlicher Verantwortlichkeit auszuhandeln". Der Beitrag thematisiert einen solchen Aushandlungsprozess anhand der begleitenden Evaluationsforschung zum Z6 Projekt ‚Intersektionale Gewaltprävention‘. Die projektbegleitende Evaluationsforschung sollte ein Mittel zur Messung der Ergebnisse der Präventionsarbeit bereitstellen, aber gleichzeitig der Tatsache Rechnung tragen, dass wissenschaftliche Evidenzen vielfältig sind, und dass eine Vielzahl von Stimmen einbezogen werden muss, wenn eine intersektional angelegte Gewaltpräventionspraxis evaluiert werden soll. Die Evaluationsforschung sollte berufsethischen Standards entsprechen und den Einbezug von Dienstleistungsnutzer:innen sicher stellen, aber auch geeignet sein um gegenüber den Kostenträgern und der Öffentlichkeit Rechenschaft abzulegen. Das aus diesem Aushandlungsprozess resultierende Evaluationsforschungskonzept, wird als Praxisbeispiel für diese Art von Aushandlungsprozessen in projektbegleitenden Evaluationsforschungen vorgestellt. Die Ergebnisse des kürzlich abgeschlossenen Projektes werden ebenfalls vorgestellt. Diese zeigen, dass verschiedene Formen der Wissensproduktion zur professionellen Rechenschaftspflicht in der Evaluationsforschung beitragen können. Die Ergebnisse gehen über die Darstellung von ‚Erfolgszahlen‘ hinaus, und liefern qualitative Ergebnisse, die aus kreativen, an der tatsächlichen Praxis orientierten Forschungsmethoden (z.B. Erzählungen, Bilder, etc.) stammen. Der Konferenzbeitrag stellt die Projektevaluation als kollaborative Evaluationsforschungspraxis und Ko-Kreation von Wissen zwischen der Praxis der Sozialen Arbeit und der Forschung vor, welche einen fortlaufenden Dialog mit einer Vielzahl von "Stimmen" (dialogische Forschung) ermöglicht und die Produktion von geteilter Bedeutungsgebung in Zusammenarbeit mit verschiedenen Interessengruppen befördern kann. Diese ist essentiell für die Praxis der Jugendarbeit und kann einen Prozess in Gang setzen, um die Praxis weiterzuentwickeln und zu verbessern.

Panel 8 – Peers und Krisenbewältigung

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Aula, SoWi (Erdegeschoß)

Elisabeth Zehetner, Karina Fernandez (Pädagogische Hochschule Steiermark), Eva Häfele, Simon Burtscher-Mathis (Hohenems), Manfred Zentner (Universität für Weiterbildung Krems; Social Identity Research)

Moderation: Stefanie Jäger (Universität Innsbruck)

„Da war mal Schule endlich richtig positiv besetzt“. Schulschließungen in der Krise – als Krise? Befunde zu Schule als sozialem Ort für Jugendliche.

Elisabeth Zehetner, Karina Fernandez

Die Maßnahmen zur Bekämpfung der Covid-19-Pandemie brachten in der Zeit seit Frühjahr 2020 mehrfach Schulschließungen mit sich. Diese unterschieden sich in ihrer Dauer je nach Schultyp und Schulstufe und auch Region, wobei jedoch insgesamt vor allem Jugendliche der Sekundarstufe II von langanhaltenden Phasen der Schulschließungen und des Distance Learnings betroffen waren. Der Vortrag nimmt dies als Anlass, aus soziologischer Sicht herauszuarbeiten, inwiefern diese Schulschließungen – als Krise(n)experiment) verstanden – in der Rückschau dazu beitragen können, Schule als sozialen Ort und dessen Bedeutung für Jugendliche zu verstehen. Dazu werden Daten aus einem Forschungsprojekt herangezogen, für das zwischen Herbst 2020 und Herbst 2021 insgesamt 71 qualitative, leitfadengestützte Interviews mit Schüler*innen, Lehrer*innen und Mitarbeiter*innen psychosozialer Unterstützungssysteme in der Steiermark geführt wurden.

Aufbauend auf diesen Daten sollen zwei Themenbereiche fokussiert werden: Zunächst geht es um Schule als durch soziale Ungleichheiten strukturiertes Feld, aber auch als Ort sozialen Ausgleichs. Dass sich Bildungsungleichheiten verstärken, je mehr Bildung von elterlicher Unterstützung abhängt, ist bereits seit längerer Zeit bekannt (Maaz et al. 2011); die pandemiebedingten Schulschließungen spitzten diesen Zusammenhang zu. In diesem Kontext soll aufgezeigt werden, wie sich im Distance Learning Ungleichheiten etwa in der Lernumgebung oder in Bezug auf digitale Ausstattung und Kompetenzen auf Jugendliche und ihr Lernen, aber auch ihr psychosoziales Wohlbefinden auswirkten. Die Schulschließungen können vor diesem Hintergrund den Blick darauf schärfen, wo im schulischen Kontext Ungleichheiten verstärkt werden – und wo Schulen Ungleichheiten ausgleichen können.

Darüber hinaus hatten die Schulschließungen auch Auswirkungen auf Alltagsstruktur und Freiräume von Jugendlichen. Der Vortrag fragt in diesem Zusammenhang danach, welche Freiräume in Zeiten der Schulschließungen entstanden, aber auch danach, welche verloren gingen und inwiefern Schule in diesem Sinne auch als Ermöglichungsstruktur für die Aneignung von Räumen und Zeiten durch Jugendliche selbst fungieren kann.

Freizeit als Bildungsressource und Bildungspotenzial unter den Bedingungen der COVID-19-Pandemie

Eva Häfele, Simon Burtscher-Mathis

Seit dem ersten Lockdown im März 2020 waren Schüler:innen in den Bildungseinrichtungen, Lehrpersonen und Familien mit einer Vielzahl von Herausforderungen konfrontiert. Nationale und internationale Studien zeigen eine zunehmende Bildungsschere, soziale Isolation und eine zunehmende psychosoziale Belastung von Kindern und Jugendlichen. Die jeweilige Ausgangssituation ist auch durch die sozioökonomische Situation der Familien, deren Netzwerke und deren Kapital (nach Pierre Bourdieu) definiert. Kinder und Jugendliche aus sozial benachteiligten Familien mit wenig Kapital weisen eine im Vergleich viel höhere Belastung auf.

Es kann auch davon ausgegangen werden, dass Kinder und Jugendliche sowohl im schulischen wie im außerschulischen Bereich neues Wissen und neue Kompetenzen erwerben konnten und Bewältigungsstrategien entwickelten. Dazu zählen u.a. vielfältige digitale Kompetenzen, Selbstorganisation, inhouse-Skills, sprachliche Kompetenzen uvm.

Wir erheben und analysieren im Rahmen des Forschungsprojektes auf diesen Wissens- und Kompetenzerwerb in Vorarlberg. Auch Eltern sowie Erwachsene in außerschulischen Einrichtungen und Institutionen konnten in diesem Zeitraum in ganz unterschiedlichen Bereichen einen Kompetenzgewinn verzeichnen. Dieser Kompetenzzuwachs kann sich positiv auf die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auswirken. Die Forschungsfragen beziehen sich weiters auf die Bildung neuer Kooperationen zwischen Bildungseinrichtungen und außerschulischen Akteuren, die Entstehung von Schnittstellen zwischen diesen, die Digitalisierung von Angeboten und Aktivitäten, das Entstehen dritter Orte und neue Lernformen uvm.

Mixed-Method-Zugang: Leitfadenbasierte Einzel- und Gruppeninterviews, online-Befragung, Fokusgruppen mit Jugendlichen sowie Literatur- und Webrecherchen.

Dauer des Forschungsprojektes: September 2021 bis Juli 2022 (aktueller Stand)

Treffpunkt, Konfliktraum oder Bühne - Wie Jugendliche den öffentlichen Raum nutzen

Manfred Zentner

Internationale Studien zeigen, dass sich die psychische Gesundheit von Kindern und Diese Meta-Analyse verschiedener Studien, an denen der Autor in den letzten Jahren beteiligt war, untersucht das Freizeitverhalten Jugendlicher und junger Erwachsener sowie deren Nutzung des öffentlichen Raums. Bei den 10 analysierten Studien und Projekten standen unterschiedliche (Forschungs)interessen im Mittelpunkt – die Erhebung von Bedürfnissen Jugendlicher in eher ländlichen Gemeinden und Regionen, die geänderten Anforderungen an verbandliche und offene (mobile) Jugendarbeit oder die Überprüfung der Annahme, ob jugendliche Banden den urbanen Raum in Beschlag nehmen.

Die Ergebnisse zeigen einige Gemeinsamkeiten auf:

- Freund*innen sind die wesentlichen Einflussfaktoren für die Auswahl des Freizeitortes, das führt vor allem im ländlichen Raum dazu, dass Freizeit oft außerhalb des Wohnorts verbracht wird.
- Digitale Medien sind allgegenwärtige Begleiter der Jugendlichen, sie dienen der Information, der Selbstdarstellung und dem Austausch sowie der Verabredung.
- Gruppen im öffentlichen Raum sind kleiner als in der Vergangenheit; ethnische Diversität ist eine Selbstverständlichkeit, auch innerhalb der Freundesgruppen, wobei die Mischung von Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft mit Migrant*innen seltener als interethnisch gemischte Gruppen Zugewanderter auftritt.
- Starre Freundesgruppen werden durch fluide, themenbezogene und spontan gebildete Vergemeinschaftung ergänzt: flashmob-artige Großgruppen bilden sich aufgrund der Verbreitung der Information über tiktok, instagram oder snapchat.
- Öffentliche Orte sind dann attraktiv, wenn sie die Möglichkeit für informelle und pädagogisch unkontrollierten Aufenthalt bieten und sehen und gesehen werden erlauben.
- Dabei ist Sicherheit ein großes Thema: Vor allem weibliche* und LGBTQ+ Jugendliche beklagen aggressives und sexistisches männliches Verhalten im öffentlichen und halb-öffentlichen Raum.
- Frei Räume zum Treffen sind daher die wesentlichen Orte, die gewünscht werden; thematisch bestimmte, durchgeplante und zielgruppenaffine Orte sind zwar für die Verwirklichung der Freizeitinteressen wichtig, verlieren aber oft rasch an Attraktivität.
- Zunehmende Kommerzialisierung der Nutzung des urbanen Raums führt zu einer Vertreibung der Jugendlichen und letztlich zu Konflikten.

Letztlich zeigen die Ergebnisse die Notwendigkeit einer holistischen Jugendpolitik auf, die alle Lebensbereiche betrifft: Freizeit, Mobilität, Sicherheit, Bildung und Erziehung.

Panel 9 – Gender 2

Freitag, 23.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Fakultätssitzungssaal, SoWi (3. Stock)

Nils Klevermann (RWTH Aachen), Tanja Vogler (Universität Innsbruck), Sigrid Kroismayr (Wirtschaftsuniversität Wien)

Moderation: Flavia Guerrini (Universität Innsbruck)

Geschlecht und Begehren als Krise? Wie jugendliche Handlungs- und Positionierungsmöglichkeiten kollektiv ermöglicht und begrenzt werden.

Nils Klevermann

Für Jugendliche stellt die (Aus-)Bildung einer Geschlechtsidentität und Sexualität eine zentrale Bewältigungsaufgabe dar. Dabei machen Studien zur sozialen und psychischen Situation queerer Jugendliche seit einige Jahrzehnten auf die vulnerable Position(-ierung) derjenigen aufmerksam, die nicht den gesellschaftlichen Geschlechternormen entsprechen. Das eigene Geschlecht und Begehren wird vielfach als krisenhaft erlebt. In einer heteronormativ geprägten Gesellschaft seien queere Jugendliche daher darauf angewiesen, eine Peergroup zu finden, in der sie ihre eigene Orientierung ausbilden könne (Krell/Austin-Cliff 2018).

Die queere Jugendarbeit möchte einen pädagogischen Ort bereitstellen, an dem dieser individuellen und kollektiven Herausforderung begegnet werden kann. Hierzu versucht sie Geschlecht und Begehren pädagogisch angeleitet zu dekonstruieren und dadurch Identitäten jenseits einer heteronormativen und cis-geschlechtlichen Ordnung zu ermöglichen. Durch die Schaffung eines Schutzraumes und eines Raumes für Empowerment möchte sie ihren Adressat:innen ein anerkanntes Sein als queere Jugendliche ermöglichen.

Der Vortrag betrachtet die Bedeutung von Gruppen für die (Aus-)Bildung einer geschlechtlichen Identität und einer sexuellen Orientierung. Es wird danach gefragt, wie sich Subjekte als lesbische, schwule, bisexuelle, trans*, inter Jugendliche bilden und gebildet werden.

Um diese Bildungsprozesse als Prozess der Subjektwerdung zu rekonstruieren, wird einleitend auf die interdisziplinäre Theorie der Subjektivierung (Butler 2017) zurückgegriffen. Im Zentrum des Vortrags steht die Analyse von Feldprotokollen einer teilnehmenden Beobachtung einer selbstorganisierten queeren Jugendgruppe. Um die darin sichtbaren Bildungsprozesse empirisch zu operationalisieren, werden ausgewählte Interaktionen vorgestellt. Mithilfe der Adressierungsanalyse (Rose/Ricken 2018) werden Adressierungen und Reaktionen darauf analysiert. Dadurch wird herausgearbeitet, wie die Gruppe (Anerkennungs-)Ordnungen hervorbringt und die einzelnen Subjekte innerhalb dieser Ordnung positioniert.

Butler, J. (2017): *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Krell, C./Austin-Cliff, G. (2018): Queere Freizeit. In: *DJI-Impulse*, 2/2018, S. 20-25.

Rose, N./Ricken, N. (2018): Interaktionsanalyse als Adressierungsanalyse – eine Perspektive der Subjektivationsforschung. In: Heinrich, M./Wernet, A. (Hrsg.): *Rekonstruktive Bildungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS, S. 159–175.

Sexualität in queer-aktivistischen Jugenddiskursen

Tanja Vogler

Sexualität ist Michel Foucault (1976) folgend nicht zuletzt deswegen ein zentraler Ort gesellschaftspolitischer Aushandlungen, weil Sexualität das Scharnier zwischen Biopolitik und Disziplinierung darstellt. Insbesondere Jugendliche stehen vor der Herausforderung auszuhandeln, wie sie sich zu den gegenwärtigen Sexualitätsnormen, über die beide Machtformen agieren, ins Verhältnis setzen. Aufgrund neoliberaler Zugeständnisse haben sich die auf die christliche Pastoral zurückgehenden westlichen Sexualitätsnormen (z.B. Ehe, Monogamie, Heterosexualität, Zweigeschlechtlichkeit) bis zu einem gewissen Grad geöffnet. Für Jugendliche bedeutet dies die Möglichkeit alternative Sexualmoralen aushandeln zu können, gleichzeitig birgt es aber auch die Gefahr in die neoliberalen Fallen (z.B. Affirmierung der heterosexuellen Kleinfamilie) zu tappen (Laufenberg 2022). Queere Jugendbewegungen eröffnen die Möglichkeit für Jugendliche jenseits von pädagogischen- Institutionen und Verhältnissen eine alternative Sexualethik aushandeln. Im vorliegenden paper sollen ausgehend von einer queeren Jugendzeitschrift aus der Schweiz (2012-2021) – dem *Milchbüechli* – die jugendlichen Aushandlungsprozesse zur Sexualität diskursanalytisch (Jäger 2015) betrachtet werden. Im Zentrum der Analyse steht die Frage auf welche Art und Weise Sexualität in den queeren Jugenddiskursen problematisiert wird und inwiefern es gelingt, eine andere Sexualethik denkbar zu machen. Die Strukturanalyse des gesamten Materials hat gezeigt, dass Sexualität im *Milchbüechli* vor allem auf drei Ebenen problematisiert wird: Identität, sexuelle Gesundheit und Sexualpraktiken. Im vorliegenden Vortrag soll insbesondere die Ebene der Sexualpraktiken in den Blick genommen werden. Hierzu werden die Ergebnisse der Feinanalyse von repräsentativen Diskursfragmenten aus dem Materialkorpus vorgestellt. Die Ergebnisse zeigen, dass die Jugendlichen versuchen ein möglichst offenes und positives Verhältnis zur Sexualität zu ermöglichen bspw. in dem sie rigide Vorstellungen davon wer den aktiven oder passiven Part zu übernehmen hat hinterfragen. Gleichzeitig knüpfen sie Sexualität aber bspw. auch an körperliche Übungen und Ernährungspraktiken und forcieren damit neoliberale Selbstoptimierungen.

Jäger, S. (2015). *Einführung in die kritische Diskursanalyse*. Unrast

Foucault, M. (1976). *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit 1*. Suhrkamp

Laufenberg, M. (2022). *Queere Theorien zur Einführung*. Junius

Die Förderung der Sichtbarkeit von Mädchen im öffentlichen Raum zwischen weiblichem Rollenbild und feministischer Intervention

Sigrid Kroismayr

Der öffentliche Raum ist auch heute noch tendenziell ein Ort, der von Männern dominiert wird. Der Reumannplatz in Wien Favoriten ist ein Stadtteil, wo sich diese Beobachtung empirisch verifizieren lässt. Für eine Lokale Agenda Gruppe, bestehend aus drei Lehrpersonen und einer Künstlerin, mit Erfahrungen in feministischer Mädchenarbeit, bildete diese Situation den gemeinsamen Ausgangspunkt, sich Maßnahmen zu überlegen, um Mädchen quer durch alle Altersgruppen eine bessere Sichtbarkeit im öffentlichen Raum zu ermöglichen.

Das empirische Material stammt aus mehreren Einzelinterviews mit den Mitgliedern der Agendagruppe, mit der Leiterin des Agendabüros sowie mit einem im Prozess involvierten Ex-Politiker, weiters aus teilnehmender Beobachtungen bei verschiedenen Aktionen der Gruppe am Reumannplatz sowie einer Analyse der Dokumentation des Prozesses der Lokalen Agenda.

Im vorliegenden Beispiel handelt es sich um einen sehr erfolgreichen LA21-Prozess, da es der Gruppe gelungen ist, eine strukturelle Änderung herbeizuführen, indem im Zuge der Umgestaltung des Reumannplatzes eine „Mädchenbühne“ errichtet wurde, die nun auch regelmäßig mit „Mädchenthemen“ bespielt werden soll. Im Vortrag wird der Weg dorthin vorgestellt. In diesem Zusammenhang werden die unterstützenden Rahmenbedingungen erörtert und die jeweils gesetzten Maßnahmen auf ihr feministisches „Gehalt“ hin befragt. Es zeigt sich, dass das Ineinandergreifen von im öffentlichen Raum akzeptierten weiblichen Rollenbildern und feministischer Selbstermächtigung befruchtend aufeinander gewirkt haben.

Forum 1 – Forum Jugend 1

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Aula, SoWi (Erdgeschoß)

Melina Mitternöckler, Katrin ohne h und Lena Westreicher, Studierende der Universität Innsbruck

Moderation: Frank Dölker (Hochschule Fulda), Guido Thaler (Universität Innsbruck)

Im Forum 1 findet eine moderierte Diskussion auf Grundlage von Inputs im Fishbowl-Format statt. Nach Poetry Slams von Melina Mitternöckler, Katrin ohne h und Lena Westreicher folgen Filmbeiträge, die Studierende der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck im Rahmen einer Forschungswerkstatt zusammen mit Studierenden einer BAfEP in Tirol zu den Themen Covid 19 und Gender gedreht haben.

Symposium 13 – Facetten der Jugendhilfe 3

„Forschung als Hilfe für die Kinder- und Jugendhilfe“

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 4, SoWi (2. Stock)

Hubert Löffler (DÖJ), Monika Lengauer, Christian Posch (FICE Austria), Wolfgang Hagleitner (Universität Innsbruck)

Moderation: Hubert Löffler (DÖJ, Österreich), Christian Posch (FICE-Austria)

Die Kinder- und Jugendhilfe (KJH) in Österreich ist Teil der öffentlich getragenen Maßnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen. Vor 10 Jahren wurde ein neues KJH-Rahmengesetz vom Bund erlassen und die Länder hatten entsprechende Ausführungsgesetze zu erstellen. 2018 wurde dieses Rahmengesetz evaluiert, gleichzeitig aber auch aufgehoben. Denn die Kompetenzen für KJH gingen auf Grund eines Kompetenzbereinigungsgesetzes entgegen der Stellungnahmen aller Fachkräfte in die alleinige Zuständigkeit der Bundesländer über.

Gleichzeitig veränderten sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für das Aufwachen von Kindern und Jugendlichen beträchtlich: Digitalisierung, Flexibilisierung, Migration, Ausbildungssituationen, Personalmangel, Vermögensverteilung etc. veränderten die Situation von Kindern und Jugendlichen beträchtlich. Dazu kommen aktuell Krisen in Bezug auf Gesundheit, Klima, Krieg und Existenzsicherung, die eine Reflexion der öffentlichen KJH dringend erforderlich machen. Das Symposium widmet sich der kürzlich vergangenen, aktuellen und zukünftigen Situation der KJH in Österreich und der Bedeutung der Jugendhilfeforschung.

Die letzten 10 Jahre der KJH in Österreich

Hubert Löffler

Es werden die Ergebnisse der Evaluation des Bundes-Rahmengesetzes zur KJH von 2013 kurz dargestellt.

Darüber hinaus werden die wichtigsten Themen der KJH aus der Praxis des Dachverbandes Österreichischer Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen (DÖJ) in den letzten 10 Jahren angesprochen: Qualitätsstandards, Care Leaver, Vernetzung, Partizipation, etc.

Es werden der Umbruch der KJH in Österreich durch die „Verlängerung“ und seine Folgen dargestellt. Die aktuelle Situation der KJH insbesondere in Bezug auf die Krisen in den letzten 3 Jahren wird thematisiert.

„Herausforderungen der Kinder- und Jugendhilfe am Beispiel des FICE-Weiterbildungscurriculums“

Monika Lengauer, Christian Posch

In dem Beitrag werden die didaktische Grundausrichtung und die Themenbereiche des kooperativ entwickelten Curriculums für die Weiterbildung von Fachkräften der stationären Kinder- und Jugendhilfe (FICE Austria 2023) vorgestellt. Ziel der Weiterbildung ist, dass die Teilnehmer*innen den komplexen und anspruchsvollen Aufgaben der stationären Betreuung von Kindern und Jugendlichen gerecht werden können, indem sie ihre professionelle Selbstwirksamkeit und Handlungssicherheit stärken. Damit zielt die Weiterbildung darauf ab, die Betreuungsqualität in stationären Einrichtungen zu sichern und österreichweit anzugleichen.

Der Beitrag diskutiert neben den Schwerpunktsetzungen der Weiterbildung Ideen zum „added value“ von Weiterbildungen für die persönliche Entwicklung von Sozialpädagog*innen und für die Profession. Schlussforderungen für das berufliche Selbstverständnis und das Image der Sozialpädagogik im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe werden gezogen.

Davon ausgehend werden zentrale Herausforderungen und Entwicklungsbedarfe im Handlungsbereich der Kinder- und Jugendhilfe in Österreich abgeleitet. Dabei wird sowohl auf inhaltliche als auch auf strukturelle Anforderungen an die heutige Kinder- und Jugendhilfe eingegangen. Abschließend werden relevante Forschungsfragen vorgestellt, die die Arbeit in der Kinder- und Jugendhilfe fachlich unterstützen könnten.

"Kinder- und Jugendhilfe im Blindflug?"

Wolfgang Hagleitner

Die Kinder- und Jugendhilfe erfüllt im Auftrag und finanziert von der Gesellschaft Aufgaben mit nachhaltigen Folgen für Kinder, Jugendliche und Familien. Vergleichbar mit einem Flugzeug, will dieses sensible Arbeitsfeld verantwortungsvoll ‚navigiert‘ werden. Der Beitrag fasst jüngere Forschungsaktivitäten zusammen und leitet daraus Informationen zum aktuellen Zustand der Kinder- und Jugendhilfe ab, sowie Impulse für ihre akkordierte und proaktive Weiterentwicklung. Dieser Streifzug blickt auf die Tätigkeitsfelder der Unterstützung der Erziehung (UdE), der vollen Erziehung (vE) aber auch auf strukturelle Aspekte.

Obwohl mittlerweile mehr über 76 % aller Leistungen auf die UdE entfallen, liegen bislang nur wenige, kleinräumliche Studien dazu vor (Messmer et al. 2019). Beginnend bei Anlässen für Hilfen, deren Indikationsgüte über die Qualifikationen und Rahmenbedingungen der Fachkräfte bis hin zu ihrem Outcome und den Wechselwirkungen mit anschließenden, z.B. stationären Hilfen zeigt sich hier ein noch nahezu unberührtes Forschungsfeld. Einige Befunde zum Tätigkeitsfeld der vE, sowie der Care leaver Forschung bieten mittlerweile solide Ansatzpunkte für evidenzbasierte Steuerungsmaßnahmen. Als Beispiel: während sich Kinder und Jugendliche in vE den Herausforderungen einer „accelerated and compressed transition

to adulthood“ (Stein 2006, S. 430), ohne Spielraum für Rückschläge oder Experimente ausgesetzt sehen, können ihre Peers im Rahmen einer „emerging adulthood“ (Arnett 2000) ihrer (Aus)Bildung und Identitätsentwicklung mehr Zeit widmen und dem Übergang ins Erwachsenenleben entspannter entgegensehen. Weitere Themen der vE betreffen die Veränderungen ihrer Zielgruppen, ihre Wirkungen oder den Voraussetzungen für gelingende Rückführungen. Ein dritter Schwerpunkt blickt auf die Prozess- und Strukturqualität der Kinder- und Jugendhilfe.

Insgesamt verdeutlicht diese Zusammenschau die Notwendigkeit systematischer, bundesländer- und trägerübergreifender Forschung, sowohl im Grundlagenbereich wie auch in der angewandten und praxisorientierten Forschung. Dies setzt, neben einer gesicherten Finanzierung, auch die Kooperation aller Protagonist:innen in diesem Arbeitsfeld voraus.

Symposium 14 – Sozialpädagogische Krisenintervention

Sozialpädagogische Krisenintervention in Not- und Krisendiensten für Jugendliche – Bedarfe, Angebote, Standards, Entwicklungen und neue Fragestellungen

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 5, SoWi (2. Stock)

Regina Enzenhofer (Universität Graz/Abteilung Sozialpädagogik), Florian Wisiol (Supervisor – Coach - Mediator), Markus Schweiger (Kinder- und Jugendhilfe Wien)

Moderation: Regina Enzenhofer (Universität Graz), Florian Wisiol (Supervisor - Coach -Mediator), Markus Schweiger (Wiener Kinder- und Jugendhilfe)

Das Symposium beleuchtet das Thema Jugendliche in Zeiten von Krisen von Seiten der sozialpädagogischen Krisenintervention in Österreich. Drei langjährige Fachkräfte aus diesem Bereich aus den Bundesländern Steiermark, Tirol und Wien spannen dazu einen weiten Bogen. Die Beiträge setzen sich aus einer Mischung von Ergebnissen eigener universitärer Forschungen, Erfahrungswerten von Expert:innenteams, Anregungen aus Vernetzungstreffen, konkreten Planungen von Verantwortungsträgern und kooperativen Umsetzungen zusammen.

Im ersten Themenblock wird zum einen ein Überblick über die massiven Belastungen gegeben, in deren Folge Jugendliche (und deren Bezugssysteme) Ausweglosigkeit, Ohnmacht etc. erleben und die sich in Form einer Krise zeigen. Zum anderen wird ein Blick auf die österreichweit recht unterschiedlichen Angebote der Not- und Krisendienste ermöglicht.

Der zweite Beitrag fokussiert auf die wesentlichsten Standards sozialpädagogischer Krisenintervention mit Jugendlichen. Geleitet sind diese von den Fragen, was es braucht und was wichtig ist, damit Jugendliche Hilfe und Unterstützung als solche annehmen und mit ihnen gangbare und tragbare Lösungen erarbeitet werden können.

Thematisch anknüpfend wird ein möglicher Ausblick versucht: Präventiv angelegte sowie spezielle Formen und Konzepte der Krisenintervention ermöglichen andere Unterstützungen, um eine gute (bessere) Passung mit den verschiedenen Bedarfen der Jugendlichen zu schaffen.

Das Symposium gibt einen Einblick in das nur gering beleuchtete Feld der sozialpädagogischen Krisenintervention mit Jugendlichen. Es sollen weitere Fragestellungen und Entwicklungsideen für Forschung und Praxis angeregt werden.

Notsituationen und Krisenzeiten von Jugendlichen – welche Hilfsangebote im Rahmen der Krisenintervention stehen zur Verfügung?

Regina Enzenhofer

Dieser Symposiumbeitrag stellt das durch die FFG im Rahmen des KIRAS Förderprogramm verschiedenste Anlässe und Betroffenheiten sind Faktoren für die Wahrnehmung einer akuten Problem-, Not- oder Krisensituation. Jugendliche sind mit Streitigkeiten und Eskalationen, verschiedenen Formen der Gewalt, multiproblematischen Konstellationen in der Familie oder einem anderen Bezugssystem, traumatisierenden Erlebnissen, innerpsychischen Konflikten, Dynamiken des Suchtmittelmissbrauchs, usf. konfrontiert oder in solche involviert. Stehen keine ausreichenden Bewältigungsstrategien zur Verfügung, entwickeln sich je nach Themenstellung/Herausforderung psychosoziale, pädagogische, psychosomatische oder auch psychiatrische Krisenlagen; bei unzureichender Bearbeitung sind oftmals chronische bzw. chronisch-protrahierte Krisen die Folge (vgl. z.B. Sonneck et al., 2016; Charwath-Klinger, 2018).

Somit stellt sich die Frage, welches Verständnis im Umgang mit solchen Krisensituationen bzw. -formen in den relevanten Disziplinen/Professionen zugrunde gelegt wird, welche Konzeptionen und Methoden als wesentlich erachtet werden und welche Handlungsmodelle es in der Praxis braucht.

„Genährt“ durch jahrelange Vernetzung mit anderen Kriseneinrichtungen sowie weiteren im Arbeitsbereich relevanten Organisationen erfolgte im Herbst/Winter 2020/21 eine gesamtösterreichische Bestandsaufnahme über die Angebote und Möglichkeiten der Einrichtungen mit der Zuständigkeit stationärer (sozial)pädagogischer Krisenintervention und -begleitung. Mittels schriftlicher und/oder mündlicher Befragung sowie umfassender Literaturrecherche wurden deren Angebote/Aufgaben, inhaltliche und strukturelle Spezifika, Rahmenbedingungen sowie Entwicklungen erhoben. Die Ergebnisse (Enzenhofer, 2022, in Heimgartner & Scheipl, Hg.) zeigen, dass stationäre Not- und Krisendienste mittlerweile ein Angebotsstandard in allen Bundesländern sind. Allerdings gibt es teilweise sehr große Unterschiede zwischen den Konzeptionen der Einrichtungen. Dies betrifft u.a. den Zugang zur stationären Hilfe, die mögliche Aufenthaltsdauer, das Aufnahmealter/die Altersgruppen und die Unterstützungsformen. Aber auch die regionalen Möglichkeiten sowie die Qualifikationsanforderungen an die Fachkräfte variieren stark.

Zu diskutieren bleibt, wie weit dadurch unterschiedliche Chancen für adäquate Hilfestellungen für die Jugendlichen und deren Eltern zur Verfügung stehen, welche Mindeststandards gelten sollten sowie welche Weiterentwicklungen und Innovationen anstehen.

Standards der sozialpädagogischen Krisenintervention für Jugendliche in Österreich

Florian Wisiol

In der Öffentlichkeit wird häufig mangelndes Interesse und Engagement Jugendlicher und In diesem Beitrag werden die wichtigsten Standards der Krisenintervention vorgestellt und erläutert. Zusammengetragen wurden diese aus langjährigem Expert:innenwissen, den fachlich sehr bereichernden Vernetzungstreffen der österreichischen Krisenzentren (u.a. zu den Qualitätsstandards für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe der FICE Austria, 2019) sowie wissenschaftlich untermauert durch eine Dissertation (Wisiol, 2017).

Jugendliche in extremen Krisen und in einer Ohnmacht ohne eigenen Ausblick auf Verbesserung der Situation brauchen zuerst die Möglichkeit von Schutz und Sicherheit inklusive der Gewissheit, dass mit ihren Problematiken traumasensibel umgegangen wird.

Erst mit einer vertrauensvollen Beziehung kann eine Krisenintervention mit der Erarbeitung einer Lösung starten. Eine mögliche Veränderung der Situation benötigt die Erarbeitung oder (Wieder-) Freilegung/Aktivierung von möglichen Ressourcen, aber auch die Stärkung der Selbstwirksamkeit, der eigenen Identität usf. Um mit den Jugendlichen gemeinsam eine tragfähige Lösung zu erarbeiten, benötigt es ein hohes Maß an Partizipation.

Ebenso sind die Elternarbeit bzw. die Arbeit mit dem erweiterten Bezugssystem sowie eine enge Kooperation mit bereits involvierten (helfenden) Organisationen/Personen unerlässlich für eine gelingende Krisenintervention.

Neben möglichst passenden Angeboten für Jugendliche während der Krisenintervention ist auch die Passung für ein weiterführendes Hilfsangebot äußerst wichtig; Vernetzungen mit dem Ziel, vielfältiges Wissen um mögliche weiterführende Angebote aufzubauen, haben somit ebenfalls eine sehr wesentliche Bedeutung.

Die hier angeführten Standards gelten universal für eine erfolgreiche Krisenintervention für Jugendliche. Im Handlungsalltag braucht es eine flexible Adaption und Passung der einzelnen Standards, um so bei den vielen unterschiedlichen Krisen der einzelnen Jugendlichen angemessen hilfreich sein zu können. Wie diese Herausforderungen gelingen können, hängt wiederum von vielen Faktoren innerhalb der Einrichtungen ab.

Besondere Bedarfe – Ein Blick auf wichtige Entwicklungen der sozialpädagogischen Krisenintervention in Österreich

Markus Schweiger

Dieser Themenblock fokussiert anhand von Weiterentwicklungen in Wien auf Innovationen in der Krisenarbeit in Österreich.

Die Kriseninterventionszentren standen in den letzten Jahren vor großen Herausforderungen im Bereich der Krisenabklärung, sowohl im ambulanten als auch im stationären Bereich. Sie begegneten diesen mit verschiedenen neuen Pilotprojekten, um die schon bestehenden Krisenzentren zu entlasten.

Ein besonderes Augenmerk wurde auf die Prävention gelegt, um eine Krisenunterbringung der Kinder/Jugendlichen möglichst vermeiden zu können. Das Projekt IAK (Intensive ambulante Krisenabklärung) oder das Konzept „MUT“ (Mobile Unterstützungsteams) sehen eigene multiprofessionelle Teams vor, die vor Ort und in den Familien/Institutionen die akute Krisensituation klären.

In der stationären Krisenhilfe erfolgte eine Spezialisierung, Kriseneinrichtungen mit eigenen Schwerpunkten wurden geschaffen. Ein Spezialkrisenzentrum fokussiert nun auf Minderjährige, die vor allem durch ihre psychiatrischen Problemlagen und hoch oppositionelles Verhalten herausfordern. Dadurch kann vor allem der Schutz in den regionalen Krisenzentren für alle deutlich erhöht werden. Und durch die Schaffung von einigen Krisenintensivgruppen, die Jugendliche in kritischen Lebensphasen begleiten und betreuen, gelingt es, sie wieder zu stabilisieren und mit ihnen neue Lebenspläne und Lebensziele zu erarbeiten.

Im Vordergrund aller Projekte steht immer wieder die Frage, welche strukturellen und personellen sowie auch regionalen Voraussetzungen die Kriseneinrichtungen benötigen, um die fachlichen und methodischen Standards der Krisenabklärung gut bewältigen zu können. Da die regionalen Bedarfe in Österreich aber sehr unterschiedlich sind, müssen diese in einer zukunftsweisenden Planung grundlegend berücksichtigt werden.

Eine Antwort auf viele der besonderen Bedarfe und der daraus folgenden Fragen liegt wohl in innovativen, mutigen Denkansätzen und Konzepten, die kooperativ zu diskutieren und zu entwickeln sind.

Symposium 15 – Jugend und Verlauf Familie 1

Die Pandemie im Blick: Die Rolle der Familie in turbulenten Zeiten zwischen Kindheit und frühen Erwachsenenalter

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 6, SoWi (2. Stock)

Gabriela Gniewosz (Universität Innsbruck), Frank Tillmann, Karen Hemming, Irene Hofmann-Lun (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Christine Entleitner-Phleps, Alexandra Langmeyer, Sophia Chabursky (DJI München)

Moderation: Gabriela Gniewosz (Universität Innsbruck), Gudrun Quenzel (PH Vorarlberg)

Die Entwicklungsphase zwischen Kindheit und jungen Erwachsenenalter ist eine herausfordernde und mitunter kritische Phase, die mit vielen Veränderungen bei den jungen Menschen sowie ihren Familien einhergeht. Die Covid-19 Pandemie stellt eine zusätzliche Herausforderung dar, die unterschiedlich gut von Jugendlichen und ihren Familien gemeistert wird. Mit einem Fokus auf die Covid-19 Pandemie, wird in 3 Beiträgen neben individuellen Faktoren, die Rolle familiärer Bedingungen als "Ressource" für das Wohlbefinden junger Menschen über die Phase der Pandemie näher in den Blick genommen.

Der 1. *Beitrag* befasst sich mit der Rolle personaler und familiärer Faktoren für das Wohlbefinden Heranwachsender am Übergang ins frühe Erwachsenenalter. Einerseits wird ein negativer Entwicklungstrend im Wohlbefinden (Einsamkeit, Depressivität) zwischen vorpandemischer und pandemischer Zeit aufgezeigt. Andererseits ist festzustellen, dass Extraversion und Neurotizismus, weniger jedoch Aspekte der Eltern-Kind-Beziehung in Zusammenhang mit Veränderungen im Wohlbefinden stehen.

Der 2. *Beitrag* betrachtet anhand eines drei Messzeitpunkte umfassenden Längsschnitts den Übergang in die berufliche Ausbildung in Zeiten der Covid-19 Pandemie und nimmt Heranwachsende der Klassenstufe 9-10 näher in den Blick. Unter Berücksichtigung verschiedener Hintergrundvariablen wird geprüft, welche Rolle das soziale Kapital der Familie für die berufliche Zielorientierung sowie der Verwirklichung der geplanten Übergangsstation hat.

Der 3. *Beitrag* fokussiert verschiedene Formen psychischer Gesundheit (emotionale und verhaltensbezogene Probleme) bei Kindern und Jugendlichen im Alter zwischen 4 und 17 Jahren. Erste Ergebnisse der auf drei Messzeitpunkten beruhenden Längsschnittstudie zeigen einen Anstieg der Problemwerte über die Pandemiezeit. Allerdings fallen die Veränderungen nicht für alle Befragten gleichermaßen aus. Familiäre und ökonomische Aspekte werden als Erklärungsfaktoren in zusätzlichen Analysen herangezogen.

Die Bewältigung der COVID-19 Pandemiesituation im Jugendalter: Die Rolle individueller und familiärer Erklärungsfaktoren

Gabriela Gniewosz

Die Covid-19-Pandemie stellt gerade für Jugendliche ein einschneidendes Lebensereignis dar, die im Zusammenhang mit negativen Entwicklungen des Wohlbefindens stehen (Ravens-Sieberer, 2022). Allerdings trifft dies nicht auf alle Jugendlichen gleichermaßen zu: Während einige die zusätzliche Zeit mit ihren Familien genossen, mehr gemeinsame Aktivitäten unternahmten und sich weniger gestresst fühlten (Wang, 2021), berichteten andere über gestiegene Familienkonflikte, Einsamkeitsgefühle und Schwierigkeiten, den schulischen Aufgaben nachzukommen (Magson, 2021).

Der zugrundeliegende Beitrag untersucht 1) die Veränderung des Wohlbefindens während der Pandemie bei Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter zwischen 15 und 18 Jahren. Hierbei werden die wahrgenommene Einsamkeit sowie depressive Symptomatiken der Heranwachsenden über drei Messzeitpunkte, darunter ein Messzeitpunkt vor (Herbst/Frühjahr 2018-19) sowie zwei Zeitpunkte nach der ersten Pandemiewelle (Frühjahr 2020; Herbst/Frühjahr 2020-21), als Indikatoren des Wohlbefindens betrachtet. Zudem wird geprüft, welche Relevanz 2) familiäre Aspekte, darunter Intimität und Konflikt zwischen Eltern und Kindern sowie 3) verschiedene Persönlichkeitseigenschaften wie Extraversion und Neurotizismus für das Wohlbefinden von Jugendlichen haben.

Auf Basis des Deutschen Familienpanels mit 630 Heranwachsenden werden latente Change-Score-Modelle berechnet, die den Zusammenhang zwischen personalen sowie familiären Variablen mit der (corona-bedingten) Veränderung des Wohlbefindens abbilden können.

Die Ergebnisse zeigen zunächst einen negativen Entwicklungstrend in der Einsamkeit und Depressivität über die betrachtete Entwicklungsphase auf. Zudem sind es die Persönlichkeitsfaktoren von Extraversion und Neurotizismus, die – im Unterschied zu den betrachteten Aspekten der familiären Beziehung – eine Vorhersagekraft für Veränderungen v.a. der Depressivität während der Pandemie haben. Nicht nur Jugendliche mit höheren Werten in Neurotizismus, sondern auch hoch extravertierte Jugendliche haben Schwierigkeiten, sich an die pandemische Situation anzupassen, was sich in einem niedrigeren Wohlbefinden niederschlägt.

Abschließend werden Gründe - wie fehlende physische Sozialkontakte, die auch nicht durch familiäre Beziehungen vollständig kompensiert werden können – als Erklärungsfaktoren für dieses Ergebnismuster herangezogen. Zusätzlich wird diskutiert, welche (zusätzliche) Belastung die Covid-19-Bedingungen für Jugendliche mit höheren Neurotizismus-Werten darstellt.

Unterstützt soziales Kapital der Familie den Übergang? Berufliche Zielorientierung und nachschulische Übergangswege von Jugendlichen in nicht-gymnasialen Bildungsgängen während der Pandemie

Frank Tillmann, Karen Hemming, Irene Hofmann-Lun

Wenn der Lebensphase Jugend die Bedeutung als „Motor“ von gesellschaftlichem Wandel Der Übergang in Ausbildung ist eine wichtige biografische Weichenstellung und gleichzeitig eine Entwicklungsaufgabe des Jugendalters, deren Bewältigung nicht immer gelingt. Jugendliche in benachteiligten Lebenslagen und niedrigen Bildungsgängen schlagen häufiger problematische Übergangswege ein, denn sie sind mit weniger unterstützenden Kapitalien ausgestattet. Im Beitrag steht die Rolle der Familie als soziales Kapital im Zentrum. Es wird untersucht, welcher Zusammenhang zwischen der Beziehungsqualität in der Familie und (1) beruflicher Zielorientierung am Ende der Sekundarstufe 1 sowie (2) nachschulischen Übergangswegen in der Pandemie besteht. Zusätzlich werden, i.S. der Kapitaltheorie (Bourdieu, 1883) kulturelles und ökonomisches Kapital berücksichtigt.

Neben qualitativen Analysen basieren die vorgestellten Ergebnisse auf einer quantitativen Längsschnittstudie mit Jugendlichen in nicht-gymnasialen Bildungsgängen in Deutschland. T1 wurde im letzten Pflichtschuljahr vor Beginn der Pandemie (9./10. Klasse, Schuljahr 2019/20) durchgeführt (n=1.547), t2 (Herbst 2020, n=169) und t3 (Herbst 2021, n=134) während der Pandemie als telefonische Einzelbefragungen 1-2 Jahre später.

Neben den drei Kapitalformen werden in den Regressionsmodellen Migrationshintergrund, Geschlecht, Schulleistung, Bildungsgang und Selbstkonzept als Kontrollvariablen aufgenommen. „Berufliche Zielorientierung“ (t1) wird über die Dimensionen Realisierbarkeit, Entschlossenheit in der Zielverfolgung, Zielfortschritt und zielbezogene Selbstwirksamkeitserwartung operationalisiert, „Nachschulische Übergangswege“ (t2, t3) über die Verwirklichung der geplanten Übergangsstation sowie die Sicherheit der Übergangsstation.

Während sich für die berufliche Zielorientierung (t1) teils starke unterstützende Effekte des sozialen Kapitals in der Familie zeigen, insbesondere für Realisierbarkeit und Selbstwirksamkeitserwartung, finden sich keine direkten Effekte des sozialen Kapitals auf den Übergangsweg in Pandemiezeiten (t2). Allerdings ist von indirekten Effekten auszugehen, da die berufliche Zielorientierung zu t1 die Übergangswege zu t2 positiv beeinflusst. Im Beitrag werden ergänzend Ergebnisse aus t3 präsentiert.

Die Ergebnisse verdeutlichen zum einen die Rolle der Familie als soziales Kapital für die Entwicklung einer beruflichen Perspektive und zum anderen die Bedeutung der beruflichen Zielorientierung für sichere und kontinuierliche Übergangswege während der Pandemie. Sie werden vor dem Hintergrund sozialer Benachteiligungsprozesse im Übergang Schule-Beruf diskutiert.

Veränderung der psychischen Gesundheit von Kindern während der COVID-19 Pandemie in Deutschland

Christine Entleitner-Phleps, Alexandra Langmeyer, Sophia Chabursky

Demokratie ist kein Selbstläufer, sondern muss gelernt, erprobt und aktiv angewendet. Eingeschränkte Sozialkontakte, Schulschließungen sowie der Wegfall von vielen Freizeitangeboten haben das Leben von Kindern und Jugendlichen während der Corona Pandemie stark geprägt. Wie sich diese einschneidenden globalen Entwicklungen auf die psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen auswirken, ist von großem gesellschaftlichen Interesse. Ziel dieses Beitrags ist es deshalb eine Facette von psychischer Gesundheit, die kindlichen Verhaltensauffälligkeiten, längsschnittlich zu untersuchen. Zudem interessiert die Rolle von sozioökonomischen Faktoren, wie elterliche Bildung, ökonomische Deprivation oder das Alter der Kinder aber auch familiäre Faktoren, wie die Eltern-Kind-Beziehung, das elterliche Coparenting oder das Familienklima.

Der AID:A Survey bietet die Chance kindliche Verhaltensauffälligkeiten längsschnittlich zu untersuchen und zwar von vor der Pandemie (2019) und zu unterschiedlichen Zeiten in der Pandemie (2020 und 2021). Zur Messung von kindlichen Verhaltensauffälligkeiten wird der Strengths and Difficulties Questionnaire (SDQ) mit seinen fünf Subskalen emotionale Probleme, Probleme mit Gleichaltrigen, Verhaltensprobleme, Hyperaktivität und prosoziales Verhalten herangezogen. Zudem kann ein Gesamtproblemwert mit vier der fünf Subskalen gebildet werden. Zu allen drei Erhebungszeitpunkten liegen 440 Elternangaben zu mindestens einem im Haushalt lebenden Kind zwischen 4 und 17 Jahren zu diesem Instrument vor. Erste Ergebnisse zeigen einen Anstieg der Problemwerte in nahezu allen Subskalen, sowie im Gesamtproblemwert. Besonders die Probleme mit Gleichaltrigen zeichnen sich durch einen signifikanten Zuwachs über alle drei Wellen aus, während umgekehrt prosoziales Verhalten konstant signifikant geringer eingeschätzt wird über die drei Beobachtungszeitpunkte. Werte für emotionale Probleme und Hyperaktivität sowie dem Gesamtproblemwert haben zwischen 2019 und 2021 signifikant zugenommen. Für Verhaltensprobleme konnten hingegen keine bedeutsamen Veränderungen über die drei Messzeitpunkte gezeigt werden. In einem weiteren Schritt sollen nun beeinflussende Faktoren – sozioökonomische und familiäre – in das Modell mit Längsschnittmodellierungen aufgenommen werden, um differenzierte Aussagen darüber treffen zu können, welche Kinder in besonderen Maße von kindlichen Verhaltensauffälligkeiten in Zeiten der Pandemie betroffen waren und welche Schutzfaktoren hilfreich zur Verhinderung von Verhaltensprobleme sind.

Symposium 16 – Europäische Jugendarbeit 2

Zur Wirkung der europäischen Jugendbildungs- und Mobilitätsprogramme im Rahmen von Erasmus+ Jugend in Aktion und Europäischem Solidaritätskorps

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 8, SoWi (3. Stock)

Susanne Gadinger, Fred Berger (Universität Innsbruck), Christiane Meyers (Universität Luxemburg), Eva Feldmann-Wojtachnia (Ludwig Maximilians Universität München)

Moderation: Susanne Gadinger (Universität Innsbruck)

Die unter der Bezeichnung „Erasmus+“ laufenden schulischen und außerschulischen Jugendbildungs- und Mobilitätsprogramme sowie das Europäische Solidaritätskorps (ESK) spielen eine zentrale Rolle in den in der Jugendstrategie der Europäischen Union (EU) formulierten Zielsetzungen, die EU für junge Menschen besser erfahrbar zu machen, soziale Gleichheit und Inklusion zu fördern, die Lebensbedingungen junger Menschen zu verbessern und ihre Partizipationsmöglichkeiten in der Gesellschaft und im politischen Leben insgesamt und insbesondere in Umweltfragen, Bildung und Arbeit zu stärken.

In diesem Symposium wird anhand von Studien des europäischen Forschungsnetzwerkes RAY (Research-based analysis of European youth programmes) die Wirkung der außerschulischen europäischen Jugendbildungs- und Mobilitätsprogramme und des ESK aufgezeigt. Die Beiträge stammen von RAY-Forschungspartner*innen aus Österreich, Luxemburg und Deutschland.

In der ersten Präsentation werden die Ergebnisse des österreichischen Teils der RAY-Coronastudie vorgestellt. In den Fallstudien zu drei Erasmus+ Jugend in Aktion-Projekten und zu einem Freiwilligenprojekt (ESK) zeigte sich u.a., wie Projektverantwortliche im weiteren Pandemieverlauf neue Formate speziell für Jugendliche mit geringeren Chancen entwickelten, um die Auswirkungen der Pandemie auf sie abzumildern, z.B. mit Workshops gegen Angst und Vereinsamung.

Ausgangspunkt des zweiten Beitrags ist die Frage, ob die Teilnahme an Projekten von Erasmus+ Jugend in Aktion sich auch positiv auf die Umsetzung von Wohlbefinden und Gesundheit der Teilnehmer*innen auswirkt und diese Projekte somit als Präventionsmaßnahmen für Krisenzeiten aufgefasst werden können oder nicht. Zu diesem Zwecke werden europäische Daten aus der Onlinebefragung des RAY Monitorings 2019/20 – gestützt auf die theoretischen Annahmen des Capabilities Approach nach Amartya Sen – ausgewertet.

Der dritte Beitrag basiert auf Forschungsergebnissen, die von den deutschen RAY-Partner*innen im Rahmen der Implementierung des ESK erhoben wurden. Die Daten werden mit Blick auf die Bedeutung des Solidaritäts- und Demokratieverständnisses und der

europäischen Werte in Bezug auf die Förderung von Partizipation und aktiver Bürger*innenschaft junger Menschen sowie auf deren Wirkung in Gesellschaft und Politik im lokalen Umfeld präsentiert.

Konzepte und Strategien, die in Jugendprojekten in Österreich im Umgang mit den durch die Coronapandemie ausgelösten Herausforderungen entwickelt wurden

Susanne Gadinger

Die Coronapandemie hat ab März 2020 in Europa in einem nie gekannten Ausmaß das öffentliche Leben und somit auch Jugendmobilitätsprojekte sowie die europäische Jugendarbeit insgesamt beeinträchtigt. Vor diesem Hintergrund war es das zentrale Ziel einer vom Forschungsnetzwerk RAY (Research-based analysis of European youth programmes) initiierten Studie, die Konzepte und Strategien herauszuarbeiten, die in Jugendprojekten im Rahmen von Erasmus+ Jugend in Aktion (E+ JiA) und Europäischem Solidaritätskorps (ESK) im Umgang mit den durch die Coronapandemie ausgelösten Herausforderungen sowie im Umgang mit den Auswirkungen auf die Jugendlichen und die Jugendarbeit entwickelt wurden. Der OeAD als nationale Agentur für E+ JiA und ESK in Österreich beteiligte sich an der Untersuchung und beauftragte mit der Durchführung einer nationalen Studie die RAY-Forschungspartner*innen an der Universität Innsbruck.

Im Rahmen eines qualitativen Forschungsdesigns wurden drei Fallstudien zu E+ JiA Projekten sowie eine Fallstudie zu einem Freiwilligenprojekt (ESK) durchgeführt; drei Projekte wiesen einen hohen, ein Projekt einen mittleren inklusiven Charakter auf. Eine Fallstudie beinhaltete ein bis zwei explorative Gruppeninterviews mit Projektdurchführenden sowie eine Dokumentenanalyse. Die Forschungsfragen, wie sich die neu entwickelten Konzepte bewährten und welche Schlussfolgerungen daraus für die Jugendarbeit zu ziehen sind, werden im Frühjahr 2023 nach einer Follow-up-Befragung beantwortet werden können.

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass die österreichischen Projektverantwortlichen flexibel, kreativ, gemeinschaftlich und transparent auf die Beeinträchtigungen ihrer Projekte durch die Pandemie reagierten. Im weiteren Pandemieverlauf entwickelten sie neue Projektformate speziell für Jugendliche mit geringeren Chancen, um die Auswirkungen der Pandemie auf sie abzumildern, z.B. Sportprojekte, Reflexionsrunden oder Workshops gegen Angst und Vereinsamung. Konzipiert wurde des Weiteren ein niederschwelliger Workshop, der an Stärken und Interessen der Jugendlichen, z.B. handwerkliche Betätigung, anknüpft.

Die RAY-Studien in anderen Ländern erbrachten ähnliche Resultate (Bericht erscheint 2023). Sie zeigen einmal mehr die Fähigkeit der außerschulischen Jugendarbeit, sehr schnell auf neu auftretende Herausforderungen – und Krisen – reagieren zu können.

Auswirkungen der Projekte von Erasmus+: Jugend in Aktion auf die Umsetzung von Gesundheit und Wohlbefinden der Teilnehmenden

Christiane Meyers

E+:JiA-Projekte sollen den Erwerb von Kompetenzen und Fertigkeiten der Teilnehmenden durch Methoden und Rahmenbedingungen der non-formalen Bildung fördern. Wir gehen in diesem Beitrag davon aus, dass non-formale Bildungsprogramme implizit auch die Gesundheit

junger Menschen durch ihre pädagogische Praxis fördern, insbesondere durch die Unterstützung der persönlichen Entwicklung (BMFSJ, 2009).

Die geplante Analyse basiert auf den theoretischen Annahmen des Capabilities Approach von Amartya Sen (1993). Die Herstellung von Gesundheit und Wohlbefinden hängt bei Individuen nicht nur von den ihnen zur Verfügung stehenden Ressourcen ab, sondern auch von den Umwandlungsfaktoren, die es ermöglichen, Ressourcen in tatsächliche „Capabilities“ umzusetzen, d.h. in Möglichkeiten zur Verbesserung ihrer Gesundheit. Die E+:JiA-Projekte können die Entwicklung von persönlichen Umwandlungsfaktoren fördern, indem sie Wissen über Gesundheit oder Fähigkeiten zur besseren Umsetzung von Gesundheit vermitteln.

Ein zweiter Prozess zur Erreichung von Gesundheit und Wohlbefinden ist die Befähigung der

Akteur*innen. Personen, die sich als selbstwirksam einschätzen und gelernt haben, Handlungen zu realisieren, sind eher bereit, positive Handlungen zur Herstellung von Gesundheit und Wohlbefinden durchzuführen (Abel & Benkert, 2020; Rademacher, 2018). Studien zum Gesundheitsverhalten von Jugendlichen zeigen einen sehr engen Zusammenhang von subjektiven Gesundheitseinschätzungen, persönlichen Gesundheitsressourcen und gesundheitsbezogenen Überzeugungen (Rademacher & Holland, 2021).

Die Analyse basiert auf einem Datensatz, der per Online-Fragebogen von Teilnehmenden an E+:JiA-Projekten in über 30 Ländern europaweit 2019/20 erhoben wurde. Es werden Antworten von 9.100 jugendlichen Teilnehmenden und 5.000 Jugendbetreuer*innen verwendet (Böhler et al., 2021). Der Fragebogen wurde den Teilnehmenden zeitnah nach dem Projektende zugestellt und konnte in über 29 Sprachen ausgefüllt werden.

Anhand multivariater Verfahren von Fragesets zur persönlichen Entwicklung und zum Gesundheitsbewusstsein wird zunächst untersucht, ob die gesundheitsfördernden Fähigkeiten durch die Projektteilnahme gestärkt wurden. Anschließend wird der Zusammenhang mit anderen Variablen wie individuellen Faktoren, Erwerb von Wissen und Fähigkeiten sowie dem Projektkontext untersucht.

Untersuchung zur Verankerung und Vermittlung des Solidaritäts- und Demokratiedenkens in europäischen Jugendprojekten sowie zur europäischen Dimension der Projekte

Eva Feldmann-Wojtachnia

Das Erleben des Übergangs aus der stationären Jugendhilfe in Österreich gestaltet sich für Die Bewältigung der Covid-19 Pandemie, drängende Klimafragen und die angespannte Sicherheitslage bewegen junge Menschen. Sie sehen mit Sorgen der Zukunft entgegen und sind wachgerüttelt, sich in der Gesellschaft zu engagieren. Hierfür bieten ihnen die EU-Jugendprogramme Erasmus+ Jugend (E+ Jugend) und Europäisches Solidaritätskorps (ESK) einen geeigneten Rahmen. Eine wichtige Motivation der Teilnehmenden ist es, sich für andere im Sinne von aktiver demokratischer Bürger*innenschaft solidarisch einzusetzen.

Die Forschungsgruppe Jugend und Europa, deutscher RAY-Forschungspartner am Centrum für angewandte Politikforschung der Ludwig-Maximilians-Universität in München, hat Untersuchungen zur Verankerung des Solidaritäts- und Demokratiedenkens in den Projekten der europäischen Jugendarbeit, zur Rolle der Fachkräfte und Trägerorganisationen bei der Vermittlung des Solidaritäts- und Demokratiedenkens sowie zur europäischen Dimension der Projekte und ihrer Wirkung auf Gesellschaft und Politik durchgeführt.

In die Analyse fließen qualitative Daten aus sozialwissenschaftlichen Einzel- und Gruppeninterviews aus Fallstudien zur Umsetzung des ESK im Auftrag der deutschen Nationalagentur (Feldmann-Wojtachnia/ Tham 2018-2020; 2023) sowie aus der Untersuchung zum Solidaritätsverständnis von Projektträger*innen und Teilnehmenden der Reihe 'Europe talks Solidarity' von SALTO Solidarity (Feldmann-Wojtachnia/ Tham 2020) ein. Des Weiteren wird die Auswertung quantitativer Daten von deutschen Teilnehmenden und Projektverantwortlichen aus den RAY-Monitoring Umfragen (2014-2020; 2023) berücksichtigt.

Es wird deutlich, dass Solidarität für junge Menschen eine große Bedeutung hat. Befragt danach, welches Thema durch die Teilnahme an einem Projekt wichtiger geworden ist, stehen Solidarität und die Unterstützung anderer für 64 % an erster Stelle. Die vorgestellten Studien zeigen, auf welche Weise sich junge Menschen engagieren und für Schwächere in der Gesellschaft eintreten. Ihre Motivation stützt sich auf die Überzeugung, dass Solidarität im Alltag gelebt werden muss. Dabei bleiben der Solidaritätsbegriff und die europäische Dimension oft unscharf.

Panel 10 – Anlässe für stationäre Erziehungshilfe

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 9, SoWi (3. Stock)

Lalitha Chamakalayil (Fachhochschule Nordwestschweiz), Tobias Franzheld, Carolin Neubert (Universität Erfurt), Bettina Grüne, Sabrina Hoops (Deutsches Jugendinstitut)

Moderation: Ulrich Leitner (Universität Innsbruck)

"Wenn ich jetzt einen Fehler mache, dann kommt [meine Tochter] auch weg" - Mutterschaft unter 25 zwischen Beobachtung und Berufsintegrationsversuchen
Lalitha Chamakalayil

Junge Menschen werden schon früh von allen Seiten – Eltern, Lehrkräfte, Soziale Arbeit – aufgefordert, sich mit ihren beruflichen Plänen und Perspektiven auseinanderzusetzen. Oft werden hierbei aber Fragen und Wünsche zu Familie und Kindern, die junge Menschen haben, ausgeblendet (vgl. Spies 2005, Spies 2009), obwohl für sie diese Fragen der Lebensgestaltung mit Blick auf ihre Zukunft zentral sind.

Insbesondere, wenn sich der Übergang von der Schule in den Beruf herausfordernd gestaltet, ist Elternschaft zumindest für einige Jugendliche eine Option, mit der sie komplexe Übergangsfragen zu bewältigen versuchen (Chamakalayil/Spies, 2011; Spies, 2005) – verstärkt, wenn ein Mangel an Ausbildungs- und Erwerbsperspektiven aufzeigbar ist (Du Bois-Reymond 2008). Zwar ist die Anzahl der Geburten von jungen Frauen unter 20 in der Schweiz sehr gering (Bundesamt für Statistik, 2017), diese Mütter werden aber spätestens durch ihre neue biografische Situation zu sozial-, bildungs- und marktbenachteiligten jungen Frauen. Sie müssen u.a. Kinderbetreuungs- und Versorgungsleistungen und geringe finanzielle Spielräume mit (Aus-)Bildungsaspirationen in Einklang bringen – und dies in einem Kontext, in dem die Angebote des Ausbildungs- und Unterstützungssystems oft kaum kompatibel sind (Chamakalayil, 2018).

Um kollektive Aushandlungen von Müttern unter 25 rekonstruieren zu können, wurden zwei Gruppendiskussionen mit jungen Frauen, die in der Schweiz an einem spezifisch für diese Zielgruppe initiiertem Berufsintegrationsprojekt teilnahmen, durchgeführt und interpretativ-rekonstruktiv ausgewertet (vgl. Bohnsack et al, 2010).

Ergebnisse verweisen auf eine Kopplung von Problemlagen, aber auch auf die motivationsstiftende Wirkung, die mit einem Kind einhergeht. Die häufige Involvierung von Institutionen des Kinderschutzes der Jugendhilfe, die geschildert wird, verweist auf einen verbesondernden Blick auf junge alleinerziehende Mütter und ist insbesondere deswegen herausfordernd, weil dies weniger als Unterstützung und Beratung, sondern als angsteinflößend, verunsichernd und kontrollierend wahrgenommen wird. Die Verschränkung von finanziellen Problemen, den Herausforderungen der Berufsintegration und Fragen des Kinderschutzes wird in der Diskussion der Ergebnisse nachgezeichnet.

Biographische Positionierung in Krisenzeiten – wie sich Jugendliche Selbstmelder*innen sozialpädagogischen Schutzeinrichtungen zuwenden

Tobias Franzheld, Carolin Neubert

Als Institutionen der Krisenintervention sollen Schutzmaßnahmen, im Sprachgebrauch der Jugendhilfe in Deutschland als Inobhutnahmen (nach §42 SGB VIII) bezeichnet, akute Gefahren von Kindern und Jugendlichen abwehren und – bei Bedarf – Anschlusshilfen vermitteln. Im Jahr 2021 wurden in Deutschland 36.245 Kinder und Jugendliche in Obhut genommen. 21,3 % (7.727) dieser Schutzmaßnahmen geschahen dabei auf Initiative der Betroffenen. Seit gut 15 Jahren ist zusätzlich eine Zunahme von Inobhutnahmen zu erkennen[1]. Dieser statistische Trend spiegelt sich in der Forschung kaum wider.

Gegenstand unseres DFG geförderten Projekts (2022-2025), durchgeführt an der Universität Erfurt, sind Selbstmeldungen für Jugendliche. Den Akt der Selbstmeldung verstehen wir als eine Form der öffentlichen Krisenkommunikation (Goffman 1981), was im untersuchten sozialpädagogischen Kontext auf die Thematisierung der eigenen Verletztheit gegenüber eines institutionellen Dritten (Becher et al. 2021) rekurriert. Die Frage nach dem „Wie“ dieser Thematisierung und der zugrundeliegenden (biographischen) Bedeutungszuschreibung, bringt uns dazu, über das Verhältnis von Jugend und Institution nachzudenken, im Sinne eines gegenseitigen Bedingungsrahmens, wenn Biographien und Institutionen in kritischen Lebenssituationen „aneinandergeraten“. Auf der Basis biographischer Positionierung wollen wir zeigen, dass Selbstmeldungen Optionen sind, Jugendbiographien zu stabilisieren und dass sie Potentiale besitzen, der eigenen Biographie eine neue Wendung zu geben. Diese, in Auseinandersetzung von Subjekt und Institution hergestellten, Biographisierungschancen (Hahn & Willems 1993; Hahn 2000) sind eine Konsequenz aus der institutionellen Unterbrechung biographischer Verlaufskurven (vgl. Schütze 2006) und eine Folge davon, sich im Schutzraum der Inobhutnahme selbst zum Thema zu machen. Anders ausgedrückt: Schutzmaßnahmen können, wenn sie auf Initiative der Jugendlichen aufgesucht werden, einen institutionell geformten Schau- und Umschlagplatz zwischen öffentlich kommuniziertem Schutzbedürfnis und biographischer Handlungsmacht darstellen (Mayer & Hoffarth 2017). Diese Überlegungen werden im Vortrag auf der Basis von Fallrekonstruktionen diskutiert.

[1] Alle Zahlen siehe destatis.de

Sichtweisen junger Menschen zum Aufnahmeprozess in die Freiheitsentziehende Unterbringung – Erste Ergebnisse einer Langzeitstudie

Bettina Grüne, Sabrina Hoops

Eine Freiheitsentziehende Unterbringung nach §1631b Absatz 1 BGB in Verbindung mit § 34 und § 35a SGB VIII in einer Einrichtung der Kinder- und Jugendhilfe erfolgt aufgrund von selbst- oder fremdgefährdenden Verhalten und zur Abwendung einer Kindeswohlgefährdung. Junge Menschen in der freiheitsentziehenden Unterbringung sind eine hoch belastete Klientel

mit häufig mehreren gescheiterten Jugendhilfemaßnahmen (Hoops & Permien 2006, Jenkel & Schmid 2018, Maccsaere & Schittler 2011). Die freiheitsentziehende Unterbringung wird aufgrund ihres massiven Eingriffs in Freiheits- und Persönlichkeitsrechte kontrovers diskutiert. Bisherige Studien zeigten, dass sie positive sowie negative Effekte für junge Menschen haben kann. Berichtet werden positive Entwicklungen im Bereich von psychosozialen oder schulischen Kompetenzen, Reduktion aber auch Zunahme von psychosozialen Belastungen, erzwungene Anpassungsleistungen sowie Maßnahmeabbrüche (Jenkel & Schmid 2018, Maccsaere & Schittler 2011, Permien 2010). Freiwilligkeit ist ein zentraler Wirkfaktor von erzieherischen Hilfen. Diese ist im Rahmen der Freiheitsentziehenden Unterbringung in der Regel zumindest zeitweise nicht gegeben. In diesem Beitrag wird den Fragen nachgegangen, wie junge Menschen die Aufnahme in die Freiheitsentziehende Unterbringung erleben, wie sie in die Entscheidung zur Maßnahme involviert wurden und wie sie zur ihrer Unterbringung stehen. Hierzu werden Daten der ersten Befragungswelle einer qualitativen Längsschnittstudie zu Entwicklungsverläufen und Wirkfaktoren in Freiheitsentziehender Unterbringung dargestellt. Junge Menschen im Alter zwischen 13 und 16 Jahren wurden in qualitativen leitfadengestützten Interviews 6 bis 10 Wochen nach ihrer Aufnahme in die Freiheitsentziehende Unterbringung zur Aufnahme in die Einrichtung, ihrem Alltag in der Einrichtung, ihren Zielen und erlebten Veränderungen sowie wahrgenommenen Wirkfaktoren befragt. Im Fokus des Beitrags stehen erste Ergebnisse der inhaltsanalytischen Auswertung zur Aufnahme und zur Partizipation im Entscheidungsprozess.

Panel 11 – Aktivismus/ Umwelt

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 11, SoWi (3. Stock)

Per Holderberg (Universität Hildesheim), Gerit Götzenbrucker (Universität Wien), Julia Becher, Rhiannon Malter, Mirja Silkenbeumer, Juliane Engel, Jakob Schreiber (Goethe-Universität Frankfurt am Main)

Moderation: Martin Haselwanter (Universität Innsbruck)

Wandlungsprozesse der politischen Beteiligung junger Erwachsener in Deutschland – Alters-, Perioden- und Kohortenanalysen mit 40 Jahren ALLBUS-Daten

Per Holderberg

Seit über vier Jahrzehnten fällt bei der Betrachtung der Höhe der Wahlbeteiligung in Deutschland (Bundestags-, Landtags-, Kommunal- oder EU-Wahlen) der Trend eines Rückgangs der Beteiligungsraten von jüngeren Bürger:innen auf. Immer weniger junge Erwachsene beteiligen sich aktiv oder passiv an der konventionellen politischen Mitwirkung. Mit Ausnahme der Partei Die Linke unterliegen alle übrigen Parteien einem Prozess massiver Überalterung. In Leitmedien, wie dem Spiegel, wird von der unpolitischen „Generation Merkel“ gesprochen. Eine schleichende Gefahr breite sich aus, wonach die etablierte Parteiendemokratie durch eine generationale Entfremdung der jüngeren Geburtskohorten ein wachsendes Repräsentationsdefizit aufweise, sowie eine langfristige Rekrutierungsproblematik bestünde. Andere Beobachter:innen konstatieren hingegen eine kontinuierlich vorhandene Politisierung der Jugend, die sich in neuen unkonventionellen Protestformen auf der Straße oder dem Internet ausdrücken.

In diesem Beitrag soll die Annahme eines generationalen Wandels der politischen Beteiligung überprüft werden, indem der Untersuchungsfrage nachgegangen wird, ob sich die jüngeren Geburtskohorten in ihrer politischen Partizipation von den älteren Geburtskohorten unterscheiden (Interkohortenvergleich). Die Kohortenzugehörigkeit stellt bisher in der quantitativ orientierten politischen Partizipations- als auch in der Jugendforschung – aus Mangel an verfügbaren und ausreichend langen Datenreihen – eine vernachlässigte Determinante dar. Für den Zeitraum von 1984 bis 2021 werden auf Basis von multivariaten Berechnungen der ALLBUS-Daten und unter Kontrolle von sozioökonomischen sowie motivationalen Faktoren, Alters-, Perioden- und Kohorteneffekte für verschiedene Formen der politischen Beteiligung (Wahlbeteiligung, Demonstrationen usw.) differenziert. Es wird z.B. aufgezeigt, dass jüngere Geburtskohorten (1976–1985, 1986–2000) im Vergleich zu den älteren Geburtskohorten (Kriegs-, Nachkriegsgeneration (1922–1934), 1935–1945, 1946–1953) sich seltener an Wahlen und dafür häufiger an Demonstrationen beteiligen. Im Anschluss an den Wertewandel wird argumentiert, dass in spätmodernen Gesellschaften, wie Deutschland, ein kohortengezogener Wandel der politischen Beteiligung stattfindet, welcher konventionelle durch unkonventionelle Partizipationsformen substituiert. Der Beitrag fokussiert die These, dass explizit junge Erwachsene soziale Träger dieser Entwicklung sind.

Jugendlicher Klima-Aktivismus im Krisenmodus. Zur Selbst- und Fremdwahrnehmung der FridaysForFuture-Bewegung und divers engagierter Jugendlicher in Wien

Gerit Götzenbrucker

Aktuell beleuchten internationale (de Moor et al. 2020; Wallis/Loy 2021; Gonzales et al. 2021; Haugstad 2021; Reif 2021; Neuber et al. 2021; Hunger/Hutter 2021) wie nationale Studien (Grenz/Knopp 2021; Daniel et al. 2020; Daniel/Deutschmann 2022) das Wirken der FridaysForFuture-Bewegung und fokussieren dabei vorrangig auf Motivlagen, Performanz und Wahrnehmungsdimensionen der Jugendbewegung in quantitativen Studiensettings. Bislang kaum beleuchtet wurde die Einbettung der Bewegung in physische wie digitale urbane Räume in Krisenzeiten. Die vorliegende Studie fasst die Wahrnehmung ihres Protestwirkens im sozialen Gefüge der Großstadt Wien im Kontext von kollektiver Identität (Dolata/Schrape 2014), strategischer Kollektivität (della Porta/Parks 2013) und damit verbundenen Inszenierungs- wie Rekrutierungslogiken für affektive Publika (Papacharissi 2014).

Die qualitative Studie umfasst 118 sensitive semistrukturierte Leitfadeninterviews (Misocho 2019) mit Jugendlichen in Wien/Umgebung (10/2020-6/2022) in Kombination mit Beobachtungen und Foto-/Bildbeschreibungen zur Analyse des Wirksamkeitsempfindens sowie von Aktivist:innen und Sympathisant:innen der FridaysForFuture-Bewegung und anderweitig engagierten Jugendlichen. Daraus ergeben sich nicht nur (krisengetriebene) Bewegungs-Identitäten durch Selbst- und Fremdzuschreibungen, sondern auch Anknüpfungspunkte wie Abgrenzungen gegenüber der Klimagerechtigkeitsbewegung. So sehen sich die (stadtnahe) Landjugend wie auch Pfadfinder:innen thematisch ebenso verbunden wie Sportaktivist:innen (ProtectOurWinters) oder solidaritätsgetriebene Aktivismen der LGBTQI-oder BlackLivesMatter-Bewegung bis hin zu Tierrechtsaktivist:innen und Achtsamen.

Dabei fällt auf, dass die Sichtweisen auf aktuelle, sich radikalisierende Formen der Klimagerechtigkeitsproteste eine große Bandbreite aufweisen – von Bewunderung über Verständnis oder Duldung bis hin zu Bagatellisierung und Abwertung. Klimafragen werden nämlich hauptsächlich innerhalb der besser gebildeten Milieus wahrgenommen und diskutiert (Homophilie). Jugendliche aus Stadtrandbezirken mit verminderten Bildungschancen aus Arbeiter:innen oder Zuwanderungsmilieus sind für diese Fragen kaum adressierbar. Zu lebensfern erscheinen abstrakte Weltuntergangsrhetorik, kollektive Handlungsaufforderungen und individuelle Verzichtserfordernisse. Diskutiert wird demnach die Frage, wie sich gesellschaftliche Ungleichheit mit Klimagerechtigkeitsforderungen vereinbaren lässt und der im Umbruch befindliche FridaysForFuture-Klimaaktivismus die Ambiguität zwischen Entzauberung/Resignation und Radikalisierung/Polarisierung bewältigen kann.

#klimakrise: Jugendkulturelle Formen politischer Artikulation auf TikTok

Julia Becher, Rhiannon Malter, Mirja Silkenbeumer, Juliane Engel, Jakob Schreiber

Die gesellschaftliche Krise des Klimawandels hat in den letzten Jahren zu einem Anstieg politischer Partizipation und Politisierung von Jugendlichen geführt (Shell 2019), die auch um Fragen generationaler wie globaler Gerechtigkeit zentriert sind. Im Anschluss an einen breiten Politikbegriff (Pfaff 2006) werden im Beitrag non-formelle und mikropolitische öffentliche Artikulationen abseits institutionsbezogener Dimensionen von politischer Partizipation, insbesondere auch politische Artikulationen bezogen auf Gefühle von Ungerechtigkeit oder Empörung in den Blick genommen (Shklar 1997; Reichold 2019; Kessler 2019).

Ein spezifisches Medium für diese Art von Jugendprotest und jugendkultureller Vernetzung sind digitale Plattformen (Hugger 2014), deren Stilistiken und Eigenlogiken insbesondere niedrigschwellige und konnektive Formen der politischen Partizipation ermöglichen (Grunert 2022). Insbesondere die videobasierte Plattform TikTok, die deutschlandweit 2021 bereits von 46% der 12-19-Jährigen genutzt wurde (Feierabend 2021: 37), ist hierbei hervorzuheben. Die Rolle digitaler Medien als (potenzielle) Instanzen politischer Sozialisation wirft die Frage auf, wie die über TikTok ermöglichten und algorithmisch strukturierten Artikulations- und Anschlussformate Formen der Politisierung von Jugendlichen transformieren (vgl. Hautea et al. 2021) und sich mit jugendkulturellen Praxen und Ästhetiken verbinden (vgl. Flasche und Carnap 2021).

Auf der Basis erster Erkenntnisse des an der Goethe-Universität Frankfurt am Main angegliederten Forschungsprojekts „Jugend, Bildung und Algorithmizität – zu neuen Formen der Politisierung auf digitalen Plattformen“ widmet sich der Vortrag einem jugendkulturtheoretischen Desiderat und fragt nach den Artikulationsformen von Protest auf digitalen Plattformen. Dabei stützen wir uns auf Ergebnisse von qualitativ-rekonstruktiven Analysen von TikTok-Videos, in denen klimapolitischer Protest von Jugendlichen zum Ausdruck kommt. Im Beitrag sollen die jugendkultur-, milieu- und politisierungsspezifischen Stilmittel, Ästhetiken und Symboliken, die innerhalb von TikTok-Videos adressiert werden, differenziert und in Zusammenhang mit plattformsspezifischen Grammatiken gestellt werden.

Panel 12 – Österreichs Jugend – Werte/ Einstellungen 2

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 303, MCI (3. Stock)

Martina Ott, Daniel Wutti, Paul Resinger, Ema Gračner (Pädagogische Hochschule Vorarlberg; Kärnten; Tirol; Burgenland), Daniel Wutti, Ema Gračner (Pädagogische Hochschule Kärnten; Burgenland), Leopold Kirner (Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik)

Moderation: Nadja Thoma (Universität Innsbruck)

Integration und Zusammenleben von Menschen in Österreich – Jugendliche kommen zu Wort

Martina Ott, Daniel Wutti, Paul Resinger, Ema Gračner

Im Frühling 2020 wurden von der HerausgeberInnengruppe „Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs“, einer Initiative aller Pädagogischen Hochschulen in Österreich, in einer repräsentativen Studie (n 14.432) Jugendliche zwischen 14 und 16 Jahren aus allen Schularten in ganz Österreich zu ihren »Lebenswelten« befragt. Der Online-Fragebogen umfasste ein breites thematisches Spektrum, darunter Werteorientierung, Zukunftssicht, Sorgen und Ängste, sowie Politik und Integration.

Im Fokus des Einzelbeitrags steht das Thema „Integration und Zusammenleben von unterschiedlichen Menschen“ sowie Fragen zum politischen Interesse und der Haltungen zu Demokratie der Jugendlichen. Die Zunahme an migrationsbedingter Vielfalt in Österreich wirft Fragen nach dem Zusammenleben von Menschen in einer heterogenen Gesellschaft auf. Die Haltungen Jugendlicher sind ein wichtiger Baustein dafür, wie wir als vielfältige Gesellschaft künftig zusammenleben (Hofmann, 2019). Eine bedeutende Rolle dabei nimmt dabei das Demokratieverständnis der Jugendlichen ein. Unter anderem analysieren wir daher die Antworten der befragten Jugendlichen zu folgenden Fragen:

Wie sehen junge Menschen das Zusammenleben von Menschen in heterogenen Gesellschaften?

Zeigen die Jugendlichen eher integrative oder eher assimilitative Erwartungen bezogen auf Migration? Und nicht zuletzt: Welchen Einfluss hat ihr politische Interesse bezogen darauf?

Interkulturelle Bildung und Mehrsprachigkeit sind sensible Themen, die jedoch innerhalb der Gesellschaft aber auch der Wissenschaft nicht selten polemisch diskutiert werden. Die Ergebnisse zeigen unter anderem, Jugendliche stimmen sowohl integrativen als auch assimilitativen Haltungen zu und scheinen diese wenig zu hinterfragen. In diesem Vortrag werden die Ergebnisse detaillierter kontextualisiert, womit einen Beitrag zum tieferen Verständnis und zur evidenzbasierten Auseinandersetzung geleistet wird.

Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs (Hrsg.). (2021). Lebenswelten 2020. Werthaltungen junger Menschen in Österreich. Studienverlag.

Hofmann, J. (2019). Einstellungen und Vorurteile in Bezug auf Migration sowie Migrantinnen und Migranten in Österreich. In W. Aschauer, M. Beham-Rabanser, O. Bodi-Fernandez, M. Haller & J. Muckhuber (Hrsg.), *Die Lebenssituation von Migrantinnen und Migranten in Österreich. Ergebnisse einer Umfrage unter Zugewanderten* (S. 271–294). Springer VS.

Inter- und Transkulturelle Bildung in mehrsprachigen Grenzregionen

Daniel Wutti, Ema Gračner

In Curricula an Pädagogischen Hochschulen wird eine inhaltliche Verschiebung zum Schwerpunktthema Deutsch als Zweitsprache beobachtet (Böckmann & Schrammel, 2022). Die Beschäftigung mit Sprache und Mehrsprachigkeit darf jedoch nicht allein auf die Fragen des Spracherwerbs bzw. auf den Erwerb des Deutschen als Mehrheitssprache reduziert werden (Dirim & Mecheril, 2010). Eine aus fachlicher Sicht adäquate Antwort auf sprachliche und gesellschaftliche Vielfalt wäre ein zunehmender Fokus auf interkulturelle Bildung.

Für die repräsentative quantitative Studie „Lebenswelten 2020 – Werthaltungen junger Menschen in Österreich“ wurden 14.400 Jugendliche aller Schultypen in ganz Österreich befragt. In Kärnten und dem Burgenland erhielten sie zusätzlich detaillierte quantitative Items bezogen auf ihre Haltungen zu interkultureller Bildung, Mehrsprachigkeit und Minderheiten (n=2711). Beide Bundesländer sind historisch multikulturell und mehrsprachig. Sie sind Lebensraum autochthoner Minderheiten und aufgrund ihrer Lage als Grenzregion auch von Migrations- und Pendlerbewegungen geprägt.

Die Ergebnisse bezeugen die Notwendigkeit zunehmender Inter- und transkultureller Bildung: Neben hoher Zustimmungswerte zu stereotyp formulierten, diskriminierenden Aussagen sorgt auch „unverstandene Mehrsprachigkeit“ für Irritationen. Während mehr als zwei Drittel der Befragten der Meinung sind, Mehrsprachigkeit wird ihnen im späteren Berufsleben nützen, zeigen die Ergebnisse zugleich, dass sich mehrsprachige Jugendliche deutlich weniger von ihren Lehrpersonen gefördert fühlen. Wie sich am innerfamiliären Sprachverlust zeigt, waren die Sprachen der autochthonen Minderheiten in der Vergangenheit nicht ausreichend geschützt und auch um die gegenwärtige Wissensvermittlung in Bezug auf autochthone Minderheiten in Lehrplänen der allgemeinbildenden Schulen steht es nicht gut. Im Beitrag werden weitere Aspekte vorgestellt und kontextualisiert.

Boeckmann, K.-B., Schrammel, B. (2022). Sprachliche und kulturelle Diversität in der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern. In Stadnik, E. (Hrsg.), *Sprachenvielfalt und Mehrsprachigkeit im Unterricht*. Wien: Lit.

Dirim, I., Mecheril, P. (2010). Die Sprache(n) der Migrationsgesellschaft. In Andresen, S., Hurrelmann, K., Palentien, C., Schröer, W. (Hrsg.), *Migrationspädagogik*. Weinheim und Basel: Beltz.

Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs (Hrsg.) (2021). *Lebenswelten 2020. Werthaltungen junger Menschen in Österreich*. Studienverlag.

Wie tickt die Jugend vom Land?

Leopold Kirner

Grundlage für den vorliegenden Beitrag ist die österreichweite Jugendstudie, bei der alle 14 Pädagogischen Hochschulen eine repräsentative Befragung zu den Lebenswelten und Werthaltungen von jungen Menschen in Österreich im Jahr 2020 durchführten. Unter den 14.432 Fragebögen befinden sich 4.181 von Schülerinnen und Schülern aus dem land- und forstwirtschaftlichen Schulwesen. Der überwiegende Anteil der jungen Menschen in den agrarischen Schulen lebt auf dem Land, nur 4,5% sind urban sozialisiert.

Bei vielen Themen wie Werthaltungen oder Erwartungen an Beruf und Partnerschaft weichen die Aussagen der jungen Menschen im agrarischen Schulwesen nur wenig von jenen aller Schultypen ab. Ein Beleg dafür, dass sich die (jüngeren) Gesellschaften aus eher städtisch und eher ländlich geprägten Regionen zunehmend angleichen: Die agrarische Jugend tickt somit ähnlich wie Jugendliche allgemein! Aber das gilt nicht für alle Themen, denn zwei Ausnahmen von dieser These können für das Freizeitverhalten und die Einstellungen zur interkulturellen Migration festgestellt werden. Jugendliche in agrarischen Schulen beschäftigen sich auch häufig mit digitalen Medien, aber gegenüber anderen Jugendlichen verbringen sie ihre Freizeit bedeutend öfter mit Tieren und in der Natur. Generell lässt sich vermuten, dass junge Menschen im agrarischen Schulwesen durch das vorwiegende Leben auf dem Land und/oder auf einem Bauernhof über zusätzliche Optionen zur Freizeitgestaltung verfügen und diese nach wie vor vielfältig ausleben. In Bezug auf den Zuzug sind Jugendliche im agrarischen Schulwesen reservierter als der Durchschnitt der jungen Menschen in Österreich.

Andererseits weichen die Ergebnisse innerhalb des agrarischen Schulwesens zum Teil erheblich nach dem Geschlecht und nach der Absicht zur Hofübernahme voneinander ab. Junge Menschen beispielsweise, die einmal einen landwirtschaftlichen Hof führen wollen, haben festere Zukunftspläne, weniger Ängste und sie interessieren sich mehr für Politik. Demgegenüber sind sie reservierter bei Umweltthemen und der interkulturellen Migration im Vergleich zu Schülerinnen und Schülern ohne Hof bzw. ohne Absicht zur Hofnachfolge.

Panel 13 – Interkulturalität

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 306, MCI (3. Stock)

Joachim Langner, Annika Jungmann (Deutsches Jugendinstitut), Romain Jammal-Abboud (University of Tel Aviv and Zefat Academic College), Elisabeth Lehmer (MCI)

Moderation: Reingard Spannring (Universität Innsbruck)

Muslimische Jugendarbeit in Krisenzeiten

Joachim Langner, Annika Jungmann

Ausgehend von einer qualitativen Studie fragen wir, wie sich aktuelle politische und gesellschaftliche Krisen in Freizeitangebote für muslimische Jugendliche widerspiegeln. Muslimische Jugendarbeit ist ein in Deutschland noch relativ junges Praxisfeld, das von verschiedenen strukturellen Herausforderungen geprägt ist. So ist es bspw. (noch) vergleichsweise wenig in die Qualifizierungs- und Finanzierungsstrukturen von Jugendarbeit eingebunden (vgl. Greschner 2020; Böllert u.a. 2020). Zugleich sind die Akteure muslimischer Jugendarbeit (d.h. sowohl die Träger, die Mitarbeitenden, als auch die Teilnehmenden) in besonderer Weise von krisenhaften Diskursen um „den Islam“ betroffen, die mit aktuellen gesamtgesellschaftlichen Herausforderungen in Verbindung stehen: etwa in Bezug auf Konflikte um Einwanderung und daran anknüpfende gesellschaftliche Pluralität (vgl. Nordbruch 2022; Foroutan 2020; El-Mafaalani 2018) oder um Radikalisierung (vgl. Amir-Moazami 2022).

In unserem Vortrag gehen wir den Fragen nach: Welche Krisen betreffen muslimische Jugendarbeit? Wie gehen die Angebote muslimischer Jugendarbeit mit diesen Krisen um?

Als empirische Grundlage dienen narrative Interviews, die 2022-2023 mit Mitarbeitenden muslimischer Freizeitangebote geführt und entlang der Prämissen der Dokumentarischen Methode (vgl. Nohl 2017) ausgewertet wurden. Sie sind Teil der Studie „(sozial-)pädagogischen Praxis muslimischer Akteure und ihrer Rolle für die politische Sozialisation junger Menschen“ (MusAk), die 2022-24 am Deutschen Jugendinstitut durchgeführt und vom BMFSFJ gefördert wird.

Im Vortrag stellen wir Typen pädagogischer Angebote für junge Muslim:innen vor und diskutieren inwiefern Jugendarbeit (multiple) Krisenerfahrungen und deren Bewältigung aufgreift. Im Ergebnis zeigt sich u.a., dass die untersuchten Angebote vor allem von Krisen geprägt werden, die mit Islambildern, Migration und Diskursen um Pluralität in der (Post-)Migrationsgesellschaft verwoben sind. Diese zeigen sich als wesentliche Rahmenbedingungen und teilweise sogar als Ausgangspunkt der Angebote. Ein Teil der interviewten Fachkräfte verbindet diese Diskurse eng mit ihrer eigenen Biografie und leitet gesellschaftliche Partizipationsbedarfe davon ab. Die Auseinandersetzung mit anderen gesellschaftlichen Herausforderungen, wie die Corona-, Klima- oder Ukraine Krise, tritt darüber in den Hintergrund.

Culturally-Sensitive Supervision for Arab Social Work Students in Israel: A Model to Enhance Cultural Competence

Romain Jammal-Abboud

In Israel, Arab social work students must deal with conflicting cultural values during their professional entry into social work education: often feeling inadequately prepared for the nature of cases they encounter within the Arab community. Arab students must attempt to reconcile differences between collectivistic values of Arab communities with predominantly individualistic social work approaches taught in Israeli educational establishments.

In this paper, I discuss and illustrate the tensions and inner conflicts which arise for Arab social work students, using two cases of students struggling with conflicting values and formation of professional identity. I highlight the need to implement multicultural, culturally-sensitive programs and introduce a culturally-sensitive model of supervision to support Arab social work students in their practical training and professional identity formation. The suggested model takes into account the complexity of multicultural situations and the challenging process of professional socialization of Arab social work students in Israel. This model also promotes Arab students' cultural competence, helping them to reflect upon different value systems, to bridge between conflicting values, and teaches them how to provide adequate professional help and care in multicultural fields of social work practice.

Zwangsheirat – ein spezifisches und sensibles sozialarbeiterisches Beratungsfeld

Elisabeth Lehmer

Das Thema Zwangsheirat ist ein weltweites Phänomen. Die Vereinten Nationen haben in den Sustainable Development Goals unter dem Ziel der Geschlechtergleichheit, die Abschaffung von Zwangsheirat festgeschrieben. Zwangsheirat ist auch ein Thema in Deutschland und Österreich. Expert*innen halten fest, dass die Betroffenen meistens eine Migrationsbiographie aufweisen und sich häufig in einer (inneren) Auseinandersetzung befinden, welche sich vor allem zwischen den relevanten Werten und Normen der Herkunftsländer (der Eltern/ Erziehungsberechtigten) und den Werten und Normen des Ankunftslandes abspielt. Somit kann von Herausforderungen für die Soziale Arbeit ausgegangen werden, insbesondere bedingt durch die vulnerable Zielgruppe, den Gewaltkontext und die Umstände, in welchen diese sich befinden. Auf dieser Grundlage hat sich die Frage nach der Rolle der Bearbeitung von Zugehörigkeit(en) der Mädchen* und Frauen*, die von Zwangsheirat bedroht und/oder betroffen sind, im sozialarbeiterischen Beratungssetting, ergeben. Für die theoretische Fundierung und die detailliertere Untersuchung von Zugehörigkeit(en) wurden die Zugänge des Belongings nach Yuval-Davis und die Mehrfachzugehörigkeiten nach Mecheril et al. herangezogen. Für die Erhebung der Daten wurde ein qualitatives Forschungsvorgehen gewählt. Die Datenerhebung erfolgte mithilfe von leitfadengestützten Expert*inneninterviews. Die Forschung konnte aufzeigen, dass Fragen nach Zugehörigkeit(en) eine Rolle in der sozialarbeiterischen Beratung zukommt,

allerdings werden diese als solche nicht unbedingt angesprochen. Demnach kann das Wissen um Einflussfaktoren auf Zugehörigkeit(en) als unterstützend für den Beratungsprozess gesehen werden. Jedoch ist festzuhalten, dass die Anliegen der Klient*innen variieren und somit auch die zu bearbeitenden Themen der Klient*innen. Gleichzeitig ist eine mögliche Gefährdungslage der Klient*innen zu berücksichtigen. Die Forschungsarbeit hat die Vielschichtigkeit und Komplexität des sozialarbeiterischen Beratungsfeldes mit der Zielgruppe Mädchen* und junge Frauen*, die von Zwangsheirat bedroht und/oder betroffen sind, illustriert. Festgehalten werden kann vor allen Dingen die Bedeutung der Reflexion der eigenen Haltung und somit auch der eigenen Positionierung und Positioniertheit der Professionellen, insbesondere für das Handeln in der Migrationsgesellschaft und unter besonderer Berücksichtigung der vulnerablen Zielgruppe.

Panel 14 – Gender 3

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 305, MCI (3. Stock)

Michael Holzmayer, Doris Lindner (KPH Wien/Krems), Filiz Dilara Yeşilbaş, Matthias D. Prof. Witte (Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Deutschland), Brigitte Temel (Institut für Konfliktforschung)

Moderation: Florian Ohnmacht (Universität Innsbruck)

Männer in der Krise? Geschlechterstereotype Deutungsmuster im Berufsfindungsprozess männlicher Lehramtsstudierender

Michael Holzmayer, Doris Lindner

Forderungen nach mehr Männern in der Grundschule sind seit den 1970ern bekannt. Durch den derzeitigen Mangel an Lehrpersonen ist ein neuerliches Aufflammen kontroversieller Debatten zu erwarten. Befürworter:innen argumentieren, dass Männer die Leistung von Schülern steigern würden, Frauen durch ihren femininen Stil nicht angemessen mit Jungen umgehen könnten, Männer als Rollenvorbilder bzw. Vaterfigur für Kinder aus diffusen Familiensituationen wirken könnten oder Männer die sportliche Facette des Berufs übernehmen könnten (vgl. Cushman, 2012; Faulstich-Wieland, 2012).

Die vorzustellende Studie zielt auf Basis von 14 biographisch-narrativen Interviews darauf ab, mithilfe der Grounded-Theory-Methodologie geschlechterspezifische Deutungsmuster bei männlichen Lehramtsstudierenden im Grundschullehramt zu rekonstruieren. Gezeigt werden soll, inwiefern diese zentrale Argumentationslogik auch bei den Befragten thematisiert wird, welche Erwartungen sie vom zukünftigen Beruf haben, mit welchen Erwartungen sie sich konfrontiert sehen und welche Rolle ihr Geschlecht im Studium bzw. angestrebten Lehrberuf spielt.

Es werden Ergebnisse vorgestellt und diskutiert, die darauf hindeuten, dass sich Studierende ihrem geschlechterbedingten Exotenstatus zwar bewusst sind, dieses Wissen aber nicht für sich nutzen können, um einen geschlechterreflexiven Habitus auszubilden. Die Daten deuten darauf hin, dass durch die ständige Präsenz bzw. Relevanz ihres Geschlechts im Studien- bzw. Berufsalltag krisenähnliche Situationen entstehen, die Studierende herausfordern. Trotz ihrer Berufswahl, die gerade nicht den tradierten Geschlechterrollen entspricht, werden sie unentwegt mit ihrem Geschlecht konfrontiert (vgl. auch Palmer et al., 2020). Durch das symbolische Kapital (Bourdieu, 1983), das die Studierenden aufgrund ihres Geschlechts im Studium als auch in der Berufspraxis erhalten, laufen sie Gefahr, genau diese tradierten Männlichkeitsbilder zu reproduzieren und dadurch aufoktroierten Stereotypen zu übernehmen.

Die Ergebnisse werden einerseits auf struktureller Ebene diskutiert, in dem die Lehramtsausbildung in den Blick genommen wird, die (noch) nicht in der Lage ist, Geschlechterstereotype aufzubrechen und eine geschlechterreflexive Ausbildung zu

gewährleisten (Cushman, 2012); andererseits werden die Ergebnisse vor dem Hintergrund der hegemonialen Männlichkeit (Connell, 2008) sowie aus Bourdieuscher Perspektive kritisch diskutiert.

Female-Rap – Krisenbewältigung in der Jugendphase

Filiz Dilara Yeşilbaş, Matthias D. Prof. Witte

Die Jugendphase ist eine Krisenzeit, denn Heranwachsende bewältigen eine Identitätskrise mit Verunsicherungen und Orientierungsproblemen. Dabei setzen Jugendliche sich mit der eigenen Ich-Identität, aber auch mit ihrer Umwelt und deren Reaktionen auf die bio-psycho-sozialen Veränderungen auseinander. Die Bewältigung jugendspezifischer Entwicklungsaufgaben ist zwar anspruchsvoll, aber vielfältige Beziehungs- und Zugehörigkeitskonstellationen, verschiedene jugendkulturelle Vergemeinschaftungen oder heterogene Körper- und Geschlechtsidentitäten schaffen auch Probier- und Ermöglichungsräume.

Als identitätsstiftendes Ausdrucks- und Distinktionsmedium bietet der sog. Female-Rap jungen Hörerinnen ein Raum für die Suche nach Orientierung. Seit Ende der 2010-er Jahre richten junge Rapperinnen wie Shirin David, Katja Krasavice oder Badmombjay erfolgreich ihre Songs (auch) an weibliche Jugendliche. Unter der Headline weiblicher Selbstermächtigung rappen sie über Themen wie Sexualität, Geschlecht, Körper(-praktiken), Emotionen und Herkunft.

Als Ergebnis einer explorativen Studie diskutieren wir Bewältigungsstrategien jugendlicher Female-Rap-Hörerinnen im Spannungsfeld zwischen Agency und Krise. Im ersten Schritt untersuchen wir mit einem objektiv-hermeneutischen Zugang ausgewählte Songtexte von Rapperinnen (Welche Krisen werden im Songtext bearbeitet? Entlang welchen rhetorischen Stilmitteln werden Bilder weiblicher Selbstermächtigung inszeniert?). Im zweiten Schritt rekonstruieren wir anhand von Leitfadeninterviews mit Female-Rap-Hörerinnen Strategien der Krisenbewältigung und Selbstermächtigung (Warum hören weibliche Jugendliche Female-Rap? Welche Krisen bewältigen sie?).

Den theoretischen Rahmen bildet das Konzept der Lebensbewältigung nach Lothar Böhnisch, das sich auf Bewältigungsstrategien in kritischen Lebenskonstellationen bezieht. Der Studie liegt eine relationale Agency- und Krisenperspektive zugrunde: Zum einen können sich junge Hörerinnen – ermutigt durch die Songs und Protagonistinnen – als selbstermächtigte Akteurinnen mit ‚neuen‘ Ideen der Selbstdeutung begreifen. Zum anderen kann die Identifikation mit ihren Idolen zu Stigmatisierungen und Ausgrenzungen führen.

#girlsCan – Mit Graffiti gegen geschlechtsspezifische Gewalt an Mädchen

Brigitte Temel

#girlsCan ist ein 2021 initiiertes feministisches Projekt, welches bisher in Wien, St. Pölten und Graz/Graz-Umgebung umgesetzt wurde – hauptsächlich im Bereich der außerschulischen Jugendarbeit, doch auch in Zusammenarbeit mit einer Mittelschule sowie Schulsozialarbeit. Kern des Projekts sind Empowerment, Solidarität und gegenseitige Unterstützung von Mädchen und jungen Frauen. Mittels inhaltlicher wie praktisch-künstlerischer Graffiti-Workshops wird gemeinsam mit Mädchen zu geschlechtsspezifischer Gewalt gearbeitet.

Zentral für die inhaltlichen Workshops ist der gewaltpräventive Charakter des Projekts: Es ist wichtig, früh über unterschiedliche Formen von (geschlechtsspezifischer) Gewalt aufzuklären und zu sensibilisieren, Handlungsoptionen aufzuzeigen sowie Ressourcen zu aktivieren und zu stärken. Basierend auf den inhaltlichen Workshops, wird in einem zweiten Workshop gemeinsam mit den Mädchen eine Skizze für ein Graffiti entworfen. Teilnehmerinnen bekommen Raum, ihre Meinungen, Positionen und Forderungen kollektiv zu reflektieren, zu sammeln und sich als Gruppe auf ein gemeinsames Motiv zu einigen. In einem dritten Workshop wird das erarbeitete Motiv im öffentlichen Raum gesprüht.

Kunst als Tool der politischen Bildungsarbeit stößt gerade bei jungen Menschen auf Zuspruch und Interesse. Insbesondere Graffiti ist hier interessant, da dieses nach wie vor männerdominiert ist bzw. Männer sichtbarer sind als Frauen. Graffiti als Tool der geschlechterreflektierten politischen Bildungsarbeit hat folglich im Projekt eine doppelte Funktion: Einerseits als Möglichkeit, Stimmen von Mädchen sichtbar in den öffentlichen Raum zu tragen. Andererseits Mädchen darin zu bestärken, dass Graffiti nicht nur etwas für Jungs ist. #girlsCan wurde sowohl 2021 als auch 2022 in Form eines Zines dokumentiert.

Im Rahmen der Tagung möchte ich #girlsCan mit Fokus auf Projektkonzeption, -ziele und -ergebnisse vorstellen sowie Graffiti als Tool der politischen Bildungsarbeit mit Jugendlichen diskutieren (Stichworte: Agency, gesellschaftliche Teilhabe, Empowerment). Angesichts der Zunahme von Gewalt gegen Mädchen und Frauen – insbesondere auch bedingt durch die COVID-19-Pandemie – sind Projekte wie dieses wichtiger denn je, um Mädchen und junge Frauen zu stärken und zu empoweren.

Projektwebsite: www.girls-can.at

Panel 15 – Erwachsenwerden Covid

Freitag, 23.06.2023, 12:30 - 14:00 Uhr, Seminarraum 304, MCI (3. Stock)

Hemma Tengler, Gabriel Londe Medeiros (CESA, ISEG, University of Lisbon), Guido Kill (KonsilSozial Beratung im Sozialwesen, Deutschland), Kathrin Weinhandl, Melike Pusti, Ulrike Mrass, Regina Renner (Institut für Praxisforschung und Projektberatung; Sozialpädagogisches Institut)

Moderation: Hemma Tengler (CESA)

Perspektiven Jugendlicher von 15 bis 24 Jahren des Stadtbezirks Santa Clara, Lissabon, unter dem Einfluss der Covid-19 Pandemie.

Hemma Tengler, Gabriel Londe Medeiros

Santa Clara, ein Stadtbezirk am Nordrand von Lissabon, ist gekennzeichnet durch eine multikulturelle Bevölkerung und sozialökonomische Indikatoren wie niedriger Bildungsstand, hohe Arbeitslosenrate, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, hoher Prozentsatz von Sozialhilfeempfängern, soziale Exklusion und hohe Anzahl NEET-Jugendlicher. 30% der Bewohner sind Jugendliche unter 25 Jahren. Santa Clara gehört zu den prioritären Bezirken städtischer Sozialprojekte. Während der ersten Welle der Covid-19 Pandemie 2020 war Santa Clara der Stadtbezirk mit dem längsten Lockdown.

Im Fokus des Forschungsprojekts standen die Lebensbedingungen, Kompetenzen, Erfahrungen und Zukunftspläne von Jugendlichen zwischen 15 und 24 Jahren. Die Befragten orientieren ihre Zukunftspläne am Interesse an einer Vielzahl von Berufen, an der Verbesserung der Lebensumstände, an wirtschaftlicher Stabilität und Solidarität mit der Herkunftsfamilie. Schulabschluss und Erwerbsarbeit, um selbst in ein Studium oder Ausbildung investieren zu können, sind die am häufigsten genannten Strategien zur Umsetzung der Zukunftspläne. Ihre Perspektiven sahen die Studienteilnehmer*innen durch individuelle und strukturelle Probleme wie z.B. limitiertes Ausbildungs- und Arbeitsplatzangebot, Diskriminierung und Unmöglichkeit des sozialen Aufstiegs eingeschränkt.

Gemäß der Studie erhöhte die Covid 19-Pandemie die Vulnerabilität besonders der Jugendlichen mit niedrigerem Bildungsstand und in den unteren Einkommensschichten. Die Studienteilnehmer*innen beklagten neben den wirtschaftlichen Auswirkungen der Pandemie, Isolation und Schwierigkeiten mit dem Online-Unterricht. Während sich ihre Zukunftspläne nicht grundsätzlich verändern würden, nahmen die Befragten eine Verzögerung ihrer Umsetzung aufgrund der Pandemie an.

Eine Bestandsaufnahme der aktuellen öffentlichen Jugendpolitik und der Initiativen lokaler zivilgesellschaftlicher Akteure im Bereich Jugendarbeit zeigte neben dem Mangel an Programmen für Jugendliche auf lokaler Ebene auch ihre fehlende Einbindung in lokale Planungs- und Entscheidungsprozesse sowie geringe Förderung lokaler zivilgesellschaftlicher Initiativen.

Mixed-Method-Zugang: Leitfadenbasierte Einzelinterviews und online-Befragung von Jugendlichen, Einzelinterviews mit Referenzpersonen öffentlicher und zivilgesellschaftlicher Organisationen der Jugendarbeit sowie Literatur- und Webrecherchen.

Dauer des Forschungsprojektes: September 2021 bis Februar 2022

Entwurf eines ICF-basierten Inventars zur standardisierten Identifizierung und Quantifizierung von Aktivitäts- und Teilhabestörungen bei jungen Menschen aufgrund von Pandemie-Eindämmungsmaßnahmen.

Guido Kill

Während der Corona Pandemie wurden diverse Untersuchungen durchgeführt, um mögliche unerwünschte Auswirkungen der Pandemie-Eindämmungsmaßnahmen (z.B. Schulschließungen, Lockdowns etc.) auf junge Menschen zu untersuchen. Diese Untersuchungen basierten auf Befragungen mittels standardisierter Fragebögen. Obwohl die Ergebnisse von Befragungen immer ein subjektives Erleben der Befragten wiedergeben, stellt sich für uns die Frage, wie ein Fragebogen zur möglichst standardisierten Identifizierung und Quantifizierung von Aktivitäts- und Teilhabestörungen bei den betroffenen jungen Menschen aussehen könnte.

Das biopsychosoziale Modell und die International Classification of Functioning, Disability and Health, publiziert von der WHO im Jahr 2001, stellen hierzu das international anerkannte Modell dar, welches die Auswirkungen von Krankheit und Behinderung auf die individuelle Teilhabefähigkeit eines Menschen detailliert, aber dennoch übersichtlich abbilden kann. In über 1400 Items werden verschiedenste Aspekte wie Körperfunktionen- und Strukturen, Aktivitäten und Teilhabemöglichkeiten, Umweltfaktoren sowie persönliche Faktoren strukturiert dargestellt. Aus dem Gesamtkatalog der insgesamt 1424 Items können, die für den jeweiligen Fall oder die jeweilige Fallgruppe relevanten Items exzerpiert und entsprechend codiert werden.

Primäres Ziel dieses Forschungsvorhabens ist es, ein ICF Core-Set zu erstellen, also ein Set von ICF-Items, welches dazu dienlich ist, standardisierte Befragungen zur Einschränkung der Teilhabefähigkeit bei jungen Menschen während der Pandemie durchzuführen. Ziel der Einreichung dieses Beitrages zum Kongress „Jugend in Zeiten von Krisen“ ist es, die bis dorthin erarbeiteten Ergebnisse der fachlichen Öffentlichkeit zu präsentieren, zu diskutieren und Feedback zur Weiterentwicklung zu erhalten.

Zum Pandemieerleben während und nach der stationären Unterbringung – Ergebnisse aus der SOS-Längsschnittstudie

Kathrin Weinhandl, Melike Pusti, Ulrike Mrass, Regina Renner

Wie bewältigen Kinder und Jugendliche während oder nach der stationären Unterbringung die mit der Corona-Krise verknüpften Herausforderungen? Studien haben gezeigt, dass benachteiligte Kinder und Jugendliche von den Folgen der Krise besonders betroffen sind. Aus dem Bereich der stationären Jugendhilfe gibt es hierzu bisher kaum empirische Erkenntnisse.

Im Rahmen des Forschungsprojekts „SOS Längsschnittstudie zur Handlungsbefähigung“ werden seit 2014 stationär Betreute und Care-Leaver*innen im Zweijahresrhythmus standardisiert sowie qualitativ befragt. In der vierten Erhebungswelle im Jahr 2020 wurde eine bundesweite quantitative Zusatzbefragung zum Pandemieerleben der in SOS Kinderdorf-Einrichtungen stationär betreuten Jugendlichen (N=439) und Care-Leaver*innen (N=252) durchgeführt, 2021 eine weitere Befragung der Betreuten (N=324). Die SOS-Längsschnittstudie zeigt als erste deutsche, bundesweite Längsschnittstudie, wie Kinder und Jugendliche in der stationären Jugendhilfe und darüber hinaus Veränderungen, die mit der Pandemie einhergehen, erleben.

Forschung und Dialog 2 – Jugendarbeit und Forschung im Dialog 2

Wirkungen der Offenen Jugendarbeit - ein Dialog zwischen Forschung und Praxis

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 4, SoWi (2. Stock)

Eva Häfele, Thomas Dietrich (Hohenems; koje), Nicole Walz-Seidl, Bernd Mehrl (Universität Graz, Steirischen Dachverband der Offenen Jugendarbeit, beteiligung.st), Bich Diem Thy Nguyen, Bernhard Zima (Kompetenzzentrum für Nonprofit Organisationen und Social Entrepreneurship der WU t; Verein Jugend und Lebenswelt)

Moderation: Martina Steiner (POJAT - Plattform Offene Jugendarbeit Tirol und boJA)

Offene Jugendarbeit in Österreich hat sich in den letzten Jahren stetig weiterentwickelt und professionalisiert. Durch die Covid Krise hat Offene Jugendarbeit in Hinblick auf die politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen an Bedeutung dazu gewonnen. Durch den Verstärkereffekt der Pandemie können für die Offene Jugendarbeit einige Notwendigkeiten und Herausforderungen benannt werden wie sie Jugendliche bei der Bewältigung ihre Entwicklungsaufgaben in „krisenhaften Zeiten“ unterstützen kann. Diese sind z.B. die Unterstützung bei der Bewältigung von Ungleichheiten, das Bereitstellen und Begleiten von Begegnungs- und Gestaltungsräume, das Konzipieren von lebensweltlichen Alltagsbildungsmöglichkeiten, Beteiligungsformate sozialräumlich ermöglichen, Chancengleichheit und Bildungsperspektiven schaffen und sichern, Infrastruktur anbieten und Gemeinschaft leben. Das bedeutet aber für das Arbeitsfeld, dass es einlaufende Auseinandersetzungen und eine fachliche Weiterentwicklung der Praxis unter dieser Perspektiven benötigt, um die Notwendigkeiten der Angebote von Offener Jugendarbeit einer breiten Öffentlichkeit präsentieren zu können.

Sie muss ihre Berechtigung und ihren Nutzen behaupten und beides mit Daten und Fakten unterlegen sowie kritischem Hinterfragen standhalten und notwendige Bedarfe artikulieren.

boJA als bundesweite Vertretung der Offenen Jugendarbeit konzipiert, begleitet und dokumentiert diese Qualitätsentwicklung und Professionalisierung im Handlungsfeld. In Rahmen dieses Symposiums wird der Bereich und die Möglichkeiten der Jugendarbeitsforschung vorgestellt. Es wird darauf eingegangen, was Jugendarbeitsforschung ausmacht und welchen Beitrag sie leisten kann für die Entwicklung, Professionalisierung und Legitimation der Offenen Jugendarbeit. Die weiteren Beiträge präsentieren konkrete Instrumente zur Qualitätsentwicklung im Handlungsfelds. Zum einen werden quantitative Evaluierungsinstrumente im Rahmen der „Qualitätsdialoge“ vorgestellt, eine im Handlungsfeld etablierte Methode der Wirkungsmessung und kommunalen Qualitätsentwicklung, zum anderen die „Wirkungsbox der Jugendarbeit“, die in enger Kooperation zwischen Forschung und Praxis entstanden ist.

Die Beiträge werden dialogisch von Vertreter_innen aus Forschung und Praxis vorgestellt und zur Diskussion gebracht. So wird die unerlässliche Kooperation zwischen Forschung und Praxis im Bereich Jugendarbeit sichtbar und erlebbar gemacht.

Perspektiven der Jugendarbeitsforschung. Handlungsfelder und Empfehlungen

Eva Häfele, Thomas Dietrich

In Zusammenarbeit mit rund 40 Fachpersonen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit sowie weiteren Expert_innen wurden Themenbereiche und Handlungsfelder der Jugendarbeitsforschung erfasst, Schnittstellen zu anderen Forschungsbereichen definiert sowie Überlegungen zum Forschungsprozess und Wissenstransfer angestellt.

Im Vergleich zum sehr breiten und offenen Themenfeld der Jugendforschung ist die Jugend-arbeitsforschung spezifischer, indem sie auf die Jugendarbeit in ihren unterschiedlichen Ausprägungen orientiert ist. Sie zielt darauf ab, einen positiven Beitrag zur Entwicklung der Jugendarbeit und ihrer Angebote zu leisten.

Jugendarbeitsforschung kann jedoch als ein Teilbereich der Jugendforschung beschrieben werden. Sie ist ein junges Forschungsfeld im weiten Spektrum der Jugendforschung, das sich unterschiedlicher methodischer Disziplinen bedient und als ein multi- und interdisziplinäres Forschungsfeld bezeichnet wird.

Die Themen der Jugendarbeitsforschung erwachsen häufig aus den unterschiedlichen Handlungsfeldern und dem vielfältigen Aufgabenportfolio der außerschulischen Jugendarbeit. Dazu zählen u.a. die Wirkungsmessung und Wirkungsforschung oder der Einsatz sozialer Medien und digitaler Tools sowie die digitale Jugendarbeit, die durch die Corona-Pandemie stark gewachsen ist. Geschlechtergerechtigkeit sowie die interkulturelle Jugendarbeit sind weitere Themenfelder der Jugendarbeitsforschung. Informelles und non-formales Lernen in der außerschulischen Jugendarbeit sowie Forschungsprojekte zur Sozialraumorientierung zählen ebenfalls zu den Forschungsfeldern.

Es wurden u.a. die folgenden Forschungsfelder definiert: Grundlagenforschung zur Weiterentwicklung und Steuerung der Jugendarbeit, Wirkungen und Rahmenbedingungen der Jugendarbeit, Zukunftsfelder und Trends in der Jugendarbeit, Digitalisierung und digitale Lebensräume von Jugendlichen, Ausbildung.

Die Jugendarbeitsforschung soll als permanentes Werkzeug für die transformative Gestaltung der Jugendarbeit im Kontext der Entwicklung der Lebenswelten der Jugendlichen verstanden werden; in diesem Kontext wurde die Aufwertung von Jugendarbeitsforschung als wichtige Schnittstelle zu anderen Forschungsbereichen gefordert, eine Stärkung des Wissenstransfer in die Praxis sowie eine Vernetzung mit den Fachpersonen und Einrichtungen der Jugendarbeit.

In einem partizipativ angelegten Forschungsprozess sollten von Anfang an alle Beteiligten – Auftraggebende, Beforschte, Fachpersonen, Jugendliche und Stakeholder – in die Entwicklung, Konzeption, Umsetzung sowie die Vermittlung der Ergebnisse des Forschungsprojektes eingebunden sein.

Der Qualitätsdialog in der Offenen Jugendarbeit Steiermark

Nicole Walzl-Seidl, Bernd Mehrl

Seit bereits zehn Jahren begleitet der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit im Auftrag des Landes Steiermark Prozesse der (regionalen) Bedarfserhebung, Angebotsplanung sowie Evaluationsprozesse von Angeboten der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark. Seit 2012 erfolgt die Durchführung über die Kooperationsplattform [blickpunkt.jugend](#) (Steirischer Dachverband der Offenen Jugendarbeit & [beteiligung.st](#), Fachstelle für Kinder-, Jugend- und BürgerInnenbeteiligung). Das Kernangebot besteht in der Umsetzung des Prozessmodells „Qualitätsdialog“, eines multiperspektivischen Evaluationsmodells zur Sichtbarmachung und Qualitätsverbesserung der Offenen Jugendarbeit. Das Prozessmodell wurde dazu 2011 von der boJA (unter Unterstützung des Instituts für Sozialplanung und Organisationsentwicklung) als Analyseinstrument nutzbar gemacht.

Beim Qualitätsdialog handelt es sich um einen dialogischen Prozess, der eine ständige Auseinandersetzung mit der Qualität der eigenen Arbeit fördert. Es soll eine Dialogkultur bestärkt werden, die es erlaubt, offen und konstruktiv mit den Ergebnissen der Arbeit im Handlungsfeld umzugehen und basierend auf den Einschätzungen aller Beteiligten die Angebotsstrukturen der Offenen Jugendarbeit in der Steiermark weiterzuentwickeln.

Zu den Prozessbeteiligten gehören in der Regel Nutzer:innen sowie Nicht-Nutzer:innen des Angebots der Offenen Jugendarbeit vor Ort, relevante Stakeholder aus Politik, Verwaltung, Schulen, Vereinen, Trägerorganisationen, Polizei, Religiöse Gemeinschaften, Anrainer:innen, Schlüsselpersonen und nicht zuletzt Fachkräfte aus der Offenen Jugendarbeit vor Ort.

Der Qualitätsdialog legt seinen Fokus auf festgeschriebene Wirkungs- und Leistungsdimensionen der Offenen Jugendarbeit. Es kommen qualitative sowie quantitative Analysemethoden zum Einsatz. Die Ergebnisse aus der Datenerhebung mittels Fragebögen, Fokusgruppe, Kollegialer Beratung sowie Dokumentationsdatenbank bilden die Grundlage für festzuschreibende Meilensteine, deren Zielerreichung nach einem Jahr von einer Review Group überprüft wird.

So wie die Qualität der eigenen Arbeit einem stetigen Weiterentwicklungsprozess unterliegt, wird auch das Prozessmodell regelmäßig bedarfsorientiert angepasst. Die Corona-Pandemie führte dabei vor allem in der Umsetzung der qualitativen Erhebungsinstrumentarien zu neuen Herausforderungen. Entsprechende Erfahrungen und Ergebnisse, die vor allem unter Zuhilfenahme digitaler Formate gesammelt werden konnten, sollen den Kern des Beitrags bilden, Vor- und Nachteile sollen diskutiert werden.

Wirkungsbox Jugendarbeit

Bich Diem Thy Nguyen, Bernhard Zima

Die Praxis zeigt, dass es für Organisationen aufgrund von Kapazitäts-, Zeit- oder Ressourcengründen häufig schwierig ist, die Wirkungen ihrer Projekte, Programme oder Maßnahmen zu messen und zu analysieren. Gleichzeitig steigt der Legitimations- und Rechenschaftsdruck auf die Organisationen sowie Verantwortlichen und die Wirkungsorientierung, sei es im Bereich der Strategieentwicklung oder der Steuerung, nimmt immer stärker zu. Auf Basis dieser Tatsachen entstand die Idee für die „Wirkungsbox Jugendarbeit“.

Die „Wirkungsbox Jugendarbeit“ ist eine umfangreiche Sammlung von empirisch belegten und fundierten Wirkungen der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit, die das Ergebnis eines mehrjährigen, vom NPO Kompetenzzentrum der Wirtschaftsuniversität Wien in Kooperation mit dem Bundeskanzleramt geführten Entwicklungsprozesses ist. Konkret wurde die Wirkungsbox im Rahmen von fünf Teilprojekten mit unterschiedlichen Zielsetzungen, wie etwa die Durchführung von Literaturrecherchen, die Entwicklung eines Online-Tools zum Abruf der Rechercheergebnisse oder die Erfassung von Erfahrungsberichten aus der Praxis, aufgesetzt und kontinuierlich weiterentwickelt.

Die „Wirkungsbox Jugendarbeit“ enthält derzeit 1.790 Wirkungsnachweise bzw. Wirkungsziele aus 248 relevanten deutsch- und englischsprachigen Beiträgen in wissenschaftlicher und grauer Literatur sowie aus 8 Erfahrungsberichten aus der Praxis, die nach Bestehen einer ausführlichen Qualitäts- und Relevanzprüfung in die Datenbank aufgenommen wurden.

Insgesamt konnte durch die vorliegende systematische Literaturanalyse sowie durch die Analyse der Praxisberichte ein umfassender Überblick über die Wirksamkeit der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit in ihren unterschiedlichen Facetten gegeben werden. Die „Wirkungsbox Jugendarbeit“ kann sowohl in der Planung als auch Evaluation von Aktivitäten bis hin zur Legitimations- und Strategieüberlegungen in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit äußerst praxisrelevant und nützlich sein.

[1] Rauscher, Olivia/ Mildenberger, Georg/ Krlev, Georgi (2015): Wie werden Wirkungen identifiziert?

Forum 2 – Forum Jugend 2

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Aula, SoWi (Erdgeschoß)

Tobias March, Schülerinnen und Schüler der BAfEP Innsbruck mit Lehrerin Karin Weiß, Jugendliche des Jugendzentrums ISD und Hanna Kolb

Moderation: Christina Lienhart, Wolfgang Hagleitner (MCI; Universität Innsbruck)

Das Forum mit Jugendlichen II hat den Zeck, junge Menschen, Jugendforscher/innen und Entscheidungsträger/innen, Fachkräfte aus unterschiedlichsten Bereichen der Jugendarbeit sowie an Jugendthemen interessierte zusammenzubringen. Das Forum bietet jungen Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten einen geschützten Rahmen, ihre Sorgen (selbst oder durch eine Vertretung) mit Blick auf ihre persönliche, aber auch mit Blick auf die gesellschaftliche, lokale, nationale oder globale Situation und Zukunft zum Ausdruck zu bringen. So wird eine direkte Schnittstelle geschaffen und Jugendforscher/innen sowie Entscheidungsträger/innen erfahren aus erster Hand, was junge Menschen bewegt und besorgt. Damit stellt dieses Forum ein Herzstück der Jugendforschungstagung dar.

Das Jugendforum II wird niederschwellig umgesetzt: es gibt keine Bühne, sondern zwei bis drei Sesselkreise. Der innere Kreis ist mit geladenen Gästen und der Moderation besetzt, wobei einige Plätze frei bleiben, die spontan von Diskussionsteilnehmer/innen eingenommen werden können. Zwei vorbereitete Beiträge dienen als Impulse für anschließende Diskussionen: die Lesung eines jungen Autors aus Vorarlberg und ein von den Schüler/innen der BAfEP Innsbruck vorbereitetes Theaterstück. Auch fließen Themen ein, die von Jugendlichen eines Jugendzentrums erarbeitet wurden.

Forum 3 – Forum Jugend 3

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 5, SoWi (2. Stock)

Petra Flieger (Sozialwissenschaftliche Projekte und Lehre)

Moderation: Petra Flieger

„Es ist toll, dass wir beim Jugendbeirat Vorträge halten können.“ Methodische Aspekte der politischen Partizipation von Jugendlichen mit Behinderungen

Petra Flieger

Die UN-Kinderrechtskonvention verankert das Recht von Kindern und Jugendlichen auf Gehör und effektive Partizipation in allen Belangen, die sie betreffen. Kinder und Jugendliche mit Behinderungen, so die UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK), sollen dafür „behinderungsgerechte sowie altersgemäße Assistenz“ erhalten. Am Beispiel des Jugendbeirats für den Tiroler Monitoringausschuss zur Überwachung der UN-BRK (vgl. <https://www.tirol.gv.at/gesellschaft-soziales/gleichbehandlung-antidiskriminierung/tiroler-monitoringausschuss/jugendbeirat/>) widmet sich der Beitrag der Frage, wie Assistenz gestaltet sein sollte, damit junge Frauen* und Männer* mit unterschiedlichen Formen von Behinderungen effektiv und diskriminierungsfrei politisch partizipieren können. Ausgehend von den mittlerweile mehrjährigen praktischen Erfahrungen des Jugendbeirats wird diskutiert, worin gute Unterstützung besteht, die zu erfolgreicher politischer Partizipation führt. Welche Methoden und welche Formen der Unterstützung bewähren sich bei den Aktivitäten des Jugendbeirats? Welche Barrieren müssen überwunden werden und wie müsste Barrierefreiheit gestaltet sein? Was muss sich noch ändern, damit Inklusion kein Einzelfall bleibt, sondern auch in der Jugendpolitik systematisch verankert wird?

Das Paper wird gemeinsam mit jungen Frauen* und Männern* mit Behinderungen erarbeitet und auf der Tagung präsentiert.

Symposium 17 – Facetten der Jugendhilfe 4

Jugend ermöglichen in stationären Jugendhilfeeinrichtungen

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 6, SoWi (2. Stock)

Regine Derr (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Andreas Mairhofer, Eric van Santen (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Sibel Dönmez, Martina Pokoj (Deutsches Jugendinstitut e.V.)

Moderation: Mike Seckinger, Liane Pluto (Deutsches Jugendinstitut e.V.)

Die Lebensphase Jugend impliziert Herausforderungen, deren Bewältigung die Weichen für das weitere Leben und gesellschaftliche Teilhabemöglichkeiten stellen. Einrichtungen der stationären Hilfen haben eine besondere Verantwortung, jugendliches Aufwachsen zu ermöglichen. Dabei haben sie es mit einer Adressatengruppe zu tun, die als besonders vulnerabel anzusehen ist. Ursachen für diese Vulnerabilität finden sich unter anderem in den Gründen für die Fremdunterbringung (z.B. Erfahrung familialer Gewalt, Vernachlässigung, fehlende familiäre Unterstützung). Zugleich bergen stationäre Hilfen auch spezifische Risiken und Benachteiligungen (z.B. durch ungleiche Machtverhältnisse). Da die Einrichtungen Orte des Aufwachsens in öffentlicher Verantwortung sind, haben sie besonders hohe Standards und Erwartungen mit Blick auf Sicherheit, Förderung und Unterstützung sowie Teilhabechancen zu erfüllen und Rahmenbedingungen zu schaffen, in denen die Herausforderungen der Jugendphase bewältigt werden können.

Vor dem skizzierten Hintergrund wird in dem Symposium an ausgewählten Aspekten und unterschiedlichen Perspektiven empirisch der Frage nachgegangen, inwiefern stationäre Hilfen Jugend in diesem institutionellen Setting ermöglichen, bzw. – kritisch gewendet – inwiefern stationäre Hilfen ein sicheres und gedeihliches Aufwachsen und Teilhabe einschränken und behindern. Die in dem Symposium versammelten Beiträge greifen dabei Prämissen der UN Kinderrechtskommission – protection – provision – participation – auf.

Der erste Beitrag fokussiert den Schutz (protection) von jungen Menschen in den Einrichtungen. Er hat empirische Befunde zu organisationalen Faktoren, die Gewalt durch Mitarbeitende und unter Jugendlichen begünstigen, zum Inhalt. Im zweiten Input werden Ergebnisse zu Zugang und Regulierung der Nutzung digitaler Medien (provision) in stationären Hilfen aus einer deutschlandweiten Studie daraufhin befragt, inwiefern junge Menschen gegenüber jungen Menschen, die nicht in Einrichtungen aufwachsen, benachteiligt sind. Im dritten Input wird das Design einer bislang einzigartigen Längsschnittuntersuchung zur Teilhabe (participation) von Care Leaver*innen im Lebensverlauf vorgestellt. In der Diskussion soll gemeinsam darüber nachgedacht werden, welche Rahmenbedingungen stationäre Einrichtungen benötigen, um Jugend (besser als bisher) zu ermöglichen.

Gewalt in Einrichtungen der Heimerziehung. Einflussfaktoren der Organisation auf Gewalt durch Mitarbeitende und unter Jugendlichen

Regine Derr

Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Heimen ist nicht nur ein Problem der Vergangenheit. Im Zuge der Aufarbeitung der Heimerziehung der 1950er bis 1970er Jahre in Deutschland wurden einige Faktoren der Organisation identifiziert, die solche Gewalt durch Mitarbeitende begünstigt haben. Es fehlt jedoch eine Analyse solcher Faktoren in stationären Einrichtungen der Erziehungshilfe der Gegenwart auf breiterer empirischer Basis. Auch wird Viktimisierung durch andere Kinder und Jugendliche aus dem Heim in Diskurs und Forschung kaum thematisiert.

Aus Theorien zur Ätiologie von Gewalt, empirischen Studien und dem Diskurs über Gewalt in der Heimerziehung werden Modelle organisationsbezogener Faktoren für Gewalt entworfen und für die Sekundäranalyse einer standardisierten Befragung von Jugendlichen, Fachkräften und Leitungspersonen aus 25 Heimen in Deutschland genutzt. So werden Einflussfaktoren der Organisation auf Gewalt identifiziert, die Ansatzpunkte für Prävention bieten.

Der stärkste organisationsbezogene Einflussfaktor auf Gewalt durch Mitarbeitende ist demnach die durchschnittliche Neigung der Fachkräfte eines Heims, zu schweigen, wenn sie pädagogisch problematisches Verhalten von Kolleg*innen oder Vor-gesetzten beobachten.

In Bezug auf Gewalt durch Jugendliche aus dem Heim ist der bedeutsamste Einflussfaktor das durchschnittlich berichtete Ausmaß von Gewalt durch Mitarbeitende, das mit einem erhöhten Viktimisierungsrisiko einhergeht.

Weitere Einflussfaktoren werden im Vortrag präsentiert und mögliche Interpretationen sowie Schlussfolgerungen für die Praxis zur Diskussion gestellt.

Ein wichtiger Ansatzpunkt für Prävention in Heimen ist auf Basis der Ergebnisse die Etablierung einer Organisationskultur, die das Recht von Kindern und Jugendlichen auf Entwicklung, Erziehung, Bildung, Schutz und Beteiligung sowie ihre Würde achtet. Dazu bedarf es institutioneller Rahmenbedingungen für die Reflexion und gegenseitige Verständigung über die pädagogische Ausgestaltung der Beziehung zwischen Mitarbeitenden und Jugendlichen, insbesondere die Balance von Nähe und Distanz.

Digitale Teilhabe in stationären Jugendhilfeeinrichtungen ermöglichen: Empirische Befunde zu digitaler Ungleichheit

Andreas Mairhofer, Eric van Santen

Junge Menschen wachsen heute in interdependent aufeinander bezogenen analogen und digitalen Welten auf. Anforderungen des Erwachsenwerdens vollziehen sich im Wesentlichen vermittelt über soziale Medien. Ebenso realisiert sich soziale Teilhabe in weiten Teilen als digitale Teilhabe. Entsprechend bedeutsam sind Formen der digitalen Ungleichheit und Benachteiligung, etwa aufgrund fehlenden oder eingeschränkten Zugangs zu digitalen Medien oder wegen fehlender Kompetenzen. Im Fachdiskurs der Kinder- und Jugendhilfe wird dabei

regelmäßig angenommen, dass junge Menschen, die in stationären Hilfen zur Erziehung aufwachsen, in besonderem Maße von digitaler Benachteiligung betroffen sind. Empirische Befunde – besonders repräsentative quantitative Daten – zur Validierung dieser Annahme, sind bislang jedoch Mangelware.

Hier setzt unser Beitrag an, indem er empirisch informiert der Frage nachgeht, inwiefern junge Menschen in stationären Einrichtungen gegenüber ihren Altersgenoss*innen digital benachteiligt sind. Zu diesem Zweck werden zunächst empirische Daten, unter anderem zu Zugang, Ausstattung und Regulierung der Nutzung digitaler Medien vorgestellt, die in einer bundesweiten Befragung von Einrichtungen stationärer Hilfen (n=470) durch das Projekt Jugendhilfe und sozialer Wandel am DJI in München im Jahr 2019 erhoben wurden. Diese Befunde werden in Relation zu den Befunden allgemeiner (Jugend-)Medienstudien gesetzt, um hierüber Hinweise auf unterschiedliche Aspekte digitaler Ungleichheit und Benachteiligung zu erlangen.

In den Blick genommen werden dabei primär Formen der digitalen Ungleichheit aufgrund ungleichen Zugangs zum Internet, Hard- und Software (first level digital divide) sowie die Regulierung der Mediennutzung durch die pädagogischen Fachkräfte in den Einrichtungen. Ergebnisse zur Einschätzung digitaler Medien durch die Einrichtungen geben darüber hinaus Hinweise auf die Gründe für die medienbezogenen Praxen und Regulierungen. Implikationen dieser Ergebnisse werden abschließend vor dem Hintergrund der jüngsten Entwicklungen, insbesondere der Corona-Pandemie, diskutiert.

Care Leaver Statistics – erste deutschlandweite Langzeitstudie zur Teilhabe von Care Leaver*innen

Sibel Dönmez, Martina Pokoj

Im deutschsprachigen Diskurs hat sich abgezeichnet, dass sich das Jugendalter bis in das dritte Lebensjahrzehnt ausgedehnt hat und Übergangsprozesse zunehmend dynamischer stattfinden. In der Gruppe der Care Leaver*innen ist hingegen erkennbar, dass sie früher und weniger selbstbestimmt als ihre Peers den Übergang in das (eigenständige) Erwachsenenleben antreten. Hier zeigt sich eine strukturelle und lebensweltliche Benachteiligung, die sich auf die Teilhabemöglichkeiten auswirken kann. Bislang ist die Lebensverlaufsperspektive von Care Leaver*innen in Deutschland im Hinblick auf ihre Teilhabechancen und -beschränkungen jedoch weitgehend unerforscht.

Care Leaver Statistics ist die erste deutschlandweite Langzeitstudie zum Thema Leaving Care junger Erwachsener – dem Verlassen der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Über mehrere Jahre hinweg werden junge Menschen, die in Pflegefamilien oder stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtungen aufwachsen bzw. aufgewachsen sind, befragt. Sie sind zu Beginn der Studie zwischen 16 und einschließlich 19 Jahre alt. Die erste Feldphase endet Mitte des Jahres 2023.

Im Fokus der CLS-Studie stehen deshalb unterschiedliche Dimensionen, die Teilhabe aktuell und im weiteren Lebensverlauf fördern oder behindern können: Pre-Care-Leaving-Konstellation, Mitbestimmung, Rechte, Schule, Ausbildung, Studium, Arbeit, Lebenszufriedenheit, Gesundheit, Inanspruchnahme sozialstaatlicher Hilfen, Freizeit.

Die Ergebnisse der Längsschnittstudie sollen Hinweise darauf geben, wie der Übergang von jungen Menschen aus der stationären Kinder- und Jugendhilfe verläuft, vor welchen Herausforderungen sie in der Zeit nach dem Auszug stehen und auf welche Ressourcen sie zurückgreifen können, um Teilhabechancen zu erkennen und zu ergreifen. Denn auch in der Kinder- und Jugendhilfe sind Teilhabe sowie Teilhabemöglichkeiten zentrale Gegenstände, entlang welchen bemessen werden kann, ob junge Menschen ‚gerecht‘ und ‚gut‘ aufwachsen.

Im Vortrag wird die CLS-Studie vorgestellt und auf das zugrundeliegende Teilhabeverständnis eingegangen sowie die aufgeführten Teilhabedimensionen diskutiert.

Symposium 18 – Jugend und Verlauf Familie 2

Die Rolle der Eltern als Ressourcen in Krisen

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 8, SoWi (3. Stock)

Maximilian Hofleitner, Flora Fassl, Joy Muth, Marko Lüftenegger (Universität Wien), Flora Fassl, Maximilian Hofleitner, Selma Korlat, Elisabeth Pelikan, Barbara Schober, Christiane Spiel, Marko Lüftenegger, Julia Holzer (Universität Wien), Gabriela Gniewosz, Michaela Katstaller, Burkhard Gniewosz (Universität Innsbruck; Paris Lodron University Salzburg)

Moderation: Burkhard Gniewosz (Paris Lodron Universität Salzburg)

Der Krisenbegriff in der Jugendforschung mäandriert zwischen Herausforderung und Chance, zwischen Normativität und Non-normativität sowie zwischen Problem- und Wachstumsorientierung. Unabhängig von diesen perspektivischen Einordnungen spielen Ressourcen für die Bewältigung der Krisen eine wichtige Rolle, allen voran die Eltern. Somit rückt das Symposium diese wichtige Unterstützungsinstanz in den Vordergrund. Der Umgang mit Krisen tangiert in vielen Fällen das Wohlbefinden der Jugendlichen bzw. die Bewältigung von Entwicklungsaufgaben, wie bspw. den Erwerb von Qualifikationen.

Die ersten beiden Vorträge fokussieren nicht-normative Krisen, nämlich die Rolle der Eltern während der COVID-19-Pandemie und betrachten seitens der Eltern schulisches Unterstützungsverhalten und Leistungserwartungen (Beitrag 1) sowie deren Selbstwirksamkeit in der Bereitstellung emotionaler und instrumenteller Unterstützung beim Home-Learning (Beitrag 2). Die Auswirkungen dieser Ressourcen auf einerseits die Depressionssymptomatik (Beitrag 1) und andererseits selbstreguliertes Lernen, die lernbezogene Selbstwirksamkeit und das hedonische Wohlbefinden (Beitrag 2) werden untersucht. Der dritte Beitrag fokussiert den Übergang in die Pubertät und den Sekundarschulübergang als multiple normative Krise(n). Die emotionale Wärme in der Erziehung (gemeinsame und divergierende Anteile) werden als Ressourcen für die Entwicklung von emotionalem und sozialem Problemverhalten geprüft.

Das Symposium bringt somit unterschiedliche Datensätze sowie Analysestrategien zusammen, um belastbare Aussagen zu der Rolle der Eltern als Ressource in der Bewältigung normativer wie non-normativer Krisen treffen zu können.

Die Rolle elterlicher Unterstützung und Erwartung und Prüfungsangst bei Depression am Ende der Schulkarriere

Maximilian Hofleitner, Flora Fassl, Joy Muth, Marko Lüftenegger

Mit der COVID-19-Pandemie ist das psychische Wohlbefinden der Schüler:innen mehr denn je ins Zentrum bildungspsychologischer Forschung gerückt. Bisherige Forschungsliteratur

bezeichnet die Adoleszenz als eine Periode, die durch viele Herausforderungen geprägt ist und mit einer erhöhten Vulnerabilität für depressive Symptome - vor allem bei Mädchen - einhergeht. Nicht zuletzt durch die COVID-19 Maßnahmen, welche weitreichende Konsequenzen für das österreichische Schulsystem hatten und große Unsicherheiten mit sich gebracht haben, wurden sowohl Eltern als auch Schüler:innen stark gefordert. Da insbesondere Depressionen in der Adoleszenz weitreichende Folgen mit sich ziehen, welche häufig bis ins Erwachsenenalter fortwirken, ist es relevant, Faktoren im Schulkontext zu identifizieren, die zur Resilienz bei Schüler:innen beitragen können. In der vorliegenden Studie wurde der Fokus auf die individuelle Prüfungsangst und die Rolle der Eltern (Unterstützungsverhalten und Leistungserwartungen) und deren mögliche Zusammenhänge mit depressiver Symptomatik gelegt. Insgesamt wurden im Rahmen dieser Studie 1477 Schüler:innen (M = 17,45 Jahre, 57,2% weiblich, 1% divers) der 12. Schulstufe aus 30 österreichischen Schulen rekrutiert. Mithilfe eines Fragebogens wurden sie im Oktober 2022 zu Depressionssymptomatik, Prüfungsangst, elterlicher Unterstützung sowie elterlichen Erwartungen befragt. Die erhobenen Daten wurden mittels Regressionsanalysen und unabhängigen t-Tests ausgewertet. Depressionssymptome konnten zu einem großen Anteil (18,4%) durch die verwendeten Prädiktoren erklärt werden. Einen hohen Erklärungswert ($b = ,327$; $SE = 0,030$; $p < ,001$) hatte die berichtete Prüfungsangst der Schüler:innen. Außerdem hängt Depression auch mit dem Ausmaß der elterlichen Erwartungen und der elterlichen Unterstützung zusammen. Während hohe elterliche Erwartungen mit höheren Depressionswerten in Verbindung standen, war hohe elterliche Unterstützung mit niedrigerer Depressionssymptomatik assoziiert. Wie frühere Literatur erwarten ließ, zeigten die Ergebnisse auch statistisch signifikante Geschlechtsunterschiede: Schülerinnen zeigten eine höhere Depressionssymptomatik und Prüfungsangst als Schüler. Die Ergebnisse verdeutlichen die Rolle des elterlichen Verhaltens auf das Wohlbefinden von Schüler:innen und zeigen mögliche Interventionsansätze für besseres Wohlbefinden bei Schüler:innen auf. Limitationen und Implikationen werden diskutiert.

Wie wirkte sich die elterliche Selbstwirksamkeit auf das Wohlbefinden und Lernen von Jugendlichen während der COVID-19 Pandemie aus?

Flora Fassl, Maximilian Hofleitner, Selma Korlat, Elisabeth Pelikan, Barbara Schober, Christiane Spiel, Marko Lüftenegger, Julia Holzer

Um die Ausbreitung des SARS-CoV-2-Virus einzudämmen, wurden im Frühjahr 2020 weltweit Bildungseinrichtungen geschlossen und die Lehre auf Distance Learning umgestellt. Die genannten Maßnahmen stellten eine noch nie dagewesene Herausforderung für das selbstregulierte Lernen und das Wohlbefinden der Schüler:innen dar. Außerdem verlangte die Pandemie, dass Erziehende ihren Kindern sowohl emotionale als auch instrumentelle Unterstützung (d.h. akademische Unterstützung) bei der Bewältigung der neuen Situation bieten. Bisherige Forschungsliteratur hat sich bei der Untersuchung von schulischen Wohlbefinden und Erfolg während der Pandemie hauptsächlich auf Merkmale der

Schüler:innen selbst konzentriert und dabei den Einfluss der Erziehenden vernachlässigt. Dies ist insofern überraschend, als, trotz zunehmender Individualisierung als Kernmerkmal der Adoleszenz, elterliche Unterstützung insbesondere in der frühen Adoleszenz als eine wichtige Ressource gilt. Die vorliegende Studie setzte sich somit zum Ziel, die Rolle der elterlichen Selbstwirksamkeit in der Bereitstellung emotionaler und instrumenteller Unterstützung beim Home-Learning von Schüler:innen während der COVID-19-Pandemie zu untersuchen. Im Rahmen der ressourcenorientierten Ansätze der Bewältigung wurde der Einfluss elterlicher Selbstwirksamkeit auf das selbstregulierte Lernen, die lernbezogene Selbstwirksamkeit und das hedonische Wohlbefinden von Jugendlichen überprüft. Hierbei wurde angenommen, dass die genannten Zusammenhänge über problem- und emotionsorientiertes Coping der Jugendlichen vermittelt wurden. Die Annahmen wurden an 263 österreichischen Eltern-Kind-Dyaden getestet, wobei die Schüler:innen zwischen 10 und 14 Jahre alt waren. Die Ergebnisse stützten die Annahme einer Mediation nicht, da kein Zusammenhang zwischen der elterlichen Selbstwirksamkeit und dem Coping der Schüler:innen gefunden wurde. Die Ergebnisse deuten jedoch auf positive Zusammenhänge zwischen emotionaler Unterstützung und selbstreguliertem Lernen sowie zwischen problemorientiertem Coping und selbstreguliertem Lernen, lernbezogene Selbstwirksamkeit und dem hedonischen Wohlbefinden. Instrumentelle Unterstützung stand in einem negativen Zusammenhang mit selbstreguliertem Lernen. Aus den Ergebnissen ist abzuleiten, dass emotionale Unterstützung vorteilhafter ist als instrumentelle Unterstützung und problemorientiertes Coping vorteilhafter ist als emotionsorientiertes. Limitationen und Implikationen werden diskutiert.

Wohlbefinden in turbulenten Zeiten: Die Rolle eines liebevollen ‚Miteinanders‘ aus Perspektive von Müttern, Vätern und Jugendlichen

Gabriela Gniewosz, Michaela Katstaller, Burkhard Gniewosz

Das Jugendalter ist eine herausfordernde Zeit für Familien: Heranwachsende streben nach mehr Autonomie, während sich Eltern mit verändernden Bedürfnissen ihrer Kinder auseinandersetzen müssen (Smetana, 2017). Inwieweit das Wohlbefinden von Jugendlichen in dieser Zeit beeinflusst wird, hängt von Ressourcen wie z.B. der Qualität der elterlichen Erziehung ab (Reiss, 2013). Auch wenn innerfamiliäre Interaktionen liebevoll sind, unterscheiden sich Familienmitglieder oftmals in ihrer Bewertung. Wie diese Diskrepanzen in den Bewertungen quantitativ analysiert und interpretiert werden können, ist kaum thematisiert: Einerseits können Diskrepanzen Anhaltspunkte für maladaptive familiäre Prozesse (DeLos Reyes, 2015) und andererseits Ausdruck normativer Entwicklungsprozesse sein (Mastrotheodoros, 2019).

Basierend auf Daten des Deutschen Familienpanels der Klassenstufen 3 bis 6 wird die emotionale Wärme in der Familie aus Sicht der Eltern und Jugendlichen als Prädiktor für Veränderungen im Wohlbefinden von Jugendlichen untersucht. Insgesamt berichteten 1.817 Jugendlichen und ihre Eltern über die Qualität der emotionalen Wärme; die Jugendlichen

bewerteten zusätzlich ihre emotionalen und sozialen Probleme. Durch die Kombination von latenten Veränderungs- (Steyer, 1997) und Kongruenzmodellen (Cheung, 2009) wurde getestet, ob das Niveau und die Diskrepanz der emotionalen Wärme Veränderungen im Wohlbefinden vorhersagen.

Die Ergebnisse zeigen, dass ein höheres Niveau (geteilt zwischen Eltern und Jugendlichen) an emotionaler Wärme mit einer besseren emotionalen und sozialen Anpassung über die Zeit verbunden ist. Eine diskrepante Bewertung, modelliert als ein Kontinuum zwischen den Überbewertungen der Eltern (im Vergleich zu den Jugendlichen) und Überbewertungen der Jugendlichen (im Vergleich zu den Eltern), hängt mit einem geringeren Wohlbefinden zusammen. Dieser Befund zeigt sich hauptsächlich in der Vater-Jugendlichen-Dyade.

Die elterlichen Überbewertungen liefern einen Hinweis darauf, dass es ihnen weniger gelingt, sich mit ihren Kindern über ihr emotionales und soziales Befinden auszutauschen (Kapetanovic et al., 2019). Dieses Informationsdefizit führt möglicherweise dazu, dass Eltern nicht als Ressource wahrgenommen werden. Zudem wird ein kritischer Blick auf den betrachteten Variablen, die Methode und die Grenzen der Interpretierbarkeit geworfen.

Panel 16 – Partizipation 3

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 9, SoWi (3. Stock)

Johanna Brandstetter, Axel Pohl (OST-Ostschweizer Fachhochschule), Petra Winkler (Gesundheit Österreich GmbH), Dennis Just (Universität Bamberg)

Moderation: Sabrina Bacher (Universität Innsbruck)

Niederschwellige Kinder- und Jugendpartizipation – Annäherungen aus Theorie und Praxis **Johanna Brandstetter, Axel Pohl**

Ausgangspunkt für dieses Paper ist die Frage, wie niederschwellige, gelingende Formen der Kinder- und Jugendpartizipation aussehen könnten. Ausgelöst haben dies Debatten um sich verändernde Muster der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen auf unterschiedlichen gesellschaftlichen Ebenen. Während umstritten ist, ob und inwiefern sich die abnehmende Akzeptanz von traditionellen politischen Beteiligungsformen zwischen Jugendlichen und anderen Altersgruppen unterscheiden, scheint klar zu sein, dass auch weniger formalisierte Formen der Partizipation in der Praxis oft ähnlichen Schliessungsmechanismen unterliegen, die dazu führen, dass Kinder und Jugendliche mit schlechteren Bildungschancen auch in diesen Formen der Partizipation unterrepräsentiert sind. Auf der Basis von Erkenntnissen aus mehreren Forschungs-, Praxisforschungs- und Praxisentwicklungsprojekten gehen wir der Frage nach, wie sich die Beziehung zwischen Zugangsbarrieren in bestimmten Beteiligungsformaten und daraus resultierender In- bzw. Exklusion systematisch fassen lässt. Dazu binden wir einerseits ein Verständnis von Niederschwelligkeit ein, das mit Mayrhofer (2012) die Dimensionen zeitlich, räumlich, sozial und inhaltlich/fachlich unterscheidet. Andererseits greifen wir Erkenntnisse zu unterschiedlichen Formaten der Partizipation auf, thematisieren deren Voraussetzungen, Indikatoren zu ihren Zugangsbarrieren und ihrer Wirksamkeit. Dazu gehören Diskussionen um die Ausdehnung und Erweiterung des in der Praxis vorherrschenden Partizipationsbegriffs (Pohl/Walther 2022), aber auch Ansätze der «liminal citizenship» (Chaskin et al. 2021) oder «liminal participation» (Pitti et al. 2021). Diese Elemente niederschwelliger Kinder- und Jugendpartizipation sollen im Hinblick auf gelingende Praxen im erweiterten fachlichen Kreis diskutiert werden.

PCR-Pan - Participation of Children concerning children´s Rights during Pandemics **Petra Winkler**

Einige Maßnahmen der Pandemiebekämpfung haben sich für Kinder als folgenschwer herausgestellt - auch verstärkt dadurch, dass kindliche Bedürfnisse zu wenig berücksichtigt wurden, geschweige denn, dass Kinder in sie betreffende Entscheidungsfindungen eingebunden waren. Ein EU-Projekt widmet sich diesem Thema von Mai 2022 - Jänner 2024.

Konkret wird untersucht, welche Kinderrechte (Schwerpunkt Information und Partizipation) in

der Pandemie eingeschränkt/missachtet wurden. Es werden Maßnahmen erarbeitet, die helfen sollen, künftige Krisen diesbezüglich besser zu bewältigen. Zielgruppe sind 3- bis 14-Jährige. Eine Literaturanalyse lieferte Grundlagen hinsichtlich Auswirkungen der Pandemiebekämpfung auf Kinder und Methoden der Partizipation. Darauf aufbauend wurden Forschungswerkstätten mit Kindern in Bildungseinrichtungen konzipiert. In Kleingruppen wurde erarbeitet, welche Erfahrungen die Kinder in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Familie, Soziale Kontakte, Freizeit, Information und Partizipation während der Pandemie machten und wo es künftig Handlungsspielraum geben könnte. Die Teilnahme war freiwillig, über die Auswahl der Einrichtungen konnte die Beteiligung von Kindern aus sozial benachteiligten Familien sichergestellt werden. Diese Forschungswerkstätten kombinierten verschiedenste Methoden (z. B. Kurzinterviews mit Erzählkärtchen, Zeichnen, Schreiben, Emotionsfragebögen, ...) und waren auf die Altersgruppe abgestimmt (Rollen-/Puppenspiel mit den Kleinsten). Die Ergebnisse wurden in Fokusgruppen mit Fachpersonen und Eltern reflektiert.

Darauf aufbauend werden Maßnahmenvorschläge erarbeitet, die mit einigen der bisher beteiligten Kinder diskutiert und deren Umsetzbarkeit mit fachnahen Stakeholdern geprüft werden. Die Kinder werden auch eingeladen, an Disseminationsaktivitäten mitzuwirken.

Erste Ergebnisse bestätigen, dass Kinder auf vielfältige Weise von den Maßnahmen betroffen waren. Sie wurden in Entscheidungen über Maßnahmen der Pandemiebekämpfung kaum eingebunden und haben es auch nicht eingefordert. Gute Ansätze waren eher auf individuelle Einzelinitiativen engagierter Pädagog:innen zurückzuführen. Auch wenn das Prinzip Partizipation theoretisch schon lange im Schulunterrichtsgesetz verankert ist, gibt es doch hinsichtlich der Umsetzung Handlungsbedarf.

Das Projekt wird von der Gesundheit Österreich GmbH und dem Kinderbüro – die Lobby für Menschen bis 14 gemeinsam umgesetzt und durch einen Fachbeirat begleitet.

Partizipation in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit im Kontext von Migration & sozialer Ungleichheit

Dennis Just

Problem- und Fragestellung:

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) ist ein Bildungsort, der sich insbesondere durch seine informellen und non-formalen Bildungspotentiale auszeichnet. Dies liegt in den Strukturbedingungen des Handlungsfeldes begründet, aus denen sich eine spezifische Orientierung zur Realisierung von Partizipations- und Teilhabeprozessen ableiten lässt. Das hier vorgestellte Forschungsprojekt untersucht, inwiefern dieser theoretische Anspruch in Einrichtungen der OKJA praktisch eingelöst wird. Ein besonderer Fokus gilt dabei Einrichtungen, die in prekarierten und migrantisch geprägten Milieus lokalisiert sind. Im Rahmen eines universitären Forschungsseminars wurden deshalb Interviews und Gruppendiskussionen in verschiedenen Einrichtungen der Jugendarbeit durchgeführt.

Theorie:

Als gesellschaftstheoretische Hintergrundfolie dienen dem Projekt zeitdiagnostische Perspektivierungen, die die Sozialpädagogik in Gänze und die Lebensphase Jugend als Teil einer spätmodernen Epoche begreifen. Auf institutioneller Ebene wird den Deutungsangeboten einer sozialraum- bzw. subjektorientierten Perspektive gefolgt, die den theoretischen Rahmen für Partizipations- und Teilhabeprozesse in der OKJA darstellen. Ferner liegt dem Projekt ein breit angelegtes Verständnis von Partizipation zugrunde, welches neben Möglichkeiten des formal-politischen Engagements auch informelle Partizipationsprozesse im Alltag der Jugendlichen fokussiert.

Methodik:

Insgesamt wurden neun halbstrukturierte Expert*inneninterviews mit Fachkräften der Jugendarbeit und zwei Gruppendiskussionen mit Jugendlichen durchgeführt. Die Daten werden mit der Grounded Theory ausgewertet.

Ergebnisse:

Die Erhebungen wurden erst kürzlich abgeschlossen, derzeit werden die Ergebnisse transkribiert und interpretiert. Mit Blick auf Einrichtungen in benachteiligten und migrantisch geprägten Milieus legen die Ergebnisse nahe, dass Möglichkeiten der formellen Partizipation eher selten das Interesse der Besucher*innen wecken. Möglichkeiten der informellen und alltagsbezogenen Partizipation weisen dafür eine vergleichsweise hohe Relevanz auf.

Panel 17 – Jugendarbeit und Beratung 1

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 11, SoWi (3. Stock)

Michael Delorette (Fachhochschule St. Pölten), Katharina Zangerl, Katrin Grabner, Ines Findenig (SOS Kinderdorf), Ines Findenig, Thomas Buchner (SOS Kinderdorf)

Moderation: Anita Rotter (Universität Innsbruck)

Der Familienrat als Zukunftsrat für Jugendliche

Michael Delorette

Der aus Neuseeland stammende Familienrat wird seit einigen Jahren erfolgreich in der Kinder- und Jugendhilfe eingesetzt, um Bürgerinnen und Bürgern mit ihrem Netzwerk Gelegenheit zu geben, passgenaue Lösungen für schwerwiegende Probleme zu entwickeln und die Sorge der Kinder- und Jugendhilfe zu entkräften und damit zu entlasten. Dabei hat sich gezeigt, dass im Familienrat Lösungen entwickelt werden können, an die professionelle Helfer*innen nie gedacht hätten, da sich erst im Familienrat das interne Wissen der Familie und deren Unterstützungsmöglichkeiten voll entfalten kann.

Der Familienrat entlastet einerseits professionelle Helfer*innen und gibt andererseits den Familien die Gelegenheit, mit Hilfe einer unabhängigen Koordinator*in einen Unterstützterkreis zu bilden, sich zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen und. Somit kommt es in erster Linie zu Synergieeffekten zwischen Professionist*innen und Personen im erweiterten Familien- und Bekanntenkreis. In diesem Sinne geht es beim Familienrat um die radikale Umsetzung von Partizipation und Empowerment.

Im Zuge der Weiterentwicklung des Familienrats hat sich die Idee entwickelt, den Familienrat als „Zukunftsrat“ speziell für Jugendliche anzubieten. In diesem „Zukunftsrat“ kann die Sozialarbeiter*in eine Sorge formulieren und dem Jugendlichen die Möglichkeit anbieten, mit einem selbstgewählten Unterstützterkreis außerhalb des engen Verwandtenkreises eine Lösung für ein schwerwiegendes Problem zu finden.

Aufgrund der Tatsache, dass der Name „Familienrat“ bei vielen Jugendlichen nicht positiv besetzt ist, wurde im Hamburger Familienratsbüro der Familienrat bei Jugendlichen in „Zukunftsrat“ umbenannt. Die Erfahrungen zeigen, dass der Zukunftsrat durch die Jugendlichen angenommen wird und Potenzial hat. Insbesondere bei Careleavern wäre er ein effektives Instrument.

Der Zukunftsrat wird in Zukunft auch in Österreich ausprobiert und evaluiert werden.

Die Fragestellung für die Diskussion mit dem Fachpublikum:

- Wäre ein „Zukunftsrat“ für Jugendliche im Rahmen der Kinder- und Jugendhilfe ein passendes und adäquates Hilfsmittel?
- Gibt es schwerwiegende Einwände gegen dieses Modell?

Der SOS-Kinderdorf Jugendrat – ein Projekt, das jungen Meinungen eine Stimme verleiht
Katharina Zangerl, Katrin Grabner, Ines Findenig

Als Kinderrechtsorganisation und Träger der Kinder- und Jugendhilfe thematisiert SOS-Kinderdorf seit Jahrzehnten Themen die Kinder und Jugendliche beschäftigen. Seit einigen Jahren rückt der gesellschaftspolitische Schwerpunkt auf Kinder- und Jugendrechte stets mehr in den Fokus. Als Organisation sind wir bemüht nicht nur über die Anliegen von Kindern und Jugendlichen zu sprechen, sondern mit ihnen gemeinsam. Wir wollen das Recht auf Beteiligung, welches in der Kinderrechtskonvention festgeschrieben steht, auch in unserer gesellschaftspolitischen Arbeit umsetzen. Diese Umsetzung findet konkret durch unser neues Projekt „Jugendrat“ statt, welches wir mit jungen Menschen aus dem jungen Beteiligten selbst näher bei der Jugendforschungstagung vorstellen möchten.

Mit diesem langfristig angelegten Projekt integrieren wir die Sicht von jungen Menschen in die Kinderrechts- und jugendpolitische Arbeit von SOS-Kinderdorf. Dadurch geben wir jungen Menschen ein Forum für ihre Themen und stellen ihnen Ressourcen für die Erarbeitung und die Veröffentlichung ihrer Themen zur Verfügung. Das Projekt soll zusätzlich interessante Einsichten in die Gestaltungskraft von jugendpartizipativer Arbeit im zivilgesellschaftlichen Kontext bieten.

Von der Konzeption bis hin zur Planung und Umsetzung gibt es viel zu erzählen, u.a. welche Chancen und Herausforderungen darin enthalten sind und wie junge Menschen auf den Vorschlag gemeinsam mit SOS-Kinderdorf gesellschaftspolitische Themen zu bearbeiten reagieren. Im Zuge der Jugendratskonzipierung fanden vorab auch 4 österreichweite Fokusgespräche und eigens konzipierte Jugendtalks mit jungen Menschen statt, von denen wir berichten werden. Für die Vorstellung und Diskussion bei der Jugendforschungstagung sind wir besonders bemüht Jugendratsmitglieder bei der Vorstellung des Projekts aktiv miteinzubeziehen.

Belastungen, Krise und Transformationsideen zum Thema Pflichtschule. Blitzlichter aus den Beratungsprotokollen der österreichischen Notrufnummer Rat auf Draht
Ines Findenig, Thomas Buchner

Durch die Belastungen der Pandemie gab es bei der österreichischen Notrufnummer für Kinder und Jugendliche Rat auf Draht laut interner Auswertungen einen immensen **Anstieg an Anrufen**. „Die Nummer ist rund um die Uhr anonym und kostenlos erreichbar, [sie] umfasst [...] auch anonyme Online Beratung, Chat Beratung sowie Informationsvermittlung über die Website und soziale Netzwerke“ (Rat auf Draht Jahresbericht 2019, Seite 2). Rat auf Draht führt pro Jahr in etwa 80.000 Beratungen durch. Alleine im Frühjahr 2020 haben sich über ein Drittel mehr junge Menschen als im Vergleichszeitraum 2019 gemeldet, ihre Probleme geschildert und Fragen gestellt. Neben immensen Anstiegen bei den Beratungen in den Bereichen Angst (+61%), Arbeitslosigkeit (+60%) und Schlafstörungen (+64%), sowie bei psychischen Erkrankungen wie u.a. Panikattacken und Depression (+45%) und Essstörungen

(+35%) nahmen die Beratungen zum Thema Überforderung in der Schule und Homeschooling sogar um 159% zu.

Da Rat auf Draht ein Angebot von SOS-Kinderdorf ist und diese alarmierende und auch derzeit wachsend belastende Situation für Kinder und Jugendliche dramatisch ist, haben sich die beiden Organisationen gemeinsam der Frage gestellt, **welche konkreten schulrelevanten Lebensweltbelastungen und Herausforderungen** hinter den Kontakten stehen und ebenso **welche jugendlichen Handlungsfähigkeiten in Zeiten von Krisen sichtbar** werden. In welchen Bereichen gibt es schon **elaborierte Lösungsideen und gesellschaftliche Transformationsgedanken** im Kontext ihrer Pflichtschulzeit?

Mitarbeiter*innen der Notrufhotline ordnen die durchgeführten Telefon- und auch Chatberatungen bestimmten Kategorien zu und dokumentieren diese mittels anonymisierter Kurzprotokolle. D.h. neben der quantitativen Auswertung der Kontakte zu verschiedenen Themen ermöglichen diese Protokolle einen tieferen Einblick in aktuelle Entwicklungen, die Kinder und Jugendliche beschäftigen. **Das leitende Erkenntnisinteresse** dieses Beitrages ist es durch eine **qualitative Protokollanalyse des Zeitraumes März 2020 bis März 2022** differenzierte Informationen über die psychosozialen Belastungen und Problemlagen aber besonders auch auf die schon vorhandenen Potentiale und Transformationsideen im Kontext Lebenswelt Schule und Ausbildung von jungen Menschen zu erfahren.

Panel 18 – Jugend und Inklusion

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 12, SoWi (3. Stock)

Johann Hartl, Shih-cheng Lien (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Marie Marleen Heppner (DZNE Witten; WWU Münster)

Moderation: David Furtschegger (Universität Innsbruck)

Verselbstständigungserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderungen

Johann Hartl, Shih-cheng Lien

Im vorliegenden Beitrag werden empirische Ergebnisse zu Verselbstständigungserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderungen dargestellt. Aus Forschungsperspektive erscheinen insbesondere zwei Gründe von Bedeutung für die Fokussierung auf dieses Thema. Erstens stellt u.a. die Frage nach Gelingensbedingungen von Autonomieprozessen im Jugendalter ein zentrales Thema jugendsoziologischer Forschung dar. Gleichwohl fehlt es bislang an empirisch fundiertem Wissen zu Verselbstständigungsprozessen bei Jugendlichen mit Behinderungen. Zweitens erscheinen Jugendliche mit Behinderungen als sehr heterogene Gruppe, entsprechend erscheinen inhaltliche Fragen nach Zusammenhängen zwischen Formen von Beeinträchtigungen und Aspekten individueller Teilhabe in dieser Hinsicht ebenso zentral wie forschungsmethodische Fragen.

Um Verselbstständigungsprozesse im Jugendalter konkret zu beschreiben, werden im vorliegenden Beitrag jugendtheoretische Ansätze zu einem drei Ebenen umfassendem Konzept von Verselbstständigung verknüpft^[1]: (1) objektiv datierbare Lebensereignisse, (2) subjektive, innere Faktoren von Verselbstständigung bezogen auf Gefühle, Einstellungen und Werte, (3) Alltagspraktiken und Handlungsspielräume in Bezug auf Lebensführung. Mit Blick auf Behinderung, verstanden als Einschränkung von Teilhabe, legt der vorliegende Beitrag den Fokus auf die exemplarische empirische Beschreibung von Alltagspraktiken im Zusammenhang mit Autonomieprozessen, denn für junge Menschen wird Teilhabe durch alltägliche Aktivitäten praktisch gelebt.

Die Datenbasis bildet die Jugendstudie „Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung“, in der rund 2.700 Jugendliche mit unterschiedlichen sonderpädagogischen Förderbedarfen in drei Bundesländern Deutschlands befragt wurden. Es wurde ein Fragebogen in mehreren Versionen eingesetzt, die je nach den individuellen Möglichkeiten jugendlicher inhaltlich angepasst wurden. Im Fokus der Analyse steht neben der Darstellung von verschiedenen Aspekten des Alltagshandels eine differenzierte Betrachtung nach Formen der Beeinträchtigung jugendlicher. Die sich dabei zeigenden auffälligen Unterschiede in den Erfahrungen von Verselbstständigung werden im Hinblick auf forschungsmethodische Anforderungen und praxisbezogene Implikationen diskutiert.

[1] Berngruber, Anne; Gaupp, Nora (2022): Einleitung: Erwachsenwerden – eine komplexe Herausforderung für Jugendliche und junge Erwachsene. In: Berngruber, Anne; Gaupp, Nora (Hrsg.): Erwachsenwerden heute. Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen. Stuttgart, S. 9-34.

Über den Alltag mit Kindern mit diagnostizierten Autismus-Spektrum-Störungen in Zeiten der COVID-19 Pandemie. Eine Rekonstruktion elterlicher Handlungsstrategien und Deutungsmuster

Marie Marleen Heppner

Die COVID-19 Pandemie hat als globale Krise auf makro- und mikrosoziologischer Ebene strukturelle Umbrüche hervorgerufen. Davon nicht unberührt ist das wohl prägendste gesellschaftliche Teilsystem für Kinder und Jugendliche: Die Familie. Bereits vor Zeiten der Pandemie hat sich das alltägliche Miteinander in Familien mit Kindern mit sogenannten Entwicklungsstörungen hinsichtlich der Umgangsweisen untereinander stark von Familien unterschieden, die alltagsweltperspektivisch als ‚normal‘ gelten. Das Vorhaben untersucht aus einer wissenssoziologischen und handlungstheoretischen Perspektive jene Familien, in denen mindestens ein Kind mit einer Autismus-Spektrum-Störung (kurz: ASS) diagnostiziert ist. Mit dem Kindheitsbegriff soll auf die Rolle der intrafamiliären Beziehung verwiesen werden, da der Bezug der Eltern auf ihr(e) Kind(er) im Zentrum steht. Die Kinder der durchgeführten Studie sind unterschiedlichen Alters. Die zentrale Frage lautet: Inwiefern beeinflussen die pandemiebedingten Maßnahmen das alltägliche Leben dieser Familien und die Wahrnehmung ihres Alltags? Spezifiziert wird dieses Interesse an der Frage nach den Bewältigungsstrategien, die die Eltern entwickeln (oder auch nicht).

Der Forschungsgegenstand wurde nach den Prinzipien der Grounded Theory¹ erschlossen. Durch die Durchführung offener Interviews mit jeweils einem Elternteil wurde die Wahrnehmung der Corona-Pandemie als Krise oder Nicht-Krise für den familiären Alltag deutlich. Zusätzlich mündeten die Analysen der elterlichen Bewältigungsstrategien in die Konzepte der Adaption und Modifikation. Die Datenerhebung fand zu zwei Zeitpunkten - zu Beginn der Pandemie und nach anderthalb Jahren - mit denselben drei Akteur:innen statt. In diesem Zeitrahmen konnten Erfahrungen der Elternteile im Zeitverlauf dokumentiert werden: Sowohl von der Wahrnehmung personenbezogener Entwicklungen ihrer Kinder - ausgelöst durch pandemiebedingte Belastungen bzw. Entlastungen - als auch von der Wahrnehmung der persönlichen Entwicklung jedes einzelnen Kindes wird berichtet. Der Wissensvorrat der Eltern über die konkreten Bedürfnisse ihres Kindes und die Erweiterung dessen fungieren als essentielle Grundlage der alltäglichen Bewältigungsstrategien.

¹Strauss, A. L.; Corbin, J. M. (1996): Grounded Theory: Grundlagen Qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verlag-Union.

Panel 19 – Übergänge ins Berufsleben

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 303, MCI (3. Stock)

Martin Mahringer, Martin Loishandl, Simone Plöchl, Barbara Mitterndorfer-Ehrenfellner, Stefan Robbrecht-Roller (Arbeiterkammer Oberösterreich; Lehrlings- und Jugendzentrum Zoom; Treffpunkt mensch&arbeit der Betriebsseelsorge; Katholische Jugend Oberösterreich; Bischöfliche Arbeitslosenstiftung der Diözese Linz), Martin Lettenbichler (Universität Innsbruck), Janis Schober (Universität Innsbruck)

Moderation: Christine Pernstich-Wundsam (AMS, Tirol)

Jugend im Dialog: Ich kann was! Ich bin was! Reicht das?

Martin Mahringer, Martin Loishandl, Simone Plöchl, Barbara Mitterndorfer-Ehrenfellner, Stefan Robbrecht-Roller

Thema:

Erhebung der Bedürfnisse von ausgrenzungsgefährdeten Jugendlichen (15-24 Jahre) in arbeitsmarktpolitischen Angeboten am Übergang Schule - Arbeit in Oberösterreich von 2019 - 2023

Zwischen 2019 und 2022 wurden bereits drei Befragungen in Form von interaktiven Workshops zu den Bedürfnissen ausgrenzungsgefährdeter Jugendlicher in Oberösterreich durchgeführt. Die Ergebnisse wurden in anschließenden Abschlusstagungen mit Jugendlichen sowie Entscheidungsträger/-innen aus Politik, Kirche und Wirtschaft diskutiert.

Im Zeitraum März-April 2023 finden wieder Workshops statt. Die Ergebnisse werden am 31. Mai mit Jugendlichen sowie Entscheidungsträger/-innen präsentiert und diskutiert.

Fragestellung/Zielsetzung:

Ausarbeitung qualitativer und aufschlussreicher Befragungen von Jugendlichen in gruppenspezifischen arbeitsmarktpolitischen Angeboten/Projekten am Übergang Schule – Arbeit. Dies hilft zur Identifizierung von Ideen zur Verbesserung dieser Programme. Die Zielgruppe der Befragung sind arbeitssuchende oder ausgrenzungsgefährdete Jugendliche, welche sich in einem Förder- oder Ausbildungsprogramm befinden.

Theoretischer Rahmen:

Der (Aus-)Bildungsstand ist ein zentraler Indikator in der sozialen Ungleichheitsforschung und wird für die Ableitung von Risikolagen verwendet. Um die jungen Menschen beim Übergang Schule – Arbeit besser zu unterstützen, gibt es öffentliche Angebote wie Jugendcoaching oder AusbildungsFit/Produktionsschulen. In Oberösterreich kann auf ein großes Ausbildungs- und Unterstützungsnetzwerk zurückgegriffen werden. Aufgrund der sich verändernden Bedürfnisse werden diese Angebote untersucht.

Methodische Vorgehensweise:

Um zu überprüfen, ob die Angebote die aktuellen Bedürfnisse der Jugendlichen abdecken und unterstützen, wurden Workshops konzipiert. Die Befragten können ihre Anliegen, Bedürfnisse und aktuelle Situation erörtern und diskutieren.

Insgesamt nahmen bereits 654 Jugendliche aus 62 Projekten im Alter von 15 - 24 Jahren an den Workshops teil. Bis Ende Mai 2023 werden es insgesamt ca. 800 Jugendliche aus 70 Projekten sein.

Hauptergebnisse:

Aus den bisherigen Befragungsergebnissen wurden folgende Handlungsfelder identifiziert:

- Mehr psychologische/sozialpädagogische Jugendangebote
- Schaffung von öffentlichen, überdachten Plätzen ohne Konsumzwang
- Sinnstiftende Tätigkeiten während Kurszeiten
- Jugendticket-Netz für alle Jugendlichen
- Mehr qualitative Zeit von Trainer/-innen
- Höheres Arbeitslosengeld in den Projekten

Diese werden mit den Ergebnissen von März - Mai 2023 ergänzt.

Vom Studium ins Berufsleben

Martin Lettenbichler

In Israel, Arab social work students must deal with conflicting cultural values during their Die vorliegende Arbeit versucht die Unterstützungsbedürfnisse im Berufsorientierungsprozess von Studierenden an der Universität Innsbruck herauszuarbeiten. Ziel ist es eine Grundlage zu bieten, um Studierende im Berufswahlprozess besser unterstützen zu können.

Aus diesem Grund wird auf folgende Fragen näher eingegangen:

- Welche Bedürfnisse bezüglich der Unterstützung sind aus Sicht der Studierenden im Berufsorientierungsprozess beim Übergang zwischen Studium und Beruf wichtig und bestehen Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts, der Fachrichtung und dem Studiengang?
- Welche Werte bzw. Motive spielen für die Studierenden im Berufswahlprozess eine Rolle? Gibt es Unterschiede hinsichtlich des Geschlechts, der Fachrichtung und des Studiengangs?
- Welche Settings der Berufsberatung und Berufsorientierung präferieren die Studierenden?

Um sich diesem Forschungsinteresse anzunähern, wurde eine quantitative Studie mittels Online-Umfrage durchgeführt. Dazu wurden die Studierenden zu ihren Berufswahlmotiven und Unterstützungsbedürfnissen im Berufsorientierungsprozess befragt.

Zur Auswertung der Studie wurden verschiedene statistische Methoden eingesetzt. Unter

anderem die Faktorenanalyse, um die Struktur der Erhebungsinstrumente zu prüfen. Als auch der Mann-Whitney-U-Test um mögliche Unterschiede zu eruieren.

Es hat sich gezeigt, dass die Studierenden im Berufsorientierungsprozess insbesondere die Reflexion der eigenen beruflichen Wünsche und Vorstellungen als besonders wichtig empfinden. Ein wesentlicher Aspekt dabei ist es, sich nicht greifbarer Wünsche und Bedürfnisse bewusst zu werden. Ebenso haben die Studierenden ein hohes Bedürfnis, sich mittels Arbeitserfahrungen im Berufsorientierungsprozess zu orientieren. Dies kann durch Einblicke in verschiedene Arbeitsbereiche und Firmen mittels Praktika und Betriebsbesichtigungen geschehen.

Als Unterstützungsmaßnahmen wünschen sich die meisten Studierenden eine persönliche Beratung und die Möglichkeit, berufliche Erfahrungen sammeln zu können. Die wichtigsten Berufswahlmotive konnten als „Wohlfühl- und Selbstbestätigungsmotiv“ subsumiert werden. Dabei ist den Studierenden eine angenehme Arbeitsatmosphäre und das Gefühl, etwas zu leisten, besonders wichtig.

Auch ist den Studierenden eine persönliche Beratung wesentlich, um dem Bedürfnis im Berufsorientierungsprozess nach Reflexion der eigenen beruflichen Wünsche und Vorstellungen zu begegnen.

Junge Erwachsene im Sog des unternehmerischen Selbst

Janis Schober

Die Identifikation des Subjekts mit sich selbst, geschieht in unserer Gesellschaft oft über den Beruf. Auch die Jugend wird schon früh durch diesen Diskurs geprägt. Besonders junge Erwachsene verspüren den Druck etwas aus ihrem Leben zu machen, gute Leistungen zu erbringen und viel Geld zu verdienen. Studien zufolge ist dafür vor allem der Neoliberalismus, die Leistungsgesellschaft und die Erziehung verantwortlich. Laut Michel Foucault und später Ulrich Bröckling steht in der Anfangszeit des Neoliberalismus vor allem Erfolg in der Arbeit, Statusaufstieg und das Eins werden mit dem Beruf im Mittelpunkt. Diese Konzentration auf Leistung in unserer Gesellschaft wirkt sich negativ auf die Subjekte aus. Psychische Krankheiten wie Burnout und Depressionen, verursacht durch Stress, steigen weiter an. Der mittlerweile offenere Umgang mit den Auswirkungen der Leistungsgesellschaft auf das Subjekt, hat den Fokus dessen aber langsam von Selbstoptimierung und Statusaufstieg auf die Selbstverwirklichung im Job und Work-Life-Balance verschoben. Auch Entschleunigung ist zu einem geflügelten Wort geworden, das implizieren soll, dass das Leben mehr zu bieten habe als Arbeitsstress. Diese neuen Aspekte sind jedoch nicht etwa ein Gegentrend zum unternehmerischen Selbst, sondern können als dessen neue Ausprägungen gesehen werden. Diese These soll mit bereits erhobenen Daten und dem zukünftigen Wegfallen von Berufen, aufgrund von automatisierter Arbeit und Algorithmen bestärkt werden. Zukünftig kann Selbstverwirklichung und Work-Life-Balance zu seiner zentralen Dimension unserer Gesellschaft werden, da durch das Wegfallen bestimmter Berufsfelder, auch die Identifikation mit diesen Arbeiten abnehmen wird.

Panel 20 – Europäische Jugendarbeit 3

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 304, MCI (3. Stock)

Andreas Karsten, Johannes Eick, Andrea Horta, Tanja Strecker, Friedemann Schwenzer, Ashley Pitschmann (RAY; Youth Policy Labs, Europa), Andreas Rottach, Frederike Hofmann-van de Poll (Arbeitsstelle europäische Jugendpolitik am Deutschen Jugendinstitut)

Moderation: Andreas Rottach (Arbeitsstelle europäische Jugendpolitik am Deutschen Jugendinstitut)

Von einer Krise zur nächsten? Youth Work zwischen Pandemie und Solidarität

Andreas Karsten, Johannes Eick, Andrea Horta, Tanja Strecker, Friedemann Schwenzer, Ashley Pitschmann

Die COVID-19-Pandemie hatte tiefgreifende Auswirkungen auf die Lebenswelten junger Menschen: Schulen und Hochschulen wurden ebenso geschlossen wie Jugendclubs und Turnhallen. Alles – auch das, was von Jugendarbeit übrig blieb – wurde in virtuelle Räume verlagert.

Akteur:innen der Jugendarbeit wurden, wie viele Teile der Gesellschaft, innerhalb kürzester Zeit fast vollständig ausgebremst. Projekte wurde eingefroren, Begegnungen vertagt, Fördermittel gestreckt – mit drastischen Auswirkungen in vielen Teilen Europas. Budgets schrumpften deutlich, Personalstunden und Personalbestände wurden notgedrungen verringert, ehrenamtliches Engagement brach pandemiebedingt ein.

Trotz dieser Rahmenbedingungen – eine erschreckende Kombination der Auswirkungen der Pandemie und der fragilen Konstruktion des Jugendbereichs – hat Jugendarbeit in der Pandemie Erstaunliches geleistet und junge Menschen dabei unterstützt, mit den gesellschaftlichen Brüchen umzugehen.

Mit unserem Forschungsprojekt RAY-COR haben wir die Auswirkungen der Pandemie auf Jugendarbeit in Europa ebenso erforscht wie die Reaktionen von Jugendarbeit auf und in die Pandemie. In unserem Beitrag würden wir gern die Kernergebnisse unseres Forschungsprojektes vorstellen und in den Kontext der aktuellen Herausforderungen stellen. Dazu gehört der Angriffskrieg in der Ukraine ebenso wie die Erdbeben in der Türkei und Syrien, mitsamt der daraus resultierenden Migrationen – und den Rollen, die Jugendarbeiten in solchen Zeiten von integrativen Herausforderungen einnehmen kann.

Einblicke in die europäischen Jugendprogramme

Andreas Karsten, Johannes Eick, Andrea Horta, Tanja Strecker, Ashley Pitschmann, Friedemann Schwenzer

Seit 2008 begleitet das RAY Netzwerk – kurz für Research-based Analysis and Monitoring of European Youth Programmes – die europäischen Jugendprogramme mit quantitativer und

qualitativer Begleitforschung. In unserem Beitrag würden wir gern 15 Einsichten aus 15 Jahren Programmbegleitforschung teilen. Zu diesen Einsichten gehören:

- die besonderen Stärken der europäischen Jugendprogramme und ihr Beitrag zur Entwicklung von aktiver europäischer Bürger:innenschaft und europäischer Identität
- die Veränderung der Motivationen von Projektteilnehmern und Projektteams für ihre Teilnahme und ihr Engagement in den europäischen Jugendprogrammen
- die Veränderung der Auswirkungen der europäischen Jugendprogramme auf die Teilnehmenden nach Alter, Geschlecht und Lebenswelten
- die wichtigsten Aspekte, bei denen die Ansichten der Projektteams von den Ansichten der Projektteilnehmer:innen signifikant abweichen.

Youth and Democracy in Europe – a systematic review of comparative quantitative databases and studies

Andreas Rottach, Frederike Hofmann-van de Poll

The promotion of democratic awareness and democratic values among young people in Europe is an important goal of European youth policy. In various documents on democracy and young people, European institutions assume that increased participation among young people results in strengthening a democratic Europe. Measuring democratic values and participation of young people is therefore a core element of European evidence-based policy, resulting in a massive body of international databases and surveys as well as studies that address statistical relationships between participation, democracy and young people. This brings up the question of how guiding concepts like participation, democratic attitude, political interest, civic citizenship and engagement are empirically measured and compared at the European level.

In our paper on quantitative methods of measuring democracy and participation, we present on the one hand an overview of international databases and surveys on democracy and participation and on the other hand an analysis of studies that build on these data.

The paper consists of three main parts. First, we present an overview of the databases and surveys and analyse their operationalisation of guiding concepts, correlations between regions and databases, as well as their comparability. Second, based on Systematic Literature Review (SLR), we analyse about 50 recent studies, which use these data to draw conclusions on the relationship between democracy, participation and young people. Third, we examine the comparability of these studies, the contexts in which they relate to participation and democracy (e.g. educational strategies, socio-economic factors, the labour market and identification with European values) and the consequences for European youth policy.

With our paper, we want to contribute to the critical discussion on the comparability of data and studies on democracy and participation, as well as to the discussion on the relevance of these concepts and the conclusions drawn from them for European youth policy.

Panel 21 – Gesellschaftliche Integration

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 305, MCI (3. Stock)

Günter Stummvoll (Institut für Konfliktforschung), Hemma Mayrhofer (Universität Innsbruck), Katharina Meusburger, Martina Ott, Gudrun Quenzel (Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Moderation: Daniel Burghardt (Universität Innsbruck)

Die ISRD-Study in Österreich - Internationale Dunkelfeldforschung zu Jugenddelinquenz und Viktimisierung

Günter Stummvoll

Forschungskontext:

Die International Self-Report Delinquency Study (ISRD-Study) ist eine internationale kriminologische Dunkelfeldstudie zu Delinquenz und Viktimisierung im Jugendalter, die seit den 1990er Jahren weltweit durchgeführt wird. Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren werden in einer Online-Befragung in Schulen nach Erfahrungen mit Kriminalität (als Opfer und als Täter) und zu Lebensbedingungen, Sozialverhalten und Einstellungen befragt. An der aktuellen vierten Runde (2020-2024) sind 29 Länder in Europa und weitere 30 Länder weltweit beteiligt. Im Rahmen der Jugendforschungskonferenz 2023 werden erste Ergebnisse der standardisierten Befragung in Österreich aus dem Jahr 2022 vorgestellt und diskutiert.

Theoretischer Rahmen:

Die Besonderheit der ISRD Studie liegt darin, dass in dieser quantitativen Untersuchung viele theoretische Überlegungen zum sozialen Kontext von Jugenddelinquenz berücksichtigt werden. Die ISRD Studie ist heute eine umfangreiche theoriegeleitete quantitative Erhebung, die u.a. folgende Kriminalitätstheorien berücksichtigt:

- Differenziellen Assoziation in Peer-Groups (Sutherland, 1979/orig.1947)
- Kontrolltheorie (Hirschi, 1969; Gottfredson und Hirschi, 1990)
- Strain-Theory (Agnew, 2005)
- Situation Action Theory (Wikström, 2011)
- Social Disorganisation Theory (Shaw und McKay, 1942; Sampson 1989)
- Etikettierungstheorie (Becker, 1963)

Methodik:

Die grundlegende Überlegung in der ISRD Studie ist, dass Jugenddelinquenz nicht ausschließlich individualpsychologisch erklärt werden kann, sondern im Kontext sozialer Strukturen zu verstehen ist. Zunächst werden individuelle Faktoren wie Impulsivität, Risikobereitschaft und Emotionen zur Erklärung von Devianz berücksichtigt. An der Schnittstelle zwischen Psychologie und Soziologie stehen dann Überlegungen zu Sozialisation und Identität. Damit erhalten Institutionen wie Familie, Nachbarschaft, Freundeskreise und Freizeitgestaltung eine tragende Rolle. Darüber hinaus werden aber auch

gesellschaftspolitische Themen angesprochen: Ethnizität und Religion sind identitätsstiftende Merkmale mit denen Jugendliche relativ häufig Diskriminierung erfahren.

Neben verschiedenen Formen von Kriminalität wurden Items zu den Themen sozioökonomischer Status, Migrationserfahrungen, Identität, Familienleben, Religion, Gewaltverständnis, Schule, Peers, soziale Medien, Zukunftsperspektiven, Diskriminierung und andere entwickelt.

In dieser Kurzpräsentation werden Zusammenhänge einiger dieser Variablen mit Delinquenz und Viktimisierung zur Diskussion gestellt.

Resilienz gegen Extremismus im biografischen Verlauf: zum Zusammenwirken von Risiko- und Resilienzfaktoren im gesellschaftlichen Kontext

Hemma Mayrhofer

Resilienzfaktoren gegenüber Extremismus sind bislang noch relativ wenig erforscht, obwohl elaboriertes Wissen hierzu eine wichtige Grundlage für Präventionsarbeit bzw. allgemein für pädagogische Interventionen, die protektive Faktoren bei jungen Menschen stärken wollen, darstellt. Bei der Erforschung von Resilienz gegen Extremismus kommt zugleich einer biografischen Perspektive besondere Bedeutung zu, um biografische Verläufe in ihrer sozialen Einbettung und unter Berücksichtigung des gesellschaftlichen Kontextes erfassen und verstehen zu können. Das im Zeitraum von März 2019 bis Mai 2022 umgesetzte KIRAS-Forschungsprojekt BI:JU griff diesen Forschungsbedarf auf und untersuchte mittels Verfahren der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung, wie Resilienzfaktoren im biografischen Verlauf konkret wirksam werden und wodurch sie in Präventionsmaßnahmen gefördert und gestärkt werden können. Der Studie liegt ein sozial-ökologisches, kontextbezogenes Verständnis von Resilienz zugrunde, wie es u.a. von Michael Ungar (2011) ausformuliert wurde.

Die empirischen Ergebnisse zu Resilienz im biografischen Verlauf junger radikalierungsgefährdeter Menschen verdeutlichen mit Nachdruck, wie essenziell ein kontextualisiertes und prozesshaftes Verständnis von sowohl Risiko- als auch Resilienzfaktoren ist. Beide Aspekte greifen komplex ineinander und entwickeln in Verflechtung von individueller und gesellschaftlicher Ebene spezifische und teils sehr unterschiedliche Dynamiken. Auch wenn sich dadurch Resilienzfaktoren nur begrenzt kontextunabhängig herausarbeiten lassen, sollen im Vortrag zentrale Aspekte präsentiert und das komplexe Zusammenwirken von Risiko- und Resilienzfaktoren anhand konkreter biografischer Fallverläufe verdeutlicht werden.

(Zitierte Literatur: Ungar, Michael (2011): The social ecology of resilience. Addressing contextual and cultural ambiguity of a nascent construct. In: The American journal of orthopsychiatry 81 (1), S. 1–17. DOI: 10.1111/j.1939-0025.2010.01067.x.)

Der Einfluss von Mitbestimmung auf die politische Kompetenz von Jugendlichen in der Bodenseeregion

Katharina Meusburger, Martina Ott, Gudrun Quenzel

In einer Demokratie ist es wünschenswert und wichtig, dass Bürgerinnen und Bürger politische Entscheidungen grundsätzlich rational nachvollziehen können (Achen & Bartels, 2017). Grundlage dafür sind politische Kompetenzen, wie die Fähigkeit zur Diskussion oder die Bewertung politischer Themen, wobei Schule einen Ort darstellt, an dem diese Kompetenzen erlernt werden sollen.

In dem trinationalen Projekt „Bildung und Partizipation“ (Vorarlberg, Baden-Württemberg, Ostschweiz) wurden die politischen Kompetenzen (Diederich, 2008) sowie Mitbestimmungsmöglichkeiten (Fatke & Schneider, 2005) von Schülerinnen und Schülern der 7. bis 10. Schulstufe mittels eines Onlinefragebogens erhoben.

Die Befragung fand zwischen Herbst 2019 und Herbst 2020 statt und umfasst eine realisierte Stichprobe von 2.379 Jugendlichen aus Vorarlberg, Baden-Württemberg und der Ostschweiz. Mittels eines Mehrebenenregressionsmodells wird in diesem Beitrag der Frage nachgegangen, wie Mitbestimmung in der Schule, im privaten Bereich und im öffentlichen Raum die Einschätzung der eigenen politischen Kompetenz von Schülerinnen und Schülern beeinflusst. Zudem wird der Einfluss von allgemeinen schulklimatischen Faktoren, wie dem Demokratiegrad und der Zufriedenheit mit der Schule sowie der Wahrnehmung der Lehrperson, auf eventuelle Effekte hin geprüft und für die Soziodemografie der Jugendlichen kontrolliert.

Die Auswertung zeigt, dass diejenigen Schülerinnen und Schüler die das Gefühl haben, in der Schule und im öffentlichen Raum mitbestimmen zu können, auch ihre politische Kompetenz höher einschätzen. Zudem weisen Jungen und Jugendliche, deren Eltern einen tertiären Bildungsabschluss haben, eine höhere politische Kompetenz auf.

Zusammengefasst zeigt dieser Beitrag, wie Mitbestimmung die politische Kompetenz von Jugendlichen beeinflusst und verweist dadurch auf die hohe Relevanz von Partizipation im Schulkontext zur Entwicklung politischer Kompetenzen.

Achen, C. H., & Bartels, L. M. (2017). *Democracy for Realists: Why Elections Do Not Produce Responsive Government*. Princeton University Press.

Diederich, M. (2008). *Demokratische Schulkultur: Messung und Effekte*. Waxmann.

Fatke, R., & Schneider, H. (2005). *Kinder- und Jugendpartizipation in Deutschland. Daten, Fakten, Perspektiven*. Bertelsmann Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/Projekte/Jungbewegt/Downloads/Beteiligung/Kurzbericht_Druckversion_3_Aufgabe_heruntergerechnet.pdf

Panel 22 – Covid und (Schul)stufen

Freitag, 23.06.2023, 14:15 - 15:45 Uhr, Seminarraum 306, MCI (3. Stock)

Claudia Schreiner, Christian Kraler, Livia Jesacher-Rößler, Fred Berger, Wolfgang Hagleitner, Susanne Roßnagl (Universität Innsbruck; Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg), Francesco Pisanu, Paola Menapace, Martina Maria Koller (Province of Trento; Universität Wien), Francesco Pisanu, Enrico Perinelli, Franco Fraccaroli (Province of Trento; University of Trento), Eva Grommé, Sonja Nonte, Christian Reintjes (Universität Osnabrück)

Moderation: Claudia Schreiner (Universität Innsbruck)

Die Bedeutung personaler, sozialer und schulischer Ressourcen für die Bewältigung von Distanzunterricht wegen COVID-19 in unterschiedlichen Segmenten des Bildungssystems

Claudia Schreiner, Christian Kraler, Livia Jesacher-Rößler, Fred Berger, Wolfgang Hagleitner, Susanne Roßnagl

Aufgrund der COVID-19-Pandemie musste der schulische Unterricht mehrmals auf Distanzunterricht umgestellt werden (Blum & Dobrotic, 2021). Kinder und Jugendliche waren dabei vor allem mit selbstregulatorischen Herausforderungen konfrontiert (Berger et al., 2021). Im Beitrag wird untersucht, wie gut Kinder und Jugendliche die Anforderungen des Distanzunterrichts meistern konnten und was die Bewältigung unterstützt hat. Entsprechend des Ressourcenmodells der Lebensbewältigung (Fend et al., 2009) wird untersucht, welche Rolle soziale (insbesondere familiäre), schulische und personale Ressourcen für die Bewältigung der Anforderungen des Distanzunterrichts gespielt haben. Dabei greifen wir auf Datensätze aus zwei längsschnittlichen Fragebogenstudien zurück und können so die Wirkungsmodelle zwischen der vierten Klasse Volksschule (4. Schulstufe), der Abschlussklasse der Mittelschule (8. Schulstufe) sowie der ersten Klasse der Sekundarstufe II (9. Schulstufe) gegenüberstellen.

Die Erhebungen wurden in einer ländlichen Region Westösterreichs durchgeführt. Für die 4. und 8. Schulstufe wurde jeweils die gesamte Kohorte der Region als Zielgruppe definiert (N-4=297; N-8=234). Für die 9. Schulstufe wurde eine Vollerhebung in allen Schulen der Sekundarstufe II durchgeführt, in welche Schüler*innen aus der relevanten Region laut Befunden einer qualitativen Studie zum Übergang in die Sekundarstufe II in der Regel wechseln (N-9=593). Zur Analyse der Bedeutung verschiedener Ressourcen wurden für jede Schulstufe Regressionsmodelle berechnet, welche neben Kontrollvariablen (Geschlecht, sozioökonomischer Status der Familie, Migrationshintergrund) jeweils Merkmale zu sozialen (vor allem familiären), schulischen sowie personalen Ressourcen berücksichtigen. Alle Modelle wurden mit MPlus als lineare Regressionsmodelle geschätzt.

Die Analysen weisen insbesondere auf die große Bedeutung personaler Ressourcen (schulisches Leistungsniveau, Lernmotivation, allgemeine Selbstwirksamkeitsüberzeugung) für die Bewältigung der Anforderungen des Distanzunterrichts in allen untersuchten Schulstufen hin. Leistungsschwache Schüler*innen erweisen sich als besondere Risikogruppe im Kontext

des Distanzunterrichts. Sowohl familiäre Ressourcen (hinsichtlich der Ausstattung der Lernumgebung sowie als emotionale Stütze) als auch schulische Ressourcen (insbesondere die Erreichbarkeit von Lehrpersonen) können die Bewältigung jedoch positiv unterstützen.

Student health and well-being during the pandemic - The role of school and extracurricular experiences

Francesco Pisanu, Paola Menapace, Martina Maria Koller

The World Health Organization defines health as a state of complete physical, mental and social well-being and not as a simple absence of disease or another type of infirmity (WHO, 2020). Health care, especially in the age of development and school-age, therefore becomes of strategic importance for the future of young people. The relationship between health and educational success has been studied in recent decades and has become of decisive importance since the beginning of the Covid-19 pandemic. Both are influenced by context factors, such as the socio-economic status of the families or by the welfare policies of different countries. The objective of this paper is to explore the relationships between perceived health and well-being by middle and secondary students (N = 6650) involved in the research project, done between 2020 and 2021 in Trentino, South Tirol and Tirolo, called "Reality of life of young people from the Euregio". The paper uses the OECD PISA framework as the primary theoretical reference in the survey on the skills of 15-year-old students (OECD, 2018). The analysis procedure is two logistic regression models, in which the dependent variables are two possible levels of perceived health. In contrast, the independent variables are attributable to the school background and extracurricular activities, controlling for demographic and socio-economic background variables. Finally, a cluster analysis has been used to determine the main groupings of students regarding health and well-being. The students interviewed highlighted significant differences between their "inner" world in the perception of health and well-being versus the relative "external" world. Such differences become important regarding the possible policies that need to be activated during the pandemic for young students, inside and outside school and educational contexts, to promote health and well-being.

Non cognitive skills development to face learning and socio emotional loss during the pandemic: an action research on middle school students' academic self concept

Francesco Pisanu, Enrico Perinelli, Franco Fraccaroli

Non-cognitive skill(s) is a broad term that includes several kinds of psycho-social, motivational, emotional, and personality characteristics. The role of non-cognitive skills as significant positive precursors of academic achievement and well-being is attested by a number of empirical findings. Among the various non-cognitive skills, academic self-concept (ASC) proved to be one of the most important predictors of academic achievement (Marsh et

al., 2019), and thus it was the target of several theoretical models and interventions (Parker, Dicke, Guo, & Marsh, 2019). The pandemic and related learning and socio-emotional loss in students have highlighted this concept's importance in overcoming these adverse effects.

In this contribution, we overview an action research project called 'Sentirsi Forti' (feeling strong) carried in the Province of Trento to fight, throughout non-cognitive skill development, the learning loss and negative psychosocial impact of the pandemic in middle school students. The project started in 2020 and ended in 2021, just after the pandemic and aimed to help teachers acknowledge and nurture non-cognitive skills (in particular ASC) in pupils after the covid-19 crisis. Seven middle schools and 21 teachers in the Trentino area have been involved in the project. Non-cognitive measures were collected in 322 students in two waves (T1 and T2). The project consists of three phases: assessment of non-cognitive skills; training teachers on non-cognitive skills through three seminars and three "operational guides"; coaching/consulting provided to teachers regarding the interpretation of data collection, feedback, and instructional design.

Results highlight A) the importance to evaluate and monitor non-cognitive skills (e.g., self-concept), and intervening on them at the individual level (from student to student), at the group level (from class to class), and by the domain (verbal/mathematical), and B) the importance to train teachers (through specific training) on cultivating, evaluating and taking into account the non-cognitive skills of students.

Das Befinden von Kindern und Jugendlichen nach den pandemiebedingten (Teil-)Schulschließungen - Befunde der Osnabrücker Muntermacher Befragung *Eva Grommé, Sonja Nonte, Christian Reintjes*

Die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie haben tief in die Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen (KiJu) eingegriffen und dort deutliche Spuren in ihrem psychischen, körperlichen und häuslichen Befinden hinterlassen. In Muntermacher wurden n = 586 KiJu in der Stadt Osnabrück anhand eines standardisierten Fragebogens mit offenen Antwortformaten im Juni 2021 unter anderem zum Erleben der Schulschließungen, zu familialen Ressourcen sowie zum aktuellen (Wohl-)Befinden (Ravens-Sieberer & Bullinger, 2000) befragt. Die Daten wurden deskriptiv sowie inferenzstatistisch, mittels ANOVAs, mit SPSS27 (IBM Corp.) ausgewertet. Ausgehend vom Erleben der Schulschließungen konnten drei Typen identifiziert werden, wobei Typ 1 als besonders vulnerable Gruppe beschrieben werden kann, in der sich ein schlechtes bis sehr schlechtes Erleben der Schulschließungen, als auch die geringsten Werte in allen (Wohl-)Befindensdimensionen dokumentieren lässt (27%). Typ 2 umfasst Kinder und Jugendliche, die angeben, mittelmäßig mit den Schulschließungen zurecht gekommen zu sein (40%). Typ 3 lässt sich als Gruppe beschreiben, die gut bis sehr gut mit den Schulschließungen zurechtkam (33%) und sich zudem signifikant hinsichtlich des physischen, häuslichen und schulischen Wohlbefindens von Typ 1 unterscheidet. Hinweise auf Unterstützungsmaßnahmen liefern die Antworten der Kinder und Jugendlichen auf offene

Fragen nach der subjektiven Zufriedenheit und den individuellen Wünschen für die Schule, die Freizeit und das häusliche Umfeld. Im Rahmen eines Unterstützungsfonds der Stadt Osnabrück sowie der Friedel und Gisela Bohnenkamp-Stiftung konnten vielfältige schulische sowie außerschulische Angebote in der Stadt Osnabrück bereitgestellt werden.

IBM Corp. (2020). IBM SPSS Statistics for Windows, Version 27.0 [Software]. Armonk, NY: IBM Corp.

Ravens-Sieberer, U. & Bullinger, M. (2000). KINDL® – Fragebogen zur Erfassung der gesundheitsbezogenen Lebensqualität bei Kindern und Jugendlichen, Revidierte Form. Verfügbar unter: <http://www.kindl.org> [11.01.2022].

JUGEND IN ZEITEN VON KRISEN

Beiträge – Samstag, 24. Juni 2023

Forschung und Dialog 3 – Jugend und Forschung im Dialog 3	174
Symposium 19 – Facetten der Jugendhilfe 5	176
Symposium 20 – Übergänge 2	179
Symposium 21 – Europäische Jugendarbeit 4	183
Panel 23 – Jugend Freizeit	187
Panel 24 – Gewalt und Schule	190
Panel 25 – Partizipation 4	193
Panel 26 – Pandemieerleben Covid	195
Panel 27 – Jugend und neue Medien	196
Panel 28 – Gesundheit 2	199
Forschung und Dialog 4 – Jugend und Forschung im Dialog 4	201
Symposium 22 – Jugendarbeit und Beratung 2	205
Symposium 23 – Gesundheitsrisiken und Resilienz 3	207
Panel 29 – Empowerment	209
Panel 30 – Jugend und Lernen	212
Panel 31 – Facetten der Jugendhilfe 6	214
Panel 32 – Soziales Engagement	217
Panel 33 – Übergänge 3	220
Panel 34 – Gesundheitsrisiken und Resilienz 4	223

Forschung und Dialog 3 – Jugendarbeit und Forschung im Dialog 3

„Forschung als Hilfe für die Kinder- und Jugendhilfe“

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 1, SoWi (1. Stock)

Daniela Kern-Stoiber, Marc Diebäcker (BOJA - bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit; FH Campus Wien), Marcus Casutt, Johanna Brandstetter (DOJ; OST – Ostschweizer Fachhochschule, IFSAR), Volker Rohde, Moritz Schwerthelm, Jennifer Hübner (BAG OKJE, Uni Hamburg; Alice-Salomon-Hochschule Berlin; Frankfurt Univ. o. Applied Sciences)

Moderation: Manfred Zentner (Universität für Weiterbildung Krems - Migration und Globalisierung)

Offene Jugendarbeit im deutschsprachigen Raum hat sich im letzten Jahrzehnt weiter professionalisiert. Neben einer freizeit- und erlebnispädagogischen Ausrichtung hat sich das Feld zunehmend in Richtung Sozialer Arbeit mit jungen Menschen entwickelt. Dies nicht zuletzt wegen der gestiegenen Anforderungen und Bedarfe der jugendlichen Zielgruppe. Die aktuellen Krisen haben diesen Bedarf noch erheblich gesteigert.

Mit der zunehmenden Professionalisierung des Handlungsfelds und der besseren Qualifizierung der Fachkräfte hat Jugend(arbeits)forschung einen höheren Stellenwert erhalten als bisher. Das Interesse an Forschungsaktivitäten und der Transfer von Forschungsdaten in die Praxis werden als wichtig erachtet, um qualitätsvolle Arbeit mit Jugendlichen zu leisten. Die gesellschaftliche Bedeutung Offener Jugendarbeit erfordert es zudem, dass sie zu aktuellen Themen von Jugendlichen Stellung bezieht, Diskurse anregt und diese in die praktische Arbeit vor Ort integriert.

Auf der anderen Seite ist es für die Forschung wichtig, praxisrelevant zu sein und ihre Erkenntnisse für jene nutzbar zu machen, die mit Jugendlichen arbeiten. Die Themen der Forschung leiten sich in der Regel aus den Entwicklungen und Bedarfen der Praxis ab. Offene Jugendarbeit wird ihrer Rolle als gesellschaftlicher Seismograf gerecht.

Die Dachverbände der Offenen Jugendarbeit in Österreich, Deutschland, Südtirol und der Schweiz verbindet ein gemeinsames Verständnis des Handlungsfelds und seiner Anforderungen an Qualität und Qualifikation. Seit Jahren finden erfolgreiche Kooperationen zu unterschiedlichen Themenbereichen statt, in denen es immer auch um den Transfer von Jugendforschung und Praxis geht.

In diesem Forum stellen Vertreter_innen der Dachverbände aus Österreich, Deutschland und der Schweiz im Tandem mit Partner_innen aus der Forschung gemeinsame Aktivitäten vor, berichten von ihren Erfahrungen und diskutieren, was es braucht, damit Kooperationen zwischen Forschung und Praxis gelingen können.

Moderierte Diskussion

Daniela Kern-Stoiber, Marc Diebäcker

In diesem Forum stellen die Vertreter_innen der Dachverbände aus Österreich, Deutschland und der Schweiz im Tandem mit Partner_innen aus der Forschung gemeinsame Aktivitäten vor, berichten von ihren Erfahrungen und diskutieren, was es braucht, damit Kooperationen zwischen Forschung und Praxis gelingen können.

Moderierte Diskussion

Marcus Casutt, Johanna Brandstetter

In diesem Forum stellen Vertreter_innen der Dachverbände aus Österreich, Deutschland und der Schweiz im Tandem mit Partner_innen aus der Forschung gemeinsame Aktivitäten vor, berichten von ihren Erfahrungen und diskutieren, was es braucht, damit Kooperationen zwischen Forschung und Praxis gelingen können.

Moderierte Diskussion

Volker Rohde, Moritz Schwerthelm, Jennifer Hübner

In diesem Forum stellen Vertreter_innen der Dachverbände aus Österreich, Deutschland und der Schweiz im Tandem mit Partner_innen aus der Forschung gemeinsame Aktivitäten vor, berichten von ihren Erfahrungen und diskutieren, was es braucht, damit Kooperationen zwischen Forschung und Praxis gelingen können.

Symposium 19 – Facetten der Jugendhilfe 5

Sozialpädagogische Krisenintervention in Not- und Krisendiensten für Jugendliche – Bedarfe, Angebote, Standards, Entwicklungen und neue Fragestellungen

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 2, SoWi (1. Stock)

Michaela Ralsler, Sophie M. Schubert (Universität Innsbruck), Andreas Fink, Markus Griesser (Universität Innsbruck), Daniela Hörlner (HSA, Fachhochschule Nordwestschweiz)

Moderation: Flavia Guerrini (Universität Innsbruck)

In den 1970er- und 1980er-Jahren geriet im Feld der Kinder- und Jugendhilfe das etablierte System der geschlossenen Heimerziehung vermehrt in die Kritik. Die mitunter formulierte These vom dadurch bedingten Ende der Anstaltserziehung trifft im deutschsprachigen Raum aber nur zum Teil zu. Vielmehr gelangten in Deutschland, Österreich und der Schweiz zahlreiche Kinder und Jugendliche für mindestens weitere zwei Jahrzehnte in kaum veränderte Fürsorgeinstitutionen.

Aller Beharrung zum Trotz waren die 1970er- und 1980er-Jahre im Feld der Kinder- und Jugendhilfe dennoch durch Veränderung im Sinne mehr oder weniger durchgreifender Reforminitiativen gekennzeichnet. Diese transformierten auf vielfältige Art und Weise die etablierten Institutionen der Heimerziehung und gingen zugleich mit dem Auf- und Ausbau unterschiedlicher Alternativen im stationären und ambulanten Bereich einher. Das Panel wird von der These geleitet, dass dieser Wandel erstens 1) mit verschiedenen Bewegungen in räumlicher Hinsicht verbunden war: vom Groß- zum Kleinräumigen, vom Zentralen zum Dezentralen, vom Familienfernen zum Familiennahen. Zweitens 2) gehen wir davon aus, dass sich die Veränderungen auf die Handlungsmöglichkeit und -fähigkeit der ihnen unterworfenen Kinder und Jugendlichen auswirkten.

Im hier vorgeschlagenen Panel nehmen wir die krisenhafte Schwellenzeit der Heimerziehung der 1970er- und 1980er-Jahre mit ihren Beharrungs- und Wandlungsmomenten in den Blick. Fokussiert wird auf die räumlichen Strukturen und deren Veränderung im Bereich der stationären Kinder- und Jugendhilfe. Wir loten dabei die Frage aus, wie restringierend bzw. ermöglichend sich die räumlichen Strukturen auf die Handlungsfähigkeit von Kindern und Jugendlichen jeweils auswirkten. Untersucht wird die Frage anhand von schriftlichen und mündlichen Quellen. Das Panel stellt erste Ergebnisse des internationalen DACH-Projektes „Die Aushandlung von Erziehungsräumen in der Heimerziehung 1970-1990 in Deutschland, Österreich und der Schweiz“ (FWF: Laufzeit 2021-2024, Standorte: Innsbruck/Kassel/Olten) zur Diskussion.

Raum als Marker von Beharrung und Wandel: Das trinationale DACH-Projekt

Michaela Ralser, Sophie M. Schubert

Das für den deutschsprachigen Raum lange Gültigkeit beanspruchende Narrativ vom Ende der Anstalts- und Fürsorgeerziehung in den 1970er-Jahren trifft – wie jüngste Studien aus Österreich, der Schweiz und Deutschland zeigen – nicht oder nur sehr bedingt zu. Als Folge der Heimkampagnen von 1968 kam es zwar weithin zu Kritik am System der geschlossenen Heimerziehung und auch zu Reforminitiativen. Die Dynamiken und Geschwindigkeiten der Veränderung aber zeigen ein sehr heterogenes Bild. Nicht überall führte die Aufbruchszeit zu einem substantiellen Wandel im Feld der Kinder- und Jugendhilfe.

Das internationale Forschungsprojekt „Die Aushandlung von Erziehungsräumen in der Heimerziehung“ untersucht die bislang wenig erforschte Schwellenzeit von 1970 bis 1990. Der Fokus liegt dabei auf drei für die ungleichzeitige Entwicklung der Heimerziehung des untersuchten Zeitfensters prototypischen und kontrastiv gewählten Wohlfahrtsregionen: Tirol (A), Hessen (D) und Zürich (CH). Umfangreiche archivalische Quellen und zahlreiche Interviews mit Zeitzeug:innen bilden die Datenbasis.

Als gemeinsamer Forschungsgegenstand figurieren die Aushandlungsprozesse um die sich wandelnden Erziehungsräume der Heimerziehung. Die je spezifischen Wohlfahrtslandschaften und die in diesen erzeugten Wohlfahrtsregime markieren die Kontextbedingungen des Wandels. Eine relationale und handlungsorientierte Raumtheorie perspektiviert die Untersuchung und verspricht neue Erkenntnisse: sowohl gegenständlich wie methodologisch. Der Beitrag stellt 1) die vergleichende Perspektive des Forschungsprojektes, 2) die raumtheoretische Ausrichtung und 3) die untersuchten Fallbeispiele vor.

Das Modell „sozialpädagogische Wohngemeinschaft“: räumliche Alternative zum Heim im Tirol der 1970er/1980er Jahre

Andreas Fink, Markus Griesser

Im österreichischen Kontext gilt Tirol als ein Bundesland, das sich als besonders resistent gegenüber den Ende der 1960er-Jahre einsetzenden Veränderungen im Feld der Kinder- und Jugendhilfe erwies. Die (geschlossene) Heimerziehung hielt sich so bis Anfang der 1990er-Jahre als dominante Form der (Fremd-)Unterbringung. Nichtsdestotrotz fand die im Gefolge von '68 artikulierte Heimkritik auch in Tirol ihren Niederschlag in unterschiedlichen Reformdebatten und -initiativen. Eine besondere Rolle kam dabei sozialpädagogischen Wohngemeinschaften zu, deren Etablierung von unterschiedlichen zivilgesellschaftlichen Akteur:innen eingefordert wurde. Nach der Schließung der Landeserziehungsheime Anfang der 1990er-Jahre avancierten sie in den folgenden Jahrzehnten zur dominanten Form stationärer Unterbringung in Tirol.

Vor diesem Hintergrund fragt der Beitrag aus einer raumtheoretischen Perspektive nach der Bedeutung, die sozialpädagogische Wohngemeinschaften in der Tiroler Jugendwohlfahrtslandschaft der 1970er- und 1980er-Jahre zukam. Im Zentrum der

Untersuchung steht dabei eine Wohngemeinschaft für männliche Jugendliche in der Cranachstraße im Innsbrucker Stadtteil Pradl, die Anfang der 1970er in Trägerschaft des Landes eröffnete wurde und als Modellprojekt für die Etablierung weiterer Einrichtungen dieser Art fungieren sollte. Forschungsleitend ist die Frage, wie sich der mit dem Kontrast zwischen Großheim und WG assoziierte räumliche Wandel auf die Handlungsfähigkeit der untergebrachten Jugendlichen auswirken sollte. Methodisch basiert der Beitrag auf Archivrecherchen sowie auf Interviews mit Zeitzeug:innen, die auf unterschiedliche Weise mit dem Feld der Kinder- und Jugendhilfe im Tirol der 1970er- und 1980er-Jahre verbunden waren.

Wohngruppen für junge Frauen in der Stadt – ein Experiment

Daniela Hörler

Die Stadt Zürich war in den 1970er und 1980er Jahren Trägerin von rund zwanzig Kinder- und Jugendheimen und eine wichtige Akteurin in den vielfältigen Transformationsprozessen der städtischen Heimlandschaft. Dabei wurden in den einzelnen Einrichtungen Konzepte umgeschrieben, Gebäude umgebaut, Gruppen verkleinert, die Angebotspalette erweitert, neue Abteilungen eröffnet oder auch Heime geschlossen. In diesem Zusammenhang sind anfangs der 70er Jahre erste Wohngruppen für sogenannte schulentlassene Mädchen entstanden, was seitens der Stadt als Experiment gesehen wurde. Gleichzeitig wurden erste Außenwohngruppen als Dependancen bestehender Einrichtungen gegründet, und in den 80er Jahren folgten sozialpädagogisch begleitete Jugendwohnungen, eine Auffangwohngruppe für Jugendliche und junge Erwachsene sowie eine Wohngruppe für drogengefährdete Jugendliche.

Der Beitrag gibt eine Übersicht über die verschiedenen neuen Unterbringungsformen mit einer vertieften Betrachtung der ersten Wohngruppen für weibliche Jugendliche. Aus raumtheoretischer Perspektive (vgl. Lefebvre, 1991; Schmid, 2005) wird die Frage aufgeworfen, inwiefern mit der Gründung von Wohngruppen neue Räume konstruiert wurden und ob diese aus heutiger Perspektive als experimentelle Räume verstanden werden können. Dabei wird spezifisch nach der damit verbundenen Konstruktion von Geschlecht gefragt (zur Verknüpfung von Raum und Geschlecht vgl. Gottschalk, Kersten & Krämer, 2018; Schlüter & Schmidt, 2020). Die Analyse, die den Ansätzen der Grounded Theory nach Corbin und Strauss (2008) folgt, stützt sich auf Archivmaterial aus dem Stadtarchiv Zürich. Punktuell werden zudem Interviews mit Zeitzeug:innen beigezogen, die damals entweder in der Stadtverwaltung oder in den Wohngruppen selbst tätig waren. Untersucht werden die Diskurse sowohl auf der Ebene der Stadt als auch in den Wohngruppen selbst.

Symposium 20 – Übergänge 2

Transitionen im Jugendalter - Krisen oder Chancen?

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 3, SoWi (1. Stock)

Mariella Knapp, Corinna Geppert, Tamara Katschnig (Universität Wien; Universität für Weiterbildung Krems; KPH Wien/Krems), Wolfgang Hagleitner, Susanne Roßnagl, Fred Berger, Livia Jesacher-Rößler, Claudia Schreiner, Christian Kraler (Universität Innsbruck), Barbara Wilhelmi (Universität Bern)

Moderation: Fred Berger (Universität Innsbruck)

Transitionen beschreiben Phasen im Leben von Menschen, die mit bedeutsamen Veränderungen und verdichteten Entwicklungsanforderungen einhergehen. Insbesondere schulische Transitionen und Transitionen in das Berufs- und Erwachsenenleben stellen institutionalisierte Übergänge dar, die stets auch subjektiv-individuell bedeutsam und mit Risiken und Chancen verbunden sind. Eine erfolgreiche Bewältigung dieser sensiblen, teils krisenhaften Phasen gelingt besser, wenn auf personale und soziale Ressourcen zurückgegriffen werden kann. Dieses Symposium widmet sich daher in zwei Beiträgen den Gelingensbedingungen am und nach dem Übergang in die Sekundarstufe II (SEK II) und, in einem weiteren Beitrag, der Phase vor bis nach dem Abschluss der SEK II. Gerade der Übergang in die SEK II und in das Berufsleben sind bislang noch wenig untersucht.

Das NOESIS-Projektteam begleitete Schüler:innen in einem Längsschnittdesign von der 8. bis zur 9. Schulstufe und geht der Frage nach, wie nachhaltig sich Schulerfahrungen in der SEK I für den weiteren Bildungsweg zeigen und wie der Übergang in die SEK II erlebt wurde. Der Fokus liegt dabei auf Veränderungen der schulischen Wahrnehmung vor und nach dem Übergang. Hagleitner und andere analysieren mit Hilfe einer linearen Regressionsanalyse personale, familiäre, schulische und soziale Einflussfaktoren auf die subjektiv empfundene Schüler:innen-Schule-Passung. Den Analysen liegen Fragebogendaten von Schüler:innen der 9. Schulstufe, aus Polytechnischen Schulen, Berufsbildenden Mittleren Schulen und Berufsbildenden Höheren sowie Allgemeinbildenden Höheren Schulen des unteren Inntals zugrunde. Wilhelmi untersucht auf Basis einer Jugendkohortenstudie die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf die Entwicklung des Politikinteresses junger Menschen vor und nach dem Abschluss ihrer SEK II Ausbildung. Transitionen als krisenhafte Phasen und ihre erfolgreiche Bewältigung, auch unter dem Einfluss der Covid-19-Pandemie, bilden die inhaltliche Klammer der drei Beiträge. Mögliche Ableitungen für die schulische Praxis wie auch für das familiäre und soziale Umfeld der jungen Menschen vor, während und nach einer Transition, sind Gegenstand der abschließenden Diskussion.

Naht- oder Bruchstelle? Der Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II (NOESIS-Studie)

Mariella Knapp, Corinna Geppert, Tamara Katschnig, Michaela Kilian

Im Rahmen der wissenschaftlichen Begleitung der Einführung der Neuen Mittelschule im Bundesland Niederösterreich erforschte das NOESIS-Projekt zwischen 2010 und 2021 in einer umfassenden längsschnittlichen Untersuchung die Gelingensbedingungen schulischer Bildungsverläufe von 10 bis 18-Jährigen. Als damals neuartiger Schultyp der Sekundarstufe I, zielte die in Österreich 2009 eingeführte Neue Mittelschule darauf ab, durch pädagogische Neuerungen die Bildungsbeteiligung zu erhöhen und SchülerInnen auf den Übergang in weiterführende Schulformen der Sekundarstufe II ausreichend vorzubereiten, um die von ihnen gewählten Bildungswege erfolgreich beschreiten zu können. In diesem Beitrag soll dargestellt werden, wie nachhaltig sich die Schulerfahrungen in der Sekundarstufe I für den weiteren Bildungsweg erweisen und wie der Übergang in die Sekundarstufe II von den SchülerInnen erlebt wird.

Hierfür werden die Längsschnittdaten der ersten beiden Kohorten ($N_{K1} = 2.430$, $N_{K2} = 1.294$) aus dem NOESIS- Forschungsprojekt am Übergang von der Sekundarstufe I (NMS, AHS, ehemalige Hauptschulklassen) in die 9. Schulstufe der Sekundarstufe II (PTS, BMS, BHS, AHS) mittels Panelmodellen analysiert. In beiden Schulstufen wurden die SchülerInnen mittels Fragebogen gebeten, ihre aktuellen Lern- und Schulerfahrungen in der neuen Schule einzuschätzen und zu berichten, wie der Übergang in die Sekundarstufe II von ihnen erlebt wurde.

Die Ergebnisse deuten auf einen Bruch in den bisherigen schulischen Wahrnehmungen am Übergang von der Sekundarstufe I zur Sekundarstufe II hin, was sich im schulischen Entwicklungsverlauf der SchülerInnen widerspiegelt: die Lernmotivation, das akademische Selbstkonzept, das schulische Wohlbefinden und die Einstellungen zur neuen Schule sinken. Obwohl sich etwa 60 % der SchülerInnen gut auf den Übergang in die Sekundarstufe II vorbereitet fühlen, scheinen die während der NMS aufgebauten Netzwerke (mit KlassenkameradInnen und Lehrpersonen) nur für einige SchülerInnen auch nach dem Übergang in die Sekundarstufe II verfügbar zu sein. Die Ergebnisse werden mit internationalen Befunden diskutiert (z.B. Ditton, 2000; Trumbull & Rothstein-Fisch, 2011; Ryan & Patrick, 2001; Schuchart, 2013; Smith et al., 2008; Walker, 2003).

Einflussfaktoren auf die Person-Schule-Passung in der 9. Schulstufe - Wolfgang Hagleitner, Susanne Roßnagl, Fred Berger, Livia Jesacher-Rößler, Claudia Schreiner, Christian Kraller

Wenn der Lebensphase Jugend die Bedeutung als „Motor“ von gesellschaftlichem Wandel Der Der Übergang in die Sekundarstufe II (SEK II) sowie die 9. Schulstufe stellen kritische und nachhaltig bedeutsame Phasen in der Bildungslaufbahn Jugendlicher dar. Eine hohe Schüler:innen-Schule-Passung (Neuenschwander & Nägele 2017) am Ende der 9. Schulstufe ist Ausdruck einer erfolgreichen Schulwahlentscheidung (Eder 2009), sowie einer

Übereinstimmung der Bedürfnisse sich entwickelnder Individuen mit ihrem sozialen sowie neuen schulischen Umfeld (Eccles et al. 1993). Dieser Beitrag geht der Frage nach, welche personalen, familiären, schulischen und sozialen Faktoren Einfluss auf die Person-Schule-Passung am Ende der 9. Schulstufe nehmen.

Als Datengrundlage dient eine Fragebogenerhebung von 575 Schüler:innen an insgesamt drei Polytechnischen Schulen, zwei Berufsbildenden Mittleren Schulen, drei Berufsbildenden Höheren sowie drei Allgemeinbildenden Höheren Schulen in Tirol (Inntal). Die Schüler:innen wurden gegen Ende der 9. Schulstufe zu ihren personalen und sozialen Ressourcen, sowie den schulischen Bedingungen nach dem Übertritt, wie auch zur subjektiv wahrgenommenen Passung mit der neuen Schule befragt. Die Bedeutung der Einflussfaktoren auf die Schüler:innen-Schule-Passung wurde mit Hilfe einer hierarchischen linearen Regression analysiert. Die Anstrengungsbereitschaft (Fend & Prester 1986), die Schulfreude (Eigenkonstruktion) und das Mithalten können in den schulischen Fächern (NOESIS 2015) zeigen stabile, moderate, positive und statistisch signifikante Effekte auf die Schüler:innen-Schule-Passung. Die elterliche Unterstützung in schulischen Belangen (PH Vorarlberg 2018) sowie die soziale Integration in die Klasse (Eder & Oberwimmer 2015) zeigen stabile, schwache, positive und signifikante Effekte. Insgesamt erklärt das Modell 45,2% der Varianz des Kriteriums.

Die Ergebnisse belegen die Bedeutung gezielter Unterstützung durch die Familie und durch die Schule aber auch der persönlichen Ressourcen für eine erfolgreiche Bewältigung des Übergangs in die SEK II, vor allem aber für eine gelungene Passungswahrnehmung in der neuen Schule. Eine hohe Passung verringert letztlich das Risiko von Schulabbrüchen oder Schulwechsel.

Demobilisiert der Covid-19 Zustand die Jugendlichen? Eine Difference-in-Difference Analyse des politischen Interesses während der ersten Covid-19 Welle in der Schweiz

Barbara Wilhelmi

Die Zeit bis nach dem Abschluss einer Sek-II-Ausbildung fällt mit einer entscheidenden Phase der politischen Sozialisierung zusammen, in welcher das Politikinteresse der Jugendlichen üblicherweise stark zu nimmt. Wenn nun der Übertritt in eine prekäre Zeitspanne wie die Covid-19 Pandemie fällt, welche Auswirkungen hat dies auf das Politikinteresse von jungen Erwachsenen?

Die Auswirkungen der Pandemie auf die politischen Sozialisierungsprozesse werden vor dem Hintergrund eines ressourcenbasierten Ansatzes diskutiert. Einerseits kann ein negativer Kriseneffekt vermutet werden, weil für Jugendliche der Wegfall des direkten sozialen Austausches und damit der informellen politischen Diskussionen einschneidend war. Zusätzlich fielen wichtige Übungsplätze in Ausbildung, Job sowie Freizeitaktivitäten für die Aneignung von politischen Fähigkeiten weg. Andererseits kann ein positiver Kriseneffekt vermutet werden, weil die Jugendlichen mehr Zeit zuhause verbrachten und sie sich

möglicherweise vermehrt mit den Eltern austauschten. Hinzu kam eine Nutzungszunahme digitaler Geräte, welche auf Kontakt mit den Peers und Informationssuche zurückzuführen ist. Für die Analyse des kausalen Effekts auf das Politikinteresse werden Paneldaten der Jugendkohortenstudie Transitionen von der Erstausbildung in den Erwerb genutzt. Aufgrund der Variation im Zeitpunkt des Sek-II-Abschlusses kann die Covid-19 Pandemie als ein natürliches Experiment betrachtet werden. Die kausalanalytische Identifikationsstrategie

besteht aus einem Propensity Score Matching in einem Difference-in-Difference Design über die Zeitspanne vor dem Abschluss (t_0) bis nach dem Sek-II-Abschluss (t_1). Für kausalanalytische Schlussfolgerungen bieten Paneldaten grosse Vorteile und trotzdem werden solche und ähnliche Designs in den Sozialwissenschaften immer noch zu wenig genutzt.

Die Resultate weisen auf einen negativen Effekt der Pandemie auf das Politikinteresse der Jugendlichen hin. Die Differenz zwischen der Treatment- und Kontrollgruppe hat von t_0 zu t_1 stark zugenommen, jedoch kann die negative Kriseneffekt-Hypothese nur bedingt bejaht werden, da der Effekt statistisch nicht signifikant ist.

Symposium 21 – Europäische Jugendarbeit 4

Politik, Inklusion und Religion – Wertehaltungen Jugendlicher in der Euregio ,Tirol-Südtirol-Trentino

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 4, SoWi (2. Stock)

Paul Resinger, Paola Menapace, Sarah Örley, Carlo Buzzi (PH Tirol; Abteilung für Bildung und Kultur der Autonomen Provinz Trient; Universität Innsbruck; Universität Trient), Nikolaus Janovsky, Mirjam Hoffmann, Alexander Notdurfter (KPH Edith Stein; PTH Brixen), Mirjam Hoffmann, Francesco Ciociola (KPH Edith Stein; TU Dortmund)

Moderation: Paul Resinger (PH Tirol), Nikolaus Janovsky (KPH Edith Stein)

In der Studie „Lebenswelten der Jugendlichen in der Europaregion Tirol, Südtirol und Trentino 2021“ (Janovsky & Resinger, im Druck; EVTZ, im Druck) geben über 6.300 14- bis 16-Jährige aus den Bezirken aller drei Regionen, allen Schularten und unter Berücksichtigung der breit gefächerten sozioökonomischen Hintergründe Auskunft über ihre Lebenswelt. Die Studie knüpft thematisch und methodisch an die österreichweite Durchführung der Lebensweltenstudie im Jahr 2020 an (Jugendforschung Pädagogische Hochschulen Österreichs, 2021) und wurde inhaltlich durch die Themenbereiche „Inklusion“ und „Politische Partizipation in der Schule“ erweitert.

In den Zeitraum der Erhebung fällt die COVID19-Pandemie. Der Alltag der Jugendlichen hat sich just in dieser Zeitspanne erheblich verändert und wohl für einen erheblichen Teil der Befragten erstmals eine allgemein spürbare Krisensituation unmittelbar erfahrbar gemacht. Befragt wurden die Jugendlichen nach ihren individuellen Einstellungen, ihren jeweils eigenen Haltungen und Meinungen zu zentralen gesellschaftsrelevanten Themen. Die Erhebung umfasste u.a. Fragen nach:

- ihren Wertvorstellungen.
- ihren Sorgen und Ängsten im Hinblick auf gesellschaftliche und ökologische Entwicklungen.
- ihren Erwartungen an ihre Schule sowie ihren Mitgestaltungsmöglichkeiten.
- dem, was ihnen privat, in der Politik und in Fragen der Religion wichtig ist.
- ihrer Haltung zu und ihrem Verhalten in Fragen der Inklusion.
- ihrer Sicht auf das Zusammenleben mit Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern.
- ihrem Lebensgefühl und ihrer Gesundheit.

In dieser Lebensphase stellen sich für die Jugendlichen zentrale Fragen der Lebensorientierung. In diesem Alter machen sich Jugendliche konkrete Gedanken zu ihrem

zukünftigen Weg bzw. haben sich vor Kurzem bereits für eine Ausbildung entschieden. Das Interesse aber auch die Notwendigkeit die eigene Meinung zu finden und zu vertreten steigen. Die heute 14- bis 16-jährigen Jugendlichen werden in einigen Jahren die Gesellschaft in der Europaregion und darüber hinaus gestalten. Sie werden sich in ihrem privaten und beruflichen Leben sowie in ihrem sozialen und politischen Engagement an ihren Werthaltungen orientieren.

Politik, Demokratie und gesellschaftspolitisches Engagement

Paul Resinger, Paola Menapace, Sarah Örley, Carlo Buzzi

Bei Jugendlichen im Euregio-Raum spielt konventionelle Politik ähnlich wie in anderen europäischen Ländern (z.B. Albert et al., 2019) keine wichtige Rolle – und dennoch zeigen sie gesellschaftspolitisches Engagement bei gewissen Themenfeldern (z.B. Klimawandel; siehe z.B. Filzmaier et al., 2015). So stellt sich die Frage, welches Verständnis von politischem Handeln bzw. von gesellschaftspolitischer Partizipation die Jugendlichen in der Euregio haben und durch welche Faktoren (z.B. Wertvorstellungen, Ängste) dieses beeinflusst wird. In der vorliegenden Studie wurden Politikinteresse, Demokratiezufriedenheit, politische Haltung sowie mögliche Einflussfaktoren erhoben. In Ergänzung zur Fragebogenerhebung wurde eine qualitative Analyse zu drei besonders relevanten Items zur Einstellung Jugendlicher zur politischen Haltung durchgeführt, um ein besseres Verständnis dafür zu erhalten, warum eine bedeutende Anzahl an Jugendlichen in der Euregio Aussagen zustimmten, die ein autoritäres Verständnis von Politik beschreiben.

Die Jugendlichen zeigen ein geringes politisches Interesse und auch die Demokratiezufriedenheit fiel eher niedrig aus. Dennoch zeigten 92,3% der Befragten eine durchschnittlich bis hoch ausgeprägte Haltung zu demokratischen Aussagen, bei autoritären Aussagen waren es 33,9%. Demokratische Staatssysteme werden eher bei einer integrativen Migrationshaltung, stärkerer Ausprägung der Wertetypen „Selbsttranszendenz“ oder „Offenheit für Wandel“ und höherem Politikinteresse sowie stärkerer Demokratiezufriedenheit unterstützt. Autoritäre Staatssysteme werden eher von männlichen Jugendlichen, jenen mit einer assimilative Haltung zu Migration, stärkerer Ausprägung der Wertetypen „Selbststärkung“ und „Bewahrung“ sowie jenen mit stärkerer Angst vor negativen Folgen für die eigene Familie und Lebensplanung unterstützt. Höhere Ängste bezüglich gesellschaftlicher Veränderungen und Umweltverschmutzung waren außerdem mit stärkerem Politikinteresse und weniger Demokratiezufriedenheit assoziiert.

Die Ergebnisse heben den Zusammenhang von Politikinteresse, Demokratiezufriedenheit sowie demokratische und autoritäre Einstellungen der Jugendlichen im Euregio-Raum mit deren (Wert-)vorstellungen und Erwartungen hervor. So wird die Rolle ihrer politischen Haltung bei gesellschaftsrelevanten Themen wie zum Beispiel dem Klimawandel oder der Covid-19-Pandemie verdeutlicht.

Religiosität und Glaube der Jugendlichen

Nikolaus Janovsky, Mirjam Hoffmann, Alexander Notdurfter

Im Rahmen der vorliegenden Studie wurden Jugendliche auch zu ihrer Religiosität befragt. Dabei griff man auf ein nicht näher erläutertes Verständnis von „Religiosität“ und „Glaube“ zurück. Dass ein Zusammenhang zwischen Religionen bzw. der Religiosität von Menschen und Krisen besteht, gilt als unbestritten. Die Studie gibt Aufschluss über den Zusammenhang zwischen (Wert-)Haltungen und sozialen Handlungen Jugendlicher angesichts aktuell bestehender Krisen und der Religiosität der Jugendlichen.

Die Jugendlichen wurden gebeten, über ihrer Religiosität, ihre religiöse Praxis, sowie die Relevanz des Themas in ihrem Alltag Auskunft zu geben. Die Antworten divergieren in Abhängigkeit von der Religionszugehörigkeit, der politischen Region sowie der jeweiligen Wohnregion teilweise stark.

Anhand der gesammelten Ergebnisse erstellten die Autor*innen einen „Index Religiosität und Glaube“, welcher in Bezug zu weiteren Teilen der Befragung gesetzt wurde. Dabei wird

deutlich, ob und wie sich die jeweils mehr oder weniger ausgeprägte Religiosität der Befragten auf ihre Ängste, Werthaltungen, ihre Kultur, ihr Verständnis von Partnerschaft und weitere Bereiche ihres Alltags auswirkt. Darüber hinaus werden Zusammenhänge zwischen der Religiosität der Jugendlichen und ihrem Verhalten angesichts steigender sozialer Kälte sowie ihrer Sorge um ökologische Krisen näher betrachtet.

Der Beitrag stellt die zentralen Ergebnisse der Befragung im Hinblick auf das Themenfeld Religiosität und Glaube der Jugendlichen dar und setzt sie in Bezug zu weiteren Teilen der Studie. Markante Eigenheiten der einzelnen Regionen werden herausgearbeitet und eine Gegenüberstellung mit den Ergebnissen der österreichweit durchgeführten Studie unternommen. Schließlich werden sich aus den Ergebnissen der Studie ergebende Fragen aus Sicht der Glaubensgemeinschaften (insbesondere aus Sicht der christlichen Theologie und Religionspädagogik) reflektiert und vertieft.

Inklusion

Mirjam Hoffmann, Francesco Ciociola

Neben den in der österreichweiten Lebensweltenstudie erhobenen Fragenkomplexen widmete sich für die Erhebung der Studie „Lebenswelten Jugendlicher in der Euregio Tirol, Südtirol und Trentino“ ein eigener hierfür entwickelter, zusätzlicher Fragebogenteil insbesondere der Einstellung der Jugendlichen zum Thema Inklusion: Welchen Kontakt haben sie selber zu Menschen mit Behinderungen? Sind sie vielleicht selber von einer Behinderung betroffen? Welche soziale Distanz erleben sie zwischen sich und Menschen mit Beeinträchtigungen? Wie verhalten sie sich ihren Mitschüler*innen gegenüber? Schließen sie andere aus oder sind sie selbst von Ausgrenzung betroffen?

Das Thema der Inklusion hat eine hohe Relevanz im schulischen Alltag von Jugendlichen in der Euregio und wird dabei von Lehrpersonen und Schüler*innen zum Teil als krisenbehaftet

erlebt. Dabei zeigt sich jedoch auch, dass gerade das gemeinsame Lernen von Schüler*innen mit verschiedenen Begabungen oder anderer Herkunft in den Bildungssystemen Österreichs und Italiens sehr unterschiedlichen verankert ist. Während in Österreich noch immer ein ausdifferenziertes Sonderschulsystem existiert, wurden in Italien bereits im Jahr 1977 alle Sonderschulen aufgelöst. Durch die ungleiche Verankerung in den Schulsystemen Österreichs und Italiens hat das Thema der schulischen Inklusion auch eine unterschiedliche Relevanz in Tirol, Südtirol und dem Trentino. Insbesondere seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) in Österreich (2008) und Italien (2009) rückte dieses Thema aber in allen drei Regionen in den Fokus schulpolitischer Bestrebungen und gesellschaftlicher Aufmerksamkeit.

Der Beitrag stellt die zum Themenkomplex „Inklusion“ gewonnenen Ergebnisse dar und beleuchtet die durch Erfahrungen des Ausgeschlossenseins entstehenden Krisen im Leben der Jugendlichen genauer.

Panel 23 – Jugend und Freizeit

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 6, SoWi (2. Stock)

Georg Gappmayer, Kathrin Gärtner (Fachhochschule Wiener Neustadt), Bernhard Jäggle (Rollende Plattform), Philipp Lehar, Ernst M. Felberbauer (Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs)

Moderation: Georg Gappmayer (Fachhochschule Wiener Neustadt)

Aktivitäten (sozialer) Verbundenheit in der Schule – Erfahrungen aus Praxis-Workshops mit Freizeitpädagog*innen.

Georg Gappmayer, Kathrin Gärtner

In Zeiten der Krisen ist die psychische Gesundheit von Jugendlichen bedroht. Die bedenkliche Steigerung von Einsamkeit, sozialer Isolation und depressiven Zuständen unter Jugendlichen ist aus sozialwissenschaftlicher Sicht jedoch nicht nur auf die aktuellen gesellschaftlichen Krisen zurückzuführen, sondern wird durch die bereits längerfristig stattfindende Individualisierung der Verantwortung für das eigene Wohlergehen verstärkt (Gappmayer, 2019; Harvey, 2011; Kittay, 2015). Aus dieser Perspektive müsste eine Stärkung der (sozialen) Verbundenheit eine Antwort auf die Frage darstellen, was Jugendliche für die Entwicklung und den Erhalt psychischer Gesundheit benötigen. Dabei wird (soziale) Verbundenheit nicht nur als Verbundenheit zu anderen Menschen gedacht, sondern auch zu Gesellschaft, Orten, Natur, und sich selbst. Die Schule, als Ort der Sozialisierung, ist eine Institution in der (soziale) Verbundenheit gelernt wird. Die Frage lautet deshalb, welche Aktivitäten zur Förderung (sozialer) Verbundenheit regulär in der Schule – ohne zusätzliches Angebot – bereits stattfinden?

Um Antworten auf die Frage zu finden, wie soziale Verbundenheit im Schulkontext gefördert werden kann, tauschten sich Freizeitpädagoginnen im Rahmen dreier Praxis-Workshops aus. Es nahmen insgesamt rund 35 Freizeitpädagog*innen teil, die in Wiener Schulen arbeiteten. Diese Workshops fanden 2021 und 2022 statt und dauerten je drei Stunden.

Die Freizeitpädagog*innen identifizierten Aktivitäten innerhalb der Schule, die (soziale) Verbundenheit zu anderen Personen, Gruppen, Gemeinschaften, Gesellschaft, Orten, Natur, und sich selbst ermöglichen. Das Bewusstsein, dass Aktivitäten (soziale) Verbundenheit fördern, war jedoch je nach Bereich unterschiedlich ausgeprägt. Am selbstverständlichsten wurden Aktivitäten innerhalb der Schule gefunden, die die (soziale) Verbundenheit zu anderen Personen, Gruppen und Gemeinschaften fördern. Überraschend war für viele, dass insgesamt in allen oben genannten Bereichen bereits viele Aktivitäten in der Schule stattfinden.

In diesem Vortrag wird der Zusammenhang zwischen Aktivitäten (sozialer) Verbundenheit und psychischer Gesundheit skizziert, sowie die Erkenntnisse aus den Praxis-Workshops mit Freizeitpädagog*innen und potentielle Implikationen für Schulaktivitäten präsentiert.

Zug und Cabriobus als Lebensbildner – Praxisbeispiele

Bernhard Jäggle

Als Institutionen der Krisenintervention sollen Schutzmaßnahmen, im Sprachgebrauch der Die untenstehenden Jugendprojekte zeigen, wie sich mit wenigen Mitteln und in kurzer Zeit angestaubte Veranstaltungen in zukunftsgerechte und von den Teilnehmer:innen gern angenommene Erlebnisse transformieren lassen.

Jedes Projekt zeichnet sich durch die folgenden Merkmale aus:

- Hoher Einbezug der Teilnehmer:innen in Gestaltung und Umsetzung des Projekts (Partizipation)
- Im Mittelpunkt steht die Lebensbildung. Selbstwirksamkeitserfahrungen führen zu Selbstgewissheit und stärken dadurch Jugendliche und junge Erwachsene in disruptiven Zeiten. (selbstbestimmte Lebensführung)
- Beziehungen mit anderen Menschen eingehen, die sich über die Tage des Zusammenseins hinweg in aller Regel vertiefen und zu neuen Einsichten und gar Freundschaften führen. (Sozialkompetenz)

Jugendzug 2021: Erster Extrazug in der Schweiz nach Ausbruch der Corona-Pandemie

Eine viertägige Extrafahrt wird in sechs Monaten und kostengünstig vorbereitet, führt die Teilnehmer:innen zu speziellen Orten und Begegnungen und Trainspotter wie Medienvertreterin erfreuen sich des ungewohnten Ereignisses. Praktische Umsetzungen im Rahmen der mittelfristigen strategischen Ziele der Auftraggeberin werden von Jugendlichen vorgeführt, erlebt und später skaliert. (Best Practice)

<https://www.jugendzug.ch/>

SommerBusCamp: Die Jugendlichen bestimmen Route und Programm selbst

Eines Sommers war es für die Suche eines geeigneten Lagerhauses zu spät und ich wollte zudem, dass die Jugendlichen die Gestaltung der Woche gleich selbst in die Hand nehmen. So sind wir mit einem Cabriobus und Camping-Utensilien eine Woche lang gemeinsam unterwegs gewesen. Die Jugendlichen sagten mir jeden Tag aufs Neue, wohin ich sie (als ihr Chauffeur) fahren darf. Die Jugendlichen waren tatkräftig dabei und genossen das Sich-selbst-Aufgaben-stellen sichtlich. Unsere Jugendliche sind so begabt und fähig. Sie brauchen von uns nichts mehr als die Chance dazu und etwas ermutigende und sie bestätigende Begleitung, die sie gerne annehmen.

<https://www.rollendeplattform.ch/sommerbuscamp/>

Sicherheitshalber. Mutig für seelische und körperliche Unversehrtheit bei den Pfadfindern und Pfadfinderinnen Österreichs.

Philipp Lehar, Ernst M. Felberbauer

Die aktuelle Coronapandemie stellt Kinder- und Jugendverbände laufend vor die Herausforderung, Angebote sicher zu gestalten. Sicherheit darf sich aber nicht nur auf Schutz vor Ansteckung beschränken. Sicher muss ebenso einstehen für körperliche und seelische Unversehrtheit. Neben dem umfassenden Schutz von Kindern und Jugendlichen spielt hier die Stärkung ihres Selbstvertrauens eine zentrale Rolle.

Seit 2016 widmen sich die Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs (PPÖ) - angeregt von ihren Weltorganisationen - verstärkt dem Thema Kinder- und Jugendschutz. Ein interdisziplinäres, ehrenamtliches Team aus allen Bundesländern engagiert sich mit Unterstützung der Verbandsleitungsgremien für das Thema. Unter der Überschrift „Sicherheitshalber“ werden Ausbildungsmodule, Materialien, Policies und Best Practices erarbeitet.

Um auch Helfende, die nur bei einzelnen Großveranstaltungen aktiv sind, zu erreichen wurden Online-Schulungen zur Sensibilisierung entwickelt. „Sicherheitshalber“ ist ein Prozess. Ergebnisse werden laufend evaluiert und weiterentwickelt. Die Vernetzung mit anderen Pfadfinder*innenverbänden und externen Expert*innen ist dabei selbstverständlich. „Sicherheitshalber“ hat alle Verbandsebenen im Blick, ob Großveranstaltungen auf nationaler Ebene oder den Alltag in den Gruppen.

Für den Wissenstransfer im Verband sind Publikationen und Schulungen zentral. Das Projekt „Sicherheitshalber“ blickt zurück, um aus Fehlern der Vergangenheit zu lernen, analysiert den Status Quo und gestaltet verbandliche Zukunft. Eng verbunden mit „Sicherheitshalber“ ist das Thema „Psychische/mentale Gesundheit“. Hier wurden bereits Workshops und Spezialseminare angeboten. Die Nachfrage war groß.

Auf regionalen und nationalen Großveranstaltungen kümmert sich ein ehrenamtliches „Health&Safety Team“ aus Pfadfinder*innen - Ärzt*innen, Sanitäter*innen, Psycholog*innen und psychologische Ersthelfer*innen - um sichere Rahmenbedingungen und bietet umfassende (Erst)unterstützung für Teilnehmende und Organisatoren an. In diesem Rahmen sind „Listening Ears“ niederschwellige Ansprechpartner*innen für bei Fragen und Problemen. „Listening Ears“ ist ein Konzept der Weltverbände der Pfadfinder*innen, das sich auf Weltveranstaltungen und im Ausland bereits bewährt hat.

2019 wurden die bisherigen Erfolge von Sicherheitshalber mit dem Österreichischen Jugendpreis ausgezeichnet. Ein Ansporn zur wissenschaftlichen und praktischen Weiterarbeit.

Panel 24 – Gewalt und Schule

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 8, SoWi (3. Stock)

Markus Herrmann (PH Kärnten), Stefan Hofherr (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Reingard Spannring (Universität Innsbruck)

Moderation: Markus Herrmann (PH Klagenfurt)

Die Bedeutung der bio-ökologischen Lern(um)welt für die Genese interpersonaler Gewalt in der Sekundarstufe I — Eine mehr Ebenanalytische Untersuchung

Markus Herrmann

Der folgende Beitrag möchte schulische Gewalt nicht als individuelles Problemverhalten verstanden wissen, sondern interpretiert dieses als Topos sozialer Ordnung und folglich in der Tradition nach Weber als soziales Verhalten (Tun, Dulden, Unterlassen). Demgemäß liegt der Fokus nicht nur auf individuellen Merkmalen, sondern entsprechend des Mehrebenenkontexts Schule auch auf den sozialen Beziehungen der zentralen Akteure.

Der theoretische Hintergrund der vorliegenden Arbeit orientiert sich an der bullying-spezifischen Adaption des bio-ökologischen Modells nach Espelage und Swearer (2014). Die empirische Basis bietet die Evaluierung der „Neuen Mittelschule“ des ehemaligen Bundesinstituts für Bildungsforschung, Innovation und Entwicklung des österreichischen Schulwesens (BIFIE), welche eine mehrdimensionale Operationalisierung des – am Bullying-Konzept orientierten – Konstruktes der Schülergewalt (self-report) ermöglicht.

Der Forschungsstand zu Bullying, Mobbing und Viktimisierung im schulischen Jugendalter zeigt die Salienz des Mehrebenensystem am Beispiel der Lehrkräfte, Schulkultur, des Klassenklimas sowie die mit erfahrener Gewalt einhergehenden Langzeitfolgen im Erwachsenenalter (Salmivali 2010; Espelage 2015). Für die Analyse der lern-, lehr- und klassenraumspezifische Zusammenhänge des latenten Konstruktes, werden die Ergebnisse einer Mehrebenenanalyse bzw. von gemischten Modellen mit Hilfe der Open-Source-Software R präsentiert.

Im Zentrum der Sekundäranalyse stehen hypothesenprüfende Verfahren, welche die kontext- bzw. klassenspezifischen Merkmale (Skalen z. B. zu Individualisierung und Differenzierung des Unterrichts) auf ihren Zusammenhang zur individuellen Wahrnehmung schulischer Gewalt untersucht. Eine Clusteranalyse untersucht eine mögliche Gruppierung anhand der mehrdimensionalen (physisch, psychisch, relational) Operationalisierung jeweils für die Täter- und Opfer-Perspektive schulischer Gewalt. Erste Ergebnisse zeigen, dass die Mehrheit der Schüler*innen der Österreichischen Sekundarstufe I weder Opfer noch Täter schulischer Gewalt ist. Überdies zeigen die ersten Mehrebenenanalysen, dass soziale Kompetenzen (Täter-Rolle) und das Klassenklima (Opfer-Rolle) Zusammenhänge unter Berücksichtigung der clusterspezifischen Abhängigkeit der Messung zeigen.

Aus der Perspektive pädagogischer Praxis (Gestaltung sozialer Beziehungen) sollen unter der Metakategorie „überfachliche Merkmale“ Implikationen für die Lebenswelt Klasse sowie die Professionalisierung der Lehrerbildung als Präventionsmerkmale reflektiert werden.

Offenlegung sexueller Gewalterfahrungen von Schülerinnen und Schülern gegenüber ihren Schulen

Stefan Hofherr

Zwei repräsentative deutschsprachige Befragungen an 9. Klassen zeigten, dass 33% der befragten hessischen und 29% der schweizerischen Jugendlichen bereits mindestens einmal von nicht-körperlicher sexueller Gewalt (z.B. verbale oder schriftliche Belästigungen) betroffen waren (Averdijk/Müller-Johnson/Eisner 2011; Maschke/Stecker 2018). Unter Offenlegung wird verstanden, dass mit anderen Personen über diese Erfahrungen gesprochen wird, was eine notwendige Voraussetzung für Hilfe und Unterstützung Betroffener ist (Kindler/Schmidt-Ndasi 2011). Die beiden Studien zeigten außerdem, dass Betroffene vor allem gegenüber Gleichaltrigen (z.B. Mitschülerinnen und Mitschüler), gefolgt von Familienangehörigen offenlegen, aber nur selten gegenüber Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ihrer Schulen. Das ist bemerkenswert, weil vor allem in Deutschland Schulen dazu angehalten sind, Schutzkonzepte gegen sexuelle Gewalt zu entwickeln. Diese Konzepte verfolgen das Ziel, Schulen zu Schutz- und Kompetenzzentren zu machen (Rörig 2015). Jugendliche sollen in Schulen einerseits vor Gewalt geschützt werden, andererseits dort aber auch kompetente Ansprechpersonen finden, falls ihnen dennoch Gewalt widerfahren ist.

Aufgrund des Forschungsstandes geht der Beitrag folgenden Fragestellungen nach:

- Welche Maßnahmen gegen sexuelle Gewalt sind an Schulen umgesetzt?
- Wie werden diese Maßnahmen von den Jugendlichen eingeschätzt bzw. überhaupt wahrgenommen?
- Welche Zusammenhänge bestehen zwischen den Maßnahmen gegen sexuelle Gewalt mit der Bereitschaft von betroffenen Jugendlichen gegenüber ihren Schulen offenzulegen?

Datengrundlage ist eine Befragung von gut 4.300 Jugendlichen der 9. Jahrgangsstufe und deren Schulleitungen aus 128 weiterführenden Schulen aus den deutschen Bundesländern Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Thüringen im Schuljahr 2015/16.

Deskriptive Analysen belegen, dass viele Schulen zwar Fortbildungen für das Personal und Präventionsangebote für Jugendliche durchführen, die Jugendliche aber nur selten über diese Maßnahmen Bescheid wissen. Logistische Mehrebenenanalysen zeigen, dass Betroffene häufiger offenlegen, wenn das Schulpersonal intensiver zum Thema sexuelle Gewalt fortgebildet wird und die Schülerschaft die Schüler-Lehrer-Beziehungen als vertrauensvoll einschätzt und sie den Lehrkräften nur eine geringe Interventionsbereitschaft bei gewalttätigen Auseinandersetzungen bescheinigt. Die Ergebnisse betonen die wichtige Bedeutung des Schulklimas für die Offenlegung Betroffener gegenüber ihren Schulen.

Leistungsdruck in der Schule. Studentischer Videobeitrag mit Diskussion - Reingard Spannring

Im Rahmen der Forschungswerkstatt von Reingard Spannring und Alfred Bergerim Wintersemester 2022/23 haben Studierende der Fakultät für Bildungswissenschaften der Universität Innsbruck zusammen mit Schüler:innen einer Neuen Mittelschule in Tirol in partizipativer Forschung einen Film zum Thema des Leistungsdrucks in der Schule gedreht. Der Film wird gezeigt und als Anlass für Diskussionen genommen.

Panel 25 – Partizipation 4

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 9, SoWi (3. Stock)

Andrej Kállay (MCI), Magdalena Modler-el Abdaoui (Zentrum Interdisziplinäre Religionsforschung Marburg), Christoph Schwarz (Universität Innsbruck)

Moderation: Andrej Kállay (MCI)

Monitoring der Einhaltung der Kinderrechte in institutionellen Einrichtungen in der Slowakei

Andrej Kállay

Der Monitoring der Einhaltung der Kinderrechte ist eine der ersten geplanten Aktivitäten der Ombudsfrau für Kinder nach der Gründung dieser Institution in Jahr 2017. Ein umfassendes Monitoring der Einhaltung der Kinderrechte in Einrichtungen, die für Kinder bestimmt sind, wurde in der Slowakei noch nicht durchgeführt. Daher wurden in der Pilotphase des Monitorings alle Kinderheime als primäre Ziele der ersten Monitoringphase definiert. Zu Beginn des Monitorings lebten 5.037 Kinder in 68 staatlichen und 39 nichtstaatlichen Kinderheimen. In den Jahren 2018 - 2020 haben wir alle Kinderheime besucht und 3137 Fragebögen gesammelt und 168 Fokusgruppen durchgeführt. Alle Aktivitäten wurden in Übereinstimmung mit den Zuständigkeiten der Ombudsfrau für Kinder und der Konvention über die Rechte des Kindes durchgeführt. Bis zu 54% der Kinder, die in den Kinderheimen eine Misshandlung erlebten, wurden von einem Erwachsenen misshandelt. In diesem Fall ist es ein Versagen eines professionell ausgebildeten Mitarbeiters, der bereit sein muss, problematische Situationen angemessen anzugehen, und eine unprofessionelle Behandlung ist inakzeptabel. Aus den Ergebnissen wurden Empfehlungen für Gründer und Betreiber von Kinderheimen und Vorschläge für gesetzliche Änderungen entwickelt. Es ist ein sehr anspruchsvoller und komplexer Prozess und daher noch nicht abgeschlossen.

Religiöses Engagement im säkularen Staat

Magdalena Modler-el Abdaoui

Wie können Adoleszente mit Migrationsbiographien zu als gesellschaftlich handlungsfähig (Paradigma der Sozialisationstheorie) anerkannten AkteurInnen in einem säkularen Staat werden? Ausgerechnet durch religiöses Engagement?

Auf Basis einer qualitativen Studie mit jungen ChristInnen und MuslimInnen aus dem urbanen Kontext einer Metropole lässt sich genau diese These nachvollziehen, indem die Bedeutung von Peerbeziehungen und freiwilligem Engagement ins Zentrum der Forschung gestellt werden. Diese beiden Plattformen von Identitätsarbeit im "Möglichkeitsraum" der Adoleszenz (vgl. King, V., 2004) und Ko-Konstruktion von religionsbezogenem Wissen stellen sich als entscheidend für die Partizipation und damit ein potenziell anerkanntes

Mitgliedschaftsverhältnis sowohl in religionsgemeinschaftlichen Bezügen als auch im säkularen Staat bzw. einer post-säkularen Zivilgesellschaft heraus.

Jugend, Politik und die crisis of citizenship in der NAWA-Region (Nordafrika Westasien) - Christoph Schwarz

Vor dem ‚Arabischen Frühling‘ wurden junge Menschen in der NAWA-Region in der internationalen Öffentlichkeit kaum als politische Subjekte wahrgenommen. Entweder wurde ihnen politisches Desinteresse unterstellt oder sie wurden als tendenziell jihadistisches Sicherheitsrisiko diskutiert. Mit den demokratischen Revolutionen, Aufständen und Protesten des Jahres 2011 schien die politische Handlungsfähigkeit einer ‚erwachenden Jugend‘ plötzlich offensichtlich und inspirierte auch andere Protestbewegungen weltweit. Trotz einer ‚zweiten Welle des Arabischen Frühlings‘, etwa in Algerien und Sudan 2019, haben sich seitdem jedoch manchen Ländern der Region Bürgerkriege entwickelt, und in fast allen anderen Ländern der Region hat ein autoritärer *backlash* stattgefunden, mit noch stärkeren Einschränkungen politischer Freiheiten und Bürgerrechten als vor 2011.

Vor diesem Hintergrund rekapituliert dieser Beitrag zentrale Diskurse um Jugend, Politik und *citizenship* in der Region seit der Jahrtausendwende. Im Anschluss daran werden auf der Basis des Datensatzes der MENA-Jugendstudie der Friedrich-Ebert-Stiftung, eigener biographisch-narrativer Interviews mit Aktivist:innen in Marokko, und Arbeitshypothesen, die innerhalb des gerade angelaufenen ERC Projekts LIVE-AR Subsequent *Lives of Arab Revolutionaries* entwickelt wurden, gegenwärtige Trends politischer Sozialisation junger Menschen unter autoritärer Herrschaft diskutiert und in Verhältnis gesetzt mit Ergebnissen der Jugendforschung in Ländern des Globalen Nordens. Ein Fokus liegt dabei auf dem Politikverständnis junger Menschen in der NAWA-Region, insbesondere auf vermeintlich apolitischen Alltagspraxen, die als Kämpfe um Teilhabe unter Bedingungen einer prozessierenden *crisis of citizenship* (Meijer/Butenschøn 2017) verstanden werden können, deren Ausgang alles andere als vorherbestimmt ist.

Panel 26 – Pandemieerleben Covid

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 11, SoWi (3. Stock)

Robert Pham Xuan, Jana Groß Ophoff, Aysel Kart (Universität Innsbruck; Pädagogische Hochschule Vorarlberg)

Moderation: Aysel Kart und Jana Groß Ophoff (Universität Innsbruck)

Muslimische Kompensatorischer Unterricht in Zeiten der Krise. Einblicke in Surveydaten zu den Sommerschulen 2020, 2021 und 2022.

Robert Pham Xuan, Jana Groß Ophoff, Aysel Kart

Durch die COVID19-Pandemie waren weltweit 616 Millionen Schüler:innen von traditionellem Unterricht ausgeschlossen. Diesbezüglich wurde auch in Österreich eine kompensatorische Maßnahme eingerichtet, um der Gefahr zunehmender Bildungsungleichheiten in Zeiten der Krise entgegenzuwirken. Dabei waren es hauptsächlich Lehramtsstudent:innen die für den Unterricht in der österreichischen Somerschule zuständig waren. Dabei sollten Lernverluste ausgeglichen und die Schüler:innen auf das neue Schuljahr vorbereitet werden. Von den Studierenden wurde in diesem Zusammenhang eine diversitätssensible und eigenverantwortliche Unterrichtstätigkeit erwartet. Im Beitrag konzentrieren wir uns auf Informationen zur Unterrichtspraxis der angehenden Lehrkräfte. Grundlage hierfür sind Surveydaten aus den Jahren 2020, 2021 und 2022. Hiervon ausgehend wurde untersucht, wie in der Sommerschule typischerweise unterrichtet wurde. Dabei wurde ein klassenbildender Zugang gewählt (latente Klassenanalysen), der auf den berichteten Angaben zur Unterrichtsgestaltung der Studierenden basierte. Anschließend wurden diese Selbstauskünfte auf mögliche Zusammenhänge mit den Selbstwirksamkeitsüberzeugungen und der Wahrnehmung von Zielerreichungen (1. Bildungsbenachteiligungen abbauen und 2. Schulisches lernen sichern) durch die Studierenden untersucht. In den Daten (N=319) können zum einen zwei verschiedene Unterrichtstypen identifiziert werden (planvoll und differenzierter Unterricht sowie häufig unterbrochener und wenig differenzierter Unterricht) und zum anderen lassen sich signifikante Unterschiede in den Einschätzungen zur Zielerreichung absichern. Vor dem Hintergrund der Ergebnisse soll mit Blick auf die kompensatorischen Ziele der Sommerschule (Minimierung von pandemiebedingten Lerneinbußen bei den Schüler:innen) eine kritische Diskussion angeregt werden, da sich in dieser Untersuchung zeigte, dass fast 1/3 der unterrichtenden Studierenden kaum in der Lage war, einen differenzierten und kompensatorischen Unterricht zu gestalten und es auch diese Studierenden waren, die bezüglich der oben genannten Zielerreichung niedriger Zustimmungswerte berichten. Abschließend sollen Implikationen für die Weiterentwicklung der Sommerschule diskutiert werden und dies mit besonderer Berücksichtigung der unterrichteten Schüler:innen und ihrer schulischen Performance in Zeiten der Covid-Krise. Dabei wird auch zu thematisieren sein, was die Sommerschule (unter den derzeitigen Bedingungen) überhaupt leisten kann.

Panel 27 – Jugend und Neue Medien

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 12, SoWi (3. Stock)

Markus Meschik, Natalia Wächter, Elena Stuhlpfarrer, Johannes Fussi (Universität Graz), Christin Reisenhofer, Andreas Gruber (Universität Wien), Patricia Renner, Barbara Stefan (FH St Pölten)

Moderation: Ulrike Schmid (Universität Innsbruck)

Insert Coin to Continue – Geldausgabeverhalten von Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren in digitalen Spielen

Markus Meschik, Natalia Wächter, Elena Stuhlpfarrer, Johannes Fussi

Die pandemiebedingten Mobilitätsbeschränkungen haben dazu beigetragen, dass die Mediennutzungszeiten von Kindern und Jugendlichen in den vergangenen drei Jahren maßgeblich stiegen (DAK 2020). Neben vielen positiven Effekten, wie dem Kontakt mit Peers in einer Zeit sozialer Einschränkung, die mit der Mediennutzung für die Nutzer:innen verbunden waren (MPFS 2020), wurden auch kritische Aspekte vermehrt genutzt. Dazu gehört die Nutzung von digitalen Spielen, die kostenfrei spielbar sind und ihre Umsätze durch die Möglichkeit des Kaufes von Zusatzinhalten im Spiel (In-App Käufe) generieren. Diese Spiele verfügen über oft aggressive Finanzierungsmodelle, die ob ihrer Ähnlichkeit zu klassischem Glücksspiel kritisch befohrt werden (vgl. Fieder et al. 2019). Große Mengen anekdotischer Evidenz weisen darauf hin, dass die dabei von Minderjährigen investierten Geldmengen nicht unerheblich sind (vgl. Standard 2020). Im Forschungsprojekt Insert Coin to Continue wird sowohl das Ausmaß dieser Geldausgaben bei Jugendlichen in Österreich erhoben als auch untersucht, welche Kaufmotive bei Jugendlichen bestehen und inwiefern diese von den Herstellerfirmen und Werbenden (Influencer:innen) mit beeinflusst werden. Dazu werden in einem Mixed Methods Ansatz eine österreichweit repräsentative Erhebung unter 5000 Jugendlichen zwischen 12 und 25 Jahren durchgeführt, sowie 30 qualitative Interviews mit Jugendlichen geführt, die teils erhebliche Mengen an Geld in digitalen Spielen ausgaben. Ergebnisse der qualitativen Erhebung sollen in Form einer Präsentation auf der Jugendtagung vorgestellt werden.

Fiedler, Ingo/Lennart, Ante/Steinmetz, Fred (2019): Die Konvergenz von Gaming und Gambling. Eine angebotsseitige Marktanalyse mit rechtspolitischen Empfehlungen. Wiesbaden: Springer

DAK (2020): Mediensucht 2020 –Gaming und Social Media in Zeiten von Corona. DAK-Längsschnittstudie: Befragung von Kindern, Jugendlichen (12 – 17 Jahre) und deren Eltern. <https://www.dak.de/dak/download/dak-studie-gaming-social-media-und-corona-2296434.pdf> (23.01.2023)

MPFS (2020): Jim Studie 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-jähriger. https://www.mpfs.de/fileadmin/files/Studien/JIM/2020/JIM-Studie-2020_Web_final.pdf (23.01.2023)

Standard (2020): Söhne von Ex-NBA-Star verprassten 15.000 Euro bei "Fortnite". Online unter: <https://www.derstandard.de/story/2000116740207/soehne-von-ex-nba-star-verprassten-15-000-euro-bei> (23.01.2023).

**„So sehr ich Zocken liebe... im Endeffekt ist mir einfach die Decke auf den Kopf gefallen.“
Computerspielerleben und Belastungserfahrungen Adoleszenter in Zeiten der (COVID-19) Krise.**

Christin Reisenhofer, Andreas Gruber

Die Herausforderungen, die mit der COVID-19-Pandemie einhergehen, sind für Adoleszente entwicklungsbedingt besonders belastend. Distance Learning, Lockdowns und Quarantänen führen, aktuellen Studien zufolge (Ravens-Sieberer et al. 2020, Walper 2021), zu einer Abnahme der wahrgenommenen Lebensqualität sowie direkt oder indirekt auch zu einer negativen Beeinflussung der psychischen sowie physischen Gesundheit. Neben Sorgen und Ängsten bezüglich der Schullaufbahn bzw. beruflichen Karriere werden auch Isolation sowie damit verbunden Einsamkeit als wesentliche Belastungsfaktoren festgestellt. Gleichzeitig wird ein verändertes Spielverhalten Adoleszenter, sowohl in Bezug auf die Spieldauer als auch auf die Art der gewählten Spiele, beobachtet (YouGov 2020). Adoleszente spielen in der Pandemie nicht nur mehr, sie spielen vor allem mehr gemeinsam – mit Peers oder der Familie. Doch wie erleben Adoleszente das Computerspielen während der Pandemie? Kann das Computerspielen den oben beschriebenen Herausforderungen und Belastungen wie Social Distancing ein Stück weit entgegenwirken oder trägt es ebenfalls zum Belastungserleben bei? Um diesen Forschungsfragen nachzugehen, wurde die qualitativ ausgerichtete Studie „Ich zocke“ initiiert, in der das Erleben des Computerspielens Adoleszenter in der Pandemie ins Zentrum rückt. 15 Adoleszente zwischen 11 und 21 Jahren haben bislang von ihren Erfahrungen erzählt, die Grundlage hierfür stellen Interviews dar, die mit einer Kombination aus narrativen und teilstrukturierten Elementen geführt wurden. Erste Erkenntnisse wurden bislang in Anlehnung an Mayrings (2007) Konzept der qualitativen Inhaltsanalyse unter Berücksichtigung der inhaltlichen und typisierenden Strukturierung gewonnen. Im Zuge der Analyse des Materials konnten einerseits eine fünfstufige Typologie der Erzählungen über das Erleben der Krise und eine Typologie des veränderten Spielverhaltens differenziert werden. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen unter Berücksichtigung ausgewählter Passagen aus den Interviews sowie einer Einbeziehung psychoanalytisch-pädagogischer Theorien dargestellt und diskutiert werden. Abschließend werden Grenzen dieses qualitativen Forschungsprojekts und Möglichkeiten zur Weiterentwicklung der Forschung aufgezeigt.

Digital Spaces - Digitale Möglichkeitsräume zum Erwerb beruflicher Kompetenzen von-mit und für Lehrlinge

Patricia Renner, Barbara Stefan

Die fortschreitende Digitalisierung hat Auswirkungen auf alle Lebensbereiche, nicht zuletzt auch auf den Arbeitsmarkt: in allen Berufssparten sind verstärkt digitale Kompetenzen gefragt. Medienkompetenzen werden bei jungen Menschen, die in den Beruf einsteigen meist vorausgesetzt. Lehrlinge bzw. junge Menschen werden häufig als „Generation Digital Natives“ bezeichnet - sie können dieser Erwartungshaltung allerdings oft nicht entsprechen. Ihre Kenntnisse zum Umgang mit und zur Beschaffung von Informationen, die Reflexion über die Herkunft von Informationen, das Wissen über Datenschutz und adäquate Verhaltensweisen im Umgang mit der Veröffentlichung von Informationen innerhalb digitaler Technologien werden häufig überschätzt. Die Notwendigkeit digitaler Formate im Unterricht hat nicht zuletzt mit der Covid-19 Pandemie an Bedeutung gewonnen. Digitale Lernformate sind in sämtlichen Weiter- und Ausbildungskontexten vermehrt in den Fokus gerückt. Auch Jugendliche in der Berufsausbildung (Lehrlinge) stehen vor der Herausforderung sich Wissen in blended learning settings anzueignen. Bislang fehlen überzeugende Schulungsinhalte in passgenauen, kurzweiligen, digitalen Formaten für Lehrlinge.

Digital Spaces fragt wie und mithilfe welcher Formate und didaktischer Konzepte die Vermittlung digitaler Medienkompetenz stärker in die Ausbildung von Lehrlingen und Berufsschüler*innen integriert werden kann. Ziel ist die Erstellung eines methodischen Konzepts zur Entwicklung kurzweiliger, didaktischer Formate zur Vermittlung von Medienkompetenzen. Dieses wird aus einem partizipativen, interaktiven Forschungsprozess mit Jugendlichen entwickelt, in dem unterschiedliche Lern- und Lehrformate in unterschiedlichen Gruppenkonstellationen mit digitalen Medien erprobt werden. Das prototypische Konzept wird in weiterer Folge bei einem Lehrbetrieb erprobt und so weiter verfeinert.

Bei der Jugendforschungstagung sollen erste praktische Ergebnisse aus dem Forschungsprozess, die Grundzüge des Konzepts sowie zentrale Thesen zur Nutzung digitaler Medien im Unterricht und Lehrausbildung präsentiert und mit Interessierten diskutiert werden.

Panel 28 – Gesundheit 2

Samstag, 24.06.2023, 8:30 - 10:00 Uhr, Seminarraum 14, SoWi (4. Stock)

Martina Überall, Maria Lerchbaumer (Pädagogische Hochschule Tirol; Kettenbrücke Oberstufenrealgymnasium), Marit Pelzer, Svenja Wielath (Deutsches Jugendinstitut e.V.)

Moderation: Martina Überall (PH Tirol)

Junge Zukunfts(besser)esser: Jugendgerechte Kommunikation – Hin zu einer gesundheitsförderlichen und nachhaltigen Ernährung im Sinne von One Health

Martina Überall, Maria Lerchbaumer

Bildung für eine nachhaltige Entwicklung (BiNE) der UNESCO sieht Stärkung und Mobilisierung der Jugend als eines der vier großen Handlungsfelder an (1). Jugendliche werden besonders betroffen sein von den Auswirkungen des Klimawandels, können aber Träger und Gestalter einer gesellschaftlichen Veränderung sein. Die Jugend ist eine biographische Umbruchssituation (2), ein „window of opportunity“ (3), welches es zu nützen gilt, um die eigene Gesundheit, aber auch die des Planeten im Sinne vom One Health- Ansatz (4) in den Fokus zu rücken und zu fördern.

Die gegenwärtige Situation ist sowohl aus Sicht der Gesundheit des Menschen als auch der Erde alarmierend (5; 6; 7). An der Klimakrise hat unsere Ernährung einen wesentlichen Anteil. Gleichzeitig kann Ernährung aufgrund der Niederschwelligkeit und zeitnahen Umsetzung einen ESSENTIellen Schritt in eine sozialökologische Zukunft darstellen (8). Eine gesundheitsförderliche und nachhaltige Ernährung, wie z.B. die Planetary Health Diet (8), hat ein enormes Potential im Sinne des One Health Approaches mit Co-Benefits für Menschen und Planeten (9).

Kommunikation spielt eine Schlüsselrolle bei Veränderungsprozessen. Damit nachhaltige und gesundheitsförderliche Ernährung jungen Menschen als wichtiger Hebel für die eigene und die planetare Gesundheit noch deutlicher bewusst wird, braucht es zielgruppengerechte Kommunikation und spezielle Kommunikationsstrategien. #klimaschutzamteller #wenigerfleischmehrfuture #planetaryhealthchallenge #eintellervollerklima

Im Rahmen einer Masterarbeit (10; 11), wurde anhand zweier evaluierter Modelle aus der Gesundheits- bzw. Nachhaltigkeitskommunikation analysiert (12; 13), wie die heterogene Zielgruppe Jugendliche (14) für eine gesundheitsförderliche und nachhaltige Ernährung gewonnen werden könnte. Die Ergebnisse dieser Arbeit verbunden mit Praxisbeispielen geben erste Anknüpfungspunkte, um zielgruppenorientierte Kommunikationsstrategien für eine gesundheitsförderliche und nachhaltige Ernährungsweise zu verfolgen. Künftig sollen diese auch empirisch erprobt werden.

Folglich vermittelt dieser Beitrag Ansätze dazu, wie eine salutogene One-health-Ernährungskommunikation (15), eingebettet in die jugendliche Lebenswelt und verbunden

mit einem Identitäts- und Werteangebot, Jugendliche – in der Theorie - zu Handlungen befähigen und Selbstwirksamkeit erlebbar machen könnte.

Youth Work als Ort sozialer Inklusion junger Menschen mit Mental Health Issues - Potenziale und Grenzen

Marit Pelzer, Svenja Wielath

Youth Work im Sinne europäischer Jugendpolitik wird als Ort sozialer Inklusion verstanden (Rat der Europäischen Union, 2018). Aber auch das Selbstverständnis der Jugendarbeit in Deutschland entspricht diesem Verständnis (SGB VIII, OKJA 2019). Besonders die offene Jugendarbeit folgt dem Leitgedanken, allen jungen Menschen offen zu stehen und hierdurch Inklusion zu ermöglichen. Ein Ziel, welches die Youth Work Praxis in Europa vor eigene Herausforderungen stellt.

Das Thema Mental Health Issues (MHI) bezogen auf junge Menschen hat in den letzten Jahren europäisch wie national an Bedeutung gewonnen und wird zunehmend, gerade im Zusammenhang mit unsicheren Zukunftsperspektiven (Klimakrise, Krieg in der Ukraine, Inflation) und der Covid-19 Pandemie, als gesamtgesellschaftliche Herausforderung diskutiert. Jugend gilt in Bezug auf MHI durch deren häufiges Auftreten sowie die oftmals unzureichenden Angebote als kritisches Alter (Yung et al. 2021). Dies kann mit einem höheren Risiko gesellschaftlicher Exklusion einhergehen. Doch wie weit stellt europäische Youth Work Praxis einen Ort sozialer Inklusion für junge Menschen mit MHI dar, so dass sie ihrem Anspruch und Potenzial gerecht werden kann?

Im Rahmen einer europäischen Forschungs Kooperation haben sich die Autorinnen, gemeinsam mit Wissenschaftlern aus Schweden und der Schweiz, mit dieser Thematik auseinandergesetzt. In dieser wurde ein qualitativ explorativer Ansatz für ein international vergleichendes Forschungsprojekt gewählt, welches sich mit der Frage nach Potentialen und Grenzen von Youth Work als relevante Struktur zur Förderung sozialer Inklusion junger Menschen mit MHI wissenschaftlich auseinandersetzen soll.

Ausgehen von ihrer Arbeit in dieser internationalen Forschungs Kooperation, wollen die Autorinnen mit ihrem Beitrag die Frage nach Potentialen und Grenzen von Youth Work im Kontext der Inklusionsförderung junger Menschen mit MHI aufgreifen. Dabei soll an europäische Debatten um Weiterentwicklung von Youth Work angeknüpft und die Relevanz europäischer Fragestellungen für den deutschsprachigen Raum aufgezeigt werden.

Forschung und Dialog 4 – Jugendarbeit und Forschung im Dialog 4

(Digitale) Räume der Offenen Jugendarbeit - ein Dialog zwischen Forschung und Praxis

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 1, SoWi (1. Stock)

Werner Prinzjakowitsch, Manfred Zentner (Wiener Jugendzentren; Universität für Weiterbildung Krets), Laura Einö-Wunderer, Richard Krisch (Verein Wiener Jugendzentren), Christian Zinkel-Camp, Karin Lauer mann (bOJA, koje, Bundesinstitut für Sozialpädagogik)

Moderation: Manuela Smertnik (Verein Wiener Jugendzentren, bOJA bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit)

Offene Jugendarbeit in Österreich ist ein Handlungsfeld der Sozialen Arbeit. Sie weist einen sozialräumlichen Bezug auf, orientiert sich an den Bedürfnissen und Lebenswelten junger Menschen und arbeitet parteilich für sie, unabhängig von Geschlecht, politischer oder religiöser Überzeugung, Bildungsgrad oder sozialem Status. Offene Jugendarbeit schafft Begegnungsorte und Möglichkeiten zur Teilhabe sowie Angebote frei von Konsumzwängen und kommerziellen Zielen. Sie ist für alle jungen Menschen da, jedoch insbesondere für bildungs- und sozioökonomisch benachteiligte Jugendliche, und leistet damit einen wesentlichen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration und Teilhabe. Auch für die Entwicklung des Gemeinwesens bietet Offene Jugendarbeit eine breite Palette fachlich differenzierter und erprobter Angebote mit dem Fokus auf Jugend sowie innovative Konzepte.

bOJA als bundesweite Vertretung der Offenen Jugendarbeit begleitet und dokumentiert diese Entwicklungen und Diskurse und stellt sie in einen fachlich professionellen Rahmen für das Handlungsfeld.

In diesem Symposium werden zwei Projekte aus der Wiener Offenen Jugendarbeit vorgestellt, die modellhaft das Thema „Raum“ beleuchten, einteils die Arbeit im öffentlichen Raum und andernteils die Arbeit im digitalen Raum. Die Corona Pandemie wird dabei als „Game-changer“ begriffen, der neue Rahmenbedingungen in den Ansätzen bewirkt und das fachliche Tun der Jugendarbeiter_innen professionalisiert.

Außerdem wird die Online-Plattform „Alles Wissen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit“ vorgestellt, die bOJA in Kooperation mit den Dachverbänden der Offenen Jugendarbeit in Deutschland und Österreich entwickelt hat und die sich an Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit, Studierende und Forscher_innen richtet.

Die Beiträge werden dialogisch von Vertreter_innen aus Forschung und Praxis vorgestellt und zur Diskussion gebracht. So wird die unerlässliche Kooperation zwischen Forschung und Praxis im Bereich Jugendarbeit sicht- und spürbar gemacht.

Youth in Urban Space - Developments pre and post Corona, and how municipalities and youth work could deal with them

Werner Prinzjakowitsch, Manfred Zentner

In den Jahren vor der Pandemie beobachteten Jugendarbeiter_innen in Wien Veränderungen in der Nutzung des öffentlichen Raums durch junge Menschen. Während Kontakte zu jungen Männern in Streetwork und Outreach Work abnahm, hatte der Kontakt mit weiblichen Jugendlichen an öffentlichen Orten zugenommen. Die Datenanalyse der Nutzung des öffentlichen Raums bestätigte teilweise, dass diese Beobachtungen in vielen Gebieten mehrerer europäischer Städte zutreffen.

Unterstützt ein sicherheitsorientierter Fokus Mädchen und Frauen, den öffentlichen Raum zu nutzen und schreckt dies andererseits Burschen und Männer ab? Welche Rolle spielen generell geändertes Freizeitverhalten oder Soziale Medien? Inwiefern hatten „Ausbildung bis 18“, neue Bildungsprogramme und Entwicklungen am Arbeitsmarkt Einfluss? Wie interveniert die Stadtplanung? War die Pandemie ein Game-Changer, der neue Rahmenbedingungen setzte?

Aus diesem Anlass haben die Wiener Jugendzentren ein Forschungsprojekt ins Leben gerufen, um dieses Phänomen genauer zu untersuchen. Im Rahmen einer Strategischen Partnerschaft im Kontext Erasmus+ Jugend haben sich die europäischen Großstädte Helsinki, Mailand, Stuttgart und Wien dafür zusammengeschlossen. Wissenschaftlicher Partner in dem Projekt ist die Universität für Weiterbildung Krems. Im Projekt wurden von Februar 2021 bis März 2023 mit einem Mix aus quantitativen und qualitativen Methoden folgende Forschungsfragen bearbeitet:

- Was hat sich in der Nutzung des öffentlichen Raums geändert?
- Welche Faktoren spielen in der Nutzung des öffentlichen Raums eine Rolle?
- Wie haben die COVID-19 Pandemie und die Corona-Maßnahmen den öffentlichen Raum verändert?
- Was kann die Offene Jugendarbeit tun, damit der öffentliche Raum von Jugendlichen optimal genutzt wird?

Im Rahmen des Symposiums werden Projektstruktur und wissenschaftlicher Zugang erläutert, insbesondere die intensive Einbeziehung der Praktiker_innen. Die Gesamtergebnisse werden im Überblick präsentiert.

Unterwegs im digitalen Raum Online-Jugendarbeit als Handlungsfeld der Offenen Jugendarbeit

Laura Einiö-Wunderer, Richard Krisch

Seit bereits zehn Jahren begleitet der Steirische Dachverband der Offenen Jugendarbeit im Online-Jugendarbeit begibt sich, im Sinne ihrer sozialräumlichen Perspektive, in mediale soziale Räume, die Orte der Gestaltung sozialer Beziehungen, der Identitätsentwicklung und der gesellschaftlichen Teilhabe sind. Jugendarbeit begegnet jungen Menschen an diesen für

sie relevanten Orten und bietet dabei Möglichkeiten zur Kommunikation, Begegnung, Reflexion, Entlastung oder Beteiligung an. Online-Jugendarbeit ist seit vielen Jahren fixer Bestandteil der Angebotsstruktur der Offenen Jugendarbeit. Sie hat sich aber in den letzten beiden Jahren, auch befördert durch die Corona-Krise, stark weiterentwickelt und deutlich ausdifferenziert.

Um auch online entsprechend professionell arbeiten zu können, braucht es neben dem Wissen um aktuelle Entwicklungen in der online Kommunikation und die kompetente und bedarfsorientierte Nutzung der diversen Plattformen, auch einen organisationalen Rahmen, der Orientierung und Unterstützung für die Jugendarbeiter_innen bietet. Social Media Guidelines dienen dabei als Grundlage.

Und was sagen die Jugendlichen dazu? Wie erleben sie die Online-Angebote der Offenen Jugendarbeit? Wer wird erreicht, wer wird nicht erreicht? Im Verein Wiener Jugendzentren wurden 405 Jugendliche zwischen 6 und 24 Jahren nach ihren Wahrnehmungen, Feedbacks, Bedürfnissen und Erwartungen zu den Online-Aktivitäten und Kommunikationsangeboten der Offenen Jugendarbeit befragt. Die wichtigsten Erkenntnisse aus den Feedbacks der Jugendlichen und insgesamt die Erfahrungen aus den vergangenen Jahren werden wir in unserem Beitrag vorstellen und diskutieren.

„Alles Wissen“ - Digitale Wissensplattform für die Offene Jugendarbeit
Christian Zinkel-Camp, Karin Lauerermann

Wer im Internet nach „Offener Jugendarbeit“ sucht, erhält ein unübersichtliches Durcheinander von Websites, Organisationen, Projektbeschreibungen und Broschüren und es ist kaum ersichtlich welches Material zu den eigenen Anforderungen passen könnte. Um die Fachkräfte der Offenen Jugendarbeit beim Suchen und Finden zu unterstützen wurde die frei zugängliche Online-Plattform „Alles Wissen in der Offenen Jugendarbeit“ geschaffen. Content sind aktuelle, fundierte und relevante deutschsprachige Literatur sowie Videos, Blogs und Podcasts rund um die Offene Jugendarbeit.

Das bundesweite Netzwerk Offene Jugendarbeit (boJA) startete dieses EU-Projekt im Jahr 2018 gemeinsam mit der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg (AGJF) und dem Schweizer Dachverband der Offenen Jugendarbeit (DOJ). Die Partner_innenschaft wurde durch das Netz Offene Jugendarbeit, dem Südtiroler Dachverband für Offene Jugendarbeit, erweitert.

Die Themen der Offenen Jugendarbeit und damit auch der Plattform sind dabei so vielfältig wie Jugendliche und ihre Lebenswelten selbst. Bearbeitet wurden bisher Schwerpunktthemen wie digitale Jugendarbeit, Gesundheit, Migration, Inklusion, Qualität, Wirkungsorientierung, internationale Jugendarbeit, Gender, Bildung oder Sozialraum. Einige weitere werden noch folgen.

Im September 2020 wurde die Website gelauncht und seitdem von den drei, später dann vier Dachorganisationen der beteiligten Länder betrieben. Eine Weiterentwicklung des Projekts befindet sich in der Durchführung, wobei „Praxiswissen“ im Zentrum steht. Bisher wurden zwei Themenschwerpunkte realisiert erstens digitale Jugendarbeit und Demokratiebildung. Drei weitere Schwerpunkte sind noch geplant wobei sich, der im Frühjahr stattfindende dem Thema Beteiligung widmet.

Symposium 22 – Jugendarbeit und Beratung 2

Schreibend Krisen bewältigen?

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 2, SoWi (1. Stock)

Tobias March (Junge Szene Vorarlberg), Simon Ludescher (Junge Szene Vorarlberg), Christina Strohmaier (Junge Szene Vorarlberg)

Moderation: Erika Kronabitter (Literatur Vorarlberg), Sarah Rinderer (Literatur Vorarlberg)

Der Autor*innenverband literatur:vorarlberg bietet seit 15 Jahren – mit finanzieller Unterstützung der Vorarlberger Landesregierung – Schreibworkshops für junge Menschen an. Dabei soll außerhalb des schulischen Kontextes – ohne Druck - mittels kreativen Schreibens die Lust an der Sprache, Sprachspiel und in weiterer Folge an literarischem Schreiben geweckt und gefördert werden. Im Laufe der Jahre hat sich bei einigen der jungen Schreibenden ein wichtiger Nebeneffekt herauskristallisiert und gezeigt, welche wichtige Rolle Schreiben bei persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Krisen ist: Das Problem kann benannt werden, kann schreibend betrachtet und in besser „in den Griff genommen“ werden. Schreiben kann dabei unterstützen, Vergangenes neu zu bewerten, Ziele klar zu erkennen und uns zu innerer Balance und humorvoller Distanz zu unseren Problemen verhelfen. Eine Teilnehmerin der Jungen Szene dazu: „Das Schreiben hat mir in den schwierigen Jahren der Pubertät geholfen, das Leben zu meistern“.

Im Beitrag von literatur:vorarlberg wollen wir exemplarisch aufzeigen, wie sich junge Menschen schreibend mit den verschiedenen Krisen auseinandersetzen.

Die Chair Erika Kronabitter (Autorin, Präsidentin der Literatur Vorarlberg und Dozentin beim Berufsverband Österr. Schreibpädagoginnen in Wien) führt in das seit ca. 15 Jahren von der Vbg. Landesregierung geförderte Projekt „Jungen Szene“ und die Bedeutung des Schreibens ein.

Sarah Rinderer kam mit 12 zur Jungen Szene, arbeitet als Künstlerin und Autorin und hat mittlerweile viele Auszeichnungen für ihre Texte erhalten - spricht in ihrem Beitrag mit über ihre ersten Zugänge als junge Schreibende, Schreiben und damit verbundene Entwicklung.

In Form von drei Lesungen werden Tobias March, Simon Ludescher und Christine Strohmaier eigene Texte lesen, in welchen ihre literarische Auseinandersetzung mit Krisen sichtbar wird.

Generationenvertrag-Generationenkonflikt

Tobias March

Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Heimen ist nicht nur ein Problem der Vergangenheit. Tobias March (Mitglied der Jungen Szene der Literatur Vorarlberg und mittlerweile Germanistikstudent in Wien, 22 Jahre) hat sich in seinem Beitrag zu Jugend und Krise mit der Thematik des Generationenvertrages und der damit verbundenen Verpflichtung für die junge

Generation befasst. In seinem Beitrag wirft der Student die Frage auf, wie sich die junge Generation eine ständig länger lebende ältere Bevölkerungsschicht „leisten“ kann, warum es an den jungen Menschen liegt, für die ältere Bevölkerung bis ins hohe Alter Pensionszahlungen zu leisten, wo doch die jungen Menschen selbst in verschiedenen Krisen leben und sich aufgrund schlechten Einkommens ihre eigene Existenz kaum absichern können. Er wirft die provokante Frage auf, inwiefern ein Generationsvertrag für nachfolgende Generationen bindend ist.

Ist es der Trend, der gegen uns spricht?

Simon Ludescher

Alles ist Krise – Corona, Kriege, Klima, Menschenrechtsverletzungen, unser Wirtschaftssystem, unsere Bevölkerungsentwicklung, unser Ressourcenverbrauch, unser Medienkonsum. Und doch sind wir so informiert, gebildet, reich, gesund, frei und friedlich wie noch nie. Wer will denn da noch von Krise sprechen?

Persönliche Krise

Christina Strohmaier

Christina Strohmaiers Text erzählt von einer Sucht, die womöglich aus einer Depression hervorging und wiederum in eine Depression schlittern ließ. Wir befinden uns in London 2019, eine junge Frau absolviert ein Auslandssemester an der Uni. Während das Gehirn mehr und mehr Studienlektüre aufnimmt, wird das Körpergewicht der jungen Frau weniger und weniger. Christina Strohmaier beschreibt, wie das Essen, Essenmüssen zur Bedrohung wird, nur intensive sportliche Betätigung scheint, Befriedigung zu verschaffen. Lange vertritt sie die Auffassung, dass der Sport das einzig Wahre in ihrem Leben ist. Trotzdem werden ihre Tage dunkler und dunkler, sie beginnt zu schreiben und hofft, dadurch, ihre Gedanken zu verstehen. Doch sie versteht ihre Gedanken, die sich ins Denken zwängen, nicht. Wieder zurück in Österreich wird sie ins Krankenhaus eingeliefert, Tage, Wochen ist sie in der Klinik und wird nach zehn Wochen aufgrund Corona abrupt heimgeschickt. Die junge Autorin gibt Einblick in eine tiefe persönliche Krise, die sie schlussendlich mittels Schreiben unter Kontrolle bringen kann.

Symposium 23 – Gesundheitsrisiken und Resilienz 3

Jugend und Gesundheit

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 3, SoWi (1. Stock)

Horst Hackauf (Universität Innsbruck)

Moderation: Horst Hackauf (Universität Innsbruck), Gudrun Quenzel (PH Vorarlberg)

Symposium 2023 Jugend und Gesundheit

Zusammenfassender Abstract

Überblick und Einordnung des Symposiums

Im Symposium 2023 der Jugendforschungsprogrammtagung „Jugend und Gesundheit“ wird sich aus unterschiedlicher Perspektive mit Gesundheitsfragen zu jungen Menschen befasst, wobei auch ein Ziel in der Unterscheidung geschlechtsspezifischer Unterschiede liegt.

Abstract 1

In diesem Beitrag geht es um die Darstellung von aktuellen Forschungsergebnissen aus Gesundheitsstudien, die die gesundheitliche Entwicklung von jungen Menschen untersuchen[1]. Insbesondere auch die Auswirkungen der Corona-Pandemie sollen ja nach Datenlage einbezogen werden. Für den Stand der Forschung fehlt es an Perspektiven, die den Focus auf geschlechterspezifische Perspektiven legt. Es bleibt immer noch die Frage, wie der Gesundheitszustand junger Menschen nach sozialen Gradienten, sozialer Benachteiligung, sozialer Deprivation erforscht werden kann.

Abstract 2

Letztlich sollte auch der Verhaltensbereich junger Menschen hinsichtlich ihrer Gesundheit dargestellt werden (A. a. O., S. 79).

Ein spezifisches Thema ist die Achtsamkeit im Umgang mit dem eigenen Körper sowie die gesundheitliche Selbstfürsorge. Hierzu gibt es aktuellere Studien über die subjektiven Einstellungen junger Menschen, die mit dem psychosozialen Wohlbefinden zusammenhängen. Das Ernährungsverhalten ist ebenfalls ein wichtiger Bereich gesundheitsrelevanter Lebensstile, der mit der Selbstfürsorge zusammenhängt.

Zusammenfassung

Das Symposium soll zunächst das Thema „Jugend und Gesundheit“ analysieren und an empirischen Daten sichtbar machen. Dazu zählt der aktuelle Gesundheitszustand und Unterschiede in den gesundheitlichen Befindlichkeiten junger Frauen und junger Männer. Darüber hinaus gilt es, auch angesichts der Auswirkungen der Corona Pandemie, geschlechterspezifische Maßnahmen zur Gesundheitsförderung zu entwickeln.

[1] Stiftung Männergesundheit (Hg.) (2022) Junge Männer und ihre Gesundheit, in: www.stiftung-maennergesundheit.de [Zugriff 30.12.2022]

Die Junge Männer und Gesundheit

Horst Hackauf

In aktuelle Studien zur gesundheitlichen Entwicklung spielen psychosoziale und gesundheitliche Geschehnisse im Jugendalter eine große Rolle, die den Übergang in das Erwachsenenalter beeinflussen. Diese stehen im Zusammenhang mit erzieherischen Einflüssen aus dem Elternhaus, dem Erlernen des Gesundheitsverhaltens, insbesondere von gesundheitsförderlichen Verhaltensweisen.

Welcher Gesundheitsstatus zeichnet sich in der jugendlichen Entwicklungsphase ab, speziell auch nach Geschlecht unterschieden betrachtet?

Hierzu sind subjektive und objektive Fragen an junge Menschen bezüglich ihrer gesundheitlichen Lebenswelt relevant. Welche Belastungen liegen bei jungen Menschen durch sozio-ökonomische Einflussfaktoren, soziale Benachteiligung und Armut vor?

Was sind die Folgen für gesundheitsförderliches und gesundheitsschädigendes Verhalten? Welche Risikofaktoren beeinflussen die Gesundheitssituation und die Outcomes an Gesundheitsindikatoren?

Methode

Welche Ergebnisse liefern aktuelle quantitative Studien oder Gesundheitsberichte über die Gesundheit junger Männer?

Bislang liegen unterschiedlich umfangreiche Studien vor wie z. B. der Stiftung Männergesundheit (Hg.) (2022), Kinder- und Jugendgesundheitsurveys des Robert-Koch Instituts, der HBSC-Studien für Deutschland und Österreich.

Des Weiteren wurde während der Corona Pandemie eine Reihe von neuen Studien durchgeführt, die Daten über die Veränderung der Gesundheit liefern.

Gesundheitskompetenz 9- bis 13-Jähriger in Tirol Ergebnisse der GeKo-T Studie

Raffael Heiss, Friederike Sahling

In diesem Symposiumsbeitrag wird eine Studie zur Gesundheitskompetenz von 9- bis 13-Jähriger in Tirol vorgestellt. Präsentiert werden die Ergebnisse der GeKo-T Studie. In dieser Studie wird neben anderen, der Frage nachgegangen, welche Informationsquellen 9- bis 13-Jährige nutzen, um sich zu den Themen Ernährung, Bewegung, psychosoziale Gesundheit zu informieren. Des weiteren Fragen zur Gesundheitskompetenz von 9- bis 13-Jährigen Kindern in Tirol in den Bereichen Ernährung, Bewegung und psychosoziale Gesundheit.

AutorInnen: Robert Griebler, Claudia Zoller, Eva Leuprecht, Friederike Sahling, Denise Schütze, Raffael Heiss, Sandra Ecker;

Panel 29 – Empowerment

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 4, SoWi (2. Stock)

Wolfgang Gaiswinkler (Netzwerk ÖST Verein ÖST), Rebecca Gulowski (Deutsches Jugendinstitut),
Sabine Gerhartz-Reiter, Cathrin Reisenauer (Universität Innsbruck)

Moderation: Rouven Seebo (Universität Innsbruck)

Wie Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe ihre Praxis in Richtung Empowerment und Kooperation entwickeln

Wolfgang Gaiswinkler

In der internationalen Fachdebatte über wirksame Kinder- und Jugendhilfe sind in den letzten Jahren die Konzeptionen *Signs of Safety* (Andrew Turnell und Steve Edwards) und *Partnering for Safety* (Sonja Parker) sowie der Resolutions Approach (Susie Essex), das Drei Häuser Modell (Nicki Weld/Maggie Greening), *Appreciative Inquiry* und Marte Meo (Maria Aarts) als wirkungsvolle Praxismodelle bekannt geworden. Zusammen bilden sie ein Konzept für Risikoeinschätzung und Gefährdungsabklärung, für Fallarbeit und für die paradigmatische Neuausrichtung ganzer Behörden und privater Träger der Kinder- und Jugendhilfe.

Dieses integrierte Bündel an Methoden und Ansätzen, die alle einer Logik des Empowerments und der Kooperation folgen, nennen wir im Deutschen „SEN“ (*Sicherheit Entwickeln – Entwicklung nutzen*). SEN hat seine Wurzeln im lösungsfokussierten Ansatz. SEN stellt für die Kinder- und Jugendhilfe eine lösungsfokussierte Alternative zu Modellen dar, die auf eine kooperationshemmende Weise Expertinnen-gesteuert sind.

In der Paper Präsentation werden Erfahrungen aus dem laufenden Praxisentwicklungsprojekt „Lösungsfokussierte Praxis mit dem SEN Modell“ in der Kinder- und Jugendhilfe Oberösterreich geteilt. Eine Besonderheit der Entwicklung in Oberösterreich ist, dass die gesamte Kinder- und Jugendhilfe, also die Behörden und die privaten Einrichtungen, die im Auftrag der Behörde arbeiten, an dem seit 2018 laufenden Prozess beteiligt sind. Es werden Videoclips von Interviews mit SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen gezeigt. In den Videoclips werden von den SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen wirksame Strategien konkret benannt, die sie nutzen, um Kinder, Jugendliche, ihre Familien und ihre Netzwerke zu unterstützen, ein sicheres, entwicklungsförderliches und liebevolles Umfeld für die betroffenen Kinder und Jugendliche zu schaffen.

„Hilf mir, zu helfen“ – Peers als Adressat:innen von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem **Rebecca Gulowski**

Kinder und Jugendliche, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, vertrauen sich häufig zunächst nicht erwachsenen Verwandten oder Fachkräften, sondern Gleichaltrigen (Peers) an. Dieses Phänomen greifen Beratungsstellen zu sexualisierter Gewalt in ihren

Präventionsangeboten für Kinder und Jugendliche zwar auf, können sich dabei jedoch nicht auf gesichertes Wissen über die damit verbundenen Implikationen für die betroffenen Jugendlichen einerseits und die jugendlichen Adressat:innen andererseits stützen. Der Gruppe der Peers kommt eine zentrale Bedeutung hinsichtlich der Frage zu, ob von sexualisierter Gewalt betroffene Jugendliche den Weg ins Hilfesystem finden. Gleichzeitig ist es wichtig, jugendliche Adressat:innen in ihrem Bemühen, ihren Freund:innen zu helfen, vor Überforderung zu schützen und sie bei der emotionalen Bewältigung belastender Schilderungen sexualisierter Gewalt zu unterstützen. Schwerpunkt der Studie war die Erforschung von möglichen Unsicherheiten, Problemen und Konflikten rund um die Rolle von gleichaltrigen Jugendlichen im Prozess der Offenlegung sexualisierter Gewalterfahrungen, dem sogenannten Disclosure, und ihrem Zugang zum Hilfesystem (z. B. Beratungsstellen).

Ziel des Vorhabens war es, empirisches Wissen zu generieren und auf dessen Basis zusammen mit Beratungsstellen inhaltlich und methodisch fundierte Module zu Peers als Adressat:innen von Disclosure für die Präventionsarbeit zu entwickeln. Hierzu wurden Expertinnen und Experten, Betroffene im jungen Erwachsenenalter und jugendliche Adressat:innen, die von einer/einem betroffenen Gleichaltrigen ins Vertrauen gezogen wurden, mittels qualitativer Interviews befragt.

Ziel des Beitrags ist es, Schlüsselergebnisse der Studie „Peers als Adressat:innen von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem“ (PAD-Studie) des Deutschen Jugendinstituts (DJI) sowie die konzeptionellen Schlussfolgerungen für die Präventionspraxis vorzustellen.

Ohnmachts-Krisen begegnen: Ermächtigung durch Partizipation in formalen Bildungskarrieren

Sabine Gerhartz-Reiter, Cathrin Reisenauer

Der vorliegende Beitrag setzt sich mit dem Spannungsfeld zwischen (Ohn-)Macht und Ermächtigung im schulischen Kontext auseinander. Dieses wird besonders im Zusammenhang mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen und ökologischen Krisen virulent, da das Wahrnehmen und Erleben der eigenen Handlungsfähigkeit eine Möglichkeit für Kinder und Jugendliche darstellt, diesen Krisen zu begegnen und sie zu bewältigen.

Auch wenn Partizipation zu den „Grundprinzipien des Aufwachsens in modernen Gesellschaften“ (Derecik et al. 2013, 215) gehört und es zahlreiche Forderungen nach Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen gibt (u.a. Art. 12 der UN-Kinderrechtskonvention), machen viele Lernende in formalen Bildungskarrieren Ohnmachterfahrungen, die sie in die Rolle von Objekten der eigenen Bildungslaufbahn drängen. Dabei stehen mangelnde Mitbestimmungsmöglichkeiten im Zusammenhang mit zahlreichen negativen Faktoren für den weiteren Bildungsverlauf (vgl. Gerhartz-Reiter & Reisenauer 2020; Gerhartz-Reiter 2017; Reisenauer & Ulseß-Schurda 2018).

Im Beitrag wird aufgezeigt, wie Partizipation von Schüler_innen eine Förderung ihrer Entwicklung hin zu aktiven Gestalter_innen ihrer eigenen Lern- und Bildungsprozesse

ermöglichen soll, aber gleichzeitig beschränkende Bedingungen, Barrieren, Normen und Machtverhältnisse erschwerend wirken, sodass Ansätze oftmals nur „Pseudo-Partizipation“ (Reichenbach 2006, 58) erreichen.

Neben einer theoretischen Einordnung werden in diesem Paper Beispiele von Erfahrungen schulischer Möglichkeiten der Ermächtigung von Kindern und Jugendlichen aus dem deutschsprachigen Raum diskutiert, um ein besseres Verständnis des Zusammenwirkens ermöglichender und beschränkender Faktoren zu ermöglichen und einen Theorie-Praxis Dialog zu eröffnen.

Derecik, A./Kaufmann, N. & Neuber, N. (2013): Partizipation in der offenen Ganztagesesschule. Wiesbaden: VS Verlag.

Gerhartz-Reiter, S. & Reisenauer, C. (2020) (Hrsg.): Partizipation & Schule. Perspektiven auf Teilhabe und Mitbestimmung von Kindern und Jugendlichen. Wiesbaden: Springer VS Verlag.

Reichenbach, R. (2006): Diskurse zwischen Ungleichen. Zur Ambivalenz einer partizipativen Pädagogik. In: Quesel, C., Oser, F. (Hrsg.). Die Mühen der Freiheit. Zürich/Chur: Rüegger. S. 39-61.

Unicef (1989): Konvention über die Rechte des Kindes.

<https://www.unicef.de/blob/9364/a1bbcd70474053cc61d1c64d4f82d604/d0006-kinderkonvention-pdf-data.pdf> (21.10.2018)

Panel 30 – Jugend und Lernen

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 6, SoWi (2. Stock)

Fred Berger, Romain Jammal-Abboud (Universität Innsbruck; University of Tel Aviv and Zefat Academic College), David Furtschegger (Universität Innsbruck)

Moderation: David Furtschegger (Universität Innsbruck)

Predicting Emotional Closeness in Parent-Child Relationships in Adulthood from Family Relationships in Adolescence: Findings from a Long-Term Longitudinal Study

Fred Berger, Romain Jammal-Abboud

In this paper, we predict emotional closeness in parent-adult child relationships from family relationship quality in adolescence. Special attention is given to differences between mother-child and father-child relationships.

To date only few longitudinal studies have permitted the investigation of emotional closeness in parent-child relations over a longer period of the life course. According to these studies, the early stages of a parent-child relationship influence its emotional quality in later life. Whereas the predictive power is relatively high in the first years following adolescence, it decreases the further away one moves from adolescence, becoming less important than the current characteristics of the life situation of both generations. However, most previous studies were based upon retrospective data or examined over only a few years.

This study draws upon data from a study spanning 30 years. Data come from the German prospective longitudinal Life study, in which respondents were asked about parenting practices and parent-child relationships in mid-adolescence (age 15) and about emotional closeness with parents in adulthood (age 45). The study contains information on 1152 mother-child and 895 father-child relationships. Data were analyzed using linear regression models.

Results support the notion that emotional closeness between the generations in adulthood is affected considerably by more long-standing characteristics of the relationship in adolescence. In comparison to the mother-adult child relationship, the father-child relation in adulthood was found to be less close emotionally and to be to a greater extent influenced by parental divorce in childhood or adolescence.

Our findings suggest that by improving their relationships with children in adolescence, parents may be able to strengthen emotional closeness over the life course. Adult children's decisions on whether to emotionally support their parents not only rest on current life situations and needs, but also on the relationship that they had with them whilst growing up.

Lernen in der Krise: Risiken und Transformationspotenziale.

David Furtschegger

In der Frage nach der sozialen, politischen und ökonomischen Gestaltung zukünftiger gesellschaftlicher Entwicklungen spielen aktuelle Reformen von Lehr- und Lernarrangements

in Schulen eine zentrale Rolle. Durch einen Wechsel von einem zentrierten zu einem individualisierten Unterrichtssetting sollen alle Schüler*innen an ihrem jeweiligen Lernstand arbeiten und unabhängig von herkunftsbedingten Ungleichheiten ihr Potenzial entfalten können. Darüber hinaus soll über selbstverantwortliche Lernformen die Kompetenz der selbstständigen Generierung von Lerninhalten gefördert werden, um auf die sich schnell wandelnden beruflichen Anforderungen angemessen und flexibel reagieren zu können. Der vorliegende Beitrag untersucht diese Aspekte vor dem Hintergrund unterschiedlicher gesellschaftlicher Funktionszusammenhänge – einerseits mit Foucault als Regierungstechnik wettbewerbsstaatlicher Selbstverantwortungsansprüche und andererseits mit Habermas als Fördermaßnahme (inter-)subjektiver Lebensweltbezüge. Dabei dient das Fallbeispiel der Neuen Mittelschule (NMS) in Österreich dazu, über eine diskursethnographische Untersuchung die Effekte der Diskursallianz auf die Handlungsrealitäten im Unterricht zu ermitteln. Die Analysen machen deutlich, dass in Reformmaßnahmen weitreichende Risiken außer Acht gelassen, die gegenwärtige Spaltungstendenzen in Bezug auf soziale Ungleichheiten, postfaktische Wissens- und kulturelle Wertekonflikte verstärken. Gerade in städtischen Mittelschulen zeigen sich viele Schüler*innen mit der Norm der Selbstständigkeit überfordert sind, da sie den bildungsbürgerlichen Ethos der Selbstorganisation in ihrer familiären Sozialisation weniger verinnerlichen konnten. Dadurch ergeben sich sowohl für lebensweltliche als auch ökonomische Zielvorstellungen nicht intendierte Folgeerscheinungen, da die Begabungsreserven benachteiligter Schichten aufgrund fehlender Unterstützungsressourcen und der ausbleibenden Hinführung zu Selbstverantwortungskompetenzen ungenutzt bleiben. Darüber hinaus zeigt sich, dass die erzieherische Vermittlung und Aushandlung von Wahrheiten und legitimen Werten auf zentrierte und synchrone Unterrichtssettings angewiesen sind, in denen entsprechende Konfliktlinien unter der Leitung einer fach- und sozialkompetenten Lehrperson verhandelt werden können und damit die Förderung einer wechselseitigen Verständnis- und Anerkennungskompetenz verfolgbar wird. Im Anschluss an diese Ergebnisse können neue Perspektiven für inklusive Schulentwicklungsprozesse bereitgestellt werden, in der kulturelle Diskriminierungs- und strukturelle Verteilungsproblematiken im Rahmen unterschiedlicher gesellschaftlicher Anforderungen zusammengedacht werden.

Panel 31 – Facetten der Jugendhilfe 6

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 8, SoWi (3. Stock)

Thomas Buchner, Ines Findenig (SOS Kinderdorf), Arno Heimgartner, Hannelore Reicher, Elena Stuhlpfarrer (Universität Graz), Wolfgang Hagleitner (Universität Innsbruck)

Moderation: Michaela Ralsler (Universität Innsbruck)

Erfolge in der Kinder- und Jugendhilfe anders sichtbar machen – JuQuest

Thomas Buchner, Ines Findenig

JuQuest ist ein institutionen- und trägerübergreifendes Projekt, das durch die Förderung der fachlichen Diskussion über Themen der Kinder- und Jugendhilfe einen Beitrag zur Verbesserung der Lebenslagen von Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen leisten möchte. Das Projekt wurde 2002 von SOS-Kinderdorf initiiert. Die inhaltlichen Schwerpunkte legt eine Steuerungsgruppe fest, in welcher Fachleute aus verschiedenen Bundesländern und verschiedenen Feldern der Kinder- und Jugendhilfe bzw. angrenzender Bereiche vertreten sind.

Mit Expert*innen-Befragungen und Konferenzen werden bereits seit 21 Jahren aktuelle Entwicklungen und Trends der Kinder- und Jugendhilfe aufgegriffen und in ihren verschiedenen Facetten diskutiert.

Das diesjährige Thema der Expert*innen-Befragung stellen Erfolge in der Kinder- und Jugendhilfe dar. Das konkrete Forschungsinteresse liegt darin, herauszufinden, wie Erfolge in der Kinder- und Jugendhilfe wahrgenommen werden können, die sich nicht mit herkömmlichen Instrumenten messen lassen? Wie es zu solchen Erfolgen kommen kann und welche Rahmenbedingungen es dazu benötigt. Als Erfolge werden hier nicht formal dokumentierte Erfolge (wie u.a. Hilfepläne oder andere Zielvereinbarungen der Kinder- und Jugendhilfe), sondern subjektiv erlebte Erfolge analysiert. Diese sollen gesammelt und diskutiert werden, wodurch ein womöglich positiverer Blick auf die Kinder- und Jugendhilfe gesamt ermöglicht werden kann.

Die gesammelten Erfolge anhand der derzeit laufenden online Expert*innenbefragung teilen sich auf verschiedene Ebenen auf, auf welchen sie erfahren werden können. Eine dieser Ebenen ist die individuelle, wo sich Erfolge in der Beziehung zwischen Betreuer*in und Adressat*in manifestieren. Eine weitere Ebene ist jene, die auf der Ebene von Einrichtungen und Gruppen passiert. Auch Organisationen, die im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe tätig sind, können als gesamtes Erfolge feiern. Eine weitere Perspektive ist die gesamtgesellschaftliche: Hier möchten wir anhand unseres Beitrages der Frage nachgehen, wann die Kinder- und Jugendhilfe als gesamtes System in einer Gesellschaft erfolgreich ist und wie sie erfolgreich sein kann, da ihr bisher leider ein krisenhaftes und defizitorientiertes Bild anhaftet.

Jugend in der stationären Kinder- und Jugendhilfe

Arno Heimgartner, Hannelore Reicher, Elena Stuhlpfarrer

Der aktuelle Bericht zur Kinder- und Jugendhilfe der Statistik Austria bezieht sich auf ausgewählte Inhalte, u.a. die Anzahl der Fremdunterbringungen (Bilgili, 2021). Deskriptive, kollektive Inhalte zu den familiären Problemen über die Meldeinstanz bis hin zum Ausstieg aus der Kinder- und Jugendhilfe sind ergänzend von Interesse. In diesem Beitrag wird eine Forschungsstudie im Auftrag des Landes Steiermark vorgestellt, in der 259 Fälle aktueller Fremdunterbringungen und 147 abgeschlossene Fremdunterbringungen mit einem Raster analysiert wurden, um quantitative Aussagen über die Gründe und Verläufe von Fremdunterbringungen zu tätigen (Gspurning et al., 2020). Die selektierten Analysen zu den Fällen von Jugendlichen werden durch die Aussagen von vier untergebrachten Jugendlichen ergänzt. Die Ergebnisse dokumentieren die vielfältigen Bemühungen der Kinder- und Jugendhilfe, und sie zeigen die Heterogenität der familiären Probleme, die auf die Jugendlichen wirken. Ausgehend von Gewalt- und Vernachlässigungsformen wird auf einzelne familiäre Risikokonstellationen eingegangen, u.a. Armut, Wohnprobleme, Suchtproblematiken, verminderte Intelligenz oder Beziehungsschwierigkeiten. Die Auswertungen geben überdies Hinweise auf das deviante Verhalten der Jugendlichen (z.B. verbale Aggression, handgreifliche Auseinandersetzungen, Diebstahl bzw. Einbruch), und sie bilden den Kooperationswiderstand der Eltern ab. Die Häufigkeit der Reintegration in die Herkunftsfamilien, die Relevanz von Abbrüchen seitens der Jugendlichen und die Übergänge in die Selbstständigkeit lassen sich aus den abgeschlossenen Fällen ableiten. Die Diskussion verweist auf die Frage der standardisierten Wahrnehmung von familiären Problemlagen, sie führt zu Impulsen für eine verbesserte Darstellung der Leistungsabläufe der Kinder- und Jugendhilfe in Berichten und sie sucht nach präventiven Möglichkeiten angesichts von Vernachlässigung und Gewalt in Familien.

Bilgili, S. M. (2021): Kinder- und Jugendhilfestatistik 2020. Statistik Austria, Bundeskanzleramt: Wien.

Gspurning, W., Heimgartner, A., Hojnik, S., Pantuček, G., Reicher, H., Stuhlpfarrer, E. (2020): Gründe der Fremdunterbringungen in der Kinder- und Jugendhilfe in den Bezirken Graz-Umgebung und Liezen. Im Auftrag des Landes Steiermark. Universität Graz.

Stationäre Erziehungshilfe in Österreich - Chancengleichheit in der Dauerkrise?

Wolfgang Hagleitner

Die Geschichte der Fürsorgeerziehung und später der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) in Österreich wurde erst auf Druck durch Opfer und deren Vertretungen und gegen den Widerstand einiger gesellschaftlicher Akteur:innen nach und nach und noch keineswegs vollständig sichtbar gemacht. Vergangene Bewältigung ist unbestritten mutig und notwendig, greift aber als alleiniges Motiv zu kurz und birgt die Gefahr, die aktuelle Gestalt der KJH, insbesondere der stationären Erziehungshilfe (sEH), samt ihren Strukturen und Arbeitsweisen als losgelöst und befreit von dieser Vergangenheit wahrzunehmen.

Der Beitrag zeichnet, in einem ersten Teil, die Entwicklungslinien der aktuellen sEH historisch nach, um sie im Lichte ihrer Entwicklung unter wechselnden sozialen und politischen Konstellationen zu verstehen. Die aktuelle Gestalt der sEH wird, im zweiten Teil, vor dem Hintergrund der Gerechtigkeitstheorie nach John Rawls, der UN-Kinderrechtskonvention und aktueller bildungstheoretischer Diskurse, im Hinblick auf Chancengleichheit ihrer Zielgruppen evaluiert. Darauf aufbauend wird drei Thesen nachgegangen. Die erste These erkennt in der gegenwärtigen Gestalt der sEH noch deutliche Spuren überdauernder Klassenkämpfe zwischen der Unterschicht und dem Bürgertum. Daran anknüpfend lautet die zweite These, dass Familien der Unterschicht deutlich leichter in das Sichtfeld staatlicher Interventionen geraten als dies bei besser situierten Familien der Fall ist. Die dritte These stellt die Folgen einer "accelerated and compressed transition to adulthood" (Stein 2006) als Herausforderung für die Zielgruppen der sEH, jenen einer "emerging adulthood" (Arnett 2000) als gesamtgesellschaftliche Entwicklung gegenüber.

Auf Grundlage eines Abgleichs der Geschichte der sEH und ihrer gegenwärtigen Gestalt lassen sich Impulse für eine systematische Beforschung und eine gezielte Weiterentwicklung der KJH und der sEH ableiten. Unter Würdigung jüngerer Reformen werden, insbesondere mit Blick auf die Strukturqualität sEH, einige Bereiche ausgeleuchtet, bei denen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den sEH mehr Chancengleichheit ermöglicht werden kann.

Panel 32 – Soziales Engagement

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 9, SoWi (3. Stock)

Christiane Atzmüller, Ulrike Zartler (Universität Wien), Tim Wersig (Medical School Berlin - Hochschule für Gesundheit und Medizin), Stephan Buchberger, Per Holderberg, Sebastian Dippelhofer (Universität Hildesheim; Justus-Liebig-Universität Gießen)

Moderation: Gabriela Gniewosz (Universität Innsbruck)

Online Aktivismus durch Jugendliche: Mobilisierungs- und Vernetzungserfahrungen bei Online Aktionen

Christiane Atzmüller, Ulrike Zartler

Der Umgang mit gesellschaftlichen und ökologischen Krisen wird von Jugendlichen intensiv in digitalen Medien ausgehandelt. Die Nutzung von Online Mobilisierungs- und Vernetzungsstrategien spielt dabei eine wichtige Rolle, um ein gemeinsames Eintreten für spezifische Anliegen zu ermöglichen: Vernetzung fördert den Informationsaustausch, stärkt den (emotionalen) Zusammenhalt zwischen Gleichgesinnten, kann Einzelne durch ein Netzwerk im Hintergrund unterstützen und die Produktion und virale Verbreitung von kreativen digitalen Artefakten (z.B. Bilder, Videos, GIF's, Quotes, Memes) in Bezug auf ein gemeinsames Thema anregen. Online-Aktivismus nutzt das hohe Potenzial von Mobilisierungs- und Vernetzungsmöglichkeiten und zeigt sich in vielfältigsten Ausprägungsformen, wie z.B. mit Hilfe von Sozialen Medien organisierte Proteste, E-Mobilisierung, Online-Petitionen, Blog-Beiträge, Online-Diskussionen, Aufbau von Netzwerken, Lobbyarbeit und andere Formen zur Entwicklung und Verbreitung von Informationen.

Obwohl Online Aktivismus durch Jugendliche vor allem durch die #fridaysforfuture-Bewegung große Aufmerksamkeit erlangt hat, fehlt es an empirischen Studien darüber, (1) wie Jugendliche Online Aktivismus wahrnehmen und bewerten, (2) welche konkreten Erfahrungen sie mit Online Aktivismus haben und (3) wie sich ihre Partizipation bzw. Aktivität typischerweise gestaltet bzw. inwieweit es ihnen gelingt, das Potenzial verfügbarer Mobilisierungs- und Vernetzungstools zu nutzen.

Der vorliegende Beitrag geht diesen Fragen nach und berücksichtigt sowohl Erfahrungen Jugendlicher mit größeren (z.B. #blacklivesmatter) und kleineren Online Aktionen (z.B. im schulischen Umfeld) als auch Erfahrungen mit der Initiierung von eigenen Unterstützungsaufrufen. Die empirische Datenbasis dafür bildet eine quantitative Online Erhebung unter 675 Jugendlichen (Erhebungszeitraum: Mai – Juli 2020) sowie 41 vertiefende Qualitative Online Interviews (Erhebungszeitraum Juni 2020 – März 2021).

Die Ergebnisse präsentieren das Spektrum jugendlicher Erfahrungen mit Online Aktivismus aus unterschiedlichsten Bereichen, wobei auch Mobilisierungs- und Vernetzungserfahrungen

während der Corona-Pandemie erfasst wurden. Gleichzeitig wird diskutiert, wie das Potenzial von Online Aktivismus durch Jugendliche eingeschätzt werden kann und welche Kompetenzen dazu vorhanden sind.

Freiwilliges Engagement als Kompensationsort krisenhafter Erfahrungen in der Jugendphase *Tim Wersig*

Innerhalb der vorliegenden Studie, in der zentrale Motivlagen für die Teilnahme an einem Freiwilligen Sozialen Jahr (FSJ), als ein Jugendfreiwilligendienst in Deutschland (vergleichbar mit dem Freiwilligen Sozialjahr in Österreich), herausgearbeitet wurden, ist erkennbar geworden, dass das FSJ als besondere Form des freiwilligen Engagements als ein Kompensationsort krisenhafter Erfahrungen in der Lebensphase Jugend angesehen werden kann. Im Rahmen biografischer Rekonstruktionen zur forschungsleitenden Fragestellung „Welche Motive verbinden Jugendliche und junge Erwachsene mit einem Freiwilligen Sozialen Jahr und inwieweit sind diese mit dem jeweiligen biografischen Erleben und Geschehen verknüpft?“ wurde zugleich untersucht, inwiefern lebensverlaufsbezogene krisenhafte Erlebnisse zur Entscheidung für die Absolvierung eines FSJ und damit zu einem freiwilligen Engagement führen.

Im Rahmen des forschungsmethodischen Programms wurden biografisch-narrative Interviews mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen (17-22 Jahre) geführt, welche mit der Narrationsanalyse nach Fritz Schütze (1983, 2016) ausgewertet wurden. Als zentrale Motivlagen, jeweils repräsentiert durch eine ausführliche biografische Rekonstruktion, konnten demnach das "FSJ als biografische Neuorientierung", das "FSJ zur Nachvollziehbarkeit biografischer Vergangenheitserfahrungen", das "FSJ als Qualifizierungs- und Eintrittsphase in den sozialen Beruf" sowie das "FSJ zur Ablösung vom Elternhaus und zur Erprobung von Eigenständigkeit" herausgestellt werden. Zur Erweiterung der empirischen Basis wurden weiterführend vier biografische Kurzportraits beschrieben.

In allen Motivlagen lassen sich krisenhafte „Verlaufskurvenprozesse“ (Schütze 2021) und damit auch unterschiedliche Bedeutungen verschiedener Sozialisationsinstanzen herausstellen, welche unterstützend oder auch verstärkend bzgl. des Umgangs mit Krisenerfahrungen wirkten.

Als theoretische und disziplinäre Rahmung wurden biografie- und lebenslauftheoretische Grundlagen sowie interdisziplinäre Zugänge zur Lebensphase Jugend (Jugend und Konfrontation mit Entwicklungsprozessen und -aufgaben und deren Gestaltung, Jugend im Spannungsfeld zwischen Individuation und Integration, zentrale Sozialisationsinstanzen in der Jugendphase sowie die Jugendphase zwischen Moratorium und Transition) herangezogen.

Jugend und politische Partizipation: Hochschulen als demokratische Sozialisationsagenturen
Stephan Buchberger, Per Holderberg, Sebastian Dippelhofer

Bildungsgewerkschaften sprechen nach der Einführung von „Managementmodellen“ an Hochschulen von „Beteiligungsplacebos“ und thematisieren den systematischen Ausschluss der Studierenden in der akademischen Mitbestimmung sowie als Beschäftigungsgruppe. In der Organisationstheorie sind solche Ausschlussmechanismen bekannt, welche Möglichkeiten und Grenzen der partizipativen Beteiligung analysieren. Organisationen können gar nicht anders als ihre Mitglieder partizipieren zu lassen, allerdings wird dieses Vorrecht primär als privilegiert erfassten Gruppen wie vorgesetzten Personen und Expert:innen ermöglicht und bedarf den Ausschluss anderer, zumeist randständiger Mitgliedern. An Hochschulen sind das u.a. Studierende, von denen als künftige Funktionselite eigentlich demokratische Wertvorstellungen und Kompetenzen erwartet werden.

Wenn – 2021 durch die Bildungsexpansion induziert – im pandemischen Deutschland 55,8% der jungen Erwachsenen ein Studium aufnehmen, ist zu fragen, welche Teilhabräume diesen durch eine von Managementlogiken vereinnahmte gelenkte Mitbestimmung in Krisenzeiten in einer Hochschule entstehen bzw. verschlossen werden – und damit in einer demokratischen Sozialisationsagentur, welche die noch in der Adoleszenzphase befindliche soziale Gruppe durch die soziale Praxis des Mitbestimmens prägt. Wie nehmen Studierende ihre Mitbestimmungs- und Vernetzungschancen wahr?

Eine 2022 erfolgte deutschlandweite Onlinebefragung von engagierten Studierenden (n=1348) wird in einem Mixed-Method-Design durch qualitativ gestützte Leitfadeninterviews vervollständigt. Ziel dieses Forschungsdesigns ist die motivationalen Grundlagen der Mitbestimmung, die Erfahrungswerte und Selbstwirksamkeitseinschätzungen der Studierenden, und somit deren Ein- und Ausschlussmechanismen in der Organisation der Hochschule zu bestimmen.

Erste Ergebnisse verdeutlichen, dass Studierende neben einer hohen politischen Selbstwirksamkeit vor allem altruistische und soziale Motive haben sowie um ihren Einfluss an Hochschulen wissen. Dennoch erleben sie Ausschlussprozesse, die sich durch die COVID-19-Pandemie verstärkt haben. Es bestehen Konflikte zwischen Hochschulleitung und Studierenden, bei der letztere als inferiore Gruppe in spezifischen Themenbereichen selektiv ein- und ausgeschlossen werden. Die Ergebnisse offenbaren erhebliche Defizite in den Strukturen der Hochschulen beim Erleben von demokratischen Prozesslogiken.

Panel 33 – Übergänge 3

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 11, SoWi (3. Stock)

Veronika Litschel (Universität Wien), Guido Thaler (Universität Innsbruck), Veronika Wöhrer, Dayna-Lee Stewart, Teresa Wintersteller, Shenja Danz, Mariyam Malik (Universität Wien)

Moderation: Guido Thaler (Universität Innsbruck)

Identitätsgestaltung in der Adoleszenz während eines (angestrebten) frühen Einstiegs in den Arbeitsmarkt unter Berücksichtigung von Klasse und Geschlecht

Veronika Litschel

Jugendliche, die nach der Pflichtschule einen Einstieg in den Arbeitsmarkt anstreben, befinden sich in einem Anforderungsdreieck von Berufsentscheidung, Adoleszenz und Arbeitsmarktintegration.

Das Klassenkonzept von Bourdieu bringt soziale Lage und Lebensstil mit Struktur und Handeln zusammen. Klasse und Geschlecht werden als Differenzkategorien nach Bourdieu verstanden. Die geographische Herkunft, die in der Betonung auf intersektionale Wirkungsweisen zentral sind, wird im Rahmen dieser Untersuchung nicht als eigenständige Differenzkategorie gefasst. Nicht, weil davon ausgegangen wird, geographische Herkunft hätte keine Auswirkungen. Vielmehr soll sie nicht im Vorfeld als Kategorie formuliert werden, da die Zielgruppe von der Herkunft heterogen ist. Es wird angenommen, dass nicht allein die Herkunft ausschlaggebend ist, sondern eher die Kapitalsorten, die sich im Bildungshintergrund der Eltern, im Einkommen und in der Sprachkompetenz ausdrücken und von der geographischen Herkunft beeinflusst sind, einen Einfluss auf den Verlauf des Übergangs haben.

Entlang der Objektiven Hermeneutik nach Oevermann wurden aus 20 Interviews latente Sinnstrukturen und Strukturhypothesen entwickelt. Diese wurden in eine Typologie überführt und mit der theoretischen Rahmung kontrastiert. Bewältigungsstrategien und Handlungsfähigkeit der Jugendlichen rund um den Übergang stehen im Vordergrund.

Dieser Übergang wird als wenig steuerbar erlebt. Gleichzeitig ist die Darstellung der eigenen Entscheidung und die Begründung von revidierten Entscheidungen über die Selbstzuschreibung von Defiziten zentral in den Erzählungen der Jugendlichen. Dieses Spannungsfeld wird entlang von Geschlecht und Klassendispositionen untersucht. Die ersten Ergebnisse zeigen, dass die Reproduktion von sozialer Ungleichheit in dieser Zielgruppe ein vielschichtiger Prozess ist. Der Einstieg in den Arbeitsmarkt ist für die Jugendlichen zentral. Der Übergang ist am Beruf oder der Erwerbsarbeit orientiert, nicht an der Ausbildung. Die Gegensätze der Erwartung im Rahmen der Ausbildungspflicht und die wenig steuerbare Suche nach einer Lehrstelle, verbunden mit einem wenig wertschätzenden Bewerbungsprozess, führt zu hohen Anpassungsleistungen. Dabei wirken zwischen den Geschlechtern verschiedene Mechanismen, die sich auf Ausbildungs- und Berufswünsche und die auf die Lebensplanung auswirken.

"Lehrjahre sind keine Herrenjahre" - Eine gegenstandsorientierte Theorie über die vorzeitige Lehrvertragsauflösung in Tirol

Guido Thaler

Dieser Beitrag schildert die Erkenntnisse einer zwischen 2017 und 2021 durchgeführten Dissertationsforschung. Dabei wurde das Phänomen der vorzeitigen Lehrvertragsauflösung einer regulären Lehrberufsausbildung in Tirol aus der Perspektive junger Menschen nach ihrem Wechsel in eine überbetriebliche Lehrausbildung erörtert und in eine Theorie übergeführt.

Im Zentrum der methodologischen Bemühungen der Theoriegenerierung lag dabei eine kontrastreich beschriebene Handlung von Lehrlingen in einer überbetrieblichen Lehrausbildung sowie dem Ausbildungspersonal in der überbetrieblichen, als auch in der regulären Lehrausbildung. Als Resultat konnte die subjektive Wahrnehmung unzureichender Anerkennung im Lehrbetrieb und die darauf basierenden individuellen Handlungsprozesse von 16 Lehrlingen abgebildet werden, welche ihre bisherige Lehrzeit sowie ihre aktuelle Situation in einer alternativen Form der Lehrausbildung reflektieren. Einhergehend mit diesen Erkenntnissen konnten sowohl Begriffsdefinitionen als auch Kalküle hinter den Handlungen anhand des Datenmaterials hergeleitet und von jeglichen Stigmata befreit werden. Das im Arbeitstitel dieses Beitrags übernommene Zitat „Lehrjahre sind keine Herrenjahre“ bringt dabei sich gegenüberstehende generationale Positionen zum Ausdruck, welche insbesondere im Kontext der österreichischen Lehrausbildung untersuchungswürdige, multiple Kraftereinwirkungen auf die untersuchten jungen Menschen darstellen, die sich bei diesen zunehmend gegen individuelle Ansichten und Wertvorstellungen richten. Eine Einbettung der entwickelten Theorie in aktuelle Forschungsarbeiten soll schließlich zeigen, dass diese mehrfach ein Spannungsfeld tangiert, welches sich insbesondere aus den aktuellen bildungspolitischen Rahmenbedingungen sowie der Lebenswelt bzw. der aktuellen Werthaltung junger Menschen zusammensetzt.

Zusammengefasst bereichern die hier präsentierten Forschungsergebnisse nicht nur die Debatte um die traditionelle Lehrausbildung in Österreich. Die Darstellung der Perspektive der Betroffenen unterstreicht vielmehr die Notwendigkeit einer Neubewertung dieses Lehr- und Lernsettings sowie dessen Adressaten, indem sie auf den verstärkten Miteinbezug möglichst pluraler Perspektiven und Wertvorstellungen aller am Diskurs Beteiligten drängt.

"Sie suchen wirklich nur die Besten." Wie jungen Menschen Schwierigkeiten im Übergang von Schule zu Beruf erleben

Veronika Wöhrer, Dayna-Lee Stewart, Teresa Wintersteller, Shenja Danz, Mariyam Malik

In diesem Vortrag möchten wir Ergebnisse aus der österreichischen Fallstudie des EU Horizon2020 Projektes „Co-Designing Citizen Social Science for Collective Action (CoAct)“ vorstellen. In dieser partizipativen Forschung mit Jugendlichen, die sich in Maßnahmen der Ausbildung bis 18 befinden, gehen wir Fragen nach Schwierigkeiten und Hindernissen am

Übergang von Schule in den Beruf nach. In verschiedenen Formaten, in denen mit insgesamt 180 jungen Menschen zwischen 15 und 23 geforscht wurde, definierten diese die für sie wichtigsten Themen und führten sozialwissenschaftliche Forschungsprojekte dazu durch, die von Wissenschaftler*innen begleitet wurden.

Wesentliche Themen und Forderungen der Jugendlichen dabei waren unter anderem die als (zu) hoch erlebten Anforderungen von Arbeitgeber*innen, Ausbildungsinstitutionen und Familie. Die Jugendlichen erleben eine Diskrepanz zwischen der an sie herangetragenen Erwartung eines linearen Normlebenslaufes und den eigenen Lebensverhältnissen, die beispielsweise von chronischen oder psychischen Krankheiten, prekären sozialen oder ökonomischen Situationen geprägt sind. Ein weiterer wichtiger Punkt ist rassistische Diskriminierung, die ebenfalls am Arbeitsmarkt wie im Bildungssystem erlebt werden. Die Jugendlichen schlagen Veränderungen am Arbeitsmarkt sowie auch in der sozialen und Gesundheitsversorgung vor, insbesondere im Bereich psychische Krankheiten erleben sie Vorurteile, Stigma sowie mangelnde Betreuung und lange Wartezeiten auf Behandlungsplätze.

In dieser Präsentation möchten wir neben dem Projekt und unserer Arbeitsweise die Forschungen der Jugendlichen präsentieren, in denen sie individuelle Herausforderungen mit strukturellen Ursachen verknüpfen und unter anderen kritisieren, dass soziale Ungleichheit und Benachteiligungen nicht oder nur selten adäquat wahrgenommen werden.

Panel 34 – Gesundheitsrisiken und Resilienz 4

Samstag, 24.06.2023, 10:30 - 12:00 Uhr, Seminarraum 12, SoWi (3. Stock)

Kathrin Gärtner, Gappmayer Georg (Fachhochschule Wiener Neustadt), Sebastian Öhner (Wiener Kinder- und Jugendanwaltschaft)

Moderation: Kathrin Gärtner (Fachhochschule Wiener Neustadt)

Zum Zusammenhang von psychischer Gesundheit und sozialer Einbindung von jungen Menschen in Österreich

Kathrin Gärtner, Gappmayer Georg

Im Zusammenhang mit den Krisen der letzten Jahre ist die psychische Gesundheit von Jugendlichen vermehrt in das Blickfeld des Interesses geraten. Dabei ist offenkundig geworden, was Expert*innen schon lange beobachten: in Österreich besteht ein Mangel an leistbare psychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen. Darüber hinaus zeigt die internationale Forschung, dass psychische Gesundheit eng mit sozialen Beziehungen und sozialer Eingebundenheit verknüpft ist.

Unsere Studie fragt nicht nach den bereits gut erforschten Effekten von konkreten Therapien und Behandlungen bei psychischen Störungen, sondern beleuchtet den Zusammenhang zwischen epidemiologischen, sozialen und ökonomischen Bedingungen und psychischer Gesundheit von jungen Menschen in Österreich. Dabei werden die folgenden Fragen untersucht: Wie hängen die soziale Unterstützung und die Qualität sozialer Beziehungen auf der einen Seite, und depressive Symptomatiken und Einschränkungen der Lebensqualität auf der anderen Seite bei jungen Menschen in Österreich zusammen? Darüber hinaus wird analysiert, wie sich soziale und ökonomische Faktoren auf die Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen im Bereich der psychischen Gesundheit auswirken.

Zur Beantwortung dieser Fragen wird der aktuellste Datensatz der Österreichischen Gesundheitsbefragung ATHIS (2019) mit 15.461 Teilnehmer*innen ausgewertet. Dieser Datensatz enthält neben Variablen zu somatischen Erkrankungen, Gesundheitsverhalten und Inanspruchnahmen von Gesundheitsleistungen auch Informationen zur sozialen Einbindung, zur psychischen Gesundheit und zum Wohlbefinden. Erste Auswertungen zeigen dabei, dass junge Menschen zwischen 16 und 29 Jahren, ein deutlich erhöhtes Depressionsrisiko haben, wenn sie wenig soziale Unterstützung erfahren. Während in der Gruppe mit der größten sozialen Unterstützung gemäß Oslo Social Support Scale 4,7% an einer Depression leiden, sind es in der Gruppe mit geringer Unterstützung 20,8%. In dieser Gruppe gibt es nicht nur den größten therapeutischen Bedarf, sondern auch den größten Anteil an Personen, die sich Psychotherapie nicht leisten können (11,7% derjenigen mit Bedarf).

Die Ergebnisse haben Implikationen für die Gestaltung von jugend- und gesundheitspolitischen Maßnahmen, aber auch für Präventionsprogramme, Jugendsozialarbeit und die Gestaltung von psycho- und ergotherapeutischen Interventionsprogrammen.

Das Recht auf bestmögliche Entwicklung und Entfaltung – Eine Analyse des Kindeswohlvorrangigkeitsprinzips gemäß Art 1 BVG Kinderrechte

Sebastian Öhner

Die UN-Kinderrechtskonvention (KRK) beinhaltet klare Vorstellungen, welche Komponenten das Recht des Kindes auf bestmögliche Entwicklung und Entfaltung umfasst. Neben dem Recht auf Gesundheitsschutz (Artikel 24), definiert auch das Recht auf einen angemessenen Lebensstandard (Artikel 27) sowie das Recht auf Bildung (Artikel 28) die kinderrechtliche Perspektive der bestmöglichen Entwicklung und Entfaltung. Dieser holistische Zugang soll allen Kindern und Jugendlichen die Chancen auf ein bestmögliches Aufwachsen bereitstellen.

Österreich hat die KRK bereits im Jahr 1992 ratifiziert und mit der Implementierung des Bundesverfassungsgesetzes über die Rechte von Kindern einen vielschichtigen Katalog an Kindergrundrechten in der österreichischen Rechtsordnung verankert. In Artikel 1, der das Kindeswohlvorrangigkeitsprinzip definiert, ist festgehalten, dass jedes Kind neben dem Anspruch das Recht auf „bestmögliche Entwicklung und Entfaltung sowie auf die Wahrung seiner Interessen auch unter dem Gesichtspunkt der Generationengerechtigkeit“ hat. Trotz dieser kinderrechtlichen Voraussetzungen ist mehr als jedes fünfte Kind in Österreich von Armut bedroht. Bei Kindern, die in Alleinerziehendenhaushalten leben, ist es sogar jedes zweite Kind. Kinder und Jugendliche sind dabei bekannterweise besonders von Armut betroffen, weil diese die Wurzeln ihres Entwicklungspotentials trifft.

Was beinhaltet also das Recht auf bestmögliche Entwicklung und Entfaltung und wie ist dieser verfassungsrechtliche Anspruch in Verhältnis zu den genannten Zahlen zu bewerten? Dieses Verhältnis ist Gegenstand der Untersuchung des Papers. Hierfür werden die kinderrechtlichen Grundlagen aus den verschiedenen Rechtsquellen erörtert und die spezifischen Schutz- und Fürsorgeverpflichtungen im Sinne des Kindeswohlvorrangigkeitsprinzips anhand des Beispiels Kinderarmut analysiert. Auch am Beispiel der europäischen Kindergarantie, soll die Argumentationsstruktur des Kindeswohlvorrangigkeitsprinzips erläutert werden. Hierdurch werden praktische Beispiele für die Anwendung des Kindergrundrechts auf bestmögliche Entwicklung und Entfaltung in diesem Bereich gegeben und Handlungsmöglichkeiten sichtbar gemacht.

JUGEND IN ZEITEN VON KRISEN

Posterbeiträge

Übergänge in die Arbeitswelt und Berufswege von Care Leavern	227
Jugendzug.ch	227
VorTag und Befreiungsfeier-Politische Bildung bei den Pfadfinder*innen	229
Ausbildung trotz und während Corona. Zur Ausbildungssituation von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe in Tirol	230
Wie wirkte sich die SARS-CoV-2-Pandemie auf die psychosoziale Gesundheit des Kindes aus?	231
Die Auswirkungen der SARS-CoV-2-Pandemie auf das Zusammenspiel zwischen mütterlicher Bindungsrepräsentation, dem Risiko erhöhter depressiver Symptome und der psychischen Gesundheit von Kindern	232
Die Konsequenzen der SARS-CoV-2-Pandemie für die Gesundheit von Müttern und Kindern, unter Berücksichtigung der Erfahrungen von Müttern mit Missbrauch und Vernachlässigung in der Kindheit	233
J:Ung – Jugend und soziale Ungleichheit im Längsschnitt	234
Streetwork – Reflexion methodischer Zugänge zu einer schwer zugänglichen Zielgruppe	235
The influence of emotion regulation on the relation between mentalizing and perceived stress in trainee elementary educators	236

„...herauszufinden, wie wir, wie vielleicht Utopien, die man im Kopf hat, funktionieren können.“	237
Klimajugendrat - Dialogveranstaltung für junge Menschen und Politiker*innen	238
Kinder nicht beschämen „Jugend forscht“	239
Kinder- und Jugendhilfesysteme im Bundesländervergleich	240
Die Relevanz der Mentalisierungsfähigkeit für das subjektive Stressempfinden angehender Elementarpädagog:innen	241
Zukunftsvisionen Jugendlicher im Kontext des Klimawandels	242
Queeres Jugendzentrum Innsbruck	243
Outdoor-Expeditionen – ein alternatives Lehrformat erleben und erforschen	244
Stationäre Kinder- und Jugendhilfe in Österreich	245
Die Auswirkungen der SARS-CoV-2-Pandemie-Quarantänemaßnahmen auf die psychische Gesundheit von Vorschulkindern	246

Posterbeitrag

Übergänge in die Arbeitswelt und Berufswege von Care Leavern

Andrea Nagy

In der aktuellen Situation gesellschaftlicher Veränderungen, in der sich traditionelle Regelungen von Übergängen teilweise als nicht mehr funktional erweisen und bestehende Normalitätsannahmen (wie der erwerbszentrierte "normale" Lebensverlauf als ausreichende soziale Absicherung) obsolet zu werden scheinen, lassen sich im Kontext biographischer Übergangsprozesse neue Herausforderungen, neue Unterstützungsbedarfe sowie die daraus resultierenden Bedeutungen für die Erbringung sozialer Dienstleistungen erforschen. Die Posterpräsentation berichtet über Forschungsergebnisse des Projekts Occupational Aspirations of Care Leavers and their Pathways to Autonomy (OCAS), das von Sept. 2020 bis Sept. 2021 stattfand und die Erfahrungen von Übergängen in die Arbeitswelt und die damit verbundenen Herausforderungen für die Handlungsfähigkeit von jungen Menschen, die aus stationärer Unterbringung in Südtirol/Italien in die Selbständigkeit gehen, untersuchte. Das qualitative, partizipative Forschungsdesign berücksichtigte die wachsende Bedeutung von Selbstvertretungsprozessen für die Gestaltung innovativer Sozialpolitiken und die Entwicklung sozialer Dienstleistungsangebote. Die vorgestellten Ergebnisse basieren auf qualitativen Tiefeninterviews mit jungen Erwachsenen, die das Kinder- und Jugendhilfesystem verlassen haben, und mit professionellen Sozialarbeitern, die einzelne Projekte mit Care Leavern begleiten. Die vorgestellte Analyse ermöglicht Einblicke in Übergangsprozesse und in die Erfahrungen von Care Leavern aus der Perspektive eines späteren Zeitpunkts in ihrem Berufsleben. Obwohl schnelle Übergänge in eine Beschäftigung und die Erfahrung damit verbundener Bedingungen wie prekäre Beschäftigungsverhältnisse mit geringen Karriereaussichten häufiger sind als die Entscheidung für eine höhere Ausbildung, um langfristig mehr Karrierechancen, ein höheres Einkommen und mehr Arbeitsplatzsicherheit zu haben, suchen Care Leaver dennoch fortwährend nach Möglichkeiten, sich zu beweisen und/oder eine für sie akzeptable Position in der Arbeitswelt zu erreichen. Viele nutzen den zweiten Bildungsweg und haben den Wunsch, in sozialen Berufen zu arbeiten oder schlagen tatsächlich einen entsprechenden Karriereweg ein.

Posterbeitrag

Jugendzug.ch

Bernhard Jäggle

Der „Jugendzug“ ist ein auf Kommunikation und Partizipation ausgerichtetes Projekt für junge Menschen, die hier Subjekt ihrer Praxis sind. Der Pilot «Jugendzug2021» war vom 13.-16. Mai 2021 - seit Pandemiebeginn als erster Extrazug in der Schweiz – unterwegs: www.jugendzug.ch

- Wie wäre es möglich, begleitende Forschung so in das Projekt zu integrieren, dass die beteiligten jungen Menschen hier auch Subjekt sind?
- Welcher Forschungsansatz und welches Forschungsdesign wären geeignet, ein solches Projekt nicht nur zu evaluieren, sondern auch Hinweise zu geben, es weiterzuentwickeln?
- Gibt es Ansätze in der Aus-, Fort- und Weiterbildung für Menschen, die mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten, die sie mit ihrer Arbeit begleitender Forschung vertraut machen?

Der »Jugendzug2021« eröffnete eine Reihe von Extrazügen zur Förderung, Weiterentwicklung und Bekanntmachung (kirchlicher) Jugendarbeit. Er erwies sich als eine von der Zielgruppe gern angenommene Antwort auf Fragen, die sie beschäftigen.

Die Leitgedanken des Jugendzugprojekts sind:

- Jugendarbeit ist von den Bedürfnissen der Jugendlichen her zu betreiben. (**Lebenswelt**)
- Jugendlichen ist eine Stätte des realen Austauschs und der Vernetzung zu bieten. (**Vernetzung**)
- Jugendlichen ist ein Rahmen zu schaffen, in dem sie sich wohlfühlen, mitgestalten und entwickeln können. (**Partizipation**)

Der Jugendzug ist Begegnungsstätte und Aktionsplatz, geprägt von Freude, Austausch und Vernetzung.

Hauptakteure während der Fahrt und an den Halten sind die Jugendlichen selbst. Schon in der Vorbereitung ihrer Projekte entdecken sie Neues und auch was in ihnen selbst an Schwung und Schaffenskraft steckt. Sie zeigen, was im Team machbar ist und erfahren Möglichkeiten, sich in die Gesellschaft einzubringen.

Was will der Jugendzug:

- Den Teilnehmenden Möglichkeiten aufzeigen, sich in der Gesellschaft wirkungsstark einzubringen – persönlich wie beruflich
- Vernetzung unter den Teilnehmenden fördern zwecks Schmieden neuer Partnerschaften und künftiger Umsetzungen in der eigenen Jugendarbeit
- Bestehendes hinterfragen und vertiefen, Neues kennenlernen und erproben
- zukunftsgerichtete Jugendarbeit einer breiten Öffentlichkeit zugänglich machen

Posterbeitrag

VorTag und Befreiungsfeier-Politische Bildung bei den Pfadfinder*innen

Philipp Lehar, Stefan Selig, Paul Buchegger, Matthias Stütz

Seit Anfang der 2000er Jahren nehmen die „Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs“ regelmäßig an der jährlichen Gedenk- und Befreiungsfeier in Mauthausen teil. Die Vertreter*innen der österreichischen Kinder- und Jugendorganisationen gedenken vor der offiziellen Zeremonie gemeinsam. Bei der anschließenden offiziellen Feier bilden sie einen großen Teil der Anwesenden. Bei der Feier der österreichischen Bundesjugendvertretung, bei der offiziellen Feier des MKÖ und auch beim VorTag soll Erinnerung und Gedenken Orientierung für Handeln in der Gegenwart sein und zum Nachdenken anregen. So werden auch aktuelle Themen und ganz besonders aktuelles Unrecht heute aufgegriffen.

Seit den 2010er Jahren findet am Samstag vorher ein VorTag mit den Jugendlichen und jungen Erwachsenen der Pfadfinder*innen statt. Der VorTag und die Teilnahme an der Befreiungsfeier werden ehrenamtlich von einer Gruppe junger Erwachsener aus Oberösterreich und Tirol organisiert. Am VorTag und an der Befreiungsfeier nehmen jedes Jahr zwischen 25 und 60 Pfadfinder*innen teil. 2019 nahmen daran auch französische laizistische und jüdische Pfadfinder*innen teil. Pfadfinder*innen aus anderen Ländern sind herzlich dazu eingeladen.

Die Workshops und weitere Programmelemente für den VorTag werden gemeinsam mit anderen NGOs und Akteuren aus der Erinnerungskultur umgesetzt. Themen sind unter anderem Zivilcouragetraining, Rassismus, Zeit- und Pfadfindergeschichte.

Der VorTag und die Teilnahme an der Befreiungsfeier sind kostengünstige und niederschwellige Angebote für interessierte Pfadfinder*innen. Nach anfänglichen Widerständen innerhalb des Verbandes tragen der VorTag und die Teilnahme an der Befreiungsfeier heute maßgeblich dazu bei an Pfadfinder*innen aus Österreich und anderen Ländern (Luxemburg, Polen und Frankreich), die Opfer der NS-Verfolgung wurden innerhalb des Praxisfeldes Pfadfinder*innen zu erinnern.

Das Poster möchte begründen warum die „Pfadfinder und Pfadfinderinnen Österreichs“ jährlich in Mauthausen teilnehmen, das konkrete Projekt VorTag und Teilnahme an der Befreiungsfeier sowie einzelne Workshops und verwendete Methoden/Materialien vorstellen.

Posterbeitrag

Ausbildung trotz und während Corona. Zur Ausbildungssituation von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe in Tirol

Inga Plum, Julia Wiesinger

Wie in vielen Bereichen unserer Gesellschaft, waren und sind die Auswirkungen der Corona-Pandemie auch in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe zu spüren. Ebenfalls davon betroffen sind die Bereiche Schule und Ausbildung. Bereits vor der Pandemie lassen Forschungen deutliche Hinweise auf strukturelle Bildungsbenachteiligung identifizieren. Diese ergibt sich aus der wachsenden Bedeutung von formaler Bildung und Ausbildungsabschlüssen gekoppelt mit sozial ungleich verteilten Bildungschancen, was sich bei jungen Menschen mit Fremdunterbringungserfahrung verstärkt auswirkt. Vor diesem Hintergrund stellt sich für uns folgende Forschungsfrage: Wie wirkt sich die Corona-Pandemie auf die Ausbildung von Jugendlichen in Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe in Tirol aus?

Bislang sind keine Forschungsergebnisse zu diesem Thema zugänglich. Dennoch haben die Begleitung und Befähigung von Jugendlichen in ein möglichst selbstbestimmtes Leben zentrale Bedeutung. Aus diesem Grund hat sich unsere studentische Projektgruppe in Kooperation mit der Interessensvertretung Sozialpädagogischen Wohngruppen für Kinder und Jugendliche in Tirol (IVSWG Tirol) dieser Frage angenommen. Dieses Projekt findet im Rahmen des Masterstudiengangs Soziale Arbeit, Sozialpolitik und -management über zwei Semester statt. Ziel ist es die gewonnen Erkenntnisse aus den Forschungsergebnissen den Einrichtungen der stationären Kinder- und Jugendhilfe für ihre Arbeit bereitzustellen.

Als theoretisches Fundament wird der Capability Approach herangezogen. Der Ansatz ermöglicht, die Fähigkeiten der Jugendlichen zu identifizieren, die eingeschränkt, unterstützt oder entwickelt wurden. Der Beitrag zur Entwicklung eines selbstbestimmten Lebens stammt nicht nur durch formale Ausbildung, sondern wird wesentlich getragen von Fähigkeiten und informeller Bildung.

Die geplante empirische Datenerhebung erfolgt mit einem Mixed Methods Ansatz und inkludiert semistrukturierte Interviews und einen Fragebogen. Die Zielgruppe bzw. Stichprobe besteht dabei aus Jugendlichen über 13 Jahren, Mitarbeitende der beteiligten Einrichtungen Don Bosco Haus Stams, SOS Kinderdorf/BEWO Innsbruck sowie Jugendland Innsbruck und Mitarbeitenden aus dem Bereich der Ausbildung.

Posterbeitrag

Wie wirkte sich die SARS-CoV-2-Pandemie auf die psychosoziale Gesundheit des Kindes aus? Zusammenhänge zwischen mütterlicher Bindungsrepräsentation, Bewältigungsstrategien, elterlichem Verhalten und der psychosozialen Gesundheit des Kindes

Manuela Gulde, Franziska Dauner, Inka Mayer, Ute Ziegenhain, Jörg Fergert, Anna Buchheim

Seit mehr als zwei Jahren sind junge Familien infolge der SARS-CoV-2-Pandemie mit einer Vielzahl von Einschränkungen und Belastungen konfrontiert. Es hat sich gezeigt, dass die gegenwärtigen Umstände besonders belastend für die psychosoziale Gesundheit von Kindern sind. Im Hinblick auf die psychosoziale Gesundheit des Kindes in Zeiten einer Pandemie können zusätzliche Risikofaktoren innerhalb der Familie, wie z.B. elterliche Bindungsrepräsentationen (BR) sowie Bewältigungsstrategien (BS) und elterliches Verhalten, eine wichtige Rolle spielen. Ziel dieser Studie ist es, die Interaktion von mütterlicher BR, BS, elterlichem Verhalten und der psychosozialen Gesundheit des Kindes während der Pandemie zu untersuchen. In dieser Längsschnittstudie wurden zuvor erhobene Daten über mütterliche BR mit Daten über fehlende BS, die psychische Gesundheit des Kindes und die Erziehungsqualität während der Pandemie kombiniert und analysiert. Die Daten wurden seit Beginn der Pandemie in einer Online-Umfrage erhoben, an der N=73 Mütter teilnahmen. Es wurde ein Pfadmodell in Form einer multiplen linearen Regression berechnet. Das Pfadmodell konnte mit der folgenden Reihenfolge der Variablen bestätigt werden: mütterliches BR, Mangel an BS, Qualität der Elternschaft und psychische Gesundheitsprobleme, insbesondere Verhaltensprobleme, der Kinder. Als Kontrollvariablen dienten das Vorhandensein von Kurzarbeit und der Rückgang des Einkommens seit Beginn der Pandemie. Verhaltensprobleme bei Kindern werden hauptsächlich durch den Erziehungsstil beeinflusst, während emotionale Probleme bei Kindern hauptsächlich durch die Überlastung der Betreuungspersonen beeinflusst werden. Daher sollten maßgeschneiderte Maßnahmen für die verschiedenen Arten von psychischen Problemen bei Kindern angeboten werden. Darüber hinaus können unsichere Unternehmensregister und ein Mangel an BS durch Mütter dazu beitragen, ihre eigenen schwierigen Kindheitserfahrungen an die nächste Generation weiterzugeben, insbesondere in pandemischer Zeiten.

Posterbeitrag

Die Auswirkungen der SARS-CoV-2-Pandemie auf das Zusammenspiel zwischen mütterlicher Bindungsrepräsentation, dem Risiko erhöhter depressiver Symptome und der psychischen Gesundheit von Kindern

Franziska Dauner, Anna Buchheim, Katherina Hildebrand, Inka Mayer, Vera Clemens, Ute Ziegenhain, Jörg Fegert

Die präventive Isolation und die sozialen Distanzierungsstrategien während der SARS-CoV-2-Pandemie haben die Familien mit einer Vielzahl unterschiedlicher Zwänge und Belastungen konfrontiert. Stressige Kindheitserfahrungen (CM) oder sogar zusätzliche Risikofaktoren wie eine unsichere oder sogar ungelöste mütterliche Bindungsrepräsentation (BR) können die psychische Gesundheit von Müttern und ihren Kindern beeinträchtigen. Das Zusammenspiel zwischen mütterlicher BR und der psychischen Gesundheit von Müttern und Kindern vor und während der SARS-CoV-2-Pandemie wurde untersucht. Im Rahmen des interdisziplinären Verbundprojekts TransGen wurde die Qualität der mütterlichen Bezugspersonen mit Hilfe des Adult Attachment Projective Picture System bewertet. Die teilnehmenden Mütter wurden online zu pandemiebedingtem Stress sowie zur psychischen Gesundheit von sich selbst und ihrem Kind befragt. Unsere Analysen ergaben, dass die psychische Gesundheit der Mütter den Zusammenhang zwischen mütterlichem Unternehmensregister und der psychischen Gesundheit des Kindes während der Pandemie signifikant und vollständig vermittelt. Die Qualität des mütterlichen Unternehmensregisters sowie das Vorhandensein von mütterlichem CM scheinen relevante Risikofaktoren für die psychische Gesundheit der Mütter und ihrer Kinder während einer Pandemie zu sein. Unsere Ergebnisse haben gezeigt, dass mütterliche Bindungserfahrungen in der Kindheit als Risikofaktor für die psychische Gesundheit von Müttern und Kindern während einer Pandemie angesehen werden können. Frühere mütterliche Bindungserfahrungen scheinen einen erheblichen Einfluss darauf zu haben, wie Eltern mit Stresssituationen wie einer Pandemie umgehen, und führen zu einem erhöhten Risiko, depressive Symptome zu entwickeln, die die psychische Gesundheit ihrer Kinder beeinträchtigen. Diese Erkenntnis unterstreicht die Notwendigkeit, auf die besonderen Bedürfnisse von Familien mit Kindern einzugehen und Unterstützung bei der Bewältigung der aktuellen Krise anzubieten.

Posterbeitrag

Die Konsequenzen der SARS-CoV-2-Pandemie für die Gesundheit von Müttern und Kindern, unter Berücksichtigung der Erfahrungen von Müttern mit Missbrauch und Vernachlässigung in der Kindheit.

Franziska Dauner, Inka Mayer, Lara Hart, Ute Ziegenhain

Vorbeugende Isolation und soziale Distanzierungsstrategien während der SARS-CoV-2-Pandemie haben die Familien mit einer Vielzahl unterschiedlicher Einschränkungen und Belastungen konfrontiert. Gerade in dieser stressigen Zeit brauchen Kinder ein stabiles Elternhaus, um Entwicklungsstörungen zu vermeiden. Zusätzliche Risikofaktoren wie mütterliche Erfahrungen mit Missbrauch und Vernachlässigung in der Kindheit (CM) können in Zeiten erhöhter Belastung die psychosomatische Gesundheit (pG) der Mütter und das körperliche Wohlbefinden (kW) der Kinder beeinflussen. Unser Ziel war es, die Wechselwirkung zwischen mütterlichem CM, mütterlichem pG und dem kW der Kinder während der Pandemie zu analysieren. Mütter aus einer gut dokumentierten Geburtskohorte, in der die transgenerationale Übertragung von CM untersucht wurde, nahmen an einer Online-"Pandemie"-Umfrage teil, in der das mütterliche pG und die körperliche Gesundheit der Kinder während der Pandemie untersucht wurden. Unsere Mediationsanalyse zeigte einen signifikanten positiven Zusammenhang zwischen dem Ausmaß der mütterlichen CM-Erfahrungen, den psychosomatischen Symptomen der Mütter und den kW ihrer Kinder. Mütterliche psychosomatische Symptome vermitteln signifikant die Interaktion zwischen CM und den kW der Kinder, der direkte Effekt bleibt nicht signifikant, wenn mütterliche psychosomatische Symptome als Vermittler einbezogen werden. Mütterliches CM scheint ein relevanter Risikofaktor für mütterliches pG und kindliches kW während der Pandemie zu sein. Mütterliche CM-Erfahrungen scheinen die Art und Weise zu beeinflussen, wie Eltern mit stressigen Situationen umgehen, und erhöhen das Risiko, an depressiven Symptomen zu leiden. Letztere wirken sich auch auf die kW ihrer Kinder aus. Unsere Ergebnisse unterstreichen, wie wichtig es ist, die spezifische Situation von Familien mit Kindern sorgfältig zu bewerten und individuell angepasste Hilfe zu leisten, damit die Familien die Pandemie überleben können.

Posterbeitrag

J:Ung – Jugend und soziale Ungleichheit im Längsschnitt. Interdisziplinäre Analysen zur Reproduktion und Transformation von Ungleichheit in den Lebensrealitäten von Wiener Jugendlichen

Katharina Danner, Michael Duncan, Paul Malschinger

Die Einnahme einer eigenständigen sozialen Position als zentrale Aufgabe der Lebensphase Jugend ist von grundlegender Bedeutung für Fragen sozialer Reproduktion und Transformation. Geprägt ist dieser Positionierungsprozess vom Widerspruch einer Pluralisierung von Lebensentwürfen einerseits und einem Fortbestehen generationenübergreifender sozialer Ungleichheit andererseits.

Mit Pierre Bourdieu können soziale Positionen als Orte im sozialen Raum verstanden werden, die sich durch die unterschiedliche Verfügbarkeit an Kapitalien ausdrücken. Neben den objektiven Bedingungen prägen die Herkunftspositionen auch die subjektiven Wahrnehmungen und Vorstellungen der Jugendlichen – und damit ihren „subjektiven Möglichkeitsraum“.

Vor diesem Hintergrund geht das Forschungsprojekt J:Ung der Frage nach, welche Prozesse der Transformation und Reproduktion von sozialer Ungleichheit sich in den subjektiven Möglichkeitsräumen von Wiener NMS-Abgänger:innen feststellen lassen. Dem Forschungsanliegen widmet sich ein interdisziplinäres Team von Dissertant:innen aus Bildungswissenschaft und Soziologie, die sich dem Forschungsinteresse mit unterschiedlichen thematischen Schwerpunktsetzungen nähern: Politische Partizipation (Katharina Danner, Bildungswissenschaft), Berufs- und Bildungsbiographien (Michael Duncan, Soziologie) und Ziele für die Zukunft (Paul Malschinger, Soziologie).

Das empirische Vorgehen basiert auf Sekundäranalysen der Daten des Forschungsprojekts Wege in die Zukunft (Institute für Soziologie und Bildungswissenschaft, Universität Wien). Die Studie untersuchte die Vergesellschaftung junger Menschen in Wien durch ein Längsschnittdesign, welches Jugendliche ab den Abschlussklassen von Wiener Mittelschulen über einen Zeitraum von fünf Jahren hinweg mittels qualitativer und quantitativer Panels begleitete. Das umfangreiche Material wird im Projekt J:Ung mittels qualitativer und quantitativer Auswertungsstrategien analysiert. Durch ein Mixed-Methods Design werden zudem die unterschiedlichen Analysemethoden trianguliert und damit die Forschungsvorhaben der Dissertant:innen sowie die disziplinären Perspektiven fruchtbar verbunden.

Finanziert wird das Projekt als DOC-team Stipendium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Laufzeit: 10/2022 bis 09/2025). Das Projekt sowie die Dissertationsvorhaben werden von Univ.-Prof. Dr. Jörg Flecker (Institut für Soziologie) und Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Veronika Wöhrer (Institut für Bildungswissenschaft) betreut.

Posterbeitrag

Streetwork – Reflexion methodischer Zugänge zu einer schwer zugänglichen Zielgruppe: Perspektiven auf ein professionelles Angebot für Jugendliche in Krisen *Martina Beham-Rabanser, Daniela Wetzelhütter, Heidemarie Pöschko*

Problemaufriss:

Streetwork versteht sich als niederschwelliges Unterstützungsangebot für belastete Jugendliche in Krisen, die mit stationären Angeboten nur unzureichend erreicht werden. Wie Klient:innen der Streetwork in OÖ. dieses Angebot wahrnehmen, wo sie Handlungs- und Veränderungsbedarf sehen, wird im Rahmen einer Evaluierungsstudie im Auftrag des Landes Oö. untersucht (Pöschko 2022). Nicht nur für die Mitarbeiter:innen der Streetwork, auch für die Forschung stellt der Zugang zur Lebenswelt dieser schwer erreichbaren Zielgruppe von Jugendlichen in Krisen eine spezifische Herausforderung dar (Mayrhofer 2017).

Methodik und Forschungsdesign:

In der Evaluationsstudie wurde ein Mehrmethodendesign gewählt, das ethnografisch orientierte Beobachtungen (Phase 1), qualitative Gespräche mit Mitarbeiter:innen der Streetwork und quantitative Face-to-Face-Befragungen mit Klient:innen der Streetwork (Phase 2) umfasst. Damit werden sowohl die Perspektiven der direkten Akteur:innen (Jugendliche, Mitarbeiter:innen der Streetwork) erhoben als auch Daten Dritter (=Beobachter:innen), die berufliche Vorerfahrungen in der Sozialarbeit/Streetwork haben, verarbeitet. Die Beobachter:innen fungieren zudem als Gatekeeper, um – in Phase 2 – den Zugang zu den Jugendlichen für die Face-to-Face- Interviews herzustellen. Zur Validierung der Proxydaten finden Interpretationsworkshops des Forschungsteams mit den Beobachter:innen statt.

Ziel der Präsentation:

Ziel der Präsentation ist es, die Chancen und Limitationen dieses methodischen Designs zu reflektieren, insbesondere die Hürden beim Zugang zum Untersuchungsfeld, die Rolle der Beobachter_innen im Feld, die Integration der Perspektive Dritter sowie die Verwobenheit von Datenerhebung, Auswertung und Analyse (Meier und Budde 2015). Dargestellt wird, welche verallgemeinerbaren Schlussfolgerungen sich daraus für die Forschung mit schwer erreichbaren Zielgruppen mit und in multiplen Krisen ableiten lassen.

Mayrhofer, Hemma (2017) (Hrsg.). Wirkungsanalyse mobiler Jugendarbeit. Methodische Zugänge und empirische Ergebnisse. Verlag Barbara Budrich.

Meier, Michael, Budde, Jürgen (2015). Methodologische Positionen im Feld der Ethnographie. In: Zeitschrift für Qualitative Forschung, 16(1), 145-153. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-46692-4>.

Pöschko, Heidemarie (2022). Streetwork in OÖ. Freistadt.

Posterbeitrag

The influence of emotion regulation on the relation between mentalizing and perceived stress in trainee elementary educators

Jessica Schiller, Antonia Dinzinger, Beate Priewasser

Mentalizing, which is the ability to reflect on one's own mental states as well as on those of others by thinking about and imagining feelings, beliefs and desires, is important in everyday social interactions and relationships. Especially elementary educators are strongly challenged in their mentalizing skills since working with children requires understanding children's minds as well as metacognitive self-awareness (Mata López et al., 2022; Stacks et al., 2013). Simultaneously, this professional group is exposed to many stress factors. Previous research has shown that stress and mentalizing influence each other: On the one hand, people who exceed a certain level of stress can no longer access their existing mentalization skills (Taubner & Sevecke, 2015); on the other hand, good mentalization skills have a protective function in dealing with stress (Schwarzer & Gingelmaier, 2020). However, possible influencing factors and causal relations remain unclear. Emotion regulation has already been discussed as correlating with mentalization (Schwarzer et al., 2021) and stress (Wang & Saudino, 2011). Therefore, our study aims to explore whether emotion regulation skills influence the relation between mentalizing and stress, or whether the effect of mentalizing on stress can be explained by the influence of emotion regulation on stress.

For this purpose, 134 trainee elementary educators aged 16 to 19 years completed questionnaires on stress experience (TICS), emotion regulation strategies (ERQ), problems with emotion regulation (DERS), and mentalizing (MZQ). Data analysis is ongoing. A moderation and a mediation analysis will be conducted to examine the influence of emotion regulation on the relationship between mentalizing and stress in trainee elementary educators.

Results shed light on the interrelation between mentalization, stress and emotion regulation skills in trainee elementary educators and are discussed with regard to the future design of trainings to promote mentalization and emotion regulation skills in education.

Posterbeitrag

„...herauszufinden, wie wir, wie vielleicht Utopien, die man im Kopf hat, funktionieren können.“ Eine Annäherung an Kollektivierungsprozesse in Sozialen Bewegungen

Maria Amancay Jenny

Kennzeichnend für die gesellschaftlichen Entwicklungen im europäischen Kontext ist ein immer stärker bemerkbarer Umstrukturierungsprozess, der sich vor allem an den Logiken neoliberaler Strömungen orientiert und soziale Ungleichheiten fördert. Krisenhafte Rahmungen (bedingt durch wirtschaftliche, gesundheitliche und Kriegs-Ereignisse) befeuern solche Entwicklungen – nach einer anfänglich solidarischen Bearbeitung scheinen sich in den öffentlich-politischen Diskursen vor allem individualistische Logiken durchzusetzen (vgl. Hill & Schmitt, 2020). In Folge ist unter anderem eine Individualisierung aller Lebensbereiche zu beobachten.

Dem gegenüber stehen zivile (Protest-)Bewegungen, die immer wieder, in verschiedensten Formen, Kritik und Missstände an den bestehenden Verhältnissen äußern, Problemlagen thematisieren und bearbeiten (vgl. Maurer, 2019). Oftmals berufen sich geäußerte Gegenentwürfe auf Grundprinzipien der Solidarität und Gemeinschaftlichkeit, die wiederum eine bestimmte Relationalität auf gesellschaftlicher und individueller Ebene voraussetzen und somit auf ein Potential verweisen, Spaltungs- und Entsolidarisierungsprozessen entgegenwirken zu können.

Im Zentrum des Forschungsinteresses des laufenden Dissertationsprojekts mit dem Arbeitstitel „Bildet Banden“ steht die Rekonstruktion von Kollektivierungsprozessen und Orientierungen, die hinter gemeinschaftlichen Formen des Ausdrucks von Kritik und Widerstand stehen. Durch die Rekonstruktion dieser kollektiven Orientierungen wird versucht, einen Zugang zur Handlungspraxis von Protestbewegungen zu realisieren (vgl. Bohnsack, Przyborski & Schäffer, 2010).

Im Herbst 2022 wurde eine erste Gruppendiskussion (Bohnsack) mit einer studentischen Protestbewegung in Österreich durchgeführt, die sich in der aktiven Phase der Organisation, Planung und Durchführung von Protestaktionen bezogen auf den Klimawandel befand.

Das zu präsentierende Poster stellt das Promotionsprojekt vor und diskutiert erste Ergebnisse aus der dokumentarischen Analyse der Daten, unter besonderer Berücksichtigung einer geschlechtersensiblen Perspektive.

Hill M., & Schmitt, C. (Hrsg.). (2021). *Solidarität in Bewegung: Neue Felder für die Soziale Arbeit* (44). Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren

Bohnsack, R. Przyborski, A. & Schäffer, B. (2010). *Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis*. Opladen: Barbara Budrich.

Maurer, S. (2019). Soziale Bewegung als strukturierendes Element im Sozialraum. In F. Kessl, C. Reutlinger (Hrsg.), *Handbuch Sozialraum, Sozialraumforschung und Sozialraumarbeit*. Wiesbaden: Springer

Posterbeitrag

Klimajugendrat - Dialogveranstaltung für junge Menschen und Politiker*innen

Maria Lettner

Worum geht's?

Die Klimakrise betrifft die Lebensgrundlagen von jungen Menschen unverhältnismäßig stark. Unter dem Aspekt der Generationengerechtigkeit müssen junge Menschen daher mitbestimmen und ihre Lebenswelt selbst mitgestalten können - sie haben ein Recht auf Beteiligung. Nur wenn sie aktiv und auf allen Entscheidungsebenen in politische Prozesse eingebunden sind, kann nachhaltige Entwicklung gelingen.

Beim Klimajugendrat tauschen sich rund 80 junge Menschen aus ganz Österreich untereinander und mit Abgeordneten aller im Parlament vertretenen Parteien zu klimapolitischen Themen aus. Die mehrtägige Dialogveranstaltung findet im Februar 2022 bereits zum zweiten Mal statt und ist als jährlich wiederkehrende Veranstaltung angelegt.

Wer steht dahinter?

Organisiert wird der Klimajugendrat von der Bundesjugendvertretung (BJV) 2022 in Partnerschaft mit dem Klima- und Energiefonds.

Der Klimajugendrat findet auf Einladung von Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka und Lukas Hammer (Umweltausschuss-Vorsitzender) im Parlament statt. Dieser Veranstaltungsort ist auch ein deutliches Zeichen für den wichtigen Beitrag von jungen Menschen in Sachen Klimapolitik.

Warum braucht es den Klimajugendrat?

Die BJV ermöglicht mit dem Klimajugendrat einen Dialog auf Augenhöhe. Dazu bereiten sich die Jugendlichen im Austausch untereinander und mit Expert*innen vor und werden dabei von einer professionellen Prozessbegleitung unterstützt. Die Gespräche finden an Dialogtischen in kleinen Runden statt (im Schnitt kommen max. zehn Jugendliche auf je zwei Nationalratsabgeordnete von unterschiedlichen Parteien). Beim Abschluss im Plenum werden sowohl offen gebliebene oder kontroverse Punkte als auch gemeinsamer Konsens präsentiert. Beim Abschluss des Dialogs sind auch Regierungsmitglieder anwesend und haben die Möglichkeit in Resonanz zu den Ergebnissen zu gehen.

Junge Teilnehmende lernen in diesem Setting politische Prozesse besser kennen und die Politiker*innen erhalten einen authentischen Einblick in die Lebenswelt junger Menschen. Diese Art der Beteiligungskultur fördert gegenseitiges Verständnis. Ein wesentliches Element des Klimajugendrats ist Verbindlichkeit: Die Ergebnisse werden dokumentiert und weitergetragen und die jungen Teilnehmenden anschließend informiert, was mit ihren Beiträgen passiert ist.

Posterbeitrag

Kinder nicht beschämen „Jugend forscht“ – ein Projekt der Bundesbildungsanstalt für Elementarpädagogik

Karin Weiß

Unser (vor)wissenschaftliches, qualitatives Forschungsprojekt dient der Vorbereitung auf die Diplomarbeit, die unsere Schülerinnen und Schüler im Rahmen der Reife- und Diplomprüfung an der Bundesbildungsanstalt für Elementarpädagogik schreiben. Es geht der Frage nach, was gute Prozesse und gelingende Interaktionen im Kindergarten ausmacht und woran man diese in der Praxis erkennen kann.

Im Rahmen des Unterrichts im Fach Kindergartenpraxis sind auf Grundlage wahrnehmender Beobachtungen nach Gerd Schäfer[1], Fallvignetten in Anlehnung an die Innsbrucker Vignettenforschung nach Schratz et al.[2] entstanden. Bei der Entstehung der Vignetten wurde von der Klasse der Fokus auf das Thema: „Kindern niemals beschämen“ gelegt.

Die entstanden Vignetten handeln zum einen von „unscheinbaren“ Situation im Kindergarten in denen Ausgrenzung und Beschämung von Kindern mit Migrationshintergrund eine Rolle spielen und andererseits von Situationen wo „Anders zu sein“ positiv bewertet wird.

Die von den Schülerinnen und Schülern der 5. Klassen verfassten Vignetten werden von einer 3. oder 4. Klasse der Schule analysiert und ausgewertet (Planungszeitraum Feber/ März 2023). Dabei bekommt die interpretierende Gruppe eine Einführung in die Grundlagen der Grounded Theorie (u.a. nach Breuer[3]) und wertet die Vignetten als Interpretationsgemeinschaft aus.

Ziel der Vignettenlektüre ist zur Reflexion anzuregen und ein Verstehen und Nachvollzug in Gang zu bringen was gelungen pädagogische Arbeit ausmacht.

Das besondere an dieser Arbeit ist, dass sowohl die Fallvignetten als auch die wissenschaftliche Auswertung von den Jugendlichen selbst gemacht wird. In Bezug auf das Thema der Tagung sind bestimmt auch die Ergebnisse der Textanalysen aufschlussreich.

Die Gestaltung des Posters wird ebenfalls im Klassenverband geplant.

[1] Schäfer/Alemzadeh 2012

[2] Schratz, Michael/ Schwarz, Johanna F./ Westfall-Greiter, Tanja (2012)

[3] Breuer, F./ Muckel, P./ Dieris, B. (2018)

Posterbeitrag

Kinder- und Jugendhilfesysteme im Bundesländervergleich. „Systemsprenger*innen“ in Niederösterreich, Oberösterreich und Vorarlberg.

Magdalena Lindenthal, Carina Mandl, Maya Steurer

Das Forschungsprojekt entstand im Zuge des Lehrforschungsprojektes „Systemsprenger*innen - Ein Hilfeschrei!? Chancen, Möglichkeiten, Herausforderungen im sozialpädagogischen Kontext“ im Masterlehrgang Sozialpädagogik an der Fachhochschule St. Pölten. *Ziel des Forschungsprojekts ist es, Beispiele für den strukturellen und pädagogischen Umgang mit „Systemsprenger*innen“ in der Kinder- und Jugendhilfe zu finden. Von „Systemsprengung“ wird im Rahmen dieser Forschungsarbeit immer dann gesprochen, wenn die Bedürfnisse der Klient*innen und die Hilfsangebote nicht zusammenpassen.*

Das Team untersuchte mittels 18 leitfadengestützten Expert*innen-Interviews die Frage: *Wo liegen die Unterschiede der Kinder- und Jugendhilfe-Systeme in Niederösterreich, Oberösterreich und Vorarlberg im Umgang mit Klient*innen, welche die jeweiligen bestehenden Rahmenbedingungen „sprengen“? Konkret wurden finanzielle, organisationale und gesetzliche Gegebenheiten sowie pädagogische Schwerpunkte analysiert. Als Auswertungsmethode diente das Thematische Kodieren nach Flick.*

Im Hinblick auf organisationale Strukturen wurden große Unterschiede deutlich. Während in Oberösterreich (Abteilung §50(4)) und Vorarlberg (Fachgremium Grenzgänger*innen) eigene Expert*innenrunden für „Systemsprenger*innen“ zuständig sind, wird die niederösterreichische Kinder- und Jugendhilfe seit 2022 mit dem Normkostenmodell neu strukturiert. Bundesländerübergreifend zeigte sich, dass die Bindungs- und Beziehungsarbeit mit „Systemsprenger*innen“ besonders wichtig ist. Verschiedene pädagogische Schwerpunkte treten dabei in den einzelnen zu Tage (Oberösterreich - Partizipation, Niederösterreich – Resilienz, Vorarlberg - präventive und integrative Haltung). Weiters wurde in jedem Bundesland ein einrichtungsspezifisches Konzept sowie ein bundesländerübergreifendes Konzept untersucht. Gemeinsamkeiten (Bedeutung von Elternarbeit und Strukturen im Alltag) und Unterschiede wurden herausgearbeitet.

Posterbeitrag

Die Relevanz der Mentalisierungsfähigkeit für das subjektive Stressempfinden angehender Elementarpädagog:innen

Carmen Wusatiuk, Antonia Dinzinger, Beate Priewasser

Die Rahmenbedingungen elementarpädagogischer Arbeit haben sich in den letzten Jahren wesentlich verändert und gelten als belastend und stressintensiv (Schreyer et al., 2015). Personalmangel, damit einhergehend zunehmende Gruppengrößen und enorme Lärmbelastung sind Schwierigkeiten, mit denen sich bereits Schüler:innen der Bundesanstalten für Elementarpädagogik (BafEp) im Zuge ihrer Ausbildung konfrontiert sehen. Zusätzlich lösen gegenwärtige Krisen bei Jugendlichen maßgeblichen Stress aus (Rao, 2022). Damit belastende Situationen als regulier- und kontrollierbar erlebt werden und die Selbstwirksamkeit und Handlungsfähigkeit aufrechterhalten werden kann, bedarf es Ressourcen zur Stressbewältigung. Aktuelle Forschung hat die Mentalisierungsfähigkeit als eine solche identifiziert (Ballespí et al., 2021; Schwarzer et al., 2021). Definiert als die Fähigkeit, mentale Zustände bei sich und anderen Personen differenziert wahrzunehmen und zu interpretieren, wird Mentalisieren als wertvolle Fähigkeit im Umgang mit Stress und Krisen diskutiert (Schwarzer & Gingelmaier, 2020) und mit einem höheren Wohlbefinden sowie einer geringeren subjektiven Stresswahrnehmung in Verbindung gebracht (Ballespí et al., 2021; Schwarzer et al., 2021). Die vorliegende Studie untersucht daher die Relevanz der Mentalisierungsfähigkeit als Bewältigungsmechanismus von Stress bei Elementarpädagog:innen in Ausbildung.

Im Rahmen eines Citizen Science Projekts in Kooperation mit zwei BafEps in Österreich wurden 134 Schüler:innen im Alter zwischen 16 und 19 Jahren mittels Selbstbeurteilungsfragebögen hinsichtlich ihrer Mentalisierungsfähigkeit (MZQ) und ihres erlebten Stresses (TICS) befragt. Die Auswertung der Daten ist laufend. Es wird angenommen, dass eine gut ausgeprägte Mentalisierungsfähigkeit mit einem reduzierten subjektiven Stressempfinden einhergeht. Die Ergebnisse werden vorgestellt und im Hinblick auf die Integration eines Mentalisierungstrainings in die Ausbildung der Elementarpädagog:innen diskutiert.

Posterbeitrag

Zukunftsvisionen Jugendlicher im Kontext des Klimawandels

Vanessa Kulcar, Barbara Juen

Junge Menschen sehen sich aktuell mit einer Vielzahl von systemischen Krisen - darunter die COVID-19 Pandemie, der Klimawandel und der Ukraine Krieg - konfrontiert. Diese Krisen stellen grundlegende Erwartungen und Überzeugungen bezüglich der zukünftigen Lebensführung in Frage. Während die Krisen alle Generationen betreffen, sind junge Menschen psychisch besonders davon belastet (Clayton, 2020; Wu et al., 2020). Dies kann auf ihre vulnerable Lebensphase, bezüglich des Klimawandels aber auch auf das Voranschreiten der Krise und damit auf die verstärkte zukünftige Betroffenheit jüngerer Generationen zurückgeführt werden. Es wird demnach davon ausgegangen, dass die psychische Belastung zumindest zum Teil negativen Zukunftserwartungen entspringt. Diese Forschungsarbeit beschäftigt sich daher mit den Zukunftsbildern österreichischer Schüler:innen.

Für die Untersuchung wurde eine qualitative Herangehensweise gewählt, die tiefe Einblicke in das subjektive Erleben gewähren kann. Um die befragten Jugendlichen nicht in Interviews zu stark mit negativen Erwartungen und Ängsten zu konfrontieren, wurden schriftliche Befragungen zur Datenerhebung verwendet. Die Befragten können die Tiefe ihrer Berichte dabei selbst wählen und haben beliebig Zeit zu Reflexion (Schulze, 2010).

Schüler:innen wurde im Rahmen des Klimawandelbildungsprojektes makingAchange (<https://www.makingachange.ccca.ac.at>) die schriftliche Aufgabe gestellt, ihre Zukunftsbildern zu schildern. Die Jugendlichen verfassten Texte zu Erwartungen für ihre individuelle und für die gesellschaftliche Zukunft sowie zu den Herausforderungen, die sie und die Gesellschaft bis dahin überwinden müssen. Die Länge der Texte sowie die thematische Ausrichtung blieb den Befragten überlassen. Das Thema Klimawandel und andere ökologische Probleme spielten dennoch in der Mehrheit der Texte eine zentrale Rolle. Dies kann auf den Projektbezug zurückgeführt werden, aber auch auf die Bedeutsamkeit dieser Themen für die jungen Menschen. Die Abgabe der Texte erfolgte anonym über ein Hochlade-Formular der Projekt-Website.

Aktuell liegen 53 unterschiedlicher Länge Texte von Schüler:innen im Alter zwischen zwölf und 17 Jahren vor. Die Auswertung erfolgt laufend mittels computergestützter qualitativer Inhaltsanalyse nach Kuckartz (2018).

Posterbeitrag

Queeres Jugendzentrum Innsbruck

Cordula Hinterholzer, David Kaserbacher

Ein heteronormatives Gesellschaftsbild bildet nicht die Realität innerhalb einer Gesellschaft ab. Für uns ist Identität vielfältig und individuell. Mit unserer Projektidee für ein queeres Jugendzentrum in Innsbruck wollen wir eine Veränderung in Richtung Gleichwertigkeit aller Menschen fördern. Mithilfe von individuellem Case-Management und Förderung von Partizipation, sollen junge queere Menschen dabei unterstützt werden, sich innerhalb eines sicheren Rahmens frei entfalten zu können und für ihre persönlichen Rechte einzutreten. Durch gezielte Aufklärungsarbeit möchten wir diesen sicheren Rahmen ebenso nach außen tragen.

Neben dem offenen Betrieb des Jugendzentrums soll unser Angebot Beratung in verschiedenen Formen umfassen: Beratung vor Ort, telefonisch, per E-Mail, anonyme Beratung, Online-Beratung, Beratung über Video oder auch Peer-to-Peer Beratung. Zusätzlich dazu ist es uns wichtig, themenspezifische Gruppenangebote zu machen. Uns liegt am Herzen, dass die Jugendlichen Input über die Themen bekommen, die sie momentan interessieren, für die sie sich begeistern und die für sie wichtig sind. Das soll über interne Workshops abgedeckt werden. Aber auch die Öffentlichkeitsarbeit soll nicht zu kurz kommen: wir wollen aktiv Aufklärungs- und Präventionsarbeit leisten, sowie externe Workshops anbieten, wo wir über queere Themen sprechen und informieren.

Posterbeitrag

Outdoor-Expeditionen – ein alternatives Lehrformat erleben und erforschen

Henning van den Brink, Jochen Hotstegs

Erlebnispädagogik ist eine handlungsorientierte Methode. Im Rahmen exemplarischer Lernprozesse – vorzugsweise in der Natur und in Gruppen – sollen Menschen physische, psychische und soziale Herausforderungen bewältigen, mit dem Ziel, sie in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu fördern und sie zu befähigen, ihre Lebenswelt verantwortungsvoll zu gestalten (Heckmair & Michl, 2018, S. 108; Ferstl et al., 2008). Um negativen Auswirkungen und Folgen der Corona-Krise bei jungen Menschen entgegenzuwirken (z.B. Bewegungsmangel, soziale Isolierung, Verschärfung bestehender Bildungsungleichheiten), steigt derzeit der Bedarf an erlebnispädagogischen Angeboten. Hier bietet sich aktuell die Chance, nicht nur auf die Folgen der Corona-Krise zu reagieren, sondern in Verbindung mit Ansätzen der Umweltbildung und Wildnispädagogik (Cornell, 2017) auch für die Folgen des Klimawandels zu sensibilisieren. Auch wenn es einen wachsenden Fundus an empirischen Erkenntnissen zu positiven Wirkungsweisen erlebnispädagogischer Maßnahmen auf die sozial-emotionale Entwicklung und Selbstwirksamkeit der Teilnehmenden gibt (Michl, 2020, S. 54-69), ist man von einer „evidence-based practice“ (Otto et al., 2010) noch weit entfernt.

In unserem Beitrag werden deswegen zwei Entwicklungsstränge zusammengeführt: Einerseits die Weiterentwicklung von Outdoor-Expeditionen als erlebnispädagogisches Lehrformat im Studium (v.a. Soziale Arbeit, Sozialpädagogik, Erziehungswissenschaften, Lehramt) und andererseits deren wissenschaftliche Begleitung und (Selbst-)Evaluation im Rahmen von partizipativer Aktionsforschung (Wöhrer et al., 2017). Dies schließt eine doppelte Methodenausbildung ein: Zum einen sollen die Studierenden die Konzipierung, Planung, Durchführung, Anleitung und Reflexion erlebnispädagogischen Aktionen im Rahmen einer Outdoor-Expedition erproben, um dies später auch in der Praxis mit Kindern und Jugendlichen umsetzen zu können. Zum anderen sollen die Studierenden Instrumente der empirischen Sozialforschung kennenlernen und – teilweise in Verbindung mit erlebnispädagogischen Reflexionsmethoden – anwenden. Die Potenziale, Herausforderungen und Limitationen einer solchen Perspektiven- und Methodenverschränkung sollen aufgezeigt und diskutiert werden. Für das Poster sollen Daten und Erfahrungen einer Outdoor-Expedition aufbereitet werden, die im Mai 2022 mit Studierenden der Sozialen Arbeit stattfand und in der der hier skizzierte Ansatz erprobt wurde.

Posterbeitrag

Stationäre Kinder- und Jugendhilfe in Österreich

Christine Riedl

Die Kinder- und Jugendhilfegesetze der einzelnen Bundesländer in Österreich legen fest, wer als Fachkraft für die stationäre Betreuung von jungen Menschen gilt. Ungleiche Anerkennung der Ausbildungen für dieses Tätigkeitsfeld führen zu Unklarheit und Verständnislosigkeit auf Seiten der Fachkräfte sowie der sozialpädagogischen Einrichtungen. Durch einen Bundesländervergleich werden die Anerkennungen zusammengefasst und gleichzeitig Gemeinsamkeiten sowie Differenzen aufgezeigt.

Zudem wird versucht, einen möglichen Zusammenhang zwischen den anerkannten Ausbildungen und den Qualitätsstandards nach FICE Austria (2019), den professionellen Haltungen, Kompetenzerwerb und Pflichtpraktikum aufzuzeigen. Diese Themen sind sowohl wissenschaftlich als auch fachlich relevant, da es zum einen bislang weder einen Bundesländervergleich der anerkannten Disziplinen noch eine Auswertung von Curricula hinsichtlich Qualitätsstandards gibt.

Die Ergebnisse der Dokumentenanalyse zeigen die Komplexität der gesetzlichen Bestimmungen hinsichtlich anerkannter Qualifikationen für diesen Tätigkeitsbereich. Diese lassen sich einerseits in den Formulierungen der Fachlichen Ausrichtung sowie den ungleichen Anerkennungen erkennen. Die Unterschiede, die auf eine „Veränderung“ der Kinder- und Jugendhilfe zurückzuführen sind, sorgen für Unverständnis und lassen gleichzeitig die Frage nach deren Begründung aufkommen.

Darauf aufbauend beschäftigt sich die qualitative Inhaltsanalyse der ausgewählten 28 Curricula damit, inwieweit die achtzig Kategorien (66 Qualitätsstandards, Kompetenzerwerb, zwölf professionelle Haltungen, Pflichtpraktikum) vorzufinden sind. Hier ist festzustellen, dass jeder einzelnen Kategorie Textmaterial aus den Studienplänen zugeordnet werden kann. Daraus lässt sich ableiten, jeder Qualitätsstandard der FICE Austria (2019), jede professionelle Haltung und der Erwerb von Kompetenzen sind mindestens in einem Modul/Lehrveranstaltung oder dem Qualifikationsprofil vorzufinden. Alle ausgewerteten Studienpläne weisen ein Pflichtpraktikum auf, mit den Ausnahmen der BA-Studiengänge Erziehungswissenschaft der Universität Wien (Forschungspraktikum) und der Universität Innsbruck, welches kein Praktikum vorsieht. Eine Angleichung der Curricula sollte hier angedacht werden.

Um in der Praxis dieser Ungleichheit entgegenzuwirken, ist die Notwendigkeit einer österreichweiten Anerkennung sowie einem eigenen Professionsbild für die stationäre Kinder- und Jugendhilfe erkennbar und führt unweigerlich zur Weiterbildung entlang der Qualitätsstandards „Quality Child & Youth Care Expert“.

Posterbeitrag

Die Auswirkungen der SARS-CoV-2-Pandemie-Quarantänemaßnahmen auf die psychische Gesundheit von Vorschulkindern - einschließlich belastender Lebensereignisse der Eltern
Franziska Dauner, Manuela Gulde, Katherina Rost, Ute Ziegenhain, Jörg Fegert

Der Zusammenhang zwischen belastenden Kindheitserfahrungen (CM) und negativen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit ist seit langem dokumentiert. Spezielle Quarantänemaßnahmen zum Schutz der Gesundheit im Zusammenhang mit der SARS-CoV-2-Pandemie können als belastende Lebensereignisse verstanden werden, die einen Eingriff in das tägliche Leben der Kinder darstellen. Ein stabiles Elternhaus scheint ein wichtiger Schutzfaktor bei der Bewältigung der negativen Auswirkungen einer Pandemie zu sein, während früherer elterlicher Stress das Risiko, von der Pandemie negativ betroffen zu sein, insbesondere bei kleinen Kindern zu erhöhen scheint. Ziel der Studie ist es, im Längsschnitt über den Verlauf der Pandemie zu untersuchen, wie sich negative Kindheitserfahrungen von Müttern auf die psychische Gesundheit von Kindern im Alter von 3 bis 6 Jahren auswirken. Zu drei Messzeitpunkten füllten 74 Mütter mit Kindern im Vorschulalter eine Online-Umfrage aus, in der sie den pandemiebedingten Stress in ihren Familien und die psychische Gesundheit ihrer Kinder untersuchten. Unsere Analysen zeigten, dass die emotionalen Probleme der Kinder während der beiden Abriegelungen deutlich zunahmen. Mütter mit CM berichteten über signifikant höhere emotionale Probleme ihrer Kinder zu jedem Messzeitpunkt. Darüber hinaus berichteten Mütter mit CM über einen signifikant größeren Anstieg der emotionalen Probleme während der Pandemie. Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass Pandemiekatastrophen einen Zustand schaffen können, der sich negativ auf die emotionale Gesundheit von Kleinkindern auswirken kann. In diesem Zusammenhang scheint die mütterliche CM ein wichtiger Prädiktor dafür zu sein, wie stark Kinder von der Pandemie betroffen sind. Da Pandemiekatastrophen einzigartig sind und es keine vorhersehbaren Interventionen für eine lang anhaltende Unterstützung und Erholung gibt, sind spezifische Reaktionsstrategien erforderlich, um die Bedürfnisse der emotionalen Gesundheit von Kleinkindern und ihren Müttern zu erfüllen.

Parallele Präsentationen

Freitag, 24.06.2023, 16:15 – 17:15 Uhr, SoWi Aula und Hörsaal 1

Erasmus+ Jugend & Europäisches Solidaritätskorps (OeAD, Wien)

SoWi Aula (Erdeschoß)

Österreichisches Netzwerk Jugendforschung (anschließend Mitgliederversammlung)

Hörsaal 1 (Erdeschoß)

Sektion Jugendsoziologie der Österr. Gesellschaft für Soziologie

Hörsaal 1 (Erdeschoß)

Junge Uni Innsbruck

SoWi Aula (Erdeschoß)

Namensverzeichnis der Vortragenden

in den Dialogen, Foren, Panels und Symposien

A

Alexander Notdurfter	183, 185
Alexandra Langmeyer	59, 60, 113, 116
Andrea Horta	164
Andrea Limarutti	91, 92
Andrea Nagy	97, 98, 227
Andreas Fink	176, 177
Andreas Gruber	196, 197
Andreas Herz	65, 67
Andreas Karsten	164
Andreas Mairhofer	145, 146
Andreas Rottach	164, 165
Andrej Kállay	193
Angelika Atzinger	42, 43
Anita Latz	97
Anja Schierbaum	65
Anne Berngruber	62, 63
Anne Koch	94
Annika Jungmann	130
Arno Heimgartner	214, 215
Ashley Pitschmann	164
Axel Pohl	153
Aysel Kart	195

B

Barbara Gasteiger-Klicpera	91, 92
Barbara Mataloni	35, 37
Barbara Mitterndorfer-Ehrenfellner	161
Barbara Schober	149, 150
Barbara Stefan	196, 198
Barbara Wilhelmi	179, 181
Bernd Mehrl	139, 141
Bernhard Jäggle	187, 188, 228
Bernhard Zima	139, 142
Bettina Grüne	121, 122
Bich Diem Thy Nguyen	139, 142
Brigitte Schels	35, 36
Brigitte Temel	133, 135
Burkhard Gniewosz	2, 149, 151

C

Carlo Buzzi	183, 184
Carolin Neubert	121, 122
Cathrin Reisenauer	209, 210
Celina Tobolka	53, 54
Christian Kraler	169, 179, 180
Christian Posch	106, 107
Christian Reintjes	169, 171
Christian Zinkel-Camp	201, 203
Christiane Atzmüller	217

Christiane Meyers	117, 119
Christiane Spiel.....	149, 150
Christin Reisenhofer	196, 197
Christina Lienhart	2, 82
Christina Strohmaier.....	205, 206
Christine Entleitner-Phleps	113, 116
Christine Schatz	82, 84
Christoph Schwarz.....	193, 194
Claudia Schreiner.....	169, 179, 180
Corinna Geppert.....	179, 180

D

Daniel Weis	97
Daniel Wutti	127, 128
Daniela Hörler	176, 178
Daniela Kern-Stoiber	2, 174, 175
Daniela Wetzelhütter	78, 79, 235
David Furtschegger.....	2, 212, 213
Dayna-Lee Stewart	220, 221
Dennis Just	153, 154
Doris Gebhard	91, 92
Doris Lindner	133

E

Ebru Balaban-Feldens.....	56
Elena Stuhlpfarrer	196, 214, 215
Elisa Lehnerer	78, 80
Elisabeth Lehmer.....	130, 131
Elisabeth Pelikan	149, 150
Elisabeth Zehetner	99
Elli Scambor.....	74, 75
Ema Gračner.....	127, 128
Enrico Perinelli	169, 170
Eric van Santen.....	145, 146
Ernst M. Felberbauer.....	187, 189
Eva Feldmann-Wojtachnia.....	117, 120
Eva Grommé.....	169, 171
Eva Häfele	99, 100, 139, 140
Eva Mir	91, 92

F

Filiz Dilara Yeşilbaş	133, 134
Flora Fassl.....	149, 150
Florian Neuburg.....	31, 32
Florian Wisiol.....	109, 111
Francesco Ciociola	183, 185
Francesco Pisanu.....	169, 170
Franco Fraccaroli	169, 170
Frank Tillmann.....	113, 115
Franziska Reitegger	91, 92
Fred Berger.....	70, 71, 72, 117, 169, 179, 180, 212
Frederike Hofmann-van de Poll	164, 165
Friedemann Schwenzer	164
Friederike Sahling.....	208
Friedrich Teutsch.....	91

G

Gabriel Londe Medeiros	136
Gabriela Gniewosz	2, 113, 114, 149, 151
Gappmayer Georg	223
Georg Gappmayer	187
Georg Streißgürtl	50
Gerit Götzenbrucker	124, 125
Gisela Will	56
Gregor Jöstl	85, 87
Guðrun Quenzel	2, 113, 166, 168, 207
Guido Kill	136, 137
Guido Thaler	2, 220, 221
Günter Stummvoll	166

H

Hanna Kolb	143
Hannah Glinka	56
Hannelore Reicher	214, 215
Helmut Fennes	70, 71
Hemma Mayrhofer	31, 32, 166, 167
Hemma Tengler	136
Herbert Neureiter	85, 86
Hermine Fuchs	53, 54
Horst Hackauf	2, 207, 208
Hubert Löffler	2, 106

I

Ines Findenig	156, 157, 214
Irene Hofmann-Lun	113, 115

J

Jakob Feyerer	78, 79
Jakob Schreiber	124, 126
Jana Groß Ophoff	195
Janis Schober	161, 163
Jannika Gutt	59, 60
Jennifer Hübner	174, 175
Joachim Langner	130
Johann Hartl	159
Johanna Brandstetter	153, 174, 175
Johanna Turgetto	46, 48
Johannes Eick	164
Johannes Fussl	196
Johannes Reitinger	59, 61
Jörg Flecker	35, 36, 234
Joy Muth	149
Judith Goetz	42, 44
Julia Becher	124, 126
Julia Holzer	149, 150
Julia Niederfriniger	85, 87
Julia Weissnar	50, 52
Juliane Engel	124, 126

K

Karen Hemming.....	113, 115
Karin Lauermann.....	2, 201, 203
Karina Fernandez.....	99
Karsten Lehmann.....	94
Katharina Maitz.....	91, 92
Katharina Meusburger.....	85, 86, 166, 168
Katharina Zangerl.....	156, 157
Kathrin Gärtner.....	187, 223
Kathrin Weinhandl.....	136, 138
Katrin Grabner.....	156, 157
Katrin ohne h.....	105
Kerstin Hofstätter.....	31, 32
Kien Tran.....	65, 67

L

Lalitha Chamakalayil.....	121
Laura Einiö-Wunderer.....	201, 202
Lea Hochgatterer.....	91, 92
Lena Westreicher.....	105
Lisa Gugglberger.....	31, 33
Livia Jesacher-Rößler.....	169, 179, 180

M

Madeleine Floiger.....	46, 47
Magdalena Modler-el Abdaoui.....	193
Manfred Zentner.....	99, 100, 174, 201, 202
Manuel Theile.....	82, 83
Manuela Ausserlechner.....	31, 33
Manuela Egger.....	65, 66
Manuela Gamsjäger.....	78, 79
Manuela Hofer.....	31
Marc Diebäcker.....	174, 175
Marco Schott.....	39
Marcus Casutt.....	174, 175
Maren Zschach.....	39
Maria Groinig.....	50, 51
Maria Lerchbaumer.....	199
Marie Marleen Heppner.....	159, 160
Mariella Knapp.....	179, 180
Marina Braun.....	39, 40
Marit Pelzer.....	199, 200
Mariyam Malik.....	220, 221
Marko Lüftenegger.....	149, 150
Markus Ammann.....	62, 63
Markus Griesser.....	176, 177
Markus Herrmann.....	89, 190
Markus Meschik.....	196
Markus Schweiger.....	109, 111
Martin Auferbauer.....	78, 79
Martin Lettenbichler.....	161, 162
Martin Loishandl.....	161
Martin Mähringer.....	161
Martin Meyerl.....	74, 76
Martina Ott.....	78, 80, 127, 166, 168

Martina Pokoj	145, 147
Martina Reiner	94, 95
Martina Überall	199
Mathias Krammer	78, 79
Matthias D. Prof. Witte	133, 134
Matthias Huber	89
Maurice Munisch Kumar	42, 44
Maximilian Hofleitner	149, 150
Melanie Olczyk	56
Melike Pusti	136, 138
Melina Mitternöckler	105
Michael Delorette	156
Michael Holzmayer	59, 61, 89, 90, 133
Michaela Katstaller	149, 151
Michaela Ralser	176, 177
Michaela Wright	91, 92
Michelle Proyer	59, 61
Mirja Silkenbeumer	124, 126
Mirjam Hoffmann	183, 185
Monika Lengauer	106, 107
Moritz Schwerthelm	174, 175
 <i>N</i>	
Nadja Bergmann	74, 76
Natalia Wächter	2, 196
Nicolas Pretterhofer	74, 76
Nicole Walzl-Seidl	139, 141
Nikolaus Janovsky	183, 185
Nils Klevermann	102
 <i>O</i>	
Oliver Posch	74, 75
Ona Valls	35, 36
 <i>P</i>	
Paola Menapace	169, 170, 183, 184
Patricia Renner	196, 198
Paul Malschinger	35, 36, 234
Paul Resinger	127, 183, 184
Per Holderberg	124, 217, 219
Petra Flieger	144
Petra Winkler	153
Philipp Lehar	187, 189, 229
Pia Sauermann	39
 <i>R</i>	
Raffael Heiss	208
Rebecca Gulowski	209
Regina Enzenhofer	109, 110
Regina Renner	136, 138
Regine Derr	145, 146
Reingard Spannring	2, 190, 192
Rhiannon Malter	124, 126
Richard Krisch	2, 201, 202
Robert Pham Xuan	62, 63, 195

Roland Aldrian	31
Roland Urban	53, 55
Romain Jammal-Abboud	130, 131, 212
Roman Winkler	91
Rosemarie Felder-Puig	91

S

Sabine Gerhartz-Reiter	209, 210
Sabrina Hoops	121, 122
Sandra Biewers Grimm	97
Sandra Rigler	74
Sarah Örley	183, 184
Sebastian Dippelhofer	217, 219
Sebastian Öhner	223, 224
Selma Korlat	149, 150
Shenja Danz	220, 221
Shih-cheng Lien	159
Sibel Dönmez	145, 147
Sigrid Kroismayr	102, 104
Simon Burtscher-Mathis	99, 100
Simon Ludescher	205, 206
Simone Plöchl	161
Sonja Nonte	169, 171
Sophia Chabursky	59, 60, 113, 116
Sophie M. Schubert	176, 177
Stefan Hofherr	56, 58, 190, 191
Stefan Robbrecht-Roller	161
Stella Rüger	59
Stephan Buchberger	217, 219
Stephan Huber	65, 66
Stephan Sting	2, 50, 52
Steve Enrich	62
Susanne Gadinger	70, 71, 72, 117, 118
Susanne Roßnagl	169, 179, 180
Svenja Wielath	199, 200

T

Tamara Katschnig	179, 180
Tanja Strecker	164
Tanja Vogler	102, 103
tba. tba	53, 54
Teresa Wintersteller	220, 221
Thomas Buchner	156, 157, 214
Thomas Dietrich	139, 140
Thomas Lankmayer	74
Tim Wersig	217, 218
Tobias Franzheld	121, 122
Tobias Johann	39, 40
Tobias March	143, 205

U

Ulrike Mrass	136, 138
Ulrike Zartler	217

V

Veronika Litschel	220
Veronika Wöhrer	35, 36, 220, 221, 234
Volker Rohde	174, 175

W

Werner Hemsing	94, 95
Werner Prinzjakowitsch	201, 202
Wilfred Uunk	56, 57
Wolfgang Gaiswinkler	209
Wolfgang Hagleitner	2, 106, 107, 169, 179, 180, 214, 215
Wolfgang Lauterbach	46, 47